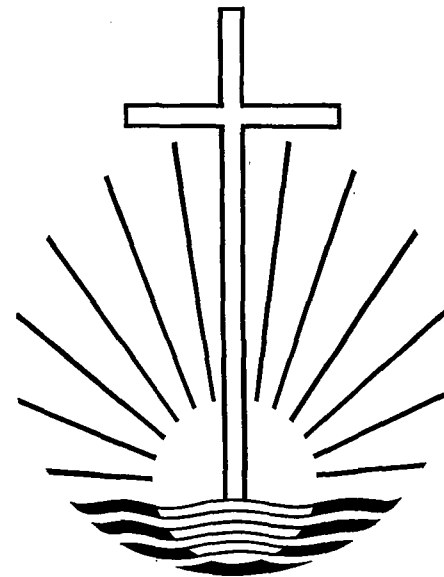


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

44. Jahrgang 1970

Inhaltsverzeichnis

Ämtsblatt 1970

	Seite		Seite
Adventgedanken	175	Es kennt der Herr die Seinen	185
Aus einer Trauerfeier für einen heimgegangenen Priester	127	Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde	100
Aus unserem Erleben	120	Formularbestellung	136
Beharren bis ans Ende!	157	Gedanken zum Buß- und Bettag	172
Bei dir ist die Quelle des Lebens	143	Gedanken zur Konfirmation	43
Bereit sein!	165	Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn	113
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 11. Januar 1970 in Dortmund gehalten hat So.-Nr. Bleibet in meiner Liebe!	37, 108	Gerecht durch den Glauben!	151
Darin steht die Liebe	155	Glaubensgehorsam — Quelle des Segens!	167
Darum sollt ihr vollkommen sein!	116	Glaube und Gebet	20
Das Auge ist des Leibes Licht	74	Gottes Ordnung ist unveränderlich	92
Das Geheimnis des Himmelreichs	17	Gottes Wort — was wirkt es an uns?	30
Das göttliche Maß	159	Göttliche Bücher	78
Da will ich zu dir kommen und dich segnen!	139	Gott, unser Schild	27
Der göttliche Hausrat des Herzens	147	Gott — unser Trost	119
Der Grund unserer Hoffnung	36	Gutes Bekenntnis — Gebot ohne Flecken	11
Der Herr mit dir!	63	Harre auf den Herrn!	4
Der rechte Glaubenskampf	85	„Heilige sie in deiner Wahrheit!“	15
Der Tempel des lebendigen Gottes	177	Herr, meinst du, daß wenige selig werden?	163
Der Vater läßt mich nicht allein	126	„Herr, wärest du hier gewesen . . .“	68
Der Weg des Herrn	81	Himmelfahrt	67
Des Gerechten Gebet vermag viel	83	„Ich bin bei dir, daß ich dich errette!“	31
Des Herrn Wort ist ewig	49	Ich bin das Brot des Lebens	89
Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten	95	Ich bin der Erste und der Letzte	137
Die Gesinnung Jesu	140	Ich bin's, der mit dir redet	22
Die harrende Braut	6	Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt	174
Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen	132	Ich rate dir	111
Die Opfertat Christi	45	Ich will euch ein einträchtiges Herz geben!	87
Die Zeit der Gnade erkennen und nicht verkennen!	23	Ich will singen von der Gnade des Herrn!	121
Du hast einen großen Weg vor dir	125	Ich will zu meinem Vater gehen!	93
Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen	28	Jesu Wort ist Geist und Leben	129
„Eins bitte ich vom Herrn . . .“	142	Klugheit	79
Eins ist not!	169		
Ernten ohne Aufhören	145		

	Seite
Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung! . . .	69
Laßt uns den Namen des Herrn erhöhen!	118
Lebendige Wasser aus Jerusalem . . .	52
Leidenszeit — Prüfungszeit — Segenszeit!	170
Lernet von mir!	12
Lobet den Herrn, der zu Zion wohnt!	39
Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig	35
Meine lieben Brüder!	1
Mein Vater, wie du willst	180
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Nicht aufgeben!	55
Nicht verlieren, was wir erarbeitet haben!	149
Nur eine off'ne Tür	5
Ostern	46
Palmsonntag	42
Pfingsten	73
Rede, Herr, dein Kind hört!	123
„Ringet darnach, daß ihr stille seid!“	103
Segen empfangen — Segen spenden	59
Seid aber Täter des Worts!	179
Seid getrost und unverzagt!	189
Sie haben dein Wort angenommen! . . .	13
„Siehe, der Bräutigam kommt!“	57
Siehe, ich komme bald!	102
Sie werden Priester Gottes und Christi sein	60
„Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“	71
Stark am inwendigen Menschen!	51
Treu sein im Geringsten	190
Über ein kleines werdet ihr mich sehen!	84
„. . . um meines Namens willen“	131
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal	135
„. . . und sein Weib hat sich bereitet“	173

	Seite
Unsere Zeit in Gottes Hand	76
Unser Weg in unserer Zeit	54
Uns ist alles von Gott gegeben	122
„Verkaufe alles, was du hast . . .“ . . .	134
Verordnet, berufen und herrlich gemacht	41
Von Gott gelehrt	164
Vorbild des Glaubens	107
Vor Schaden bewahrt geblieben	120
Vorwärts, aufwärts, himmelan!	61
Wachtet!	183
Wahrer Reichtum	99
„Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“	25
Weihnachten	187
Weisheit von obenher	19
Wer da kärglich sät	91
„Wer euch hört, der hört mich!“	182
Wer Ohren hat, der höre!	105
Wer überwindet, der wird es alles ererben!	153
Wie lieblich sind die Füße der Boten	115
Wirf dein Anliegen auf den Herrn!	70
Wir gedenken der Entschlafenen	33, 97, 161
Wir warten dein	148
Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist	9
Wir wissen, was wir glauben!	109
Wohl dem, den du zu dir lässest!	2
Würdig zum Tisch des Herrn!	47
„Ziehet nicht am fremden Joch!“	65
Zum Karfreitag	45
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	192
Zum neuen Jahr	1
Besondere Tage	
Adventsgedanken	175
Gedanken zum Buß- und Betttag	172
Gedanken zur Konfirmation	43
Himmelfahrt	67
Ostern	46
Palmsonntag	42
Pfingsten	73
Weihnachten	187
Wir gedenken der Entschlafenen	33, 97, 161

	Seite
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	192
Zum Karfreitag	45
Zum neuen Jahr	1
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben	120
Vor Schaden bewahrt geblieben	120
Mitteilungen des Verlags	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Amtshandlungen	
Aus einer Trauerfeier für einen heimgegangenen Priester	127
Leitworte	
Meine lieben Brüder!	1
Textworte	
2. Mose 20, 24	139
4. Mose 14, 8	55
Richter 6, 12	63
1. Samuel 3, 10	123
1. Könige 19, 7	125
Psalms 9, 12	39
23, 4	135
27, 4. 5	142
31, 16	76
31, 25	189
34, 4	118
34, 16	95
36, 8—10	143
53, 2. 3	79
55, 23	70
65, 5	2
84, 10	27
86, 11	81
89, 2. 3	121
119, 30	174
138, 3	119
Jesaja 1, 19	167
40, 31	4
52, 7. 8	115
55, 10. 11	30
Jeremia 1, 18. 19	31
Hesekiel 11, 19. 20	87
Daniel 12, 1—3	78
Sacharja 2, 5—9	159
14, 8	52

	Seite
Weisheit 5, 16. 17	127
Matthäus 5, 48	116
6, 22. 23	74
11, 29	12
13, 11	17
21, 10. 11	42
21, 22	20
24, 13	157
24, 35	49
24, 44	165
25, 6	57
Markus 3, 27	147
10, 21. 22	134
Lukas 2, 13. 14	187
10, 16	182
10, 41. 42	169
13, 23. 24	163
15, 18—20	93
16, 10	190
18, 7. 8	148
19, 42	23
Johannes 1, 5	175
3, 5	100
4, 25. 26	22
6, 45	164
6, 48	89
6, 63	129
8, 28. 29	126
10, 9	5
10, 14	185
11, 32	68
14, 18	73
15, 5	172
15, 9	37
15, 9—11	108
16, 13	25
16, 16—20	84
17, 7	122
17, 8	13
17, 17	15
Apostelgeschichte 9, 16	131
Römer 3, 28	151
5, 1. 2.	33
8, 29. 30	41
13, 12	132
14, 8. 9.	97
1. Korinther 1, 4—8	99
2, 12	9
11, 28. 29	47
16, 13	183
2. Korinther 4, 17. 18	170
6, 14	65

	Seite
2. Korinther 6, 16	177
9, 6	91
12, 9	35
Galater 6, 9	145
Epheser 3, 14—19	51
5, 16. 17	54
Philipper 2, 5	140
2, 12	71
3, 20. 21	61
Kolosser 1, 9—13	43
1, 27	36
1. Thessalonicher 4, 11	103
1. Timotheus 6, 13—16	11
2. Timotheus 1, 13. 14	107
2, 5	85
1. Petrus 2, 9	So.-Nr.
3, 8. 9	59
5, 2	1
1. Johannes 1, 3. 4	113
2, 20. 21	109

	Seite
1. Johannes 3, 2	67
4, 9—11	155
2. Johannes 8	149, 192
Hebräer 10, 12—14	45
10, 23	69
11, 8—10	28
13, 8	161
13, 20. 21	180
Jakobus 1, 17	92
1, 22	179
3, 17	19
5, 16—18	83
Offenbarung 1, 8	46
3, 11	102
3, 18	111
3, 22	105
14, 4	6
19, 7	173
20, 6	60
21, 7	153
22, 13	137



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1970

Zum neuen Jahr

„Weidet die Herde Christi!“

1. Petrus 5, 2.

Meine lieben Brüder!

Es ist offensichtlich, daß dem Volke Gottes durch das Wirken seiner Knechte und Diener wieder ein Jahr des Segens und der Gnade bereitet war. Dafür haben wir dem Herrn aufrichtig gedankt.

Auf ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, setzen wir auch im neuen Jahr unsere Hoffnung, bauen auf sein Wort und seinen Beistand. In diesem Sinne werdet ihr Euch wieder bemühen, Euren Auftrag sendungsbewußt zu erfüllen, und die anvertraute Herde auf betenden Händen tragen.

Für die Pflege der Schafe ist außer einem umsichtigen und besorgten Hirten auch eine gute Weide erforderlich. Der Hirte soll nicht nur die Schafe führen, sondern es gehört ebenfalls zu seinen Obliegenheiten, ihnen stets eine grüne Aue zu bieten.

Von den Hirten der Schafe Christi erwartet der Herr, daß sie mit viel Liebe, Geduld und Langmut erfüllt sind, vornehmlich auch das rechte Weiden *mit Lehre und Weisheit* verrichten. Woher nehmen sie dieses Vermögen? Es wird ihnen gegeben nach den Worten Jesu: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Alle Knechte des Herrn sind somit auf die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit angewiesen.

Jeder Amtsbruder möge über sich wachen, daß er nicht aus seinem eigenen Geist predigt! Der Apostel Paulus bekannte: „Darum kann ich mich rühmen in Jesu

Christo, daß ich Gott diene. Denn ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte“ (Römer 15, 17. 18). Die Wahrheit von Christo ist der stete Hinweis auf das baldige Erscheinen Jesu, und allein göttliche Weisheit bewirkt die Zubereitung der Kinder Gottes zu Brautseelen und zum königlichen Priestertum. Es ist darum so notwendig, daß alle Diener des Herrn auch *Hirten über sich selbst* sind und gläubig darauf achten, was ihnen aus dem Geist des Stammapostels und der Apostel übermittelt wird.

Einflußreiche Geister dieser Welt bieten auch eine Weide an. Denken wir nur an die Augen- und Ohrenweide, wodurch manche Lust zur Sünde erweckt wird! —

Es gehört zu den Aufgaben der Diener Christi, das *zeitnahe* Wort zu verkündigen, also nicht nur in der Vergangenheit zu leben, sondern aus ihrem Schatz Altes und Neues hervorzubringen. Dann bieten wir den Anvertrauten die rechte Seelenweide!

Für diesen Auftrag wünsche ich Euch weiterhin den Segen des Herrn.

Indem ich Euch wieder zur freudigen Mitarbeit ermuntere, entbiete ich Euch meine herzlichen Grüße und alle guten Wünsche für das neue Jahr.

Euer



Wohl dem, den du zu dir lässest!

Psalm 65, 5.

Sonntag, den 4. 1. 1970

Wenn wir in das Haus des Herrn kommen, steht uns immer das Wort des Psalmisten vor der Seele: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5). Aus Gnaden hat uns der Herr zu sich gelassen. Das ist Ursache, ihm alle Tage dafür zu danken. Wer sich jedoch selbst den Weg versperrt, der geht der angebotenen Gnade verlustig. Wir haben ihren hohen Wert kennengelernt und beten immer, daß wir nicht aus der Gnade Gottes fallen mögen. Der Wille des Herrn ist es, *allen* zu helfen. Weil sich die Menschen aber größtenteils den Mächten der Finsternis verschrieben haben, die wider Gott und seinen Sohn streiten und ihnen den Zugang zum Altar des Herrn verwehren, beobachten wir auf Erden allenthalben Unruhe, Streit und Unfrieden.

Wir freuen uns, daß nunmehr die Zeit angebrochen ist, in der das Geheimnis Gottes vollendet wird — der Herr will seine Braut zu sich nehmen! Das bleibt der Welt verborgen, denn „der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1. Korinther 2, 14). Alles Dichten und Trachten in der Welt geht auf einen neuen Turmbau aus wie einst zu Babel. Wir erkennen diese Entwicklung und wissen auch, wohin sie steuert.

Wie war es denn, als sich die Menschen damals anschickten, einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte? Sie wollten sich einen Namen machen! Das Ende ist uns bekannt. Welche Entwicklung werden die Dinge in unseren Tagen nehmen?

In jedem Gottesdienst hält uns der Herr einen Spiegel vor, in dem wir uns betrachten können. Fragen wir uns doch selbst einmal: Kann ich so, wie ich gegenwärtig bin, das Wohlgefallen Gottes auf mich ziehen? Worin muß ich mich noch ändern? Was darf ich von ihm erbitten, um selig und würdig zu werden? — Das Aufturn der Augen wird durch die Augensalbe bewirkt, von der wir in Offenbarung 3, 18 lesen, sie wird allein in Laodizea angeboten. Da steht der Herr noch einmal mit seinem vollen Reichtum vor jeder Seele, ob jung oder alt, und bietet sich an, zu helfen. Deshalb wollen wir ihm auch alles sagen, was uns an Bitten auf den Geist gelegt wird. Wir möchten *reine Gedanken* haben — erfüllen uns diese immer? Reine Gedanken sind ein Geschenk des Himmels! Jesus kann sie uns geben. Beten wir auch stets um ein *reines Herz*; solche werden Gott schauen, sagte Jesus in der Bergpredigt (Matthäus 5, 8). Ringen wir um mehr *Würdigkeit*, damit wir vor dem Herrn bestehen können, um mehr *erlösende Kraft*, die zum *Überwinden* befähigt! Ist es nicht so, daß viele Kinder Gottes erlöster aussehen müßten? Welch eine unendliche Segensarbeit ist doch schon an unserer Seele gewirkt worden! Die Menschen um uns sollen wahrnehmen, daß wir uns in unserem Herzen von allem Irdischen getrennt haben, daß wir uns freuen auf die Begegnung mit dem, der unsere Seele liebt!

Eine weitere Bitte an den Herrn ist die, daß wir auch immer zu der *Erkenntnis* gelangen möchten, die er uns durch sein Wort vom Gnadenaltar in jedem Gottesdienst anbietet. Schenke mir *mehr Liebe* zu meinen Brüdern und Schwestern — dieses Verlangen sollten wir unserem himmlischen Vater jeden Tag neu zu Füßen legen! —, mehr Liebe zu meinen Segensträgern, daß ich sie immer recht als Gefäße deiner Gnade und Wahrheit erkennen und schätzen kann! — Auch um *Geduld* wollen wir immer beten in dieser Zeit. Kein Gotteskind sollte darüber ungeduldig werden, daß wir das uns verheißene Ziel noch nicht erreicht haben.

Das sind nur etliche Anliegen, die wir immer wieder vor Gottes Angesicht bringen wollen. Ergreifen wir aber auch die angebotene Hilfe zu unserem ewigen Heil! Wenn wir dem Herrn gegenüber eine kindlichgläubige Herzensstellung einnehmen, so empfangen wir alles, was wir benötigen, um dann auch in einem würdigen Zustand rufen zu können: *Herr, verkürze die Zeit, nimm uns als dein Eigentum zu dir!* — Lösen wir uns ganz vom Vergänglichen, damit uns nichts mehr binde! — auch das ist eine große und wichtige Bitte. Der Teufel versteht es, sich mit seinem umfangreichen Angebot jeweils dem Geschmack und dem Bedürfnis der Menschen anzupassen. Er wußte einst bei den ersten Menschen gleich, wie er vorgehen mußte, um sie zu Fall zu bringen. „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3, 4. 5). Heute bemüht sich der Sohn Gottes, den Menschen die Augen aufzutun, damit sie erkennen, was ihnen zum Heil und Frieden dient.

„Wohl dem“, sagte einst der Psalmist, „den du erwählst und zu dir lässest...“ — wir haben die Wahrheit dieser Worte an uns erlebt und schätzen uns glücklich, vor dem ewigen Gott Gnade gefunden zu haben. „Das ist die Freudigkeit“, heißt es in 1. Johannes 5, 14., „die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.“ Was wird er uns lieber schenken, als daß wir vollendet werden für seine Herrlichkeit, wenn er sieht, daß unser Herz danach verlangt und wir täglich mit diesem Wunsch vor ihm treten?

W. Sch.

Harre auf den Herrn!

Jesaja 40, 31.

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auf-
fahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt
werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

An einem Neujahrsmorgen hat der Geist des Herrn durch den Stammapostel die Worte in unsere Herzen geschrieben: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.

Zu verschiedenen Zeiten mußte der Beweis des Beharrens erbracht werden. Denken wir an den wohlbekanntesten Erbauer der Arche, an *Noah!* Er mußte viele Jahre ausharren unter einem abgefallenen Geschlecht; doch blieb er fest und baute trotz aller Anfechtungen die Arche, das Werk der Errettung. Diese wurde weder von Gott noch von Engeln erstellt, sondern Noah mußte mit seinen Helfern das Bauwerk errichten, das ihm nachher das Leben retten sollte.

Ein weiteres Beispiel der Beharrlichkeit war der große und fromme *Hiob!* Gott ließ zu, daß ihm alles außer seinem Leben genommen wurde. Er sagte Gott nicht ab, obwohl er dazu aufgefordert wurde. Auch ließ er sich nicht dazu überreden, und er erlebte, daß er immer wieder Kraft in seinen Leiden und Schmerzen bekam, ja sogar unter den Vorwürfen seiner Freunde im Glauben festzuhalten, bis der Tag der Hilfe erschien.

Auch *David*, dieser Gesegnete des Herrn, mußte seine Prüfungen bestehen. Er wurde verfolgt, man trachtete ihm nach dem Leben — und er beharrte!

Der Prophet *Jeremia* rief in seinen Leiden aus: „Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fragt“ (Klagelieder 3, 24. 25).

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Wir beharren im Gebet und im Besuch der Gottesdienste und lassen nicht nach. Wer das tut, wird bestimmt auch immer neue Kraft empfangen und über alles hinwegkommen, was sich ihm hindernd in den Weg stellen möchte. Wir wollen bereit sein an dem großen Tag, den der Vater seinem Sohn bestimmt hat.

Es ist hier die Rede davon, daß solche Überwinder auffahren mit Flügeln wie Adler. Wohl die wenigsten Menschen, die jemals einen Adler gesehen haben, konnten ihn in der freien Natur beobachten. Ein Adler, der in einem Käfig gehalten wird, kann nicht auffliegen, weil man seine Flügel gestutzt hat. Könnte man uns die Glaubensflügel beschneiden, so wäre es uns auch nicht mehr möglich, aufzufliegen wie ein Adler. Wir müßten auf der Erde bleiben. Ein Adler hat seine Kraft vor allem in den Flügeln, und die Kinder Gottes besitzen sie vornehmlich in den Glaubensschwingen.

Man erzählte von einem Adler, der, wie man beobachtete, unsicher flog und schließlich abstürzte. Die Älpler, die das sahen, eilten herzu; es interessierte, aus welchem Grund dieser kühne Flieger zuschanden geworden war. Was mußten sie feststellen? Eine Schlange hatte sich an ihm festgebissen! Der Adler meinte wohl, eine gute Beute erlangt zu haben — sie kostete ihm aber das Leben.

Der Adler hat seine Wohnung weder bei den Füchsen noch den Wölfen oder Hunden, sondern in den Felsen. Die Wohnung unserer Seele ist im Felsen des Apostel- und Stammapostelamtes.

Bei unserem Lauf nach dem Ziel soll uns nichts aufhalten. Wer konnte Jesum aufhalten? Auch der feurige Apostel Paulus ließ sich auf seinen großen Reisen nicht aufhalten. Elia war ebenfalls eine Kraftgestalt. Er wanderte vierzig Tage und Nächte bis an den Berg Horeb. Das Geheimnis seiner Kraft lag darin,

daß er von der Speise genossen hatte, die ihm von dem Engel überbracht worden war. Das ist auch unser Geheimnis. Das Brot der Gesandten Jesu in seinem Hause gibt uns Kraft, daß wir bis zum Ziel durchhalten können.

Von Jesu wissen wir, daß er auf dem Meer wandelte. Auch wir müssen lernen, über die Wasser der Zeit zu gehen, und dürfen dabei nicht sinken. Petrus wollte es auch versuchen; er wäre aber versunken, hätte ihn der Herr nicht gerettet. Er nannte ihn einen Kleingläubigen, weil er im Anblick der Wasserwogen Angst bekam.

Können wir alle Verhältnisse und Trübsale durchschreiten, ohne müde zu werden? Das Haus Gottes ist die Stätte, wo wir das lernen. Wir müssen immer wieder bedenken, unser Glaube ist noch nicht so vollkommen, wie derjenige des Herrn Jesus war. Petrus glaubte viel, aber der Sohn Gottes hat ihn weit überragt. Je besser wir das Wort vom Altar aufnehmen, um so gesünder und stärker wird unser Glaube.

Nur eine off'ne Tür . . .

Johannes 10, 9.

Sonntag, den 11. 1. 1970

Die Propheten waren einst der Mund Gottes; wenn der Heilige Geist über sie kam, redeten sie, was Gott ihnen aufgetragen hatte. Alle Propheten haben auf den verheißenen Erlöser hingewiesen, auf sein Kommen, auf seinen Auftrag. In ihren Schriften ist seine ganze Lebensgeschichte angedeutet, so daß die Schriftgelehrten, die zu seiner Zeit lebten, hätten erkennen können, daß der Sohn Gottes unter ihnen weilte; es hätte für sie gar keinen Zweifel darüber geben dürfen. Sie bekämpften ihn aber von vornherein und erfüllten damit auf ihre Weise auch, was die Propheten darüber gesagt und geschrieben haben.

Für unsere Zeit hat Gott seinem Sohne die Offenbarung gegeben. Darin ist der gesamte Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes verzeichnet, vor allem auch, was auf Erden geschehen wird, wenn Jesus wiederkommen wird, die Seinen heimzuholen. Der Sohn Gottes hat diese Offenbarung durch Johannes seinen „Knechten“, also seinen Aposteln, übermittelt. Nun waren die Apostel der Urkirche aber bis auf Johannes schon alle in der Ewigkeit; es konnten also nur die Apostel am Abend der Kirche Christi damit gemeint sein, zumal sich in der Offenbarung viele Hinweise auf die zu unserer Zeit zu erwartenden Ereignisse beziehen.

Es hängt deshalb für jeden, der heute über diese Erde geht, unendlich viel davon ab, ob er das Gnaden- und Apostelamt auf Erden anerkennt oder nicht. Denn mit dem Tag der Ersten Auferstehung ist die Zubereitung des königlichen Priestertums abgeschlossen. Im Tausendjährigen Friedensreich wird den Menschen zwar noch einmal die frohe Botschaft gepredigt, denn dann regiert Jesus mit den Seinen als König aller Könige, aber Überwinder können sie nicht mehr werden und haben auch nicht die Gotteskindschaft erlangt. Am Ende dieser tausend Jahre hat jedermann Gelegenheit gehabt, zur Gnade zu gelangen; keiner wird sagen können, ihm sei das Tor zum ewigen Heil nicht aufgetan worden! Der Herr ist gerecht, und wenn er am Schluß das Richteramt übernimmt, so weiß er auch, daß alle Menschen die Möglichkeit hatten, sich für oder gegen ihn zu entscheiden. Es wird sich dann niemand entschuldigen können.

Jesus hat vom Vater alle Vollmachten empfangen, um die Menschen erlösen zu können. Er ist das *Tor zur Gnade* für alle geworden, die nach dem Frieden

ihrer Seele ausschauen. Er wurde zunächst von Johannes getauft. Vom Heiligen Geist gezeugt, war er als der *Erstling eines neuen Geschlechts* eine offene Tür für alle, die zur Herrlichkeit berufen sind.

Auch wir haben das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und sind durch die Tür Jesu eingegangen in die Gemeinschaft der Wiedergeborenen, in das Reich Christi. Sein Geist wirkt durch seine Apostel, und somit sind diese heute die Tür für jeden, der in das Reich Christi eingehen möchte. Ob das in der Welt geglaubt wird oder nicht, ist Nebensache. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem offenbar werden wird, welche hohe Bedeutung das Apostelamt auf Erden gehabt hat; alle Geistgetauften, die die Treue bis zuletzt bewahrt haben, werden dann mit Jesu vereint und in alle Ewigkeit bei ihm sein.

Als Jesus zum erstenmal auf die Erde kam, da kam er *für uns*, wenn er jetzt wieder erscheint, kommt er *zu uns*, und erscheint er dann zum dritten Male, um das Reich des Friedens aufzurichten, kommt er *mit uns!*

Auf den Tag der Ersten Auferstehung folgt die *Hochzeit im Himmel*. Daß kein Unberufener daran teilnehmen wird, geht aus einem Gleichnis hervor, in dem der Herr von einem König erzählte, der seinem Sohn die Hochzeit zurichtete. Er sandte seine Knechte aus, damit sie die Gäste riefen. Als diese nicht kommen wollten, gingen die Diener des Königs auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Unter den Versammelten aber sah der König einen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. „Freund“, sagte er zu ihm, „wie bist du hereingekommen?“ Der Mann verstummte, und der König ließ ihn hinauswerfen . . . (Matthäus 22, 2–14).

Uns hat der Herr das weiße Kleid angelegt, und wir bemühen uns in dieser Zeit, uns ganz unter den Willen Jesu zu stellen, damit wir es ohne Flecken tragen und an der Hochzeit im Himmel teilnehmen können. Der Wille des Herrn wird uns durch seine Apostel verkündet. Dabei wollen wir aber auch an das Wort des Psalmisten denken, der zu seiner Zeit schon gesagt hat: „Deinen Willen, mein Gott, *tue ich gern*, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Auch die ersten Apostel sind ganz in dem Willen Jesu aufgegangen. Wohl haben sie auch noch Schwächen offenbart, vornehmlich in jenen Tagen, als er ihnen sagte, daß er leiden und sterben müsse, aber der Herr hat sie in diesen Schwächen getragen und ihren Auftrag nicht von ihnen genommen. Als sie dann zu Pfingsten den Heiligen Geist empfingen, war die alte Natur dahin, da offenbarten sie sich in einem neuen Wesen. Das bezeugen uns Petrus, der noch am selben Tag in Jerusalem auftrat und zu den versammelten Menschen redete, und auch Paulus, der anfangs als Saulus den Sohn Gottes bekämpfte, dann aber nach seiner Begegnung mit dem Herrn von seinen früheren Freunden kaum wiedererkannt wurde. So sind auch wir durch die heilige Versiegelung zu *einer neuen Kreatur in Christo* geworden. Der Vater hat uns in seiner unaussprechlichen Liebe zu seinem Sohn gezogen, und der Sohn hat uns durch sein Verdienst aus allem Anrecht Satans genommen und zu Schafen seiner Weide gemacht. Darum ist und bleibt es so – die Tür zum Vater, die Tür ins Reich der Herrlichkeit ist *Jesus*, heute offenbar im Gnaden- und Apostelamt!

W. Sch.

Die harrende Braut

Offenbarung 14, 4.

Das Sehnen und Hoffen aller wahren apostolischen Christen der Urkirche war nur auf ein Ereignis gerichtet, das ihnen die größte Seligkeit bringen sollte, die Wiederkunft des Herrn Jesus! In dieser Erwartung nahmen sie Spott, Haß,

Verfolgung und Leid auf sich. Sie erduldeten den Raub ihrer Güter sowie den Verlust ihrer Lebensgefährten und Kinder, von Vater und Mutter, Bruder und Schwester. In heißem Gebet und inniger Liebe zu ihrem Erlöser überwandten sie die vielen Qualen, die über sie kamen, und fest im Glauben erwarteten sie ihren Herrn. Sie verlangten nach dem, den ihre Seele inbrünstig liebte, dessen Eigentum sie sich nennen durften, sie warteten wie eine Braut auf den geliebten Bräutigam. Davon zeugen vielfach auch die Briefe der Apostel. Und im letzten Kapitel der Offenbarung, die der Sohn Gottes dem Apostel Johannes gegeben hat, lesen wir die Worte Jesu: „Es spricht, der solches bezeugt: *Ja, ich komme bald!*“ (Offenbarung 22, 20), worauf Johannes in Sehnsucht und seliger Hoffnung bittet: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“

Was mag wohl in der Seele dieses Apostels vorgegangen sein, als er in der Verbannung diese Worte sprach? Die Liebe, die die Brautgemeinde auf ihren Bräutigam warten läßt, kommt darin zum Ausdruck. Diese befähigte einst schon die Gläubigen, die schwersten Verfolgungen und Qualen zu erdulden, denn sie wußten, daß diese Verhältnisse unter göttlicher Zulassung über sie kamen. Doch trugen auch sie dazu bei, die Sehnsucht nach der Vereinigung mit Jesu täglich größer werden zu lassen.

Warten macht aber bekanntlich müde. Die Hoffnung erfüllte sich nicht so bald. Statt freudiger Erwartung machte sich nach und nach eine geistige Ermüdung bemerkbar, die zur Folge hatte, daß die Liebe erkaltete, und schließlich nahmen auch die Wachsamkeit und Hoffnung immer mehr ab, so daß die „erste Liebe“ verlassen wurde. Dazu kam, daß durch die Hinwegnahme der Apostel das in den Herzen lodernde Geistesfeuer nicht mehr genährt werden konnte. Unentwegt und schutzlos waren die Gläubigen den Einflüssen der Welt ausgesetzt. Unter diesen Umständen wurden dann die Stimmen laut, auf die schon der Apostel Petrus hingewiesen hatte: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petrus 3, 4).

Das Warten in der seligen Hoffnung auf die Erscheinung Jesu Christi schwand, die Kirche fing an, sich in der Welt einzurichten. Es erfüllte sich, was der Herr vom bösen Knecht voraussagte – der Gedanke griff um sich: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Der Glaube, daß der Herr in seiner Herrlichkeit kommen werde, um seine Erstlinge, also die Brautgemeinde, heimzuholen, wurde nicht mehr gepredigt, es blieb nur die Erscheinung Jesu zum Gericht am jüngsten Tage im Bewußtsein der Kirche. Wohin sie gekommen ist, bezeugt und Offenbarung 17.

Und doch hat der Herr seine Verheißung über seine Wiederkunft nicht zurückgezogen. Jesus steht zu seinem Wort, also wird er gewiß auch wiederkommen. Weil sein Kommen aber nur seiner Braut gilt, muß bei seinem Erscheinen auch eine Braut vorhanden sein, die ihn sehnsüchtig erwartet. Die Geschichte der christlichen Kirche aber lehrt unzweideutig, daß eine gläubige, liebende und wartende Brautgemeinde nur durch die Wirksamkeit der Apostel Jesu bereitet werden kann. So hat der Herr sein Erlösungswerk wieder aufgerichtet, und es entspricht in allen Amts- und Geistesgaben, in Lehre und Leben, Einrichtung und Wandel der Urkirche. Es werden in der Neuapostolischen Kirche auch wieder alle Segnungen der Urkirche gespendet. Der Geist Gottes hat Wohnung bei uns gemacht, bei uns ist die Stimme des Bräutigams und der Braut zu hören. Der Sohn Gottes hat wieder Männer gesandt, die sich, wie einst Paulus, durch „eines Apostels Zeichen“ ausweisen und bemüht sind, die Gläubigen zu einem „lesbaren Brief Christi“ zu bereiten. In diesem felsenfesten Glauben gehen wir dem Bräutigam entgegen und bitten täglich um die Verkürzung der Wartezeit.

Wir wissen aber auch, welche hohe Anforderungen der Herr an seine Brautgemeinde stellt, auf die sich das Wort in Offenbarung 14, 4. 5 bezieht: „Diese sind's die mit Weibern nicht befleckt sind“ – das sind Lehren und Glaubensgemeinschaften, die nicht das reine Evangelium verkündigen –, „denn sie sind Jungfrauen und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden.“ So soll die Brautgemeinde des Herrn sein.

Haben nun unsere Geschwister aus der ersten apostolischen Zeit umsonst geglaubt und auf ihren Herrn gewartet? Wir sagen: Nein! – In ihrer Haltung haben sie bewiesen, daß ihr ganzes Herz dem Bräutigam ihrer Seele gehörte. Sie dürfen, weil sie treu geblieben sind bis an den Tod, gewiß mit der Krone des Lebens rechnen. Sorgen nun aber auch wir dafür, daß wir in derselben Treue die vielen Widerwärtigkeiten und Anfechtungen überwinden, denen wir ausgesetzt sind, daß wir keinem fremden Geiste Gehör schenken, sondern alles Gott Mißfällige überwinden und seines lieben Sohnes in Geduld warten!

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1970 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1970.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1970 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1970 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1970 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1970

Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist

1. Korinther 2, 12.

Sonntag, den 18. 1. 1970

Wieviel ist uns doch vom Herrn geschenkt worden – Werte, die aus der Ewigkeit stammen und für die Ewigkeit bestimmt sind! Die treuen Diener Gottes waren immer bemüht, die ihnen vom Herrn anvertrauten Seelen zu pflegen und nach seinem Willen zu bedienen. Was uns von Gott gegeben ist, gehört nicht in die Welt; würden wir das nicht beachten, so versündigten wir uns an dem, der uns vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum erwählt hat. Für die ewigen Güter, die uns anvertraut sind, hat die Welt kein Verständnis. Die ihr verfallenen Menschen trachten zumeist nur nach irdischem Reichtum, Macht und Ehre; sie haben dabei nicht vor Augen, daß alles Irdische vergänglich ist und niemand etwas davon mit in die Ewigkeit nehmen kann. Was uns aber vom Herrn geschenkt wird, ist von einem unvergänglichen Wert; er bleibt uns auch dann noch, wenn wir von dieser Erde Abschied nehmen. Wir tun deshalb gut, streng auseinanderzuhalten, was uns menschlicher Geist bereiten möchte und was uns vom Geist des Herrn wird.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Korinther: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1. Korinther 2, 14). Besteht nicht auch für uns immer die Gefahr, daß wir uns von einem Geist von unten beeinflussen lassen könnten? Wo das der Fall ist, erkennen wir unsere Berufung und Erwählung nicht mehr in ihrer wahren Bedeutung. Darum ist auch, was der Apostel Paulus in

1. Korinther 2, 12 schreibt, für uns von allergrößter Wichtigkeit: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.“

Abraham war einst die Verheißung anvertraut, daß er ein Vater vieler Völker werden sollte. Noah besaß das Vertrauen des Herrn, die Arche zur Errettung zu bauen. Das Volk Israel war Mose anvertraut, daß er es in das Gelobte Land führen sollte. — Schauen wir in unsere Zeit! Die Apostel Jesu spenden den Heiligen Geist den verlangenden Seelen; sie sind Träger des Geistes, des Geistes der Wahrheit, den sie vom Vater empfangen haben. An ihnen ist erfüllt, was Jesus sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17).

Wir sind von Ewigkeit her erwählt — ein Geschenk, das uns ohne Verdienst zuteil geworden ist, und als Bestätigung unserer Erwählung haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben dürfen. Im weiteren hat Jesus für sein Eigentum die Bundeshandlungen gestiftet in Taufe, Abendmahl und Versiegelung. All diese Gaben sind himmlisch und nicht irdisch, und durch sie ist uns auch eine *himmlische Berufung* geworden. Wohl haben wir auch in dieser Welt unsere Aufgaben und Pflichten zu erfüllen, doch dürfen wir dabei nicht vergessen: *Unsere Heimat ist droben im Licht!*

Erkennen wir die Größe der Gnade, die darin offenbar wird, daß der Herr heute unter den Menschen wieder in seinen Aposteln tätig ist! Er klopft an so manche Herzenstür und begehrt Einlaß — auch täglich bei den Kindern Gottes! Er erwartet von ihnen als Geistgetauften, daß sie sich nicht im Irdischen verlieren. *Arbeit an der Seele ist das Gebot der Stunde!* Der Herr klopft an bei den Seinen, er meldet sich bei ihnen als ihr Seelenbräutigam; er will seine Braut bereit finden, daß er kommen und sie zu sich nehmen kann. Mancher nimmt es mit seinem Glauben nicht so ernst — muß er erst am Krankenlager oder gar am Sterbebett merken, daß der Herr bei ihm anklopft? An gläubiger Hingabe soll man es auch in guten Tagen nicht fehlen lassen! Jesus will, daß wir wachsam bleiben und ihm *täglich* neu die Tür unseres Herzens auftun. Das gilt für jung und alt, gilt jedem Amtsbruder, jedem Apostel, auch mir — ich bin davon nicht ausgenommen!

Der Mensch ist ja so leicht geneigt, sich in alle *Verhältnisse hineinzuschicken*, sei es Armut, Krankheit oder irgendein Mißgeschick; er *gewöhnt sich* daran. Gottes Kinder, die der Geist des Herrn heute so reichlich bedient, stehen auch in der Gefahr, dies als selbstverständlich hinzunehmen und gleichgültig zu werden, dadurch aber leiten sie ihrer Seele nicht mehr das zu, was zu ihrer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Ist schon einmal jemand satt geworden, weil er ein Kochbuch besitzt? Oder wird jemand gesund, wenn er *medizinische Werke* liest? Das Mittel, das uns selig und würdig macht, ist allein das *Wort des Herrn*. Zu diesem Wort gehört aber auch der *kindliche Glaube, der es ergreift*. Nur dann werden wir imstande sein, das Erbteil im Licht zu empfangen. Mancher meint vielleicht: Was der Geist des Herrn von uns erwartet, ist so schwer! Ein Kind Gottes sollte aber nicht so sprechen. Wem es schwerfällt, den Anregungen des Heiligen Geistes zu folgen, der sollte sich einmal prüfen, ob er nicht noch zu sehr mit dem Geist dieser Welt verbunden ist! Lösen wir uns doch von allem, so werden wir bald erkennen, daß uns der Geist des Herrn aus dieser Zeit herausheben will, damit wir völlig zu einem Eigentum Jesu werden und am großen Tag der Verwandlung in Gnaden vor den Sohn Gottes treten dürfen.

Wir leben noch in der Zeit der Gnade, die uns immer neu geschenkt wird, und gehen als ein gesegnetes und begnadetes Volk über diese Erde, unauffällig,

wie auch Jesus seinen Auftrag in aller Stille versah. Er schaute nicht nach den Reichen und Gewaltigen, um mit ihnen eins zu werden, er hielt es mit den geistlich Armen, die lagen ihm am Herzen! Heute ist es nicht anders. Wir alle sind als geistlich Arme durch die Gnade Gottes zu seinem Altar gerufen worden. Da nehmen wir hin, was uns zu unserer Ausreife not ist, damit wir, wenn Jesus erscheint, würdig diese Erde verlassen können und im Reiche der Herrlichkeit die Krone des Lebens empfangen.

W. Sch.

Gutes Bekenntnis — Gebot ohne Flecken

1. Timotheus 6, 13–16.

In diesem Brief an Timotheus beruft sich Paulus auf Gott, der alle Dinge lebendig macht, und auf Jesum, der ein gutes Bekenntnis abgelegt hat.

Was ist bei uns lebendig gemacht worden?

Gott, der große Schöpfer alles Lebens hat in uns den *Glauben* lebendig gemacht. Zur rechten Zeit hat er auch den Apostelaltar ins Leben gerufen, von dem uns zeitgemäß das lebendige Wort Gottes zufließt. Die Worte der Heiligen Schrift empfangen neues Leben. Seine Gnade macht in uns die *Liebe* und das *Verlangen* nach dem zeitgemäßen Willen und Wort Gottes lebendig. Aus diesem Grunde zieht es uns regelmäßig an die Stätte des Friedens. Dafür sind wir dankbar und achten stets darauf, daß dieses Verlangen nie zum Absterben kommt. Durch die Macht dessen, der alle Dinge lebendig macht, empfangen wir am Tag der Ersten Auferstehung einen neuen Leib.

Jesus, der Fürst des Lebens, gab vor Pilatus das wunderbare Bekenntnis ab: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). Auf die Frage des Pilatus: „So bist du dennoch ein König?“ antwortete Jesus: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll“ (Johannes 18, 37). Was für ein Bekenntnis geben die Kinder Gottes ab? Wir sind durch lebende Apostel versiegelt mit dem Heiligen Geist. Unsere Heimat ist nicht die Erde, sondern sie ist droben im Licht. Die Erde ist lediglich unser Pilger-, Gebets- und Lebensweg. Wir bekennen auch, daß Jesus wiederkommen wird. In Lukas 18, 8 stehen die bedeutenden Worte: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Der Glaube schwindet beängstigend. An seine Stelle tritt Unglaube und Aberglaube. Mitten in dieser Zeit und Welt halten wir an unserem Glaubensbekenntnis fest.

Der Apostel Paulus mahnt, die Gebote zu halten, ohne Flecken und untadelig, bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi. Die Zehn Gebote sind uns allen bestens bekannt. Wir wissen auch Bescheid über das Gebot der Liebe, von dem Jesus sagte: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37. 39).

Wie heißt aber das Gebot unserer Tage?

Jesus sagte, daß in diesen Tagen viele kommen und sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste! so gehet nicht hinaus, — siehe, er ist in der Kammer! so glaubet nicht (Matthäus 24, 26). Die Welt wird immer mehr zur Wüste. Der heiße Wind der Leidenschaften fegt dahin. Er will vernichten, was der Herr lebendig gemacht hat. Jesus schickt uns auch nicht in die Kammer, sondern in sein Haus, darin wir

würdig werden können auf die Erste Auferstehung. Er hat auch geboten: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 36). Ein anderes Gebot heißt: Habt Öl bei euch! Ölmangel wird dadurch offenbar, daß die Lichter verlöschen. Die Törichten bemerken es erst zu spät. Diese Gebote wollen wir halten, ohne Flecken, untadelig. Wir nehmen nichts davon weg und setzen nichts dazu. Das wäre nicht mehr untadelig, sondern mit Menschenweisheit befleckt. Wir ändern auch am „Unser Vater“ nichts, sonst wäre es ein beflecktes Gebet. Alles das müssen wir halten bis auf den Tag der Erscheinung Jesu. Er wohnt in einem Licht, wo niemand hinkommt. Die Menschen stoßen zwar vor ins All, sie sehen aber nicht das ewige Licht und Wesen Gottes.

Wir bleiben fest in unserem Bekenntnis und erbitten dazu täglich die notwendige Gnade. Das Wort bleibt bestehen: „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott“ (Jesaja 44, 6).

Lernet von mir!

Matthäus 11, 29.

Ist der Mensch einmal auf diese Erde geboren, so liegt nicht nur sein ganzes Leben vor ihm, sondern auch alles, was er für dieses Leben noch lernen muß. Es ist ein langer Weg vom ersten Wort des Säuglings bis zur formvollendeten Rede, vom ersten geschriebenen Buchstaben bis zum fehlerfreien Aufsatz, von der ersten Handreichung des Lehrlings bis zum vollendeten Werkstück des Meisters.

Aber niemand wird einen anderen Weg des Lebens einschlagen als den, der seinem vorgesteckten Ziel und seinen Wünschen entspricht. Dazu ist immer ein entsprechender Lehrer oder Meister erforderlich, und nur das beständige Streben, das Wissen und Können der Lehrenden ganz zu übernehmen, führt zu dem gewünschten Erfolg.

Es gibt im Leben viele Beispiele, aus denen man erkennen kann, auf welche Ursachen Erfolge oder Mißerfolge zurückzuführen sind. In Sprüche 24, 30–32 lesen wir: „Ich ging am Acker des Faulen vorüber und am Weinberg des Narren; und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und er stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sah, nahm ich's zu Herzen und schaute und lernte daran.“ Das tägliche Leben bietet manchen Anschauungsunterricht, der untrüglich die Wahrheit predigt. Trägheit und Faulheit haben Armut und Unordnung im Gefolge. Fleiß aber führt zum Wohlstand und zeigt Ordnung in allen Dingen.

Wenn es so in natürlicher Hinsicht ist, so können wir den gleichen Maßstab auch anlegen, wenn es um den *geistigen Wohlstand* geht. Petrus ermahnte: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln.“ (2. Petrus 1, 10). Im Liede 355 singen wir: Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel, noch nicht errungen haben wir das Ziel... Eine solche Erkenntnis kommt aber nur daher, weil der Geist der Wahrheit unsere Seele bedient und wir uns an diesem Worte messen und auf jene schauen, die in den Stücken, in denen wir noch schwach sind, überwunden haben.

Von Jesu, dem Lehrer, den Gott gesandt hat, kann man sagen: Er lehrte sein Leben und lebte seiner Lehre. Der große Meister Christus ruft zur Nachfolge auf

und sagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Leider sind nur wenige Menschen bereit, das auf sich zu nehmen, was mit einer wahrhaftigen Nachfolge verbunden ist. Wollen wir den Tag des Herrn mit Freuden erleben, dann dürfen wir nicht darauf bestehen, unsere eigenen Wege weiter zu gehen.

Jesus hatte viele Bewunderer, sie achteten ihn und rühmten seine Taten; aber sie waren nicht gewillt, von ihm zu lernen, um ihm gleich zu werden. Ihm nachzufolgen, lehnten sie ab. Der Stammapostel Bischoff aber sagte: *Die Sicherheit der Seele liegt in der Nachfolge.*

Wie gewaltig war, was Johannes der Täufer im Hinblick auf den kommenden Messias sagte! Welch ein wunderbares Zeugnis lesen wir von ihm über Jesum, den „Größeren“ (Johannes 3, 27–36). Aber auch über ihn kam das Wort, das er in Johannes 3, 36 aussprach: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Denken wir an Nikodemus, einen Obersten der Pharisäer. Sein Zeugnis über Jesum lautete: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3, 2). Der Meister vom Himmel und ein Meister von der Erde standen einander hier gegenüber, doch dem Lehrer „von untenher“ sagte Jesus: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?“ (Johannes 3, 10.) Auch heute gilt noch Jesu Wort: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23).

Wir bekennen als Wiedergeborene freudig, daß nur der gesandte Geist der Wahrheit lehren kann, wie geglaubt und was erlernt werden muß, um selig zu werden. Da Jesu Reich nicht von dieser Welt ist, kann es auch niemals von dem Geiste „von untenher“ erfaßt, verstanden und regiert werden. Das lehrt die Reichsgottesgeschichte bis auf den heutigen Tag.

Jesus, ein Vorbild an Sanftmut und Demut vor Gott und Menschen, ruft uns zu: Lernet von mir! — In seinen Seligpreisungen lesen wir: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen“ (Matthäus 5, 5). Ein sanftmütiger Mensch hat ein bescheidenes stilles Wesen. Er liebt den Frieden und haßt allen Streit. Er gibt kein Ärgernis und begehrt nicht auf, sondern hat ein teilnehmendes und verstehendes Herz für andere und ist immer hilfsbereit. Durch sein sanftes Wesen gewinnt er leicht die Herzen seiner Mitmenschen. Darin besitzt er das „Erdreich“. Der Demütige aber findet Gnade bei Gott, und der Herr hat verheißen, solche zu erhöhen. Sind wir so mit Gott versöhnt und halten Frieden mit den Menschen, so ist auch Ruhe in unserer Seele.

Sie haben dein Wort angenommen!

Johannes 17, 8.

Sonntag, den 25. 1. 1970

Das Evangelium von Christo wird wohl in aller Welt gepredigt, aber nicht in dem Sinne, wie es der Herr erwartet. Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem Vater: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir

ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast“ (Johannes 17, 8). Es ist ein großer Unterschied, ob das dargereichte Wort von *Geist und Leben Jesu* erfüllt ist oder nur ein biblisch-geschichtlicher Begriff bleibt. Ein Professor der Sprachwissenschaften teilte kürzlich auf einem Kongreß mit, daß gegenwärtig in der Welt 2976 Sprachen verwendet werden. Wahrlich, eine babylonische Verwirrung! Der Herr gebraucht seinem Eigentum gegenüber nur *eine* Sprache, und das ist die des Heiligen Geistes! Sie wird von allen seinen Kindern verstanden, der Welt aber ist sie unbekannt.

Heute wird allenthalben auf Erden viel von Christo geredet, aber mit welchem Ergebnis, mit welchem Erfolg? Wenn wir an den Erdteil denken, den wir bewohnen, so müssen wir sagen, daß er doch wohl ausschließlich von Christen bevölkert wird. Tragen aber auch alle den *Geist Christi*? Daß wir *Träger des Heiligen Geistes* geworden sind, in treuer Nachfolge erfunden werden und die Sprache Jesu recht verstehen, wird uns immer Ursache sein, dem Herrn unsere Dankbarkeit zu erweisen. Wohl sind wir unter den vielen Völkern auf Erden nur ein kleines Volk, aber wir sollen einmal im Tausendjährigen Friedensreich allen Menschen, die bis dahin nicht an den Sohn Gottes geglaubt haben oder ihn vielleicht in Unkenntnis dessen, was er wirklich wollte, sogar bekämpften, die frohe Botschaft nahebringen, damit sie im Endgericht nicht zuschanden werden, das der Herr, der dann als Richter auftritt, halten wird. Welchen zeitlichen Vorsprung in der Bereitung unserer Seele haben wir all diesen Menschen gegenüber! Das möge uns aber auch verpflichten, *unserer Erwählung gemäß zu wandeln*, damit sich an uns die Worte Jesu erfüllen: *Ihr seid wohl in der Welt, aber nicht von der Welt!* – Die Gewißheit, dem Volke des Herrn anzugehören, muß in jedem Wiedergeborenen das ehrliche Bemühen erwecken, *den höchsten Grad der Würdigkeit* zu erlangen, um zuletzt vor dem Herrn bestehen zu können.

Wir leben nun in der Zeit, in der der göttliche Heils- und Erlösungsplan vollendet wird. Wie groß ist im Hinblick darauf die Gnade unseres Gottes, der auch gegenwärtig Apostel tätig sein läßt, die im Auftrage ihres Senders Jesu *göttliche Heils- und Gnadengüter* anbieten! Stellen wir uns vor, es gäbe sie heute nicht! Was wäre wohl aus dem Verdienst Christi geworden, aus dem Wort: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23)? Es gab damals viele Prediger unter den Schriftgelehrten, den Pharisäern, den Essäern und Sadduzäern; ihnen aber galt dieser Auftrag nicht. So ist es am Abend der Kirche Christi auch nur eine kleine Schar, die Jesus berufen und der er sein Verdienst und die Spendung des Heiligen Geistes anvertrauen konnte.

Weil wir Geist und Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen haben, ist es uns möglich, trotz aller Anfechtungen auf die Stunde zu warten, in der die Verheißung Jesu erfüllt wird: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Im hohenvaterlichen Gebet Jesu ist ausschließlich von denen die Rede, die zu Gottes Eigentum bestimmt sind. Diese Erwählung kann doch nicht an Menschen offenbar werden, die den Herrn ablehnen! Er hat in seinem Heilsplan eine Ordnung aufgerichtet, und er steht zu ihr, bis alles erfüllt ist und Jesus seinem Vater wieder alles übergibt, auf daß Gott sei alles in allen. Das soll uns zur Glaubensstärkung dienen in dieser Zeit, in der eine Welle der Gottlosigkeit über die Erde geht und alles niederzureißen versucht, was durch die Arbeit des Heiligen Geistes mühevoll aufgebaut worden ist. Der Böse will auch das Verdienst Christi entwerten, ja er stellt alles in Frage, was uns in der Heiligen Schrift über den Sohn Gottes berichtet ist. Möchte jedes Gotteskind die Gnade erkennen, die ihm zuteil geworden ist! Denn wir haben seine Lehre angenommen und erkannt wahrhaftig,

daß er vom Vater ausgegangen ist, und glauben, daß er ihn gesandt hat und daß seine Apostel nach seinem Willen wirken und die Brautseelen sammeln, bis er kommen wird und alle, die würdig geworden sind, heimführt ins Vaterhaus.

In der Bedienung, die wir hinnehmen, ist der Heilige Geist, der in uns ausgegossen wurde, das Zünglein an der Waage. Er hat Völker, Staaten und Generationen überlebt und ist nicht vernichtet worden, weil er Leben von Gott dem Vater und seinem Sohne ist. Dieser Geist führt heute unter den Kindern Gottes eine ernste Sprache. Ist die Zeit ernst, so müssen auch die Apostel Jesu als ernste Lehrer unter dem Eigentum des Herrn offenbar werden. Wie wollten sie sonst Vollendungsarbeit verrichten?

Leider findet man in der Christenheit die Auffassung, den Heiligen Geist auf einem anderen als dem von Gott gelegten Weg empfangen zu können. Wir aber wissen als Wiedergeborene, daß wir nicht durch Denken und Meinen würdig werden, sondern allein dadurch, daß wir uns die Gesinnung Jesu zu eigen machen, und dazu ist niemand imstande, es sei denn aus der Kraft des Geistes, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben. Wer sich von ihm leiten läßt, wird nicht zuschanden werden, sondern am Tag des Herrn mit Freuden stehen.

W. Sch.

„Heilige sie in deiner Wahrheit!“

Johannes 17, 17.

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth“, lesen wir in Jesaja 6, 3; „alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Gott ist hoch erhaben über allem Endlichen und Vergänglichem. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird auch *das* heilig genannt, das nach dem Willen Gottes eine Sonderstellung unter seinesgleichen einnimmt. Die Heiligkeit ist göttlichen Ursprungs, deshalb bedeutet sie völliges Abgesondertsein von der Unreinigkeit, die der Geist der Finsternis über die Menschheit gebracht hat. Trug der Mensch einst das Ebenbild Gottes, so war er auch befähigt, in der Gemeinschaft mit ihm zu leben. Als aber der Teufel Gewalt über ihn bekam, fiel er zugleich auch aus der Heiligkeit, die er in Gott hatte, und verlor somit die Gemeinschaft mit ihm. Gemeinschaft mit Gott setzt demnach die Heiligung aus ihm voraus, wie es Gott durch Mose zu Israel sagte: „Denn ich bin der Herr, euer Gott. Darum sollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig seid, denn ich bin heilig, und sollt nicht eure Seelen verunreinigen“ (3. Mose 11, 44). Der liebe Gott hat nach dem Bericht der Heiligen Schrift sein Volk vor und nach diesem Wort bis ins kleinste darüber unterrichtet, wodurch es sich verunreinigen würde, er gab ihm auch Ehe- und Keuschheitsgesetze, Anweisungen über die verschiedenen Opfer, über Krankheiten und vieles andere mehr und schließlich die Zehn Gebote. All das geschah zu dem Zweck, daß sie sollten heilig vor ihm wandeln. Solche Erkenntnis stand auch in dem gottesfürchtigen Tobias, der seine Freunde mit den Worten strafte: „Saget nicht also; denn wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18). Tobias erkannte damals schon, daß die Heiligung keine Gabe Gottes ist, die man nach Erhalt für alle Zeit besitzt, sondern daß man, um sie zu bewahren, im Glauben stark und fest bleiben muß vor Gott.

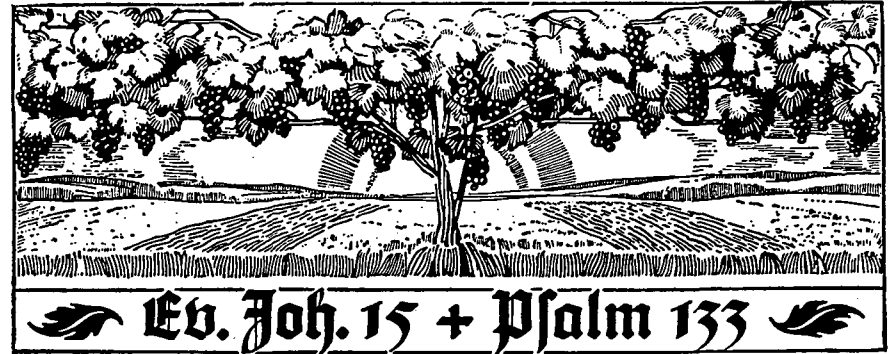
Die Kinder Israel haben ihre Heiligung nicht zu schätzen gewußt; schon bald in Kanaan haben sie sich von dem heiligen Gott gewendet und den Götzen geopfert. Trotz mancherlei Zuchtruten konnte sie der Herr nicht bewahren. Sie waren nicht mehr heilig, um den Heiligen in Israel aufnehmen zu können, hat doch der Engel Gabriel der Maria die Geburt Jesu mit den Worten angekündigt: „Darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35). Der Herr kam wohl in sein Eigentum; aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, deshalb mußte sich der Herr von diesem Volke wenden.

Der Apostel Paulus schrieb später an die Gotteskinder zu Korinth: „Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Korinther 1, 30). Und im Hebräerbrief lesen wir: „Jaget nach – dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Hebräer 12, 14). Das ist also die den Kindern Gottes gestellte Aufgabe!

Kinder Gottes wissen sehr wohl, was zu ihrer Heiligung dient. Wir leben nicht mehr in der Zeit unter dem Gesetz – sie wurde mit dem Eintritt Jesu in diese Welt abgeschlossen; wir leben in der *Zeit der Gnade*. Da steht an erster Stelle das Wort des Gottessohnes: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). In den Aposteln Jesu haben wir den Sohn Gottes selbst aufgenommen, und er tritt nun fürsprechend beim Vater für uns ein mit der Bitte: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17, 17). Bewirkt wird durch diese Fürbitte aber nicht eine Heiligung, die um des Gesetzes willen aus den Werken käme, sondern eine Heiligung, die der *Glaube* erzielt. Mußten sich die Kinder Israel heiligen, weil es das Gesetz unerbittlich vorschrieb und unter Strafe verlangte, was zu tun war, so ist die Heiligung aus dem Glauben hingegen das willige Unterordnen unter das Wort des Herrn, wie es durch seine Knechte verkündet wird, und ein entsprechender Wandel.

Hierin zeigt sich die Freiheit in Christo. *Alles von Gott Gewollte und Verordnete erfüllt derjenige mit Freuden, der die Heiligung seiner Seele und das ewige Leben bei Gott erstrebt*. Er glaubt dem Wort des Herrn. Denn Jesus sagte zu seinem himmlischen Vater: „Dein Wort ist die Wahrheit.“ Darf ein Mensch daran zweifeln? Das kleinste und unmündigste Kind glaubt schon dem Wort seines Vaters. Unsere Mitmenschen aber wollen dem Wort des ewigen Gottes, ihres Schöpfers und Erhalters, keinen Glauben mehr schenken. Sie sind einem unreinen Geist zum Opfer gefallen, der jegliche Verbindung zu dem heiligen und ewigen Gott, dem Gott der Liebe, zerstört hat.

Welch hohe Gnade ist es doch, daß wir in der heiligen Wassertaufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott durch solche Knechte schließen durften, die der Herr hierzu berufen und erwählt hat! Daran ist dann auch die Heiligung der Seele gebunden. Sie wird geheiligt in der göttlichen Wahrheit und empfängt alle Voraussetzungen, die sie zum Glauben an Gott befähigt. Einer so gereinigten und geheiligten Seele konnte dann der Apostel Jesu auch den Heiligen Geist spenden als Unterpfand der zukünftigen und ewigen Herrlichkeit, und solche Seelen sind auch bestrebt, heilig und unsträflich vor ihrem Gott zu wandeln. Der Tag des Herrn wird ihnen nicht zum Fallstrick, sondern zu ewiger Freude und Wonne werden!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1970

Das Geheimnis des Himmelreichs

Matthäus 13, 11.

Sonntag, den 1. 2. 1970

Am Tag des Herrn wird für uns alles davon abhängen, ob uns der Sohn Gottes als sein Eigentum erkennt, ob wir seines Wesens geworden sind. Diese Arbeit an unserer Seele bringt der menschliche Verstand nicht zuwege, sondern allein der Geist, der von oben kommt.

Betrachten wir doch einmal ein Haus! Es besteht aus Steinen, Holz und Eisen.

Ist aber ein Haufen Steine schon ein Haus?

Keineswegs! Diese müssen erst am richtigen Platz eingebaut werden. *Wir sind lebendige Steine am heiligen Tempel unseres Gottes*, wir mußten auch erst zubereitet werden wie jeder Stein, der ins Mauerwerk eingefügt wird. Diese Vorarbeit konnten wir nicht von uns aus bewirken – dazu war allein der Geist der Wahrheit imstande! Nun bilden wir den Tempel des Heiligen Geistes, in dem Jesus selbst unter uns wohnen will. Es ist sein Bemühen, daß wir die Würdigkeit erlangen, die wir für unsere himmlische Berufung aufweisen müssen, sollen wir doch einmal an seiner Seite tätig sein als ein königliches Priestertum.

Der Herr hat uns sein Wort anvertraut. Es ist kaum zu fassen, was es bedeutet, daß wir durch den Geist der Wahrheit bedient werden! Das ist nicht etwas Selbstverständliches, sondern eine besondere Gnade unseres Gottes, die er uns durch seinen Sohn gewährt. Er hat uns nun einmal erwählt und zu seinem Eigentum gemacht, und dadurch unterscheiden wir uns von der großen Menge der Menschen, die auf Erden leben. Wir fühlen täglich, daß das weiße Kleid, das uns angelegt wird, draußen in der Welt wie ein rotes Tuch wirkt. Auf Grund der

zunehmenden Gottlosigkeit und Gottentfremdung werden wir als Kinder Gottes immer mehr zu einem Fremdkörper in der Welt. Das aber soll uns nicht stören. Jesus hat uns nicht nur verheißen, daß er uns alles geben will, was zu unserer Vollendung notwendig ist, er hat auch darauf hingewiesen, daß er die Seinen erretten wird in einer Kürze (Lukas 18, 8).

Die Worte, die er an die Gemeinde zu Laodizea richtete: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfе an!“ gelten für unsere Zeit wie auch seine Verheißung: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

Wer aber macht dem Sohn Gottes heute die Tür auf? Wir sehen doch, daß die Menschen bemüht sind, sich immer mehr von ihm abzuwenden. Deshalb erzählte Jesus seinen Jüngern im Hinblick auf unsere Zeit das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Es soll uns zur Lehre dienen und uns mahnen, die Gnadenzeit recht auszukaufen. Die Jungfrauen, die zuletzt vor der verschlossenen Tür stehen, sind jene, die es törichterweise *versäumten*, das angebotene Öl zu sammeln! Am Tag des Herrn klopfen sie an und bitten um Einlaß; aber Jesus tut ihnen nicht auf.

Es weiß heute doch jedes Gotteskind, in welche Zeit wir gekommen sind! Haben wir, was uns der Herr dargereicht hat, stets recht zu schätzen gewußt und bewahrt? Gott hat seinen Knechten immer Großes anvertraut. Die Propheten hatten einst den Auftrag, den Erlöser anzukündigen; sie waren geheiligt, im voraus zu sagen, welchen Weg Jesus gehen mußte, was ihm begegnen und wie man ihn behandeln würde. Waren sie nicht gesegnet, weil Gott ihnen schon alles über seinen Sohn mitteilen konnte, obgleich es noch Jahrhunderte währte, bis er geboren wurde?

Was ist den Aposteln des Herrn anvertraut?

Sie sind als *Botschafter an seiner Statt* tätig. Der Sohn Gottes legte sein am Kreuz erworbenes Verdienst in ihre Hände mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Hat jemals ein Mensch größere Vollmachten empfangen als die Apostel Jesu? Sind jemals Menschen über die Erde gegangen, denen die Gnadengüter des Herrn so nahegebracht worden sind wie den Geistgetauften? Wir kennen den Heilsplan unseres Gottes; wir wissen, was er vorhat. Paulus sagte: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10). Dieses Wissen verpflichtet uns, täglich über unsere himmlische Berufung nachzudenken.

Als Eigentum des Herrn sind wir Träger *seines* Geistes; der Geist der Welt ist bei uns ausgeräumt. Wachen wir aber auch über uns, daß wir das Ziel, das uns gesetzt ist, auch erreichen! Das Volk des Alten Bundes erfreute sich auch einer besonderen Stellung vor Gott, es neigte aber immer wieder dazu, in eine irdische Gesinnung zurückzufallen. Der Prophet Jesaja mußte schließlich sagen: „Der Herr hat euch einen Geist des harten Schlafs eingeschenkt und eure Augen zugetan“ (Jesaja 29, 10). Wer vom Werk des Herrn abfallen sollte oder das Wort, das zeitgemäß aus dem Heiligen Geist gewirkt wird, nicht mehr so hoch bewertet, wie es am Throne Gottes bewertet wird, der ringe darum, daß sich der Geist des Schlafes nicht auch auf ihn lege!

Wer irdisch gesinnt ist, sieht in der Welt gern den Himmel voller Geigen, er sieht aber nicht die dunklen und düsteren Wolken, die da aufsteigen. Die Menschen sind zu bedauern, die nicht erkennen wollen, daß Jesus auch zu ihrer Erlösung in diese Welt gekommen ist, daß er Sünder selig machen möchte! Der Gesunde, sagt man, hat hundert Wünsche, der Kranke nur den einen, wieder gesund zu werden! Wie steht es aber um jemand, der sich für gesund hält, dabei aber todkrank ist? Wir Gotteskinder wissen, wem wir es zu verdanken haben, daß

wir aus allem Anrecht Satans gelöst sind – wir haben keine Sehnsucht, in die alten Verhältnisse zurückzukehren, sondern nur den einen Wunsch: *Auf ewig bei dem Herrn!* Die Welt kann das freilich nicht verstehen, aber ihr ist die Sprache des Heiligen Geistes ja auch fremd.

Wenn wir unser Leben nach dem Willen des Herrn führen, brauchen wir nichts zu fürchten. Er sagte bezüglich seiner Schafe: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Diese Worte allein vermitteln uns Kraft, Trost und Stärke angesichts mancher Bedrängnis, der wir da und dort ausgesetzt sind. Welcher Geistgetaufte wird, wenn er seines Glaubens lebt, nicht angefochten? Bleiben die Apostel des Herrn von aller Bedrängnis verschont? Der Teufel weiß seine Macht zu gebrauchen, und er scheut sich nicht, an jeden heranzutreten. Wir aber wissen, wo unsere letzte Heimat sein wird: beim Vater und beim Sohn! Der Weg dorthin geht über Höhen und durch Tiefen, durch Licht und Dunkel, aber das Wort des Herrn ist unseres Fußes Leuchte, so daß niemand irren kann. Sorgen wir dafür, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen, und weisen wir den nicht ab, der gegenwärtig zu uns redet! Es ist der Geist der Wahrheit, den der Sohn für uns vom Vater erbeten hat und der sich heute durch die Botschafter an Jesu Statt an uns wendet. Bleiben wir deshalb in der Nachfolge treu und denken wir täglich an das, was uns an himmlischen Gütern zuteil geworden ist! Zuletzt haben nur Ewigkeitswerte Bedeutung! Wer über solche Schätze verfügt, steht einmal nicht mit leeren Händen vor dem Herrn.

W. Sch.

Weisheit von obenher

Jakobus 3, 17.

Ausgerüstet mit dem Geist des Herrn, dem Geist der Weisheit, führen die Apostel Jesu Gottes Volk und sorgen für die rechte Seelenweide in der reinen Jesulehre. Sie vermitteln uns keine Weltweisheit, sondern die Weisheit von obenher, die dem ewigen Leben dient.

In Sirach 1, 5 lesen wir: „Das Wort Gottes, des Allerhöchsten, ist der Brunnen der Weisheit.“ Diese Weisheit läßt uns vorsichtig wandeln und die Zeit auskaufen (Epheser 5, 15. 16). Wir wollen keinen Seelenschaden durch die Sünde erleiden und in keine ungute Entwicklung geraten nach dem inwendigen Menschen, sondern reif und würdig werden für die Erste Auferstehung. Der Apostel Jakobus sagte davon auch: „Die Weisheit aber von obenher ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei“ (Jakobus 3, 17).

Keuschheit ist die Zierde der Braut Christi; sie verabscheut jedes Buhlen mit einem gottfremden Geist. Wer sich mit einem Geist von unten verbindet, bleibt nicht rein, weder in Gedanken noch in Worten und Werken. Die Jungfrauen, die der Apostel Johannes auf dem Berg Zion um das Lamm geschart sah, waren nicht mit anderen Weibern befleckt (Offenbarung 14, 4). Sie hatten nichts an sich, was aus einem gottfremden Geist kommt. Brautseelen pflegen nur *eine* Gemeinschaft, und zwar mit dem Herrn. Unberührt vom Geiste Babels, Sodoms, Ägyptens und Laodizeas durchschreiten sie diese Zeit und stehen rein vor ihrem Seelenbräutigam.

Die Weisheit von obenher, die wir aufgenommen haben, lehrt uns, daß wir *aufs erste* die Keuschheit suchen. Daraus entwickelt sich ein friedames Wesen;

denn jeglicher Unfriede hat seine Ursache in einer Verbindung mit der Macht der Finsternis. Wer aber im Frieden von Christo leben will, muß sich dem Einfluß dieser Macht entziehen. In diesem Frieden ist der neuen Kreatur allein die rechte Entwicklung gegeben. Im Unfrieden käme das neue Leben zu keiner Entfaltung.

Alle Erlösung aber hat ihren Anfang in der gläubigen Annahme und Befolgung des Wortes, das uns der Herr durch das Gnaden- und Apostelamt schenkt. Das Wort der Gnade von Jesu macht uns endgültig frei von aller Schuld und Sünde, damit von allem Anrecht des Fürsten der Finsternis. Die Annahme des Wortes der Wahrheit macht uns frei von verkehrten Meinungen und Ansichten, aus denen letztlich ein verkehrtes Reden und Handeln und damit auch Sündigen hervorgeht. Hier ist uns die Möglichkeit gegeben, jede gottfremde Gesinnung abzulegen und dafür die Gesinnung Jesu Christi aus seinem Geist aufzunehmen. Im Lichte des Wortes der Wahrheit darf jede Seele ihren Zustand erkennen, darf aber auch die Kraft aus dem Wort schöpfen, um damit aus allen Schwächen herauszuwachsen.

Im Erkennen dieser Gnaden- und Wohltaten unseres himmlischen Vaters läßt uns die Weisheit von obenher die Gottesdienste und jeden von Gott geschenkten Tag auskaufen zu unserer Bereitung. Es ist nicht schwer zu erkennen, was uns so erhaben über allem Erdenstreit stehen läßt. Sehrend schaut unsere Seele nach der Ruhe und dem Frieden aus, die sie ewig allein beim Herrn findet.

Der Friedsame ist bereit, um des Friedens willen den untersten Weg zu gehen. Er läßt sich den Frieden etwas kosten, weil er ihn über alles schätzt. Mit Abraham sagt er: „Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir . . . Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13, 8. 9). Ist man friedsam, so ist man zum Tragen und Versöhnen bereit. In solchen Herzen steht ein Gnadenstuhl für andere. Ein Friedsamer ist gelinde, sanftmütig, nicht hart und unbarmherzig. Er trägt viele gute Früchte.

Wo die Weisheit von obenher Raum hat, läßt man sich raten, will man lernen, folgen, vorwärtskommen und das gesteckte Ziel erreichen.

Die Weisheit aus dem Heiligen Geist bewirkt das *Einssein*; denn der Heilige Geist schafft keine Parteien, er redet nicht heute so und morgen anders und sagt dem einen nicht dies und dem anderen das Entgegengesetzte. Er wirkt *einerlei* Glauben und Erkenntnis, führt auf *einem* Weg und verkündigt *eine* Wahrheit.

Zuletzt ist die Weisheit von obenher ohne Heuchelei. Wer heuchelt, betrügt sich selbst, was wohl die größte Torheit ist. Am Tage des Gottessohnes ist allein der Besitz der himmlischen Gaben und Güter entscheidend, die der Herr heute noch anbieten läßt. Gott kann man nicht täuschen. Es kann nur unser ernsthaftes Bemühen sein, nach Gottes Willen, wie er ihn uns wissen läßt durch den Stammapostel und die Apostel Jesu, zu wandeln, um dann würdig zu werden und im Sinne der göttlichen Weisheit vollendet zu sein.

Glaube und Gebet

Matthäus 21, 22.

Als Salomo den Tempel baute, ließ er davor zwei ehernen Säulen errichten, von denen er die rechte „Jachin“ und die linke „Boas“ nannte. Jachin heißt übersetzt: „Er gründet fest“ und Boas: „In ihm ist Stärke!“

Unser Glaubensleben kennt auch zwei Säulen, sie heißen für uns Gotteskinder Glaube und Gebet!

Unser Glaube ist gegründet auf das Wort des Herrn, das uns heute aus dem Mund der Apostel dargereicht wird; Apostelwort ist Gotteswort. „So kommt der Glaube aus der Predigt“, heißt es in Römer 10, 17., „das Predigen aber durch das Wort Gottes.“

Das Gebet entfaltet eine Macht und wirkt Stärke. Mächtig ist, wer im Gebet mächtig ist!

Der Sohn Gottes sagte einst zu Petrus: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so *stärke* deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Diese Kraft und Stärke vermittelt uns heute der Stammapostel aus seinem Einssein mit dem Sohn Gottes.

Wie einst diese Säulen den Eingang des Tempels schmückten, so sollen Glauben und Gebet den Eingang zu unserer Seele schmücken. Dann kann nicht ein jeglicher Geist bei uns aus- und eingehen. Durch unseren Glauben und unser Gebet bekommen wir Gotteskinder Kraft, die Geister von unten abzuweisen und den Heiligen Geist allein an unserer unsterblichen Seele arbeiten zu lassen. Darum schrieb der Apostel Johannes: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt!“ (1. Johannes 4, 1.)

Was uns unser himmlischer Vater heute aus dem Heiligen Geiste darreicht, muß *geglaubt* werden, wenn es für uns von Nutzen sein soll. Der Fürst dieser Welt bietet den Menschenkindern auch mancherlei an – das aber kann er zeigen und vor Augen führen! Dazu ist kein Glaube erforderlich. Deshalb sagte der Apostel Paulus schon damals: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ (2. Korinther 5, 7). Und dieses Wort gilt uns auch heute.

Gotteskinder dürfen aber *aus dem Glauben zum Schauen* kommen, wenn sie der Bräutigam ihrer Seele heimholt und sie im Hochzeitssaal mit Vater und Sohn zusammensein dürfen. Dazu werden alle gehören, die Glauben behalten haben und würdig geworden sind, verwandelt zu werden. Wenn Glaube und Gebet unsere Tage erfüllen, bereiten wir unseren Vorgängern keine Sorgen, und uns selber fällt die Nachfolge leicht! Nachfolgen kann man auf die Dauer nur, wenn man glaubt.

Nehmen wir ein jegliches Wort, das uns vom Altar entgegengebracht wird, im kindlichen Glauben auf, so können wir auch denen nachfolgen, die es uns darreichen. Sie gehen uns den schmalen Weg voran und verkündigen uns aus dem Heiligen Geist den Willen Gottes. In unserer Nachfolge liegt unsere Sicherheit, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen!

Der Sohn Gottes ist ohne Sünde wieder aus dieser Welt gegangen (1. Petrus 2, 22). Nun sitzt er zur Rechten seines Vaters. Wenn er als Bräutigam kommt, um seine Braut heimzuholen, so können wir wohl verstehen, daß er auch eine reine Braut zu sich nehmen möchte, eine Braut, die im Glauben das Wort der Vergabung ergriffen hat, die sich aber auch im Glauben zu eigen gemacht hat, was ihr an Kraft und Erkenntnis durch die Boten des Friedens in die Seele gelegt worden ist. Deshalb wird sie auch einmal ewig beim Vater und beim Sohn sein und des „anderen Todes“ enthoben sein. Sie ist rein mit ihrem Denken und Wandeln – in ihr steht die Sehnsucht, bald heimgeführt zu werden. Der Apostel Paulus mahnte damals schon im Philipperbrief: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Diese reinen Brautseelen – es sind die klugen Jungfrauen! – beten im Einssein mit dem Stammapostel und den Aposteln auf dem ganzen Erdenrund: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ (Offenbarung 14, 15.)

Angesichts der Anfechtungen unserer Zeit *beten* wir inbrünstig zum Vater, daß ein jeglicher Zweifel von unserem Herzen fern bleibe. Möchten die beiden

Säulen „Glauben“ und „Gebet“ fest stehen, bis an Gottes Volk die Worte erfüllt sind, die der Herr einmal gesagt hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Johannes 17, 24).

Ich bin's, der mit dir redet

Johannes 4, 25. 26.

Sonntag, den 8. 2. 1970

Im Hinblick auf unser ewiges Heil ist es entscheidend, wie wir zum Wort des Herrn stehen, das uns zeitgemäß aus seinem Geist dargebracht wird.

Jesus ruhte einmal, müde von der Reise, am Jakobsbrunnen. Er war durstig. Da kam ein Weib aus Samaria, um Wasser zu schöpfen. Sie stand vor ihm – und war ihm doch unendlich fern! Wohl dreißig Jahre weilte Jesus schon auf dieser Erde, und doch wußte diese Samariterin noch nicht einmal, daß er geboren war und durch die Lande zog, das Evangelium zu verkündigen! Jesus machte ihr keine Vorwürfe; er brachte es fertig, daß das Weib immer mehr von ihm zu hören wünschte, bis es schließlich sagte: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist!“ So hatten seine Worte auf diese Frau gewirkt. Je länger sie sich unterhielten, um so interessanter wurde das Gespräch für sie, und sie merkte: Hier aber habe ich es mit einem Menschen zu tun, dem ich noch niemals begegnet bin! Welcher Geist spricht aus diesem Mann, welcher Frieden . . .

Wie Jesus diese Samariterin bediente, wie er ihr das Evangelium verkündete und so eine praktische Weinbergsarbeit verrichtete, müssen wir es auch tun! Er ist uns ein wunderbares Vorbild, wie wir mit Andersgläubigen sprechen sollen. Jesus fühlte, daß sein Wort bei diesem Weib Anklang fand. „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet“, sprach sie weiter, „und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten solle.“ Darauf antwortete Jesus: „Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten . . . Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten *im Geist und in der Wahrheit*.“ Damit wies er auf jene Zeit hin, in der der Heilige Geist gesendet, durch ihn das Volk unterwiesen, im Glauben gestärkt und für die Erlöserarbeit bereitet werden sollte . . .

All das ging an dem Brunnen vor sich, und Jesus hatte noch keinen Schluck Wasser zu sich genommen! Es ging ihm vor allem anderen darum, dieser Frau das Evangelium zu bringen. Als sie nun sagte: „Ich weiß, daß der Messias (= Gesalbter) kommt“, erwiderte Jesus: „*Ich bin's*.“ Da ließ sie den Krug stehen und ging in die Stadt, um mit ihren Bekannten davon zu sprechen.

Es geht nun nicht darum, etwas aus der alten Zeit wieder in Erinnerung zu bringen. Jesus Geschehen am Jakobsbrunnen soll uns eine Mahnung sein, von dem zeitnahen Wort nicht einen Abstand zu haben, wie ihn jene Samariterin von Jesus hatte. Obwohl sie einander gegenüberstanden und miteinander redeten, war diese Frau doch recht fern von ihm. Sie erinnerte sich, daß von den Alten auf den Erlöser hingewiesen worden war, *aber sie rechnete nicht damit, daß er vor ihr stehen könnte*. Das ganze Heilsgeschehen jener Jahre war an ihr vorübergegangen, ohne daß sie davon etwas merkte.

Wie steht es nun mit uns? Sind wir in unserem Herzen weit vom Tag des Herrn entfernt? Welchen Abstand haben wir von dem Worte Gottes, das uns immer in seinem Hause entgegengebracht wird? Wie stehen wir zu der Vollendungsarbeit der Apostel Jesu und ihrer Mitarbeiter? Sind wir uns bewußt, in welcher Zeit wir leben? Erkennen wir unsere Stunde? Sehen wir die Zeichen der Zeit, oder lesen wir davon nur in der Heiligen Schrift?

Jesus sagte doch zu den Emmausjüngern: „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44). Was hat sich denn nun alles erfüllt? Jesu Wirken auf Erden gehört der Vergangenheit an, das wissen wir. Was hat sich nun von der Zubereitung zum königlichen Priestertum an uns erfüllt? Wie bereiten wir uns für das Kommen Jesu vor? Und wie ist das Echo unserer Seele, wenn vom Tag des Herrn die Rede ist? Rufen wir mit allen Getreuen: Komm, Herr Jesus, hol uns heim! –

Manchen Hinweis hat Jesus für sein Kommen schon gegeben, manches ist uns in den vielen Gottesdiensten, die wir erlebt haben, schon gesagt worden. Haben wir dabei immer die Worte Jesu vor Augen gehabt, der zu seinen Aposteln sagte: „Wer euch hört, der hört mich!“? Erkennen wir wirklich den Herrn in seinen Knechten? Hören wir ihn, wenn sie zu uns sprechen? Achten und lieben wir die Boten Gottes, geben wir uns Mühe, durch ihr Wirken für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, und beten wir auch, daß die Zeit verkürzt werde, die uns noch vom Tag der Ersten Auferstehung trennt. W. Sch.

Die Zeit der Gnade erkennen und nicht verkennen!

Lukas 19, 42.

Das Erkennen der Gabe Gottes schenkt uns volle Gnade und Seligkeit, während sich der Mensch, der sie verkennt, so oft das göttliche Heil verscherzt. Damals war Jesus für viele nur der verachtete Nazarener, wie das auch in dem Wort zum Ausdruck kommt: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ (Johannes 1, 46.) Andere hielten ihn für einen Propheten. Der glaubensstarke Petrus als sprechender Mund der Apostel konnte sagen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16.)

Von Jesu lesen wir: „Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas? und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns?“ (Matthäus 13, 55. 56.) Diese Einstellung der Menschen finden wir immer wieder. So ähnlich werden auch die Boten Gottes beurteilt. Man kennt ihre Herkunft, ihre Familie, ihren Beruf, es sind meistens nur geringe Leute – was kann man da schon von solchen Menschen erwarten! Gewiß kann keiner von ihnen sagen: Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir! – Das konnte nur einer sagen, und das war der Herr. Trotzdem sagte Jesus seinen Aposteln die Worte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14) und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Diese Worte gelten heute noch. In Johannes 1, 5 lesen wir: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.“ – Die Ursache war einst und ist heute die Unkenntnis.

Was vom Fleisch geboren ist, *verkennt* die Gabe Gottes; was aber von Gott geboren ist, das *erkennt* sie. Der heidnische Hauptmann sagte einst zu Jesu: „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“ (Matthäus 8, 8). Er wird in der Ewigkeit vielen überlegen sein. Dasselbe gilt für das kranke Weib, das bei sich sprach: „Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund“ (Matthäus 9, 21). Jesus war einmal im Hause des Pharisäers Simon zu Gast. Simon versäumte, weil er in Jesu nicht den Sohn Gottes erkannte, so vieles, ja er kritisierte ihn sogar. Demzufolge hat er auch von dieser Begegnung mit dem Herrn in seinem Hause nichts. Die Sünderin erkannte in Jesu ihren Erlöser, sie weinte und netzte mit ihren Tränen des Herrn Füße und trocknete sie mit ihren Haaren, küßte sie und salbte sie mit Salbe. Sie riß das göttliche Heil in Gnade und Vergebung an sich. So durfte sie dann das Wort hören: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!“ (Lukas 7, 50.) Wie herrlich war ihre Begegnung mit dem Herrn!

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Diesen seinen Willen hat er auch in die Tat umgesetzt. Der himmlische Vater hat nicht nur einen Erlöser verheißen, sondern ihn auch gesandt. Der Sohn Gottes, der vom Vater aus dem Jenseits in die diesseitige Welt kam, hat sein herrliches Erlösungswerk mit seinen Aposteln angefangen, und er wird es mit ihnen in unserer Zeit vollenden. Er hat uns einen Weg gelegt, auf dem eine Nachfolge möglich ist; nur der, der seinen Aposteln nachgefolgt ist, wird einmal auf ewig bei ihm sein können. Zu ihnen hatte Jesus gesagt: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16) — was der Herr von der Welt erwählt, das heiligt er, das macht er gerecht, das erlöst er auch aus der Macht des Satans. Er macht die Seinen würdig, damit sie am Tag der Ersten Auferstehung das Reich der Herrlichkeit erben können.

Es ist ein Irrtum mit unheilvollen Folgen, wenn man glaubt, für das vom Herrn gegebene Apostelamt gebe es einen Ersatz. Das *Amt des Geistes* ist so unersetzlich wie der, der es eingerichtet hat. Wodurch sollte dieses Amt ersetzt werden, dem der Herr Macht gegeben hat, die Wasser- und Geistestaufe zu spenden, Sünden zu vergeben und das heilige Abendmahl zu bereiten? Von der Erde und ihren Einrichtungen erhalten wir alles, was wir zum irdischen Leben benötigen. Was wir aber für den inwendigen Menschen, für Geist und Seele brauchen, das gibt uns der Herr aus seinem Geist in Wort und Bedienung durch seinen lebendigen Altar. Dort stehen nicht die Worte: Dem unbekanntem Gott! —

Wir dürfen glauben, daß unser Erlöser auch alles weitere an uns vollbringen wird, und zwar nach dem von Gott dem Vater festgelegten Heilsplan. Der Rat-schluß Gottes in der Erlösung der Menschen wird erfüllt werden, und am Ende wird der Sohn dem Vater alles übergeben, damit dann Gott sei alles in allen.

Möchten alle Gotteskinder in dieser Endzeit den *Gnadenstuhl*, den der Herr im Versöhnungsamte aufgerichtet hat, klar erkennen und von allen Segnungen und Heilsdarbietungen, die von ihm ausgehen, reichlich Gebrauch machen, damit ihre Seligkeit immer größer wird! Der Apostel Petrus schrieb einst: „... und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petrus 1, 8. 9), und in Offenbarung 20, 6 lesen wir: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung.“ — Unsere tägliche Bitte sei: Herr Jesus, komm', schlag an mit der Sichel und ernte!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1970

„Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“

Johannes 16, 13

Sonntag, den 15. 2. 1970

Wer Christo gefallen will, muß wissen, daß er *heute* durch seine Apostel zu den Menschen redet. Ihr Wort befaßt sich nicht nur mit dem, was einst geschah und uns aus der Heiligen Schrift bekannt ist, sondern weist vor allem auf die Erfüllung des göttlichen Heilsplanes hin. Jesus sagte: „Was zukünftig ist, wird er (= der Heilige Geist) euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Wollten die Apostel Jesu und ihre Mitarbeiter nur von dem reden, was der Vergangenheit angehört, brauchten sie keinen Glaubenskampf zu führen. Weil sie aber von dem sprechen, was zukünftig ist, gab es immer wieder Auseinandersetzungen mit den Geistern, die die Menschen vom Gnadenwirken des Herrn in unserer Zeit ablenken möchten.

Denn die Apostel Jesu, die urchristlichen wie auch alle, die seit ungefähr 130 Jahren wieder berufen wurden, redeten und reden von einer neuen Hoffnung, die den Kindern dieser Welt ein Ärgernis ist. Durch die Boten Jesu wirkt der Heilige Geist, „welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 17). Diese Kraft aus der Höhe hat der Sohn Gottes seinen Aposteln verheißen und zuteil werden lassen, und er sagte ihnen, daß sie der Heilige Geist in alle Wahrheit leiten, also auch mit dem vertraut machen sollte, was künftig geschehen würde. So ist an ihnen auch erfüllt, was Jesus gesagt hat: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

Gott, unser Schild

Psalm 84, 10.

Wie sind doch alle Menschen zu bedauern, die in die Ewigkeit gehen müssen, ohne etwas von dem vernommen zu haben, was der Geist des Herrn aus dem Erlösungsplan unseres Gottes offenbart! Wie mögen solche Seelen enttäuscht sein, wenn sie in jene Welt kommen und dann beobachten, daß sich die Geistgetauften jetzt schon in einem Bereich aufhalten, in das andere keinen Zutritt haben! Jesus aber sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Damit meinte er *das Reich der Herrlichkeit*, in das die Erstlinge und Überwinder am Tag der Ersten Auferstehung versetzt werden; dort werden sie einmal *für alle Ewigkeit* mit dem Vater und dem Sohn vereint sein. Wir freuen uns über die zeitgemäße Bedienung, weil uns der Herr durch sein Wort für unsere himmlische Berufung bereitet. Das kann allein aus dem Geist der Wahrheit geschehen, der vom Vater und dem Sohne ausgeht; er führt die, die ihm vertrauen und sich von ihm leiten lassen, auch wieder dorthin.

Für uns kommt es nun darauf an, daß wir nicht unter fremde Einflüsse geraten, die die uns gewordene Erkenntnis Gottes zu verdrängen suchen und unsere Vollendung vereiteln möchten. Wer ihnen das Herz öffnet, darf sich nicht wundern, wenn sich bald entsprechende Folgen zeigen.

So war es schon im Paradies. Die gottähnlichen Menschen standen unter dem Willen des Herrn, bis Satan, der Verführer in der Gestalt der Schlange, zu ihnen kam und sagte: „Welches Tages ihr von der Frucht esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 5). Sie waren doch Gott ähnlich, was brauchten sie noch? In den Worten des Teufels lag aber doch eine Verlockung, und der sind sie verfallen. Ähnliche Gefahren lauern täglich auch auf uns.

Deshalb ist es gut, den Herrn wie einst David täglich zu bitten: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13). Schon der Psalmist wußte, was es bedeutete, vom Heiligen Geist geführt zu werden. Uns hat der treue Gott zu seinen Kindern gemacht; wir sind versiegelt mit dem Geist der Wahrheit, der uns alles lehrt, was uns zu unserer Vollendung notwendig ist. Wenn wir nun jeder Versuchung gegenüber wachsam sind und in der Nachfolge treu bleiben, so werden wir immer mehr zu einem Ebenbild Jesu ausreifen. In dem Maß, in dem dies vor sich geht, wird aber wiederum auch unsere Sehnsucht nach dem Tag seines Kommens wachsen.

Aus diesem Grund hat der Herr den Seinen am Abend der Kirche Christi geboten, zu überwinden. Jedes Gotteskind weiß, was damit gemeint ist, sind wir doch alle in unsere besonderen Verhältnisse hineingestellt, in denen wir uns zu bewähren haben. Gott hat sie zugelassen, damit wir in ihnen reif werden für die uns zuge dachte Bestimmung. Sie sollen uns also nicht Ursache dafür werden, daß wir uns mutlos oder verzagt mit allem abfinden, sondern dazu dienen, daß wir uns in ihnen bewähren und an ihnen wachsen. Sehen wir die Dinge so, muß uns jedes Hindernis zu einer Stufe für unsere Vollendung werden. Der Herr hilft uns dabei, er schenkt uns sein Wort und läßt uns aus seinem Geist die Kraft werden, die es uns möglich macht, sichere Schritte auf dem schmalen Pfad der Nachfolge zu tun, bis wir für immer bei ihm geborgen sein werden. Diese Hoffnung läßt uns nicht zuschanden werden.

W. Sch.

Die Braut Christi wartet sehnsüchtig auf den Tag, an dem ihr Seelenbräutigam kommen und sie heimführen wird. Diesem Tag geht der große Endkampf voraus, aus dem die Sieger und Überwinder hervorgehen; der Tag des Herrn wird die Krönung aller bringen, die im Kampf treu ausgeharrt haben. Singen wir doch in einem Lied: Der Treue wird gekrönt mit einem ew'gen Lohn! (Lied 379) Und in einem anderen Lied heißt es: Wie wird uns sein, wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen, den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt und in der Nähe sehen und begrüßen, was oft den Mut im Pilgertal erfrischt (Lied 636).

Manchmal mögen auch Josua und Kaleb in der vierzigjährigen Wüstenwanderung den Staub von ihren Füßen geschüttelt und aus ihren Augen gewischt haben. Manche Schweißtropfen mögen in dieser Zeit von ihnen getrocknet worden sein. Eines Tages aber taten sie es zum letztenmal — sie hatten das Ziel erreicht! Die Wüste lag hinter ihnen, sie konnten in das verheißene Land einziehen. So ergelt es auch den treuen Kämpfern, den Kindern des Lichtes, auf ihrer Wüstenwanderung durch dieses Erdental. Wie groß wird die Stunde sein, die der verklärte Sohn Gottes dem Seher Johannes zeigte: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4). Dann bricht die Stunde an, von der der Psalmist sagt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126, 5. 6). Viele Diener Gottes, Väter und Mütter haben mit Tränen den edlen Gottessamen in die anvertrauten Herzen ausgestreut. Darum wollen solche Sämänner ihren Blick auf die Stunde richten, wo sie mit Freuden ernten können. Werdet nicht müde im Ausstreuen!

In diesem letzten Kampf wird einem jeden zugerufen: „Gott, unser Schild, schaue doch; siehe an das Antlitz deines Gesalbten!“ (Psalm 84, 10.) Wohin ist das Antlitz des Gesalbten, des Stammapostels, gerichtet? Zum Seelenbräutigam, zur ewigen Heimat, die strahlt im Lichte der Herrlichkeit! In seinem Antlitz erkennen wir, wie sehr er den Bräutigam herbeisehnt. Darum hat er mit Flammenschrift den großen Ernteruf in die Herzen der Braut geschrieben: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!* (Offenbarung 14, 15.) In göttlicher Geduld warten wir nun auf den Augenblick, von dem die Offenbarung sagt: „Der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16).

Siehe das Antlitz deines Gesalbten! Was erkennen wir in seinem Angesicht? Eine große Erlöserliebe, den starken Felsenglauben, die lebendige Hoffnung und eine tiefe Demut! Der große göttliche Reichtum seines Herzens strahlt aus seinen Augen. Darum wenden wir unseren Blick ab von allem, was Welt heißt. Denn was sieht man in den Gesichtern derer, die ihr verfallen sind? Kann man nicht alles ablesen, was der Mensch im Herzen trägt?

Gott sagte zu Kain: „Warum ergrimmt du? und warum verstellst sich deine Gebärde?“ (1. Mose 4, 6.) Leiden, Zweifel, Zorn und Unfriede — alles, was in der Seele lebt, spiegelt sich im Gesicht eines Menschen wider. Der Blick der Getreuen ist auf das Antlitz des Gesalbten gerichtet, weil es von Frieden, Glauben, Treue und Liebe kündigt. Sie blicken weder links noch rechts oder gar zurück wie Lots Weib. Sie wurde zur Salzsäule.

Das Auge Gottes wacht über seine Kinder. Er sieht genau, wohin ihr Blick gerichtet ist. Sie wenden ihn ab von Babel, Sodom, Ägypten und Laodizea und schauen nach oben. Dann strahlen ihre Augen, und die lebendige Hoffnung auf den Tag der Ersten Auferstehung spricht aus ihnen. Ein solches Auge ist dann Licht. Jesus sagte: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!“ (Matthäus 6, 22. 23.) Ein Vater sieht schon in den Augen seiner Kinder, was in ihren Herzen ist. Darum wollen wir mit freudigem Geist und leuchtenden Augen zu unserem Herrn aufschauen.

Fragen wir uns stets: Wenn der Bräutigam unserer Seele vor uns stünde und seinen Blick tief in unsere Augen richtete – könnten wir vor seinem Blick bestehen? Könntest du ihm freudig in die Augen blicken? Müßtest du deinen Blick nicht zu Boden werfen und denken: Hoffentlich sieht er nicht, was noch verborgen im Herzen liegt! Aus diesem Grunde will der Herr unsere Herzen reinigen, daß wir ihm in der Stunde der Vereinigung freudigen Geistes in die Augen blicken können. Darum soll uns in diesen letzten Kampftagen das Wort des Psalmisten stärken: Gott, unser Schild! – *Er ist unser Schild*. Er hat uns das Amt des Lichtes, der Gnade, der Klarheit und das Wort voll Geist und Leben in seinen Gesalbten gegeben. Gott sprach zu Abraham: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“ (1. Mose 15, 1). Und der Psalmist sagte an einer Stelle: „Er ist ein Schild allen, die ihm vertrauen“ (Psalm 18, 31). Auch der Apostel Paulus zeigt den Wert des Schildes: „Vor allen Dingen aber ergreife den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes“ (Epheser 6, 16).

An der Seite des Stammapostels und der Apostel Jesu wollen wir in der Treue ausharren, bis der Herr kommen und uns heimführen wird.

Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen . . .

Hebräer 11, 8–10.

Schon in der Zeit des Alten Bundes hat mancher in treuer Hingabe an den Herrn eine vorbildliche Herzensstellung bewiesen und sich in kindlichem Glauben an sein Wort bewährt.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß Gott zu Abraham sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 1–3). Abraham war zwar eine große Verheißung gegeben worden, aber diese mußte er erst einmal im Glauben ergreifen. Er stellte sich unter den Willen des Herrn und zog mit seiner Frau, seinen Knechten und seinem Gesinde in Begleitung seines Neffen Lot von der Stätte, wo er bisher gewohnt hatte. Das Land, in das er sich begeben sollte, lag nicht vor der Tür; es führte dahin ein langer und gewiß auch oft beschwerlicher Weg. Abraham aber nahm getrost alle Beschwerden auf sich; er vertraute dem Wort des Herrn und war bestrebt, das, was er ihm zugesagt hatte, auch zu erlangen.

Uns ist auch eine große Verheißung geworden. Aber wie Abraham das Land Kanaan erst nach langer Wanderung erreichte, so fällt heute auch dem Volke Gottes das himmlische Kanaan nicht in den Schoß. Wir sind auf dem Weg dahin! Und es war bedeutsam, daß Abraham auf dem Weg blieb und nicht umkehrte, wenn es einmal Schwierigkeiten gab. Er wird zwischendurch gewiß auch gerastet haben, er wird sich auch da und dort umgeschaut haben. Aber er wußte: Ich bin unterwegs. Hier und jetzt ist noch nicht, was ich erreichen soll! –

Wenn wir einmal in einem weit gespannten Bogen den Weg der Kinder Gottes überblicken, so führt uns diese Rückschau auf den Tag, an dem Abraham mit den Seinen aufbrach, um in den Genuß der von Gott gegebenen Verheißung zu kommen. Denn seit damals ist, obwohl Abraham schließlich sein Ziel erreicht hat, dennoch immer wieder alles in Bewegung geblieben. Joseph wurde nach Ägypten verkauft, und er holte später seine Angehörigen zu sich, deren Nachkommen dann vierhundert Jahre lang geplagt wurden, bis sie Mose herausführte – ein Ereignis löste das andere ab, und immer waren die unterwegs, die gläubig ihren Willen in den des Herrn legten . . . Wir wissen aus der Heiligen Schrift, wie wenig seßhaft sie wurden, wie es immer wieder Bewegung gab, wie sie von Kriegen überzogen wurden und andere bekämpft haben, wie sie in Gefangenschaft kamen und wieder zurückgelangten – die Gläubigen sind seit den Tagen des Abraham immer in Bewegung gewesen. Denn das große Ziel war damit, daß Abraham nach Kanaan kam, ja noch nicht erreicht; der eigentliche Inhalt der gewaltigen Verheißung Gottes bestand doch in den Worten: „*In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden*“ (1. Mose 12, 3).

Auch wir sind unterwegs. Wir sind hier nicht seßhaft und wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Wenn wir die Dinge ihrem richtigen Wert nach einschätzen, so müßte sich eigentlich schon jeder, der etwas darüber nachdenkt, sagen, daß sich kein Mensch endgültig und ewig mit etwas verbinden kann, das selber vergänglich ist.

Wieviele irdische Güter haben wir schon in Händen gehabt – wo sind sie hingekommen? Wieviele Familien haben ihren Hausrat, haben alle möglichen Dinge, die sie einmal besaßen, wieder hingeben müssen und von vorn angefangen, wenn es die Verhältnisse erforderten . . . Sie haben dabei gelernt, daß es nichts auf Erden gibt, an das man sich für immer binden kann. Ja, auch Menschen, die uns wert waren, sind von unserer Seite genommen worden, und wir haben daraus gelernt, daß auch die Gemeinschaft der Menschen untereinander keine endgültige hier auf Erden sein kann, weil wir noch immer unter dem Fluch der Sünde stehen, deren Sold der Tod ist. Trotzdem haben wir eine lebendige Hoffnung auf ein Wiedersehen in jener Welt, aber diese hat uns der Geist des Herrn bereitet. Wer wollte es uns übelnehmen, daß wir diese irdische Welt nicht als unsere Heimat erkennen? Sind doch auch wir nur gekommen, um wieder zu gehen!

Wenn wir uns also von dem, was Weltlust und Weltfreundschaft ist, lösen, um damit die Lust am Herrn zu gewinnen und des Herrn Gemeinschaft, so lassen wir uns gern den Vorwurf machen, daß wir weltflüchtig seien. Er bestätigt uns genau das, was wir wollen: Fort, fort, mein Herz, zum Himmel! Das ist unser Ziel, und dem streben wir mit allen Kräften entgegen; dem ordnet sich auch unser Leben hier auf Erden unter, indem wir das Wort des Herrn befolgen wie einst Abraham. „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham“, heißt es im Hebräerbrief, „da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnte in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er war-

tete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist...“ (Hebräer 11, 8–10).

Der Glaube an Gottes Wort und Verheißung hat auch uns zu Fremdlingen gemacht in dieser Welt, doch ist das Ziel, nach dem alle vor uns schon unterwegs waren, nun in greifbare Nähe gerückt. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem unser Glaube zum Schauen kommt und wir eingehen werden in die Ruhe, die der Herr den Seinen zugedacht hat. Dann schließt sich der Kreis – nichts Trennendes steht mehr zwischen Gott und denen, die sich sein Wort zu eigen gemacht und die Welt um seinetwillen überwunden haben, sie sind daheim und ewig im Vaterhaus geborgen.

Gottes Wort – was wirkt es an uns?

Jesaja 55, 10. 11.

Sonntag, den 22. 2. 1970

Mit der Bitte, selig zu werden, kommen wir in jeden Gottesdienst. So geht es allen, die es im Glauben ernst nehmen und sich unter das Wort des Herrn stellen. Gott hat auch keine andere Möglichkeit gegeben; er hat unter uns den lebendigen Altar aufgerichtet im Gnaden- und Apostelamt. Tausende, die inzwischen in die Ewigkeit gingen, sind durch die von da ausgehende Bedienung selig geworden und konnten diese Erde würdig verlassen. Was ihnen an Vollkommenheit fehlte, wird der Herr aus Gnaden hinzugelegt haben. Auch wir sind auf diese Gnade angewiesen, denn Jesus sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Alle christlichen Gemeinschaften haben den Sohn Gottes in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen gestellt, sie alle wollen ihre Gläubigen zur Seligkeit führen, aber ohne die Arbeit des Heiligen Geistes ist das nicht möglich. Dazu erklärte Jesus seinen Jüngern unmißverständlich: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17).

Wir haben am Tage unserer heiligen Versiegelung diesen Geist aus der Hand eines Apostels Jesu hingenommen und seitdem erlebt, wie er uns die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses auftut. Möchten wir uns doch an jedem Morgen, wenn wir erwachen, der unbeschreiblichen Gnade unseres Gottes bewußt werden, daß wir sein Eigentum sein dürfen! Der Prophet Jesaja sagte einst: „Der Herr weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger“ (Jesaja 50, 4). Welch wunderbare Erkenntnis besaß dieser Prophet des Alten Bundes! Gewiß, er war dazu ausersehen, dem damaligen Volk als Mund Gottes zu dienen. Aber auch wir haben einen besonderen Auftrag vom Herrn, und wir wollen dankbar sein, daß er uns alle Tage nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge weckt, damit wir sehen und hören können, was er Großes an uns tut!

So gehen wir als ein begnadetes Volk über diese Erde, als die kleine Schar, die sich Jesus zu Schafen seiner Weide erwählt hat. Unsere Aufgabe besteht für uns heute darin, immer *nahe beim Hirten* zu bleiben; er sieht sich stets nach den Seinen um. Ein guter Hirt kennt jedes Schaf in seiner Herde. Ist das schon in natürlicher Hinsicht so, wieviel mehr werden der Herr und die von ihm gegebenen Seelenhirten die Schafe Christi kennen! Von dem Sohne Gottes lesen wir auch im Hinblick auf seine Gegner: „Er kannte sie alle“ (Johannes 2, 24). Seinem Blick kann sich niemand entziehen. Seien wir uns bewußt, daß wir unter einer heiligen Kontrolle stehen – am Throne Gottes weiß man, inwieweit wir das zeitnahe Wort im Glauben ergreifen und uns danach einstellen! Wir genügen keiner

Pflicht, wenn wir uns unter Gottes Wort versammeln, sondern tun es in der Erkenntnis: *Der Herr will uns sagen, was uns in unserem bräutlichen Stande notwendig ist!*

Durch den Propheten Jesaja sprach einst der Herr: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahinkommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. *Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende*“ (Jesaja 55, 10. 11). *Jedem Gotteskind ist die Frage gestellt: Was hat das Wort des Herrn bei dir ausgerichtet? Wo es leer zurückgeht, wurde es vergeblich gesprochen...*

Unwillkürlich werden wir dabei an das ernste und einmalige Gleichnis von den zehn Jungfrauen erinnert. Am Anfang waren sie nicht voneinander zu unterscheiden. Zuletzt aber trat bei den Törichteren der Mangel in Erscheinung. Sie waren am Wort des Herrn vorübergegangen und hatten es nicht auf sich wirken lassen, während die anderen klug genug waren, es im Glauben zu ergreifen. Wenn wir dieses Gleichnis aufmerksam lesen, so fällt uns folgendes auf: Die Törichteren kamen an die Tür, als hätte Jesus sie vergessen, sie klopfen an und riefen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ *Nach ihrer Meinung* waren sie eines Sinnes und Geistes mit den Klugen, sonst hätten sie wohl nicht den Mut gehabt, wie selbstverständlich an die Tür zu klopfen und den Herrn um Einlaß zu bitten. Der Bräutigam wußte um ihre Einstellung; er hat sich ihnen gegenüber schließlich auch entsprechend verhalten.

Unter dem Bild der Jungfrauen ist die Gemeinde des Herrn offenbar. Prüfen wir uns ehrlich und aufrichtig, ob wir selber im Glauben auf die Vollendung hinarbeiten, oder ob wir uns diese nur vorpredigen lassen! Wir leben in einer ersten Zeit! Betrachten wir die uns umgebenden Verhältnisse – der Herr redet auch durch sie eine ernste Sprache. Als Jesus sein Lehramt antrat, beschränkte er seine Wirksamkeit vornehmlich auf Zeichen und Wunder, damit er die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich lenkte. Zeichen und Wunder sollten jedoch nur ein Mittel zum Zweck sein. Der Sohn Gottes war gekommen, das Verlorene zu suchen und selig zu machen. Er wollte den Menschen das Himmelreich nahebringen, ist aber in seinem Bemühen weder verstanden worden noch hat man ihn als Erlöser aufgenommen. Heute begegnet man seinen Boten vielfach in derselben Weise. Wie wird denen, die unsere Einladung gering achteten, zumute sein, wenn er an seinem Tag die Getreuen zu sich nimmt?

Wir sehnen uns nach dem Vaterhaus, wo uns der Herr die Stätte bereitet hat. In der Herrlichkeit Gottes werden die Geistgetauften mit dem Vater und dem Sohn ewig beisammen sein. Kein fremder Geist darf dort sein Unwesen treiben. Deshalb wird Jesus die Törichteren auch nicht zu sich nehmen. Der Gnadenstuhl war für sie solange aufgerichtet wie für die Klugen. Da ist auch für sie Gnade und Vergebung gespendet worden, da hätten auch sie ein vollkommenes Genüge finden können. Noch ist Gnadenzeit – sie auszukaufen, ist das Gebot der Stunde!

W. Sch.

„Ich bin bei dir, daß ich dich errette!“

Jeremia 1, 18. 19.

Die Geschichte Jeremias ist ein Beweis für die Treue, den Glauben und die Standhaftigkeit dieses Gottesknechtes. Der Herr bekannte sich immer zu seinem Wort. Bei seiner Erwählung sprach der Mund Gottes: „Ich setze dich heute...

über Völker und Königreiche“ (Jeremia 1, 10). Die Menschen beachteten ihn kaum. Am Throne Gottes aber stand dieser geplagte Mann in Ehren. Lange Zeit verkündigte er das Wort des Herrn und machte auf das bevorstehende Verderben aufmerksam. Er mahnte, die Gesetze Gottes zu halten. Die Herzen blieben aber verschlossen. Während seiner Gefangenschaft, seinen vielen Plagen und Leiden mag er sich viel an das Wort des Herrn erinnert haben: „Ich bin bei dir und will dich erretten“ (Jeremia 1, 8). Die Stunde brach an, in der die Chaldäer Jerusalem zerstörten und Könige und Fürsten als Gefangene nach Babel brachten. Nun war erfüllt, was der Herr lange Zeit durch Jeremia hatte verkündigen lassen. Gott lenkte aber das Herz des heidnischen Königs, und Jeremia wurde auf freien Fuß gesetzt. Er blieb in Jerusalem. Seine Leidenszeit und sein Gefängnis hatten sich gewendet, und die Plagen rächten sich nun am König Judas und den Fürsten, die ihm schon so lange nach dem Leben trachteten.

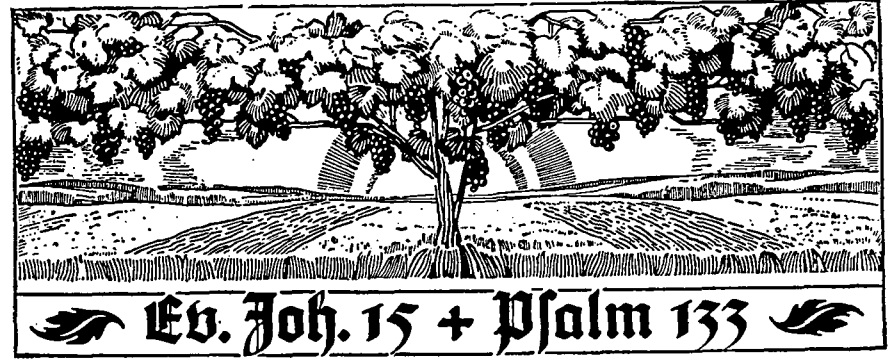
Durch die Güte Gottes sind wir zum gegenwärtigen Gottesgeschlecht berufen worden. Wir wissen über die heutigen Zustände auch Bescheid und kennen die Mahnung des Herrn: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 23. 24).

Gott nannte Jeremia eine feste Stadt, eine eiserne Säule und eine ehrene Mauer. Auch das Gottesvolk von heute muß eine feste Stadt, eine eiserne Säule und eine ehrene Mauer sein. Diese Stadt ist von vier Bollwerken umgeben: Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet! In Apostelgeschichte 2, 42 heißt es von den ersten Gotteskindern: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

Eine eiserne Säule ist hoch und weithin sichtbar. Sie dient zur Orientierung. Im Werk Gottes wird *die Säule des Stammapostelamtes* über allen Erhöhungen und Niederungen der menschlichen Meinungen offenbar. Die Apostel und Bischöfe sind ebenfalls eiserne Säulen, die tief im Boden der Gottesfurcht, Erkenntnis und Weisheit verankert sind. Im Bezirk unterrichten uns die Ältesten und ihre Mitarbeiter über den Willen Gottes. In der Gemeinde ist es der Vorsteher, der zum Himmel zeigt. All diese Säulen geben uns den rechten Standort und die Nähe Gottes bekannt.

Die Amtsbrüder bilden die *eherne Mauer*. Darin dürfen keine Lücken und Zwischenräume zu finden sein. Diese Mauer muß jede Familie umgeben; sie muß eine *feste Stadt* sein, in die die Welt nie einziehen kann. Diese Stadt soll aber dem Licht zugewandt sein, dann flutet es von oben durch alle Straßen und Gassen, und der Herr nimmt gerne Wohnung darin. Aus den Brunnlein quillt ohne Aufhören neues Wasser hervor, und Brot gibt es die Fülle. In dieser Stadt will der Herr die Priester mit Heil kleiden und ihre Heiligen fröhlich sein lassen (Psalm 132, 16). In ihr ist auch die Freude zu Hause. Traurigkeit bricht wohl da und dort auch einmal ein — sie muß aber bald wieder weichen, weil dieser Ort von den Sonnenstrahlen der Freude überflutet wird.

Der Herr wird die Bewohner dieser Stadt zur rechten Zeit erretten. Wir wollen bereit sein und uns von den vielen Stimmen der Welt nicht von unserem Bräutigam Jesus weglocken lassen. Könige und Priester werden einmal diejenigen sein, die in der Treue ihres Herzens offenbar geworden sind und seelische Tragkraft bewiesen haben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1970

Wir gedenken der Entschlafenen

Römer 5, 1. 2.

Sonntag, den 1. 3. 1970

Jesus hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben, sich der Verirrten und Verlorenen anzunehmen. Er brachte sein Leben zum Opfer, doch starb er nicht als Schuldiger für die Menschen, sondern als Bürge für ihre Sünden. Seine Aufgabe war es, durch sein Blut die Sünder wieder mit Gott zu versöhnen. Das ist ein Gnadenakt von unbeschreiblicher Größe. Durch seinen Kreuzestod sind den Menschen jedoch nicht im voraus die Sünden für alle Zeiten vergeben worden. Jesus verwies vielmehr auf den *Gnadenaltar*, auf die von ihm erwählten Apostel, denen er Macht und Auftrag erteilt hat, als Botschafter an seiner Statt zu handeln. „Welchen ihr die Sünden erlasset“, sagte er zu ihnen, „denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Das ist der vom Herrn gelegte Weg, wie sich ja auch der Sohn Gottes selber der Menschheit vorstellte mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Dieser Weg zum Heil und Frieden ist uns bekannt, er braucht nicht näher erklärt zu werden. Wir haben von Jesu Geist und Leben empfangen; geben wir ihm in unserem Herzen Raum, damit wir ganz von ihm erfüllt und durchdrungen werden, so erlangen wir die vom Herrn gewünschte Brautwürde, werden aber auch fähig, die uns von ihm gestellten Aufgaben zu verrichten.

Weil wir gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir auch im Glauben

den Zugang zu der Gnade, der wir uns erfreuen, und wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott uns geben wird. Mit Recht dürfen wir uns dieser Herrlichkeit rühmen, die uns vom Herrn in Aussicht gestellt ist; denn wir bemühen uns, in seinem Sinne zu wandeln, sein Wort im Glauben zu ergreifen und ohne „wenn“ und „aber“ nachzufolgen. Im Glaubensgehorsam zu wandeln bedeutet uns keine Last; unser vom Heiligen Geist erneuertes Wesen verlangt danach.

Wohl waren in früheren Jahrhunderten die Menschen allgemein gläubiger und gottesfürchtiger als in der heutigen verdorbenen Welt. Aber der Weg zum Heil muß auch ihnen gezeigt werden, damit sie zu der Stätte kommen, wo sie das Verdienst Jesu in Anspruch nehmen können. Dennoch werden sich wiederum auch nicht alle bemühen, das Heil zu ergreifen. Denn wir lesen in der Offenbarung Johannes von denen, „deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buch des Lebens von Anfang der Welt“ (Offenbarung 17, 8.) Gott hat sie gar nicht eingetragen, weil er im voraus wußte, wie ihr Verhalten ihm, seinem Sohne und seinen Boten gegenüber sein würde. In Offenbarung 21, 7 heißt es zunächst: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“, dann lesen wir jedoch weiter: „*Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod*“ – ein Tod, der in einer völligen Trennung von Gott zum Ausdruck kommt. „Und der Rauch ihrer Qual“, heißt es an einer anderen Stelle, „wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 14, 11). Wenn einmal jede Seele ihren endgültigen Platz für alle Ewigkeit gefunden hat, ist die Arbeit Jesu beendet; dann wird er seinem Vater wieder alles übergeben, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 28).

Unzählige Menschen sind nun im Lauf der Zeit in jene Welt gegangen, die den Altar des Herrn gar nicht beachtet haben. Sie widmeten sich ganz ihren irdischen Angelegenheiten, himmlische Werte bedeuteten ihnen nichts. Drüben wird mancher seine Einstellung geändert haben. Andere sind auch vor der Zeit und gegen ihren Willen aus dem Leben gerissen worden; vielleicht wären sie einer Einladung durch die Boten des Friedens nachgekommen und hätten sich gleich uns auf den großen Tag des Erscheinens Jesu bereiten lassen. Aber auch aus unseren Reihen mußten manche vor der Zeit ihr Erdenkleid abgeben und bedürfen nun der Weiterführung und Pflege wie wir. Schließlich wollen wir auch der Ungeborenen gedenken, deren Zahl niemand nennen kann. Sollen sie sich selbst überlassen bleiben?

Es ist doch verständlich, daß viele von ihnen, die als Enttäuschte in die Ewigkeit gingen, jetzt noch versuchen, das Himmelreich zu erlangen.

Können sie das von sich aus erreichen? Haben sie dazu die Mittel?

Nein! Denn diese ruhen auf dem Gnadenaltar, den Jesus im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat, und deshalb kann ihnen nur von dort her geholfen werden. Da können sie Gnade und Barmherzigkeit empfangen. Entsprechend ihrer Bereitung nehmen sie die Sakramente in der heiligen Wassertaufe, im heiligen Abendmahl und in der heiligen Versiegelung hin. Dazu sollen wir durch unsere Fürbitte und ein mitfühlendes Herz als Weg und Brücke dienen . . .

Im Geist gehen wir von Generation zu Generation und denken auch an unsere Ahnen und Vorfahren, aus denen wir hervorgegangen sind. Unter ihnen waren auch viele Gläubige, denen wir dafür Dank schulden, daß wir heute zu den Gesegneten zählen. Möge sich jedes Kind Gottes seiner hohen Aufgabe bewußt sein und in der rechten Heiligung erfunden werden, die Gnade und Friede suchenden Seelen in jener Welt warten darauf!

W. Sch.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

2. Korinther 12, 9.

Mit jedem dahineilenden Tag kommen wir dem Tag der Ersten Auferstehung und damit dem Augenblick näher, in dem die bereiteten Brautseelen angenommen und die törichten Jungfrauen verlassen werden. Jene lieben das Erscheinen des Bräutigams Jesu; er ist Mittelpunkt ihres Sinnens und Trachtens. Diese haben ihr Herz den Dingen dieser Erde zugewandt, an die sie lieber denken und mit denen sie sich auch lieber beschäftigen. Zeit und Kraft werden dementsprechend verbraucht. Wer aber möchte von uns am Tage des Gottessohnes draußen stehen? Der Herr hat uns nicht erwählt, um uns am Ende von sich zu stoßen. Er möchte, daß *alle*, die er von Ewigkeit her erwählt hat, auch das von ihm gesteckte Ziel erreichen. Sind wir klug, so bewahren wir unser Herz in Liebe und Treue zum Herrn und lassen uns nicht vom Ziel abbringen, sondern gehen ihm freudig entgegen. Stellt sich uns etwas in den Weg, so bleibt unser Herz doch in Liebe dem Herrn zugewandt; der Apostel Paulus handelte auch so und sagte in diesem Zusammenhang: „Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 37–39).

Oft durchschreiten wir auf unserer Pilgerreise Verhältnisse, die manche Kämpfe, Trübsale und Beschwernisse mit sich bringen. Haben wir das eine hinter uns gebracht, so treten uns schon wieder neue Aufgaben entgegen. Immer heißt es aufmerksam und recht wachsam sein. An unserem Weg stehen nicht Menschen, die unseren Glauben stärken und uns behilflich sein wollen, daß wir das Ziel erreichen . . . Auch der Gottessohn ist versucht worden, und wie groß war zuletzt der Anlauf des Teufels mit seinem ganzen Anhang gegen ihn! So bleibt auch heute kein Gotteskind, kein Knecht und Diener des Herrn vor ihm verschont. Es ist deshalb erforderlich, daß wir uns einen klaren geistigen Blick bewahren. Der Herr reicht uns gern die Augensalbe; wer sein Wort in kindlichem Glauben ergreift, läßt sich nicht blenden.

Wir sind vom Herrn zu seinem Eigentum erwählt und sollen als ein königliches Priestertum an der Seite des Gottessohnes im Tausendjährigen Friedensreich mitarbeiten. Hierzu sind entsprechende Voraussetzungen notwendig. Mit unserer Erwählung wurde vom Herrn auch der Weg unserer Bereitung festgelegt, für das ganze Volk Gottes, aber auch für jedes einzelne Gotteskind. Wenn ein junger Mensch hier im Leben einen besonders verantwortungsvollen Beruf ausüben will, so hat er auch mehr zu lernen als solche, die nachher eine geringere Verantwortung zu tragen haben. Lernen ist aber immer mit gewissen Anstrengungen und Arbeit verbunden; der Einsatz, den ein Schüler bringen muß, nimmt in dem Maß zu, je höher das gesteckte Ziel ist. Ablenkungen, wie das Wort schon sagt, führen immer weg vom Ziel. Wer es erreichen will, meidet jeden Aufenthalt und auch den kleinsten Umweg. Nebensachen bleiben dann Nebensachen. Immer hat die Hauptsache für den Zielstrebigen das größte Gewicht. Über das Gnaden- und Apostelamt ist der Herr selbst unser Lehrmeister. Er stellt uns immer die Hauptsache, das Ziel, das Ewige, die Vollendung vor Augen. Zielstrebige Gotteskinder freuen sich darüber, denn sie wollen bald nach Hause. Sie wissen, daß Gott sie darin unterstützt. So dienen ihnen auch mancherlei Leid,

Kreuz und besondere von ihm zugelassene Verhältnisse dazu, sich inniger an ihn zu klammern und den Blick fester auf die Vollendung der neuen Kreatur zu richten. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28).

Auch der Apostel Paulus hatte in seinem Leben an einem Leid zu tragen, das er einen Pfahl im Fleische nannte. Dreimal bat er den Herrn, er möge ihm doch diese Belastung hinwegnehmen. Gott aber ließ ihn wissen: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Dazu schrieb der Apostel Paulus, er habe erkannt, daß das, was der Herr zuließ, nötig sei. Er blieb unter der Hand des Herrn, der ihn wunderbar bereitete und als auserwähltes Rüstzeug für große Aufgaben gebrauchen konnte. Was Gott heute aus uns machen kann, sind wir morgen. So oft aber das alte Wesen noch hervortritt, wird die Entfaltung der neuen Kreatur gehemmt. Wo man finsternen Mächten im Herzen Raum gibt, nimmt man dem Heiligen Geist die Möglichkeit, sich zu offenbaren. Kann uns der Herr heute zu Werkzeugen und Segensgefäßen bereiten, wie sollte er uns im Tausendjährigen Friedensreich nicht gebrauchen können? Zu bewährten Vorbildern schaut man gern auf. Ihre Worte haben Gewicht. Die Kraft des Heiligen Geistes hat es ihnen ermöglicht, sich in Kampf und Anfechtung, unter Leid und Kreuz vorbildlich zu bewähren zum Lob und zur Ehre Gottes. Wie oft mußte schon ein Mund, der da trösten wollte, beschämt stille werden, weil der Glaube, das Vertrauen und die Geduld bei dem schwer geprüften Gotteskind so kraftvoll hervortraten . . .

Der Grund unserer Hoffnung

„Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit“

Kolosser 1, 27.

Sonntag, den 8. 3. 1970

Jesus unterhielt sich einmal mit einem Schriftgelehrten, der ihm durch seine klugen Antworten aufgefallen war. Diesem Manne sagte er schließlich: „Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes“ (Markus 12, 34). Er war aber nicht *im* Reiche Gottes! — das ist ein großer Unterschied. Viele fromme Menschen sind dem Reiche Gottes auch nahe, aber es fehlt ihnen eins, nämlich dafür vom Herrn erwählt zu sein. Das wußte auch Paulus, als er an die Kinder Gottes zu Kolossae schrieb: „Christus *in euch*, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Damit wies er auf den Weg von der göttlichen Erwählung bis zum Reiche der Herrlichkeit hin.

Paulus war ehemals einer der eifrigsten Widersacher Jesu — er wurde aber schließlich ein freudiger Bekenner Christi. Welch eine Wandlung zum Guten und zu seinem ewigen Heil! Wehe aber denen, die einen umgekehrten Weg gehen! Auch solche hat es gegeben — aus freudigen Bekennern wurden zuletzt Widersacher des Herrn. Das ist bitter! Diesbezüglich sagte Jesus, und seine Worte betrafen Judas: „Weh dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre“ (Matthäus 26, 24). Beschäftigen wir uns einen Augenblick mit diesem Gedanken: Besser nicht geboren zu sein, als ein Widersacher des Herrn zu werden! Wo das der Fall ist, da hat der Teufel sein Werk *vollbracht*. Er verführte schon im Paradies die Gott ähnlichen Menschen zu Ungehorsam und Widerstreben. Zwei Bäume standen dort dicht beieinander: der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und

Bösen. Und was stand daneben? Das Gebot des Herrn, wonach sie von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht essen sollten! Seitdem stehen Lüge und Wahrheit dicht beieinander, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Der Herr hat uns aber die rechte Erkenntnis und Sehensweise geschenkt, das Gute von dem Bösen unterscheiden zu können. Darum bemühen wir uns auch, das Wort der Wahrheit in gläubigem Vertrauen in uns aufzunehmen.

Wenn Jesus heute auch zur Rechten des Vaters sitzt, so will er sich aber doch durch uns, sein Eigentum, offenbaren in seinem Geist und Wesen. In all unserem Tun sollen wir *seine* Liebe, *seine* Geduld, *seine* Freundlichkeit und *seine* Güte zum Ausdruck bringen, indem wir die Schwachen tragen, Barmherzigkeit üben und den Nächsten lieben wie uns selbst. Wie Jesus in seinen herrlichen Tugenden, mit denen er vom Vater ausgestattet war, damals unter den Menschen wirkte, so will er heute durch uns tätig sein können. Dazu haben wir seinen Geist und sein Leben empfangen, denn sonst wäre es nicht möglich, ihn in unserem Wandel und Wesen zu verklären. Sind wir nun im Glauben so weit vorgeschritten, daß alle Tage Christi Ebenbild bei uns hervortritt? Dann tragen wir auch die *Hoffnung auf die Herrlichkeit* in uns!

Wir leben in einer unruhigen Zeit, die Ereignisse auf Erden überstürzen sich oft von einem Tag auf den andern, und die Menschen werden dadurch so in Anspruch genommen, daß sie über ihr ewiges Heil nicht nachdenken. Diese Gefahr besteht auch für uns! Wir wollen ihr nicht gleichgültig gegenüberstehen. Ein Sprichwort sagt: Jeder Umgang färbt ab! — Das gilt auch hinsichtlich des Glaubens- und Seelenlebens. Seien wir dankbar, daß es der Herr bisher vielen von uns erspart hat, durch große Trübsale gehen zu müssen! Wir wissen doch, daß es Gnade ist, wenn wir bis heute davor verschont geblieben sind. Denken wir einmal an Tobias! Wie hart wurde er geprüft! Und wir lesen darüber: „Solche Trübsal aber ließ Gott über ihn kommen, daß die Nachkommen *ein Beispiel der Geduld* hätten“ (Tobias 2, 12). Gläubig bekundete Tobias auch im Leid: „Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18). Wir kennen auch die Geschichte Hiobs, der ebenso unter Ungemach und Prüfungen kam. Wie stehen doch diese beiden Männer und noch viele andere, von denen in diesem Zusammenhang auch gesprochen werden müßte, als lehrreiche Beispiele der Geduld! Unser Vater im Himmel hat uns bis heute vor schwerer Trübsal verschont — es könnte auch anders sein! Deshalb wollen wir ihm immer ein dankbares Herz entgegenbringen und im kindlichen Glauben täglich inniger um die Verkürzung der Zeit bitten! Der Herr geht am Rufen der Auserwählten nicht vorüber!

W. Sch.

Bleibet in meiner Liebe!

Johannes 15, 9.

Wenn jemand von den Tugenden echter Gottesliebe hört oder darüber liest, so gehen diese wunderbaren Eigenschaften noch nicht auf ihn über. Nur der *Empfang* dieser edlen Gottesgabe führt zu ihrem Besitz.

Als Kinder des Allerhöchsten dürfen wir uns dieses Reichtums erfreuen, denn „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Nun muß es unsere Lebensaufgabe bleiben, dieses Geschenk zu erhalten; und das ist durch eine entsprechende Pflege auch möglich.

Liebe ist einem Feuer vergleichbar. Ein Feuer verbrennt alles Brennbares, das man hineingibt; es erwärmt, was in die Nähe der Flamme kommt, es schafft Licht in der Dunkelheit. So vermag die Liebe alles zu vergeben, sie verbreitet Wärme und vertreibt den Nebel des Zweifels. Nach einem ihr eigenen Gesetz teilt sie den Schmerz und verdoppelt die Freude! Soll sie erhalten bleiben, muß sie genährt werden. Hierzu sagt ein Dichter:

„Willst du geliebt sein, liebe zuerst!
Liebe gedeiht nur, wenn du sie nährst.“

Somit verpflichtet ihr Besitz zu ungetrübter Gegenliebe.

Aus dem täglichen Leben wissen wir aber, daß nicht alles brennbar ist, was ins Feuer getan wird. Nur was sich mit dem Feuer verbindet, kann darin aufgehen. Gottes Liebe kann sich nur da entfalten, wo die Worte Jesu Beachtung finden: „So ihr *meine Gebote* haltet, so *bleibet* ihr in *meiner* Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe“ (Johannes 15, 10).

Wollen wir das Ziel unseres Glaubens erreichen, so müssen wir uns in den Stürmen dieser Zeit einen klaren Blick bewahren. Jesus ließ sich weder in der Wüste noch bei seinem Einzug in Jerusalem und auch nicht vor Pilatus von seinem Auftrag ablenken. Die Liebe zu seinem Vater war so innig und herzlich, daß auch persönliche Beschweren und Anfechtung seinen Blick niemals trüben konnten.

In verzeihender Liebe begegnete er allen, deren Herz in seiner Nähe warm geworden war oder die sein Liebesblick getroffen hatte (Lukas 22, 61. 62). Wo Zweifel die Seele plagte, vertrieb das Feuer seines Liebeswortes diesen Nebel. Ob es Nathanael, ein Mann ohne Falsch, war oder Thomas, der nicht glauben wollte, daß Jesus auferstanden war, oder ob es gar jene zwei Jünger waren, die nach Emmaus gingen und sich in der falschen Hoffnung verloren hatten, er würde Israel befreien — alle, die sich die Liebe zu Gott in ihrem Herzen bewahrt hatten, konnte der Sohn Gottes wieder zurechtbringen. In das Dämmerlicht der Meinungen und Ansichten fiel der Strahl des Lichtes göttlicher Liebe.

Wie wunderbar beseligt schon Elternliebe, wenn diese von einem Kinde erkannt und erwidert wird! Wo das vierte Gebot beachtet wird, erkennt ein Kind auf seinem Lebensweg immer wieder die Größe der Elternliebe. Wie oft sieht es den Vater und die Mutter im Geist vor sich stehen, selbst dann, wenn diese Quellen der Liebe auf Erden schon versiegt und die Eltern in die ewige Heimat voraufgegangen sind.

Geht einem Gotteskind die Liebe zu seinem Erzeuger verloren, so fehlt dem Glauben Kraft und Leben, denn Glauben ohne Liebe ist wie eine Schale ohne Kern. Nur wo der Glaube von der Liebe erfüllt ist, erlebt die Seele höchstes himmlisches Glück.

Nachdem der Sohn Gottes das große Opfer gebracht hatte und auferstanden war, zeigte er sich mehrere Male seinen Jüngern. Einmal kehrten sie enttäuscht von einem Fischfang in der Nacht zurück. Sie hatten nicht einen einzigen Fisch gefangen, und als der Morgen kam, bemerkten sie jemand am Ufer stehen. Es war Jesus; aber sie wußten es nicht (Johannes 21, 4). Der Herr sprach sie an und gab ihnen seinen Rat. Da sagte der Jünger, den Jesus liebhatte, Johannes, zu Petrus: „Es ist der Herr!“ (Johannes 21, 5–7.) Die *Liebe* erkannte den Herrn am Wort!

Nun hat Jesus seinen Aposteln die Zusage gegeben, daß er bei ihnen sein wolle bis an der Welt Ende (Matthäus 28, 20). Damit haben wir die Gewähr, daß er auch oftmals am Ufer unseres Lebensstromes steht. Hören wir immer seine Stimme und tun wir auch stets, was er uns sagt?

Wo die Liebe im Schwenden ist, erstarrt alles Leben, weicht die Freude, und die Augen werden gehalten, Jesus zu erkennen, wie er sich gegenwärtig offenbart.

Ein Ufer ist der Berührungstreifen zwischen Land und Wasser. Unser Leben hat ebenfalls viele Berührungstreifen mit den verschiedenen Geistesströmungen unserer Zeit. Noch ist Jesus der Ratgeber. Die Liebe erkennt ihn in den Boten des Friedens, nimmt durch diese seinen Rat an und darf sich des ungeschmälerten Segens erfreuen, der mit der Befolgung *seines Wortes* verbunden ist.

Wie manches Herz steht am Grabe seiner Hoffnung! Bitterlich weinend beklagte Maria einst den Tod ihres Heilandes: „Sie haben meinen Herrn weggenommen . . .“ (Johannes 20, 13). Da trat Jesus zu ihr und sprach sie liebevoll mit ihrem Namen an, und sofort erkannte sie ihn. So wollen wir der in uns ausgegossenen Liebe Raum geben und zu den gläubigen Seelen gehen, die sich nach der Liebe Gottes sehnen. Das sind solche, von denen Jesus sagte: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte sein“ (Johannes 10, 16). Dadurch beweisen wir auch, daß wir in *seiner* Liebe bleiben, denn Gottes Liebe ist eine tätige, helfende und erlösende.

Lobet den Herrn, der zu Zion wohnt!

Psalm 9, 12.

Die Stimmen derer, die ihre Werke und damit sich selbst loben, werden immer lauter; sie sind zu einem Zeugnis des Hochmutes der Menschen und der Torheit ihrer Herzen geworden. Angeregt durch den Geist der Gottlosigkeit überbietet man sich in der Welt im Aufzählen sündhafter Handlungen. Zur eigenen Rechtfertigung vor Gott und Menschen wird die Erklärung abgegeben, daß man ein Recht darauf besitze, so zu handeln. Wer hat ihnen das Recht gegeben? Diese Sprache wird nur von den Selbstgerechten gesprochen.

Demgegenüber bemühen sich die Träger des Geistes Gottes, durch ihren Wandel, ihre Worte und Werke *dem ein Lob darzubringen, dessen Eigentum sie aus Gnaden geworden sind*. Alle, die die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt, leben nicht sich selbst, sondern ihres Glaubens (Römer 1, 17). Durch die Anwendung der angebotenen Augensalbe ist den Kindern Gottes eine Sehensweise geschenkt worden, durch die sie die Taten und Werke ihres Gottes hoch über die kleinen Werke der Menschen erhoben sehen.

Gott hat von Anfang seine Werke wohl geordnet. Über seine Schöpfung hat er die Menschen als Krone gesetzt und „sein Auge sonderlich auf sie gerichtet, ihnen zu zeigen seine große Majestät, daß sie loben sollen seinen heiligen Namen und erzählen seine großen Taten. Er hat sie gelehrt und ihnen ein Gesetz des Lebens gegeben“ (Sirach 17, 7–9).

Ist schon die natürliche Schöpfung zu einem Lob Gottes geschaffen, wieviel mehr erwartet der Herr von allen, die in der Sohnes- und Geistesschöpfung ihren Lebensbereich erhalten haben, daß sie sich als *Gottlober* beweisen! Auch in dieser Schöpfung herrschen Gottes Gesetze und Normen. Hier hat nur die Lehre aus dem Heiligen Geist Gültigkeit. Deshalb ist sie nicht jedermann zugänglich. Jesus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Damit die Menschen diese Wiedergeburt erleben können, hat der treue Gott in den Aposteln Jesu Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben; sie sind auch für die Einhaltung der göttlichen Gesetze verantwortlich, erfüllen den Willen ihres Senders und bereiten dadurch ihrem himmlischen Vater ein ewiges Lob. Durch sie wirkt die lebenspendende Kraft des Heiligen Geistes, die eine Gemeinschaft der Heiligen und Geliebten Gottes schafft. Aus Gnaden haben wir einen Platz in dem himmlischen Jerusalem erhalten. Von uns kann gesagt werden: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel“ (Hebräer 12, 22. 23).

Von diesem Jerusalem bezeugt der Psalmsänger David: „Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll. Es möge wohl gehen denen, die dich lieben! Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen!“ (Psalm 122, 3. 6. 7.) Der Herr erwartet, daß alle, die ein Bürgerrecht in dieser Stadt gefunden haben, stets nach seinem Willen zusammenkommen. Alle, die die Stadt Gottes lieben, sind nicht von der Liebe zur Welt erfüllt. Weil sie sich bemühen, die Welt zu überwinden, muß es ihnen wohl gehen. Die Bürger dieser Stadt können nicht anders, als den Wohltäter ihrer Seele in seinem Heiligtum zu loben.

Das Eigentum des Herrn beweist vor der Welt, daß es vom Heiligen Geist erfüllt ist. Worte aus einem unsauberen Geist und zweideutige Reden sind Gotteskindern fremd. Jedes Wort aus ihrem Munde muß ein Samenkorn aus dem Geiste Christi sein und soll zu einem Lobgesang des Allerhöchsten werden. Dieser Lobgesang wird am kristallinen Meer zu dem neuen Liede.

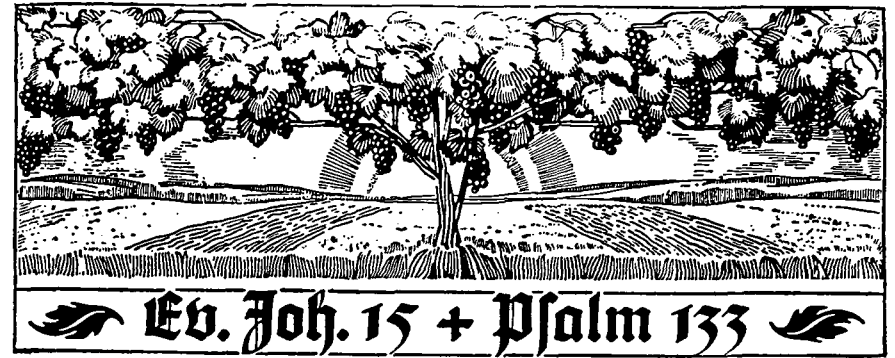
Trübsale, Nöte, Leiden, Unrecht und auch Schmerzen können in den Seelen der Erlösten nicht zerstören und zerbrechen, was durch die Liebe Gottes gestaltet worden ist. Geduldig tragen sie ihr Kreuz und beweisen ihren Glauben. Sie loben dadurch den, der ihnen eine große Verheißung gegeben hat. Vom Geiste Christi erfüllt, richten sie den Sünder nicht und vergeben allen, die ihnen Unrecht tun. Eine solche Gesinnung sucht der Bräutigam Jesus bei seiner Braut! Das stille Sehnen, ja, das Heimweh in ihren Herzen und ihr Flehen: Herr Jesus, komme bald! sind der Ausdruck ihrer Liebe zum Bräutigam, den sie vor der Welt lobt. Es wäre bedauerlich, würde der Herr bei seinen Kindern nur das finden, was man in der allgemeinen Christenheit als Glauben bezeichnet. Er darf erwarten, daß sie von einem kindlichen *Glaubensgehorsam* durchdrungen sind; er ist gleichsam eine Strophe des Lobliedes, das sie ihrem himmlischen Vater singen.

Wir leben in einer Zeit, die der Mitternacht gleichzusetzen ist. Da gilt allen Knechten Gottes das Wort: „Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn! Hebet eure Hände auf im Heiligtum und lobet den Herrn! Der Herr segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!“ (Psalm 134.)

Unser Loblied soll nicht hier auf Erden verklingen. Der König David hat auf die Voraussetzungen, die zu einem ewigen Lob Gottes führen, aufmerksam gemacht: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut; des Lob bleibt ewiglich“ (Psalm 111, 10).

So wollen wir nicht nur danken und bitten, sondern immer mehr unseren Gott und Vater loben und preisen.

„Lobt den Herrn! Es fallen Tränen auf des Erdenpilgers Pfad; aber unter stillem Sehnen reift des Himmels ew'ge Saat“ (Lied 506).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1970

Verordnet, berufen und herrlich gemacht

Römer 8, 29. 30.

Sonntag, den 15. 3. 1970

Lebenszeit ist Gnadenzeit. Das verstehen nicht alle Menschen, wohl aber jene, die durch den Geist Christi belehrt worden sind. Was wissen die Kinder dieser Welt von *Gnade*? Sie suchen zumeist ihr Recht, wie das aus dem vielfältigen Streit auf dieser Erde, der noch immer heftiger wird, erkennbar ist. Die Gemüter stoßen aufeinander, Länder und Völker liegen in mancherlei Auseinandersetzungen, und wenn der Haß sich ausgetobt hat, sucht man wieder nach einer Möglichkeit, Frieden zu schließen. Schon Tausende von Jahren sehnen sich die Menschen nach einem wirklichen Frieden; doch ist ein solcher dieser Welt unbekannt. Jesus hat aber allen das Wort hinterlassen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Johannes 14, 27).

Welch eine Botschaft ist durch den Mund des Gottessohnes der Welt damit zugerufen worden! Aber nur die kleine Schar der Jünger hat diesen Frieden angenommen, und er ist bei ihnen geblieben. Sie sind *Kinder des Friedens* geworden und durften zuletzt eingehen in den ewigen Frieden. Ist es nicht groß und wunderbar zugleich, zu der Schar zu zählen, der Jesus seinen Frieden schenkt? Ihn zu bewahren, sind wir bemüht, und selig und würdig möchten wir, wenn der Gottessohn kommt, vor ihm offenbar werden. Dazu hat er bestimmte Verordnungen erlassen; er sagte: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 13. 14).

Immer wieder läßt der Herr die Aufforderung an uns ergehen, den schmalen Weg nicht zu verlassen. Es besteht leicht die Möglichkeit, davon abzukommen,

wenn wir dem Zeitgeist Gehör schenken. Was der zu bieten hat, ist nur vergängliches Gut. Wir trachten aber nach den himmlischen, ewigen Schätzen, die allein auf dem schmalen Weg empfangen werden können. Nicht umsonst sagte Jesus auch zu seinen Jüngern: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 24). Wer sind die vielen? Das hat der Gottessohn erklärt mit den Worten: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 7, 21). Zahlreiche „Herr-Herr-Sager“ möchten auf ihre Weise selig werden; viele sind davon auch schon in die Ewigkeit gegangen. Sie werden inzwischen erlebt haben, daß sie auf dem von ihnen erwählten Weg nicht das gewünschte Ziel erreichten. Zweierlei ist hier zu beachten. Einmal das Wort des Apostels Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9), und zum andern der Hinweis Jesu: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2). Er machte einen Unterschied zwischen den „vielen Wohnungen“ und der Stätte, die er den Seinen bereitet.

Wir dürfen aus Gnaden zu denen zählen, die er zu seinem Eigentum erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Mit Recht können wir in Anspruch nehmen, was der Apostel Paulus in Römer 8, 29. 30 geschrieben hat: „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Im Glauben erwarten wir nun die Wiederkunft des Gottessohnes und stehen in der Vorbereitung für die Hochzeit des Lammes im Himmel. Dazu werden uns alle Heilsgaben angeboten, damit wir als eine geschmückte Braut dem Herrn entgegengehen können, nicht gezwungen, sondern aus innerem Bedürfnis heraus. Wir sehnen uns nach unserer Behausung, die vom Himmel ist (2. Korinther 5, 2) und tragen in uns ein Verlangen nach der oberen Heimat. *Diese Sehnsucht muß in uns lebendig sein, wenn wir im Glauben stark und freudig unseren Weg gehen wollen.*

Wie bedeutsam wird uns unsere Erwählung von Ewigkeit her! Sie bringt uns als Endergebnis — wenn wir im Glauben bis zuletzt beharrt haben — *die Annahme beim Herrn!* Dann kommt der Augenblick, in dem wir den Vater und den Sohn zum erstenmal von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Jesus, unser Bräutigam, wird dem Vater seine Braut vorstellen und sagen: Hier sind die, die du mir gegeben hast; sie waren dein, sie sind dein geblieben, denn sie haben mein Wort angenommen.

In dieser Erwartung bemühen wir uns, unsere Würdigkeit zu schaffen. Darüber hinaus haben wir aber auch die Aufgabe, uns all derer anzunehmen und zu erbarmen, die in ihrer Finsternis nach dem Licht des Lebens verlangen und ihr Herz der frohen Botschaft nicht verschließen

W. Sch.

Palmsonntag

Matthäus 21, 10. 11.

Mit dem Wort „Palmsonntag“ wird der Christenheit immer wieder der Einzug Jesu in Jerusalem in Erinnerung gebracht.

Was war denn vorausgegangen?

Er, der Seligmacher, hatte bis dahin versucht, zu den sündigen Menschen vorzudringen, um schon *geistlich bei ihnen einzuziehen*. Jesus wollte Wohnung in ihnen nehmen. Davon spricht auch Paulus nach Epheser 3, 17: „... daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet.“

Das Volk, das dem Sohne Gottes zujubelte, lebte in falscher Hoffnung. Es glaubte, in ihm den gefunden zu haben, der das drückende Joch abschütteln würde. Wie grundlegend änderte sich bald die Gesinnung der Hosianna-Rufer! Denn er, dem sie das Vertrauen schenkten, mußte sie enttäuschen.

Was war von dem bedeutsamen Geschehen in Bethlehem wahrgenommen worden? Hatte die Engelbotschaft an die Hirten auf dem Felde keine nachhaltige Wirkung ausgelöst? erinnerte man sich jetzt nicht mehr dessen, *den Gott zur Errettung der Menschheit ins Erdental gesandt hatte?*

Wir feiern beständig Palmsonntag, denn wir befinden uns auf dem Wege zum himmlischen Jerusalem. Jesus geht uns zwar nicht sichtbar voran, aber seine Aufforderung: *Folget mir nach!* hat immer noch ihre Gültigkeit behalten, weil Christus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit ist (Kolosser 1, 27). Auf der Wanderung zu unserem Glaubensziel sehen wir uns von einer der Mission Jesu unkundigen Menschheit umgeben, unter der sich noch etliche einen christlichen Sinn bewahrt haben; aber die Worte Jesu an Nikodemus: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 7) werfen sie.

Als Wiedergeborene werden wir zuletzt keine Enttäuschung erleben, sofern wir unsere Verheißung wie ein Panier hochhalten und daran glauben. Die Bitte Jesu an seinen Vater: „Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24) wird ihre Erfüllung finden. Darum lassen wir als Träger des Lebens aus Christo die neue Kreatur zu ihrem Recht kommen, indem wir der Welt absagen und das Wort auf uns beziehen: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).

Der Geist der Wahrheit leitet in alle Wahrheit und enttäuscht nicht. Wo aber eine Müdigkeit im Warten einsetzt und man alle mit der Nachfolge verbundenen Entsagungen nicht auf sich nehmen möchte, da hat man schließlich selbst dazu beigetragen, daß der Herr zuletzt sagen muß: *Ich kenne euch nicht!*

Geht auch die schmale Bahn aufwärts gar steil,
führt sie doch himmelan zu unserm Heil.

W. Sch.

Gedanken zur Konfirmation

Kolosser 1, 9–13.

Bis zum Tag der Konfirmation haben die Eltern ihre Kinder in die Gottesdienste mitgebracht, sie sind ihnen vorangegangen und haben sie nicht nur versorgt und gepflegt, sondern auch darauf geachtet, daß sie immer unter das zeitgemäße Wort des Herrn und damit zu der für ihren inwendigen Menschen erforderlichen Seelenspeise kommen konnten. Für unsere Konfirmanden wird auch weiterhin der Tisch im Hause Gottes bereitet sein. Wie die Eltern aber bisher kaum darauf Einfluß nehmen konnten, was ihre Kinder nun wirklich von dem in sich aufgenommen haben, was ihnen vom Altar entgegengebracht wurde, ob sie im Geiste mitgefolgt sind oder ihren eigenen Gedanken nachgingen, so wird es nun

in vermehrtem Maß von jedem selbst abhängen, daß sein Herz in der Apostel- lehre fest werde.

Paulus hat einst an die Gläubigen in der ersten apostolischen Kirche ge- schrieben, daß er nicht aufhöre zu bitten und zu beten, damit sie mit Erkenntnis des göttlichen Willens und allerlei geistiger Weisheit und Verstand erfüllt wür- den. Auch um ihren Wandel kümmerte er sich. Er machte ihnen keine Vorschrif- ten, aber er erwartete von einem Gotteskind, daß sein Wandel ein lebendiges Zeugnis für die Erneuerung seines Wesens aus dem Heiligen Geiste sei. Es darf auch der Welt nicht verborgen bleiben, daß wir Eigentum unseres himmlischen Vaters sind, der uns zum Erbteil der Heiligen im Licht berufen und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat.

Wo die Grenze zu seinem Reiche liegt, das hat der Herr Jesus in seinem Ge- spräch mit *Nikodemus* kenntlich gemacht. Er sagte ohne Umschweife, daß die- jenigen, die nicht wiedergeboren seien aus Wasser und Geist, nicht in sein Reich kommen würden.

Nun muß ja eine Wiedergeburt, die notwendigerweise ein neues Wesen zur Folge hat, ein wahrnehmbares Geschehen sein, an das sich auch eine entspre- chende Entwicklung anschließt. Jakobus schrieb in diesem Zusammenhang: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge seiner Kreaturen*“ (Jakobus 1, 18), und auch der Apostel Paulus spricht von der neuen Kreatur in Christo, die wachsen und sich zum vollen Man- nesalter entwickeln soll. Er spricht von einem Widerstreit des alten Wesens ge- genüber dem neuen. Dieses neue Wesen kann nun nicht erscheinen nach dem Les- sen eines frommen Buches oder auf Grund einer religiösen Erschütterung, die vielleicht einen Wechsel der Meinungen und der Auffassungen zur Folge hat. Hier handelt es sich um einen Vorgang von grundlegender Bedeutung, um einen Eingriff in die Persönlichkeit des betreffenden Menschen. Das Neue, das er ent- stehen läßt, kommt nicht dadurch zustande, daß jemand unter bestimmte Vor- schriften und Verordnungen gestellt würde, es ist die Auswirkung jener Kraft, die der Sohn Gottes den Seinen verheißen und am ersten Pfingstfest auch ge- sandt hat.

Die Jünger Jesu haben gewiß auch vom Herrn gelernt. Sie haben ihn ge- sehen, und er hat auf sie einen starken Eindruck gemacht; wir kennen keine Per- sönlichkeit in unserem Leben von einer derartigen Kraft, wie sie Jesus ausge- strahlt haben muß. Sie ließen auf sein Wort: Komm und folge mir nach! alles im Stich und wandelten fortan mit ihm. Keiner von ihnen wird diesen Beginn der Nachfolge Christi aber als eine *Wiedergeburt* angesehen haben. Die Leidenszeit des Herrn brachte für sie wohl stärkste Erschütterungen, doch beweist die Rede der Jünger auf dem Weg nach Emmaus: „Wir aber hofften, er sollte Israel er- lösen!“ (Lukas 24, 21), daß sie auch dadurch in ihrem Wesen nicht verändert worden waren. Auch die Nachfolge hat dies nicht bewirken können.

Ganz anders stellen sich uns diese Männer aber dar nach der *Ausgießung des Heiligen Geistes*! Da war das neue Wesen in Christo offenbar — aus Men- schenkindern waren *Gotteskinder* geworden! Nunmehr zeigten sie weder Ver- zagtheit noch Unschlüssigkeit im Hinblick auf ihren Auftrag. Das Ziel war ge- setzt, und es entfaltete sich kraftvoll das neue Leben des Heiligen Geistes in ihnen und allen, die durch sie von ihm in das Reich Christi versetzt wurden, wie dies auch bei uns geschehen ist.

Treu bleiben heißt nicht eine äußere Zugehörigkeit aufrechterhalten, son- dern dem Wesen und inneren Leben nach *im Herrn aufgehen*. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der wir uns als Kinder unserer Eltern fühlen, wollen wir auch im Werke Gottes stehen, denn es kann ja nichts Natürlicheres geben als

diese Bindung und Gemeinschaft, die uns als Menschenkinder an unsere Familie und als Gotteskinder an den Kreis unserer Geschwister, an unsere Brüder in der *Gemeinde*, an den Apostel und Stammapostel bindet!

Dieses Bewußtsein zu festigen und stets darin zu leben: Wir gehören dem Herrn! macht uns nicht weltflüchtig und auch nicht menschenfremd, denn wir alle stehen im Leben und haben da auch unsere natürlichen Pflichten zu erfüllen. Manchen Dingen müssen wir da gerecht werden und auch danach streben, tüchtig und fleißig zu sein. Denn auch das gehört zur Gotteskindschaft, daß wir uns an dem Platz, auf den wir gestellt sind, bewähren und so überall, wohin wir kom- men, ein lebendiges Zeugnis unseres Glaubens sind. Dazu bekennt sich auch der Herr, und er läßt es nicht an seinem Segen fehlen, wenn er sieht, daß wir seinem Namen Ehre bereiten. Wer gewillt ist, ihm die Treue in guten wie in trübseligen Tagen zu halten, der darf wissen, daß er immer mit seiner Hilfe rechnen und seinem Schutz und Schirm vertrauen kann. Sein Rat ist wunderbar, und er führt es mit den Seinen herrlich hinaus (Jesaja 28, 29).

Die Opfertat Christi

(Zum Karfreitag)

Hebräer 10, 12–14.

Steht der Mensch vor der Vollendung eines Werkes, das ihm viel Sorgen, Mühe und Schwierigkeiten bereitet hat, so freut er sich im Geiste und sagt oft im Zurückschauen auf das Vollbrachte: Gott sei Dank, es ist geschafft! — Viele Dinge, die wir alltäglich erleben und erledigen, beeindruckten uns kaum. Sind es aber wichtige Ereignisse, die mit vielen Mühen und Kämpfen verbunden waren und zu deren Vollendung höchster Einsatz erforderlich war, so empfinden wir darüber eine besondere Freude. Dazu zählen bestandene Prüfungen, Versuchun- gen, die wir überwunden haben, und Anfechtungen, denen wir im Glauben standhielten. War es schon schwer, Glauben zu gewinnen, so ist es doch oft noch schwerer, Glauben zu behalten. Aber jeder errungene Sieg belohnt uns mit neuer seliger Freude.

In Prüfungen ist der Mensch auf sich allein gestellt, auch wenn er um den Beistand und die Hilfe von oben betet und ihm mitfühlende Herzen Mut zu- sprechen. So war es auch in der Stunde, als Jesus in Gethsemane betete und rang und ein Engel vom Himmel kam und ihn stärkte. Da trat der Gesandte des Him- mels in den Endkampf gegen den Teufel, der Augenblick war da, in dem Jesus das Vaterwort erfüllen sollte: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Nicht vom Vater gezwungen, sondern aus Liebe zu ihm und zu uns, den fluchbeladenen Sündern, gab Jesus sein Leben dahin, wie er es zuvor in Johannes 10, 17. 18 gesagt hatte.

So ging Jesus in die größte Prüfung und den schwersten Kampf seines Le- bens. Indem er am Fluchholz starb, schaffte er die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen. Um ihn her war eine dreistündige Finsternis, und über ihm in der Höhe war Schweigen. Die Menschen verhöhnten und verspotteten ihn, und kein Wort des Trostes und des Mitleides klang an sein Ohr. Unendliches Leid und Trübsal erfüllten seine Seele, und aufs schwerste angefochten, stieg er in das dunkle Todestal hinab und rief unter seinen Qualen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46.) Als ihm aber das Herz brach, sprach er im Hochgefühl des Triumphes das Himmel, Hölle und Erde bewegende Wort: „Es ist vollbracht!“

Neben dem einmaligen und größten Worte Gottes „Es werde!“ stand nun das inhaltsschwerste Wort, das seit Anbeginn der Welt auf Erden vernommen wurde. Vom Hügel Golgatha kam der triumphale Siegesruf: „Es ist vollbracht!“ Er kündigte dem Reiche der Finsternis den Sturz an und gab dem Himmelreich seine ewige Begründung.

In dem Augenblick, in dem der Held am Kreuzesstamm sein Leben aushauchte und alles verloren schien, tat er kund, daß alles gewonnen ist. Der fluchbeladenen Menschheit war der Weg zum Heil gelegt, der Zutritt zum Allerheiligsten war frei; das geht daraus hervor, daß der Vorhang im Tempel, der das Heiligtum vom Allerheiligsten schied, zerriß. Anstelle des Hohenpriesters, der die Sünden des Volkes stundete, trat der Hohepriester Jesus, der dem bußfertigen Sünder die Schulden bezahlt. Pforten, die Jahrhunderte geschlossen waren, taten sich auf. Selbst denen, die zu ihrer Lebenszeit nicht glaubten, winkte nun die Erlösung. Andere aber, die entschlafen waren und lange schon auf diesen Ruf gewartet hatten, wurde der Weg frei. Sie „gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen“ (Matthäus 27, 51—53).

Die Liebestat Jesu, sein bitteres Leiden und Sterben, durch das er den Fluch der Sünde von uns nahm, verpflichtet uns zur Gegenliebe und Dankbarkeit, die darin gipfeln möge, daß wir nach treuer Nachfolge auch ausrufen können: Es ist vollbracht! „Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden“ (Hebräer 10, 14).

Ostern

„... der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“

Offenbarung 1, 8.

Der Apostel Paulus hat nach 1. Korinther 15, 22 unmißverständlich gesagt: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Ursprünglich hatte Gott in Adam und Eva sein Ebenbild geschaffen, das aber durch die Übertretung des göttlichen Gebotes zerstört wurde. Seitdem ist der Tod in die Welt gekommen. Denn der Schöpfer hatte dem ersten Menschen geboten: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 16. 17).

War nun der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, so sollte dieser Zustand dennoch nicht bleiben. Gott sandte seinen Sohn, in dem er das Mittel gab zum ewigen Leben. Der himmlische Vater hatte ihn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 17).

Ist nun in Christo der Weg zum ewigen Leben gegeben, so trifft der Mensch selber die Entscheidung, wie er sich als Sünder diesem göttlichen Vornehmen gegenüber einstellt. Bezüglich des Erlösers sagte Johannes: „... auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Der weithin vertretene Glaube an Jesum, der da war, reicht nicht aus, um selig zu werden, wenn nicht auch der Glaube vorhanden ist an den, der da ist und der da kommt.

Im Korintherbrief weist Paulus darauf hin, daß ein jeglicher in seiner Ordnung lebendig gemacht werde: Der Erstling Christus, danach die Christo ange-

hören, wenn er kommen wird, danach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantwortet (1. Korinther 15, 23). Ist es nicht glaubensstärkend, daß Paulus schon diese Worte an die Gläubigen schrieb? Der Herr hatte solches in ihm erweckt, denn zu seiner Zeit war die Offenbarung Johannes noch nicht geschrieben, worin es nach Kapitel 20, 6 heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ In seiner vorlaufenden Gnade offenbarte es der Herr schon seinem Knecht Paulus, denn sonst wäre dieser bedeutsame Hinweis nicht in der Heiligen Schrift erwähnt: „Ein jeglicher aber in seiner Ordnung...“ Der Geist des Herrn wies schon damals auf solche hin, die Christo bei seinem Erscheinen angehören. Darin liegt die Ursache unserer Hoffnung. Allein durch den Glauben, daß Jesus lebte, lehrte, gelitten hat, gekreuzigt wurde, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, gehört man dem Herrn noch nicht als sein Eigentum an. Dazu ist mehr erforderlich.

Unser Glaube ist gestützt auf das Wort nach Offenbarung 1, 8: „... der da ist und der da war und der da kommt.“ Da wir uns durch die Erwählung von Ewigkeit her und die an uns vollzogene Geistestaufe darauf berufen können, Christi Eigentum zu sein, legen wir auch den größten Wert darauf, ihm ähnlich zu werden. Das setzt eine gewissenhafte Nachfolge voraus und den Glauben an seine Zusage, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden (Matthäus 24, 22).

Als einige Frauen in der Frühe des damaligen Ostertages zu dem Grabe Jesu eilten, verkündeten ihnen zwei Engel: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war“ (Lukas 24, 5. 6). Am Tage des Erscheinens Jesu werden viele, die entrückt wurden, von denen, die ihnen nahestanden, gesucht werden. Ist die Heimholung der Braut Christi erfolgt, so wird sie hier nicht mehr gefunden — sie ist dann mit ihrem Bräutigam in den Hochzeitssaal eingegangen!

Lassen wir die Zeit der gnädigen Heimsuchung nicht nutzlos an uns vorübergehen, damit niemand zuletzt zu den Enttäuschten zählen müßte!

W. Sch.

Würdig zum Tisch des Herrn!

1. Korinther 11, 28. 29.

Es wird manches, weil es sich wiederholt, gern zu einer Gewohnheit. Wir gehen jeden Sonntag zum Tisch des Herrn. Dabei wollen wir immer vor Augen haben, daß uns der ewige Gott in dieser heiligen Handlung nur dann mit seinen Kräften begegnet, uns stärkt und mit seinem Frieden erfüllt, wenn wir in einer entsprechenden Herzensstellung vor ihn treten.

Er, der uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur in Christo hat werden lassen, gab uns dieses Leben nicht, damit es unter dem Einfluß dieser Welt verkümmern soll. Unser Ziel ist, wie Paulus sagt, zum vollen Mannesalter in Christo Jesu auszureifen. Das geht aber nicht von selbst, und wir können dazu auch nichts verwenden, was uns aus der Welt entgegengebracht wird. Dafür kann uns allein der Herr selbst bereiten.

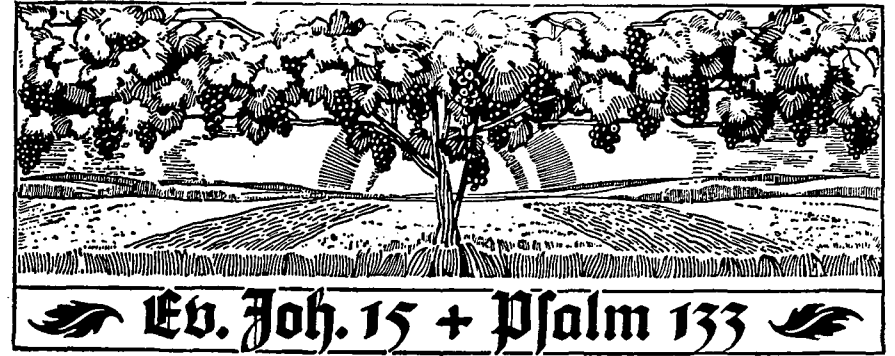
Da ist zunächst einmal das göttliche Wort. Der Herr hat seinen Jüngern ausdrücklich gesagt: „Sorget nicht, was ihr reden sollt, und bedenket auch nicht zuvor; sondern was euch zu der Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Dieser würde sie in alle Wahrheit führen, sagte Jesus weiter, an Vergangenes erinnern und Zukünftiges offenbaren. „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Und wir erleben, daß uns der Heilige Geist im Glauben stärkt, Erkenntnis des göttlichen Willens wirkt und uns auch ein rechter Tröster ist in den Trübsalen unseres Lebens. Er bereitet uns in allem, damit wir würdig werden auf den Tag der Erscheinung Jesu.

Welcher Kräfte aber bedient er sich dazu? „Von dem Meinen wird er's nehmen!“ sagte der Herr. Und was ist das *Seine*, das Jesus hier ins Mittel stellt? Ist es nicht sein Opfer und Verdienst? Beim letzten Abendmahl sprach er zu seinen Jüngern: „Nehmet, esset; das ist mein Leib.“ Dann nahm er den Kelch, dankte, und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird“ (Markus 14, 22. 24).

Wenn hier von Brot und Wein, dem Leib und Blut Jesu die Rede ist, dann sind das Vergleiche, die uns auf das schlüssigste beweisen: Hier werden einem lebendigen Organismus Kräfte zugeführt, die sein Leben erhalten und fördern sollen. Brot hat für einen Toten genausowenig Bedeutung wie Wein. Wer Brot und Wein zu sich nimmt, der beweist, daß er lebt, beweist schließlich auch, daß er ein Bedürfnis nach dieser Speise und nach diesem Trank hat. Und er wird sich wohl nach den Erfahrungen, die die Menschen gesammelt haben, darauf verlassen können, daß ihm daraus neue Kräfte werden, die ihn in den Stand setzen, weiterzukommen und weiter zu wirken. Zu keinem anderen Zweck empfangen wir auch das heilige Abendmahl, diese Speise für unsere Seele, als daß wir wachsen und stark werden sollen an unserem inwendigen Menschen in Christo. Indem er uns von seinem Leib und Blut gibt, nehmen wir aus seinem Wesen Kräfte hin – es ist erfüllt, was er einst gesagt hat: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen“ (Johannes 6, 51).

Wir nehmen im Genuß des heiligen Abendmahls Kräfte in uns auf, die die Welt nicht kennt. Womit sollten wir auch überwinden? Wie sollte das in uns zunehmen, was der Herr als „himmlische Schätze“ bezeichnet, die weder von Motten noch von Dieben angetastet werden können? Woher sollte das alles kommen, was der Herr von den Seinen an seinem Tage erwartet, wenn wir es nicht zuvor empfangen und es uns nicht gelänge, *es auch zu bewahren*? Deshalb mahnte der Apostel Paulus, nicht unwürdig zum Tisch des Herrn zu gehen, sondern sich bewußt zu sein, daß diese Handlung eine *heilige* Handlung, ein Sakrament in seinem Hause ist, in dem er uns in einer so unmittelbaren Weise begegnet, daß wir dafür anderswo keine Vergleiche finden. „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht; damit daß er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.“ Wovon soll er unterschieden werden? *Von allem anderen, was angeboten wird!* Wir nehmen wohl Stoffliches in uns auf, die Kräfte des Lebens aber kommen dem *Geist* und der *Seele* des Menschen zugute. Das ist aber nur da der Fall, wo man mit dem Herrn *wirklich* im Glauben eins und sich der Bedeutung dieses Augenblickes bewußt ist.

Heiligen wir uns, wenn wir in sein Haus gehen, opfern wir unsere Sorgen und Belastungen, all unseren Kummer ihm – er weiß, wie wir's meinen, und kennt auch unsere Kräfte. Verlangend, freudig und treu wollen wir vor den treten, der unsere Seele lieb hat, und in dieser Herzensstellung wird uns von ihm auch ein volles Genüge.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1970

Des Herrn Wort ist ewig

Matthäus 24, 35.

Sonntag, den 5. 4. 1970

Gott ließ schon durch den Propheten Jesaja verkündigen: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). In dieser Gewißheit schrieb auch der Apostel Petrus: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petrus 3, 13). In der Welt finden wir keine Gerechtigkeit, wir können sie hier auch nicht erwarten, denn wir wissen, wer sie regiert. Deshalb sind wir auf die göttliche Gerechtigkeit angewiesen, die im Tausendjährigen Friedensreich auch auf dieser Erde wirksam sein wird. Darüber hinaus wird in Offenbarung 21 auf den neuen Himmel und die neue Erde verwiesen, die der Apostel Johannes *bereits gesehen* hat. Das dient uns zum Trost auf unserem Lebens- und Glaubensweg, auf dem wir hier noch mancherlei Belastungen und Anfechtungen ausgesetzt sind. Deshalb ist es für uns bedeutsam, daß wir des Herrn Wort gläubig ergreifen und in uns aufnehmen. Unmißverständlich erklärte Jesus: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63).

Wie wunderbar ist doch der Sohn Gottes vorausgesagt worden! Der Prophet Jesaja war begnadigt, als Mund des Herrn dem damaligen Volke zu verkündigen: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist“ (Jesaja 28, 16). Jesus ist dieser *Grund- und Eckstein des Erlösungswerkes*. Das bestätigt auch der Apostel Paulus mit

den Worten, die er an die Epheser richtete: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20).

Jesus hat seinen Platz heute zur Rechten des Vaters. Sein Werk vollenden seine Apostel, denen die Worte gelten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21) und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Darüber hinaus sagte er schon damals zu seinen Jüngern: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater“ (Johannes 14, 12). Wer mit menschlichem Verstand dieses Wort auslegen möchte, läuft Gefahr, überheblich zu werden; davor aber bewahrt uns der Herr, denn wir wissen, was wir seiner Gnade zu verdanken haben. Sein Wort ist nur so zu verstehen: Jesus hat durch seinen Opfertod zuerst die Grundlage zu unserer Erlösung geschaffen. Sein am Kreuz erworbenes Verdienst, das groß genug ist, die Sünden aller Menschen zu tilgen, vertraute er seinen Aposteln an, die es in seinem Sinne verwalten und anwenden. — Denke niemand, daß sich ein Apostel über Jesum stellen würde! Als er jenes Wort sprach, besaßen die Jünger noch nicht einmal den Heiligen Geist, den sie ja erst nach seiner Himmelfahrt zu Pfingsten empfangen! Mit dieser göttlichen Kraft konnten sie dann die Erlösungs- und Vollendungsarbeit Jesu an unsterblichen Seelen fortsetzen, freilich mußten die Menschen bereit sein, dem Wort der Apostel so zu glauben, wie sie bis dahin dem Worte Jesu vertraut hatten. „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist“ — auf diesem Grund ist auch unser Glaubensgebäude aufgerichtet!

Unserem geistigen Auge ist das wunderbare Geheimnis enthüllt: „Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Das Wirken Jesu durch seine Knechte kommt unserer unsterblichen Seele zugute, dadurch wird die Braut des Herrn bereitet. Was Gott angefangen hat, das vollendet er auch, dessen dürfen wir gewiß sein. Wäre Jesus auf Erden geblieben, hätte er diese Arbeit selbst übernommen. Seine Aufgabe jedoch war es, das Opfer zur Erlösung zu bringen und dann zum Vater zurückzukehren. Für die weitere Durchführung des göttlichen Heilsplanes hat er seine Apostel bestimmt, die im Auftrage ihres Senders gegenwärtig die frohe Botschaft verkündigen und in dieser letzten Gnadenzeit wie am Anfang bitten: *Laßt euch versöhnen mit Gott!*

Je mehr wir uns mit dem göttlichen Erlösungsplan beschäftigen, um so größer wird unsere Freude darüber, daß wir den Heiligen Geist tragen dürfen. Der Apostel Paulus schrieb den Kindern Gottes in Rom: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Solche Menschen können auch die Sprache des Heiligen Geistes nicht verstehen. Uns ist sie nicht fremd, wir sind durch die Unterweisungen im Hause des Herrn immer tiefer in den Ratschluß unseres Gottes hineingeführt worden. Gläubig erwarten wir nun den Tag der Ersten Auferstehung, die Heimholung der Braut Christi zur Hochzeit des Lammes im Himmel. Danach wird Jesus mit seinen Auserwählten auf die Erde kommen, um das Tausendjährige Friedensreich aufzurichten. Hat die Arbeit des königlichen Priestertums am Ende dieser tausend Jahre ihren Abschluß gefunden, so wird Satan noch einmal losgelassen; schließlich wird er mit seinem Anhang aber endgültig bezwungen. Es folgt dann das Jüngste Gericht, das dem Sohne Gottes zu halten übertragen ist. Danach wird Jesus seinem Vater wieder alles übergeben, auf daß — wie Paulus nach 1. Korinther 15, 28 sagt — Gott sei alles in allen. Zuletzt tritt dann die neue Schöpfung hervor, für die wir jetzt schon vorbereitet werden. Diese Klarheit ist uns durch das Wirken des Heiligen Geistes geschenkt wor-

den, durch das göttliche Wort, das — weil es aus der Wahrheit ist — nicht vergehen kann. Blicken wir im Geist stets auf das uns gesetzte Ziel, so fühlen wir den Frieden, der sich auf unsere Seele legt, und eine große Freude, wir spüren die Kraft, die uns aus unserem Glauben erwächst. So wollte es Jesus haben, so erfüllt er seinen Willen an uns, und so wird sein Werk vollendet werden.

W. Sch.

Stark am inwendigen Menschen!

Epheser 3, 14–19.

Wir kommen gern und immer in die Gottesdienste, und es fehlt uns das Verständnis dafür, wenn Gotteskinder den Wert der Bedienung durch den Heiligen Geist nicht richtig schätzen. Gott läßt uns durch seine Knechte sagen, was uns not ist, er vermittelt uns durch sein Wort seinen Trost und läßt uns seine Güte fühlen. Achten wir die Stunden in seinem Haus gering, so beweisen wir damit, daß es für uns irgend etwas anderes gibt, das uns mehr am Herzen liegt. Wir wollen aber selig werden und können von dem, was uns der Herr anbietet, nichts entbehren. Deshalb geht der liebe Gott uns mitunter auch nach und ermahnt uns manchmal durch ein heilsames Erschrecken. Er will, daß sich der Laue auf seine Stellung als Gotteskind besinnt und dessen nicht verlustig geht, was er uns verheißen hat. Was ist denn der Kern dieser Verheißung? Er möchte den Seinen einen Leib geben, der dem seines Sohnes ähnlich ist! Sie sollen seine Taten und Gnadenerweisungen an sich tragen und vor allen Geistern in einem Zustand offenbar werden, der dem Gnadenwirken des Herrn Ausdruck gibt.

Wir finden in manchen Familien ganz ausgesprochene Ähnlichkeiten zwischen den Eltern und den Kindern, auch unter den Kindern selbst, und werden, wenn wir eins von ihnen sehen, immer wieder an die andern erinnert. So soll es auch bei den Kindern Gottes sein — wenn man eins von uns sieht, soll man auch an die anderen denken müssen . . .

Es geht deshalb nicht nur darum, Kenntnisse über Gottes Werk zu sammeln oder zu wissen, was in der Bibel steht. *Nein, Gott muß mit seinem Wirken in den Mittelpunkt unseres Lebens treten!* Er kann nicht am Rande stehen, sondern um ihn muß alles kreisen, um ihn und unsere himmlische Berufung. Denn einen anderen Inhalt hat unser Leben doch nicht.

Es gibt so viele Ablenkungen in unserer Zeit, die unsere Sinne beschweren und uns beeinträchtigen. Das menschliche Streben ist auf vielerlei gerichtet, und wir lassen uns oftmals von Dingen, die auf uns zukommen, beherrschen, ohne daß wir je die Absicht hatten, uns mit ihnen befassen zu wollen. Vergessen wir nicht, daß wir auf dem Weg zu unserer himmlischen Heimat sind! Nur dafür lohnt es, alle Kräfte einzusetzen. Lassen wir auch unser Herz nicht allzusehr von den Sorgen beschweren, die jeder Tag mit sich bringt; es hat auch durch jeden Tag immer noch einen Weg gegeben, auf dem unser Fuß gehen konnte! Das Überwinden muß gelernt und geübt werden. Wir können es nicht unversehens, und es fällt uns auch nicht einfach zu. Das Sprichwort: Übung macht den Meister! ist tausendfach erfahren.

Mit dem Verstand läßt sich all das freilich nicht fassen. Der Verstand ist uns wohl in vielen Dingen sehr nützlich, aber er reicht nicht aus, um in der Tiefe das zu ergreifen und zu bewahren, was uns unser Glaube vermittelt. Wir dürfen

jedoch nicht an der Oberfläche bleiben, sondern müssen zu den Grundfesten vordringen; das Wort, das uns gesagt wird, muß in uns Leben gewinnen! Wir wissen, wie ein Gottesdienst verläuft. Was uns da gesagt wird, soll uns nicht zur Information dienen, sondern in uns Kraft und Leben wirken, soll uns aufrichten, aufbauen und uns trösten. Und das ist nur dann möglich, wenn wir nicht nur die Ohren auftun, sondern auch *unser Herz dem Herrn öffnen*, der uns lehrt und bedient. *Dann verändert sich unser Inneres nach dem Ebenbilde Christi*, und es kommt der Zeitpunkt, an dem wir in das Ebenbild Jesu verklärt werden können. Dieser Übergang ist dann auch der folgerichtige Abschluß unserer inneren Entwicklung.

Da müssen wir freilich auch etwas dazu tun; das wird nicht von außen her an uns geschaffen, sondern wir müssen mit Ernst, Fleiß und Hingabe mitarbeiten und auch manches Opfer bringen. Aber das lohnt sich.

„Vater, ich will“, betete Jesus für die Seinen, „daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). An dieser Bitte geht der Vater nicht vorüber, denn in sie mündet ja alles Wirken seines Sohnes ein, und sie stellt auch die Erfüllung unseres Strebens dar.

In unserer menschlichen Unzulänglichkeit können wir uns das Himmelreich nicht verdienen. Deshalb hat schon der Apostel Petrus an die Geistgetauften seiner Zeit geschrieben: Nun verlaßt euch ganz auf die Gnade! (1. Petrus 1, 13.) Dieses Wort wollen wir in unserem Herzen bewahren und nicht müde werden, mit allen unseren Kräften an unserer Vollendung zu arbeiten. Es geht ja um unsere eigene Zukunft, um unsere eigene Ewigkeit!

Alles, was wir tun, tun wir für uns! Wer den Kopf immer voll anderer Dinge hat und sich um alles mögliche kümmert, weiß zum Schluß vielleicht viel, kann aber nichts und erreicht auch nichts. So ist es auch mit der Gnade; sie ist eine persönliche Zuwendung des Herrn an uns! Wir sind die Empfangenden, und wir sollten jedes Wort, das uns aus seinem Geist entgegengebracht wird, auch immer mit ganzem Herzen ergreifen, damit uns davon nichts entgeht und wir nicht nachher sagen müßten, daß wir leer ausgegangen seien.

Lebendige Wasser aus Jerusalem

Sacharja 14, 8.

Der Sohn Gottes hat deutlich auf die Zeichen der Zeit hingewiesen, die vor seinem Kommen erkennbar sind. Wer die Augensalbe angewandt hat, die durch das Gnaden- und das Apostelamt angeboten wird, darf wahrnehmen, daß sich das Wort des Propheten Sacharja erfüllt hat: „Und um den Abend wird es licht sein“ (Sacharja 14, 7).

In diesem Licht erkennen wir den Strom des lebendigen Wassers, der aus Jerusalem fließt, die eine Hälfte zum Meer gegen Morgen und die andere Hälfte zum Meer gegen Abend (Sacharja 14, 8).

Jerusalem war im Alten Bunde das Zentrum des göttlichen Lebens, hier war die Anbetungsstätte. Von diesem Ort ist der Segen genommen worden. Denn Jesus sagte: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). Wir sind gekommen zu dem *himmlischen Jerusalem*. In dieser Stadt bestimmt nicht das alte Gesetz, Auge um Auge, Zahn um Zahn (2. Mose 21, 24). Da regiert der Lammesgeist, der Geist der Wahrheit und der Klarheit. Von diesem Wasser (= Lehre) sagte der Sohn Gottes: „Und wen dürstet, der komme;

und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Diesen Strom sah der Apostel Johannes, und wir lesen in Offenbarung 22, 1: „Und er zeigte mir einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging aus vom Stuhl Gottes und des Lammes.“ Dem Apostel Johannes wurde dieser Strom gezeigt. Wir aber dürfen an ihm stehen, gehören zu ihm und werden von ihm ernährt. Er ist lauter und rein, es ist also kein Falsch in ihm; denn er kommt vom Stuhle Gottes, dessen Festung Gerechtigkeit und Gericht ist. Er hat aber auch seinen Ausgang vom Stuhle des Lammes, und somit wird durch ihn Gnade und Barmherzigkeit angeboten. Beides, die Gerechtigkeit und die Gnade, sind in diesem Strome wunderbar miteinander vereint.

Wir sind bemüht, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Wie könnten wir das erreichen, ohne Barmherzigkeit und Gnade zu empfangen? Unsere Seele müßte in dem Gefängnis der Sünde verbleiben.

Leiden, Trübsale, Not und Schmerzen haben unter den Menschen ein Ausmaß angenommen wie nie zuvor. In dieser Zeit sind viele falsche Christi aufgestanden und fordern die Menschen zu einem barmherzigen Handeln auf. Eine Barmherzigkeit aber, die sich nicht auf die göttliche Gerechtigkeit gründet, kann niemals der Seele zu der Gerechtigkeit verhelfen, die vor Gott gilt. Der begnadete Apostel Paulus sagte dazu: „Viel mehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch einen, Jesum Christum“ (Römer 5, 17). Der gleiche Botschafter an Christi Statt konnte von sich sagen: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 8).

Das Leben aus Christo empfangen wir durch den Heiligen Geist. Wir haben uns nicht nur für einen kurzen Augenblick dem Strom der Gnade genähert oder ihn nur hin und wieder beschaut und bewundert; wir haben von diesem reinen, kristallklaren Wasser getrunken, weil Jesus davon bekundete: *Meine Worte sind Geist und Leben* (Johannes 6, 63).

Die Erwählten sind von dem einen heiligen Willen erfüllt, sich von diesem Strom des lebendigen Wassers nie mehr zu trennen. Sie beweisen ihn durch ihr Bekenntnis zueinander in Freud und Leid. Sie sind auch durch nichts von denen zu trennen, die sich nach dem Willen ihres Erlösers um ihre Seele sorgen.

Diesem gewaltigen Strom der Liebe Gottes kann auch heute kein Geist einen Damm entgegensetzen. Sirach bezeugte schon: „Denn sein Segen fließt daher wie ein Strom“ (Sirach 39, 27). Der Herr hat aber auch dafür gesorgt, daß aus Jerusalem kein seichtes und ungenießbares Wasser hervorkommt. Es war und ist das *Wasser des Lebens*.

Johannes sah ferner, daß auf beiden Seiten des Stromes *Holz des Lebens* stand, das trug zwölfmal Früchte und brachte seine Früchte alle Monate; und die Blätter des Holzes dienten zu der Gesundheit der Heiden (Offenbarung 22, 2). Alle, die da Anteil nehmen am Wohl und Wehe der Gemeinde, tragen zwölfmal Früchte des Heiligen Geistes, das heißt immer. Ihre Blätter, das ist ihre Hoffnung, verwelken nicht und fallen durch die Stürme des Lebens nicht ab. Es müssen selbst die, die außerhalb unserer Gemeinschaft stehen, erkennen, hier wird keine alte Tradition aufrechterhalten, hier ist Leben aus Gott, hier ist Gnade und Erlösung!

Das lebendige Wasser aus Jerusalem ist zu einem Strom geworden, der bis in die Ewigkeit dringt. So können auch die Heilsverlangenden, die ihr Erdenkleid schon abgelegt haben, an diesem Strome der ewigen Liebe Gottes Erquickung und Freiheit finden. Fehlt in der natürlichen Schöpfung das Wasser, muß alles Leben verdorren. Wird aber ein Landstrich reich bewässert, dann zeigen sich auch

entsprechende Früchte. Wohin sich nun der Strom des göttlichen Segens auch immer ergießt, werden die Früchte des Geistes Gottes sichtbar in Demut, Sanftmut, Geduld, Gehorsam und kindlichem Glauben. Unter der Pflege des Heiligen Geistes werden die Seelen zu einem Ebenbilde Gottes gestaltet.

Unser Weg in unserer Zeit

Epheser 5, 16. 17

Sonntag, den 12. 4. 1970

Daß wir gegenwärtig in einer Zeit leben, in der wir besonderen Anfechtungen ausgesetzt sind, erfahren wir täglich. Die Menschen wenden sich mehr und mehr von Gott ab, Gottlosigkeit, ja bewußte Ablehnung alles Göttlichen ist an der Tagesordnung. Uns hat der Heilige Geist, unser Lehrmeister, Gottes Rat-schluß aufgetan, und alle Geistgetauften müßten heute auf Grund seiner Bedie-nung soweit sein, daß sie aus der Tiefe ihres Herzens um die Verkürzung dieser Zeit bitten und täglich rufen: Komm, Herr Jesus, hol uns heim!

Wenn von einer bösen Zeit die Rede ist, wollen wir aber auch an unsere eigene Brust klopfen und vor Augen haben, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf (1. Mose 8, 21). Selbst der Apostel Paulus mußte bekennen: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Die alte Kreatur möchte sich in uns immer wieder durchsetzen und zeigt noch manchen Trieb, der vor dem Herrn nicht bestehen kann. „Ist jemand in Christo, so ist er *eine neue Kreatur*; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.) Oft haben wir noch mit der alten Natur zu kämpfen, die sich so gern behaupten will. Wie weit wir nun vom Geist des Herrn durchdrungen sind, können wir selbst leicht feststellen — wer zu einer neuen Kreatur in Christo geworden ist, redet nicht ab-fällig über Bruder oder Schwester; er lehnt es ab, jemand zu verleumden und Böses über ihn zu verbreiten . . .

Der Sohn Gottes erwartet von uns *ein reines Herz*. Er sagte: „Selig sind, die reinen Herzen sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Mit einem unreinen Herzen ist das also unmöglich. Wo in uns noch Anklagen gegen Brüder oder Schwestern, vielleicht auch gegen die dienenden Brüder laut würden, wie wollten wir dann Gott in seinem Wirken erkennen und begreifen? Achten wir darum stets auf die *Reinheit des Herzens*! Zuerst müssen wir das Böse in uns überwinden, dann können wir es auch in der Welt recht erkennen. Andernfalls hätten wir ja Gemeinschaft mit dem, was draußen offenbar wird. Jesus hat aber darauf hingewiesen, daß wir wohl in der Welt sind, nicht aber von der Welt, und im hohenvaterlichen Gebet sagte er zu seinem Vater: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Johan-nes 17, 15). Ein reines Herz hält sich von aller Sünde und Ungerechtigkeit dieser Welt fern! Wie leicht wird es schon durch unreine Gedanken beschwert, die in den Augen des Herrn ein Übel sind!

Von Sodom hieß es, daß in ihm ein sündiges Volk lebte, das dem Herrn nicht gefiel. Auch die Zeitgenossen Noahs waren der Sünde verfallen und hatten sich von Gott abgewandt. Heute macht sich ein Geist breit, der lehrt, daß Jesus nicht Gottes Sohn gewesen und Gott nicht der sei, der von Ewigkeit her waltet und regi-ert. Jesus und sein himmlischer Vater werden abgelehnt. Da fragt man sich:

Wie wird das Ende sein bei denen, die einer solchen Lehre glauben? — In einem Gleichnis sprach Jesus von einem Menschen, der auf seinen Acker guten Samen säte. Als dieser nun aufging, sahen seine Knechte, daß auch Unkraut zwischen dem Weizen war, und sie fragten den Hausvater: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ Er antwortete: „Das hat der Feind getan.“ — Später baten die Jünger, Jesus möchte ihnen das Gleichnis von dem Unkraut auf dem Acker deuten. Er tat das und sagte: „Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit . . .“, und er wies auf das Ende der Welt hin (Matthäus 13, 24–42).

Als die Kinder des Reichs stehen wir mitten unter den Kindern der Bosheit. Man sagt nicht zu Unrecht, daß jeder Umgang abfärbt. Ist nun unser Herz fest-ge worden in der Apostellehre, so werden wir uns aller Einflüsse, die auf uns ein-dringen, erwehren. Als die kleine Herde der Schafe Christi gehen wir unseren Weg durch diese Welt und halten uns an das Wort des Herrn. Wenn es auch manchmal wehe tut, so doch nur dort, wo in unserem Herzen dem Willen Gottes noch etwas widersteht. Möge es das ernste Anliegen eines jeden Geistgetauften sein, sich das Wesen Jesu völlig zu eigen zu machen! Der treue Gott stehe uns bei, damit niemand zuletzt noch schwach im Glauben werde und vom Weg der Wahrheit trete — wer aus der Wahrheit fällt, ist auch von Gott gelöst!

W. Sch.

Nicht aufgeben!

4. Mose 14, 8.

Kein Gotteskind bleibt in dieser letzten Zeit ohne Anfechtung. Die Ver-suchungen, die der Böse heranzuführt, sind verschieden. Das Wort des Stamm-apostels, nach dem der Fürst dieser Welt einen großen Kleiderschrank hat und sich in einem immer anderen Gewand zeigt, kann aus unserem persönlichen Er-leben nur bestätigt werden. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten“ (1. Korinther 10, 13), so drückt er damit aus, daß außer diesen auch andere Versuchungen möglich sind. Die Gnade des Herrn kann allen, die einmal unachtsam und unvorsichtig einer solchen menschlichen Versuchung unterlegen sind, durch das Verdienst des Sohnes Got-tes Hilfe geben. Viel schwerer wiegt aber das Unterliegen in Anfechtungen und Versuchungen, die das Glaubensleben eines Gotteskindes in Mitleidenschaft zie-hen. Wo die lebendige Hoffnung zerstört wurde und die Liebe zum Altar des Herrn erkaltet ist, kann nichts empfangen werden, was zum Frieden der Seele dient. Ein Freund, der dem Werke Gottes seit Jahren ferngeblieben ist, sagte jetzt: „Ach, könnte ich doch wie früher wieder aus reinem Herzen singen: Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt . . . mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!“ (Lied 443.) Die erhabenen Worte Gottes, der Propheten und Gottesmänner im Alten Bund, die Worte des Herrn Jesus und seiner Apostel, die in der Heiligen Schrift übermittelt werden, und die wunderbaren Lieder des Gesangbuches finden ihre segensreiche Auswirkung auf die eigene Seele erst in der festen und innigen Verbindung zum Gnadenstuhl. Nur eine erlöste Seele kann sich recht aller ge-gebenen Verheißungen erfreuen.

Kaum einen Schritt vermag das Volk Gottes zu tun, bei dem es nicht ange-fochten wird. Einmal wird dadurch bestätigt, wie wertvoll das ist, was der Herr

den Seinen durch den Dienst seiner Liebe zuteil hat werden lassen; denn nur da, wo der Böse göttliches Leben und reine Gaben und Tugenden wahrnimmt, findet er sich ein. Zum anderen sehen wir darin den Anfang der trübseligen Zeit, von der der Herr Jesus sagt: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Der Prophet Daniel hat von dieser Zeit gesagt: „Denn es wird eine solch trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen“ (Daniel 12, 1). In dem Wort Errettung wird ausgesagt, daß die Hilfe in schwerster Bedrängnis und höchster Not erfolgt. Oft hört man von Menschen, die in letzter Minute gerettet wurden: „Die Helfer und Retter hätten nicht später kommen dürfen!“ Der Herr wird die Seinen zur rechten Zeit erretten und erlösen und auch keinen der Getreuen dabei vergessen; denn er hat ihre Namen, als sie die Wiedergeburt durchlebten, in das Buch des Lammes geschrieben. Nun könnte sich ein jeder mit diesem Geschenk der Gnade Gottes ja zufriedengeben. Hier ist aber allen Kindern Gottes bewußt, daß sie sich auch durch ihren Wandel, ihr Beten und das Überwinden in den vielerlei Verhältnissen ihrer Erwählung würdig erweisen müssen. An dem Versprechen des Herrn hat sich nichts geändert: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ (Offenbarung 3, 5). Weil kein Geringerer als der Herr Jesus das zugesagt hat, wäre es töricht, im Glaubenskampf müde zu werden. Wer aufgibt zu kämpfen, gibt auf zu glauben! Viele haben schon aufgegeben, wenn unerwartete Schwierigkeiten aufkamen, auf dem einmal eingeschlagenen Weg weiterzuschreiten. Wir gehen auf dem Weg des Lebens. Das Wandeln darauf gleicht keinem Spaziergang, wo man sich den bequemsten Weg aussuchen kann. Unser Weg läuft mitten durch Ägypten, Babylon und Sodom hindurch. Und alle, die darauf in Treue wandeln, können sagen: Der Herr hat bis hierher Gnade zur Reise gegeben. — Auch ist der Weg des Lebens keine Entdeckungs- oder Forschungsreise, wo es immer etwas zu ergründen gäbe. Der Herr hat uns alles vorausgesagt, was uns auf diesem Weg begegnet. Wer ihn verläßt, muß wissen, daß er die ewige Heimat preisgibt. Das Gegenteil von Aufgeben ist Einnehmen. Wir möchten einnehmen, was uns der Herr in seiner Liebe bereitet hat, den Platz in der Herrlichkeit, wo wir auf ewig bei ihm sein dürfen! Von den zwölf Kundschaftern, die Mose aussandte, um das Land zu erkunden, kamen zehn niedergeschlagen, geängstigt und verzagt zurück und gaben damit auf, an den Herrn und seine Verheißung zu glauben. Sie gaben sich aber auch selbst auf, denn keiner von ihnen gelangte in das verheißene Land. Anders war es mit Josua und Kaleb. Sie hatten nicht die Schwierigkeiten und Hindernisse erwogen und bedacht. Sie vertrauten dem Herrn und sahen alles mit Glaubensaugen, was die anderen aus dem Verstand beurteilten. Kaleb stillte das Volk gegen Mose und sagte: „Laßt uns hinaufziehen und das Land einnehmen!“ Und mit Josua rief er aus: „Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen.“ Sie wußten wie auch wir heute, was not ist: die Gnade des Herrn und der Mut des Glaubens. Jakob gab auch um Mitternacht nicht auf. Er rang bis zur Morgenröte und empfing einen neuen Namen . . .

Gottes Volk lebt in diesen Tagen in der geistigen Mitternachtsstunde. Der neue Tag, beginnend mit dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, bricht an. Nur die Verzagten und Ungläubigen geben da noch auf, aber die gläubig vertrauende Seele kämpft bis zur Morgenröte und darf das Reich einnehmen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1970

„Siehe, der Bräutigam kommt!“

Matthäus 25, 6.

Sonntag, den 19. 4. 1970

In der Welt nehmen Herzenskälte, Gefühllosigkeit und Unbarmherzigkeit immer mehr zu. Das kann gar nicht anders sein, weil der Geist der Gottlosigkeit, der widerchristliche Geist überhandgenommen hat. Unser Glaubensleben hingegen kreist zwischen zwei Polen, unserer Erwählung und unserer Vollendung. Davon weiß die Welt nichts. Im Erlösungswerk unseres Gottes herrscht auch keine Kälte, es scheint die Gnadensonne, und es wirkt die Liebe Christi im Gnaden- und Apostelamt. Hat man in der Welt menschliches Wissen auf den Schild gehoben und den Stuhl des Allerhöchsten zur Seite gestellt, so steht für uns dennoch der Gnadenstuhl im Mittelpunkt.

Die Heilige Schrift berichtet, daß der Sohn Gottes auf Erden keine Aufnahme fand. Er wurde in einem Stall geboren — einen anderen Raum hatte man Maria und Joseph nicht zugewiesen, als sie eine Herberge suchten! Und in Johannes 1, 11. 12 lesen wir: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Heute sind wir sein Eigentum, das dürfen wir mit Recht sagen. Wir haben den Herrn aufgenommen. Nun aber kommt es darauf an, daß er bei uns bleibt und wir unserer Erwählung nicht verlustig gehen. Für Johannes den Täufer waren schon vor seiner Geburt alle Voraussetzungen geschaffen, daß er als Wegbereiter Jesu dienen konnte. Der Engel hatte seinem Vater Zacharias und seiner Mutter Elisabeth nichts von dem Ende ihres Sohnes gesagt. Auch Jesus sprach mit Johannes nicht über den Ausgang seines Handelns. Judas ist auch einmal mit dem Sohne Gottes gewandelt und stand in seiner Nachfolge. Jesus wußte,

wer er war, aber er hat ihm nicht empfohlen, die Nachfolge aufzugeben, und ihm auch nicht gesagt, daß er ihn zuletzt verraten würde; er ließ alles zur Vollendung kommen. Diese Hinweise auf Johannes und Judas mögen uns eine Warnung sein. Die Krone empfängt nur der Sieger, nur der Überwinder, und der Sieg ist die Folge eines vorausgegangenen Kampfes. Denken wir auch an Saul, an Absalom und Esau. Sie waren Männer, die zuvor auch einmal in der Gnade Gottes standen, aber schließlich vom Herrn verworfen werden mußten.

Oft haben wir uns schon mit dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen beschäftigt, das für uns von besonderer Bedeutung ist. Als der Ruf erscholl: „Der Bräutigam kommt!“, da standen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die Törrichten wollten den klugen nach außen hin nicht nachstehen. In der entscheidenden Stunde aber fehlte es ihnen an Öl. Sie riefen nicht nach einer Lampe, auch nicht nach einem Gefäß, sondern nach dem Öl, das sie nicht besaßen! Sie gingen zu den klugen, damit diese ihr Öl mit ihnen teilten. Die klugen aber antworteten: „Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche“ (Matthäus 25, 1–13). Dieser Hinweis ist wichtig. Versetzen wir uns einmal in den Tag des Sohnes Gottes! Könnte dann jemand von seinem Öl etwas abgeben? Wir wissen, was der Herr mit dem Öl gemeint hat. Die Klugen schöpfen es aus jedem Wort, das ihnen aus dem Geist Christi entgegengebracht wird. Darin liegt geheimnisvoll die Stärkung für den Glauben, für die lebendige Hoffnung und das Vertrauen zum Herrn und zu seiner Verheißung, die einzulösen er sich verbürgt hat. Können wir von dem, was der Heilige Geist an uns bewirkt hat, etwas abgeben? Das ist nicht möglich! Wir können von unserem Glauben nichts abgeben, wohl aber den Glauben anderer stärken. Auch von der Gnade, die uns bis heute zuteil geworden ist, können wir nichts verschenken, aber wir können für einen anderen eintreten, daß er gleich uns der Gnade teilhaftig werde. So geht es auch mit dem Vertrauen zu dem Bräutigam unserer Seele, zu Jesu, so geht es mit der Klugheit aus Gott. All das, was uns aus der göttlichen Bedienung zuteil wird, brauchen wir am Tag des Herrn, und wir wissen, daß wir es nur auf dem von ihm verordneten Weg erlangen können.

Wenn wir das vor Augen haben, so müssen wir wohl sagen, daß die Törrichten an ihrem Schicksal selbst schuld sind. Sie waren unter den Klugen, sie trugen die gleichen Voraussetzungen wie diese, aber es mangelte ihnen der rechte Ernst in ihrem Glaubensleben. Heute ist noch für jeden die Möglichkeit gegeben, das Fehlende zu erwerben. Wenn jemand im Glauben schwach ist und von Gedanken des Zweifels geplagt wird, so möge er von Herzen darum ringen, daß er aus dem Wort das notwendige Öl hinnehme, damit auch seine Lampe leuchte. Denn die Zeit ist da, in der wir das Wiederkommen Jesu erwarten dürfen. Hat die Heimholung der Braut Christi stattgefunden, so wird sich an Babylon erfüllen, was in Offenbarung 18, 22. 23 geschrieben steht: „Und die Stimme der Sängler und Saitenspieler, Pfeifer und Posauner soll nicht mehr in dir gehört werden, und kein Handwerksmann irgendeines Handwerks soll mehr in dir gefunden werden, und die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden, und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten, und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehört werden!“ *Das ist doch ein Beweis dafür, daß heute die Stimme des Bräutigams und der Braut noch vernehmbar sind und das Licht der Leuchte noch brennt.*

Von seiner Wiederkunft sagte Jesus unter anderem: „Es werden sein Erdbeben hin und wieder“ (Matthäus 24, 7). Damit mahnt Gott die Völker der Erde, sich des Ewigen zu erinnern; Erdbeben machen des Menschen Ohnmacht offenbar, mag er auch in Technik und Wissenschaft mancherlei leisten. Bekehrt man sich in der Welt aber zum Herrn, aus dessen Hand Himmel und Erde hervorge-

gangen sind? Eine Antwort erübrigt sich. Wir aber wollen uns zum Herrn halten und nicht wanken.

In jedem Gottesdienst geht der Herr mit dem Ölkrug von Seele zu Seele. Wer aus seinem Wort schöpft, hat auch Licht. Wem aber das Wort nichts oder nur wenig bedeutet, dem mangelt es an Licht. Nach dem Gleichnis kamen zuletzt auch die törrichten Jungfrauen! Allein das Wort „zuletzt“ ist eine Predigt für sich . . .

W. Sch.

Segen empfangen – Segen spenden

1. Petrus 3, 8. 9.

Als Gott einst mit Abraham sprach, hat er ihm drei wichtige Dinge gesagt. Erstens: „*Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will*“, zweitens: „*. . . und will dich segnen*“ und drittens: „*. . . und sollst ein Segen sein*“ (1. Mose 12, 1. 2).

Auch zu uns kam einmal der liebe Gott. Er hat uns gerufen, auf seinen Weg zu treten, auf einen Weg, den er uns zeigen wollte. Wir wohnten den Gottesdiensten bei, wir sahen die Geschwister, wir hörten den Chor, wir kamen unter das Wort. Immer mehr kamen wir zur vollen Überzeugung, daß dieser Ruf wie bei Abraham ein Ruf des Herrn sei.

Warum hat der liebe Gott Abraham nicht in Haran gesegnet? Zuerst mußte er ihn aus diesem Lande weisen. Als Grund gab er an: *Ich will dich segnen! Wo haben wir die größten Segnungen unseres Lebens hinnehmen können? Doch im Hause Gottes! Da haben wir den Heiligen Geist empfangen.*

Wir sehen in der Geschichte, daß Gott manchmal auch an Menschen herantreten ist, die wenig Rühmendes aufzuweisen hatten, wie beispielsweise Paulus. Er hatte die Christen verfolgt und manche von ihnen dem Tode ausgeliefert. Aber als der Herr ihn rief, hat er es gemerkt. Er nahm den Ruf an. *Von ihm ging nachher ein gewaltiger Segen aus.* Er wurde gesegnet von Ananias. Nachher wurde er zum Segen gesetzt. Diesen Weg machen wir auch.

Die so Gesegneten bringen es fertig, das zu tun, was hier der Apostel empfohlen hat: „*Seid allesamt gleichgesinnt!*“ Wir haben alle einen Sinn empfangen, nämlich den Sinn des Sohnes Gottes. Dieser Sinn treibt uns immer wieder ins Gebet. Daniel war an einem Ort, da wurde nicht viel gebetet. In Babel durfte und sollte man nichts anbeten als das Bild des Königs. Er aber hatte einen anderen Sinn in sich und betete dreimal täglich mit dem Blick nach Jerusalem. Wie hat ihm das Segen gebracht!

Diesen Gebetssinn pflegen wir auch, besonders heute. Wir sollen offenbar werden als die, die um die Verkürzung der Zeit und das Kommen des Herrn bitten. Wer soll es sonst tun? Dem Kommen Jesu geht ein Ringen und Bitten seiner Auserwählten voraus!

Sind wir nicht auch zu einem Segen für die Heimgegangenen gesetzt, weil wir uns herausführen ließen aus Unglauben und Irrtum? Der Herr hat uns den Weg gezeigt, auf dem wir fähig geworden sind, mit göttlichem Sinn selbst für die Entschlafenen zu beten. Ist das nicht ein Segen?

Schon heute soll offenbar werden, daß die Herde Christi ein Segen ist auf dieser Erde. Wenn in einer Gemeinde alle *einen* Sinn haben, mitleidig, brüderlich, barmherzig sind, wenn sie nicht gleich richten, obwohl sie einen Fehler sehen, sondern beten – *welch ein Segen ist das!*

Heute sind wir bemüht, daß die letzten Schafe herzugeführt werden. Durch unsere Gebete werden sie aus ihren Ställen gelöst. Was werden sie sagen, wenn sie einst von unseren Gebeten erfahren? Dann werden sie sagen: Du bist für mich ein Segen gewesen!

Es ist wunderbar, wenn die Gattin dem Gatten sagen kann: Du bist für mich ein Segen! oder wenn der Mann sich zur Frau wenden kann mit den Worten: Du bist durch dein gottesfürchtiges Wesen, durch dein Vorbild ein großer Segen für mich!

Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort. Die Gefahr ist immer da, wenn man Scheltworte einstecken muß, daß man aus der andern Tasche auch welche herausholt und fortwirft. Der Weise macht es anders. Er bleibt ruhig, betet und sucht mit Gutem zu vergelten. Solche werden ein Segen.

„... segnet und wisset, daß ihr dazu berufen seid, den Segen zu erben.“ Da waren einst die ersten Apostolischen berufen. Sie sollten nicht Fluch, sondern Segen, nicht Schulden, sondern Reichtümer erben. Auch wir sind gesetzt, berufen und aus der Welt geführt worden, um göttliche Reichtümer zu erben. Ist es nicht wunderbar, neuapostolisch zu sein, eine solche Berufung zu haben, solchen Segen zu empfangen und zum Segen gesetzt zu sein!

Sie werden Priester Gottes und Christi sein

Offenbarung 20, 6.

Sonntag, den 26. 4. 1970

Wir erleben, wie der Geist Christi auf die Vollendung der Brautseelen hinarbeitet. Da kommen uns die Weissagungen zustatten, die Gott für uns gegeben hat. Weil Weissagungen nun Geheimnisse Gottes sind, die zu gegebener Zeit verkündet und gedeutet werden, so muß er seine Knechte und Diener auch zur rechten Zeit mit dem entsprechenden Licht ausrüsten, damit die Kinder Gottes in diesem Lichte wandeln können. Das hat der Herr jeweils durch die Stammapostel getan, die bis in unsere Zeit hinein, vereint mit den Aposteln, die Geistgetauften immer auf den letzten Stand der Erkenntnis geführt haben. So ist unter ihrem Wirken durch den Geist Christi auch wieder Leben in die Offenbarung gekommen.

Betrachten wir doch einmal das Evangelium, wie es Jesus einst verkündet hat! Wie sieht es heute damit aus? Ist man nicht da und dort dabei, vieles davon abzutun? Es soll eben nur übrigbleiben, was der Verstand fassen kann. Was man aber hinwegtun will und zum Teil auch schon hinweggetan hat, ist gerade die Weissagung durch den Geist der Wahrheit, die für die Kinder Gottes bestimmt ist. Ein Blick in die Christenheit zeigt uns doch die Verwirrung. Wir haben sie nicht zu verantworten. Es ist aber auch vieles dem Worte Gottes hinzugefügt worden. Das sehen wir an den „christlichen“ Religionsgebilden, die sich seit Jesu Leben entwickelt haben und die ihre eigene Lehre, ein Dogma nach ihrer Meinung, aufstellen. Der Herr wird sie einmal dafür zur Rechenschaft ziehen, denn er duldet nicht, daß seinem Worte Fremdes hinzugefügt oder daß etwas davon abgetan wird.

So gibt er auch seine Geheimnisse in der Geistes- und Sohnesschöpfung nicht in die Hand Fremder; er überläßt seine Weissagungen nicht jenen, die da-

vontun und dazutun, sondern vertraut sie den einfältigen Knechten Gottes an, die im Glaubensgehorsam zu ihm stehen und in heiliger Furcht das Evangelium lauter und rein verkündigen. Wo werden jene einmal bleiben, die sich am Evangelium versündigt haben und das Wort Gottes nach ihrer eigenen Meinung auslegten? Gott der Vater hat für jeden Menschen, der die Erde betreten hat oder noch betreten will, auch einen Platz in der Ewigkeit vorgesehen. Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Den Seinen aber gilt die Zusage: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Es gibt in jener Welt aber auch einen Ort ewiger Qual, das ist der feurige Pfuhl, in den zuletzt alle kommen, die nicht geschrieben stehen im Buch des Lebens (Offenbarung 20, 15).

In der Offenbarung lesen wir auch: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Diese Weissagung betrifft ausschließlich die Geistgetauften. Hören wir denn draußen in der christlichen Welt etwas von der Ersten Auferstehung? Erkennen wir jetzt, welche Bedeutung einer Weissagung zukommt? Jesus hat einst gesagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Diese Unmündigen sind wir! Wir können uns nicht darauf berufen, daß wir den Klugen und Weisen dieser Welt zu Füßen gesessen hätten. Dadurch wären wir nur in die Gefahr gekommen, die Weissagungen Gottes anzutasten. Wir glauben einfach, was der ewige Gott gesagt hat, und rütteln nicht an seinem Wort.

So bitten wir auch um die Verkürzung der Zeit, um unsere Vollendung, wie es in der Offenbarung Johannes geschrieben steht. Es treibt uns, als Erwählte des Herrn zu beten: Komm, Herr Jesu, komme!, und wir rufen mit dem Engel im Tempel: Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte! Je inniger wir darum bitten, um so eilender wird der Herr auch vollenden! Er verzieht seine Verheißung nicht. Petrus schreibt in einem seiner Briefe: „Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist“ (2. Petrus 1, 20. 21). So gehen wir mit gläubigem Vertrauen dem Tag entgegen, den der Herr den Seinen verheißt hat. Sein Wort muß sich erfüllen; es wird sich an uns erfüllen können, wenn wir die notwendigen Voraussetzungen dafür erlangt haben.

W. Sch.

Vorwärts, aufwärts, himmeln!

Philipper 3, 20. 21.

Es gibt auf Erden auch heute noch viele Menschen, die nichts vom Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes wissen. Dabei denken wir unwillkürlich an heidnische Völker in fernen Ländern. Aber schauen wir doch auch einmal in die Reihen derer, die sich Christen nennen! Wieviel Kinder wachsen heute heran, ohne jemals etwas vom Wirken Gottes in der Vergangenheit zu erfahren! Die Namen aus der Heiligen Schrift sind ihnen unbekannt, und wenn solche Menschen ein-

mal zu uns in die Gottesdienste geladen werden, so verstehen sie von der Predigt noch nicht einmal die Hälfte, weil Dinge darin erwähnt werden, von denen sie noch nie etwas gehört haben.

Wenn nun eine solche Seele im Laufe der Zeit zum Glauben kommt, so muß sie eine gewisse Umstellung vollziehen. Sie muß die Wirksamkeit und Nähe Gottes spüren und erkennen lernen, daß er nicht jetzt erst angefangen hat, Menschen vom ewigen Tode zu erlösen, sondern daß sich dieses Vorhaben Gottes durch die Geschichte der gesamten Menschheit von Anfang an zieht; wir haben es hier mit einer der stärksten Kräfte zu tun, die es überhaupt gibt — mit der Kraft der erlösenden Liebe, durch die Gott den Menschen helfen will . . .

Wer dafür aufgeschlossen ist, dem wird auch sein Werk groß und wertvoll sein. Er erkennt, daß er nicht an einer Menschensache steht. Damit ist auch der Zusammenhang mit unserer Herkunft und unserer ewigen Heimat gegeben — der Stätte also, an der wir sein werden, wenn wir unseren Lauf im Glauben und in der Treue vollendet haben. Denn vor uns liegt ja ein Ziel, das zu erreichen uns mit menschlicher Kraft überhaupt nicht möglich ist.

Wir haben täglich das Verderben vor Augen. Jeden Tag kommen Menschen zur Welt, wir wissen aber auch, daß jeden Tag viele von hinnen gehen.

Wo gehen sie hin? Was wird aus ihnen? Die großen Fragen, mit denen sich viele Menschen vergeblich befassen, sind für uns geklärt. Wohl legen wir den Leib zur Ruhe, er wird seiner irdischen Bestimmung entsprechend der Erde zurückgegeben, von der er genommen ist. Mit unserem inwendigen Menschen aber, mit unserer Seele hat der Herr, sofern er sie durch seinen Geist gestalten konnte, etwas anderes vor. Er will uns in einen Zustand bringen, der seinem verklärten Leibe ähnlich ist . . .

Wir sollen an unserem inwendigen Menschen nicht mehr die Spuren unserer Leiden, auch nicht mehr die Zeichen unserer Unvollkommenheiten und Schwächen tragen. Gingen wir unerlöst in die Ewigkeit, so wäre es an unserer dortigen Erscheinung zu sehen, welches Leben wir hinter uns gebracht haben. Da würden wir mit mancherlei Erscheinungen und Dingen zu rechnen haben, an die heute kaum einer denkt. Alle diese Zeichen der Sünde, all diese Schande des menschlichen Versagens wird man an den Gotteskindern nicht mehr sehen und nicht mehr finden. Einen Leib werden wir tragen, der dem Leib des Herrn ähnlich ist.

Er hat, als er einst auf diese Erde kam, als Mensch einen Leib getragen, der dem unseren ähnlich war. Und er hat dieses Ebenbild der Menschen zu einer Höhe und Verklärung emporgeführt, daß der Vater sagen konnte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Er ist in die Ewigkeit gegangen als ein *Erstling unter vielen Brüdern*. So kehrte er zum Vater wieder zurück als der erhöhte Gottes- und Menschensohn.

Wie er nun darin zum Erstling wurde, so werden wir ihm in seiner Nachfolge ähnlich werden. Dazu aber müssen wir hier schon von seinem Leben empfangen haben und in uns tragen und, wie der Apostel einst schon sagte, in seiner Gesinnung offenbar werden. So muß sich also das Leben Jesu in uns entfalten und durch uns zum Wirken kommen können. Es muß uns durchdringen und zu dem gestalten, was wir einst in Ewigkeit sein sollen.

Das ist mit der Gnade allein nicht zu schaffen in dem Sinne, daß die Vergebung unserer Schuld schon die neue Kreatur aus Christo zustande brächte. Dem Schächer am Kreuz wurde wohl die Zusage gegeben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 43.), und es werden auch noch viele sein, die gleich ihm für ihre Missetaten Gnade empfangen, also ihre Kleider helle machen im

Blut des Lammes, aber es ist nirgendwo die Rede davon, daß dies neue Kreaturen in Christo geworden sind. Sie haben Vergebung empfangen für ihre Sünden und sind aus allem Anrecht Satans genommen worden. Damit wurde ihnen ein unabsehbar großes Geschenk zuteil.

Wir aber sollen einmal nicht nur zu denen zählen, denen Vergebung ihrer Schuld geworden ist, sondern zu der Schar, die sich der Herr zu Brüdern und Schwestern bereiten konnte. Dazu müssen wir aus seinem Geist eine neue Kreatur geworden sein, ein neuer Mensch, der ein Wesen und eine Gesinnung aufweist wie er selber.

Wenn wir miteinander singen: Vorwärts, aufwärts, himmelan!, so richtet sich unser Blick nach der ewigen Heimat. Wir verlangen nach der Stätte, wo wir einmal ewig geborgen sein werden. Aber wir verkennen und übersehen auch nicht, daß dorthin nur der Weg der Nachfolge führt. Wir können nicht wandeln wie die Welt und uns auch nicht wie sie verhalten, sondern sind an das Wort des Herrn gebunden. Er unterweist, leitet und führt uns, er pflegt uns in seinem Haus und hilft uns, wenn wir in unseren Sorgen und Nöten zu ihm rufen. Er verkündet uns auch seinen Willen, und nur in der Erfüllung dieses göttlichen Willens erreichen wir unser Ziel.

Der Herr mit dir!

Richter 6, 12.

Würde ein Geschöpf aufhören, für seine Erhaltung zu kämpfen, so wäre dieses eine Selbstaufgabe und der sichere Tod. Je näher die Stunde kommt, in der über ihre weitere Existenz entschieden wird, setzen alle Mächte das Letzte für ihre Erhaltung ein. Auch der Fürst dieser Welt will sein Betätigungsfeld nicht verlassen. Gottentfremdung und Gottlosigkeit greifen immer mehr um sich, und viele Menschen lassen sich vom Strom der Geister treiben, ohne zu fragen, wohin es geht. Das Heer der Feinde Christi ist zahlreich geworden. Satan setzt alles daran, wo es möglich wäre, auch die Kinder Gottes zu verführen. Er weiß aber auch, daß ihm zu dieser zerstörenden Arbeit nicht mehr viel Zeit zur Verfügung steht.

Wie tröstlich sind für die Wiedergeborenen die Worte Jesu: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28)! Der Sohn Gottes, der das gesagt hat, vereinigt in seiner Hand alle göttliche Macht und Kraft. So singt man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg“ (Psalm 118, 15).

Von dieser Gewißheit waren die Apostel der Urkirche durchdrungen. Sie haben zum Wohl der ihnen anvertrauten Seelen nichts ohne ihren Herrn und Meister getan. Jesus hatte sie belehrt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5).

In unserer Zeit haben die Gesalbten des Sohnes Gottes dem Worte ihres Senders gegenüber keinen anderen Standpunkt eingenommen. Jedes Wort, das uns der Stammapostel entgegenbringt, ist vom Herrn erbeten und wird von uns als Gottes Wort erkannt. Alle Gotteskinder, die sich daran halten, bleiben vor der Sünde bewahrt. Sie schätzen die Gnade und wissen, daß sie bei allem, was sie tun, auf die Hilfe des Herrn angewiesen sind.

Diese Erkenntnis trug auch Mose in sich, als er den Auftrag empfing, das Volk Israel aus Ägypten zu führen. Der Herr gab ihm die Zusage: „Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst“ (2. Mose 4, 12). Dadurch war festgelegt, daß Mose der sprechende Mund Gottes sein würde.

Später wurden die Israeliten sieben Jahre unter die Hand der Midianiter gegeben. Es war für das Volk eine trübselige Zeit. Wenn Israel säte, kamen die Feinde und verderben das Gewächs. In dieser Not schrien die Israeliten zum Herrn, und er erhörte sie. Der Engel des Herrn bekam Auftrag, in das Haus Joas zu treten, dessen Sohn Gideon in der Kelter Weizen drosch. Zu ihm sagte der Engel: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!“ (Richter 6, 1–12.)

Auch heute schaut die Liebe Gottes nach solchen aus, die im Hause ihres himmlischen Vaters bemüht sind, die Lehre Christi, das heißt, das Saatgut aus der Ewigkeit, rein zu halten. Diesen gilt auch der Gruß des ewigen Gottes: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!“ –

Gideon hatte keine Freundschaften außerhalb seines Volkes und bekannte: „Ich bin der Kleinste in meines Vaters Hause.“ Dann sprach dieser demütige Jüngling zum Herrn: „Habe ich Gnade vor dir gefunden, so mache mir doch ein Zeichen, daß du es seist, der mit mir redet“ (Richter 6, 17). Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt. Als er ein Stück Fleisch auf Geheiß des Engels auf den Fels legte, fuhr das Feuer aus dem Felsen und verzehrte das Fleisch. Gideon war zum Richter berufen.

Der Apostel Paulus sagte den Korinthern: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Korinther 6, 2.) Auch wir haben ein Zeichen unseres Erlösers empfangen. Vom Stammapostel geht das Feuer des Heiligen Geistes aus, durch das alles vergängliche Sinnen und Trachten im Blick auf das ewige Ziel an Wert verliert. Jedes Kind Gottes, das durch die Bedienung im Hause Gottes seine eigene Erlösung erlebt, ist dadurch zu einem sichtbaren Zeichen der Kraft und Macht Gottes geworden.

Mose hätte ohne den Beistand des Herrn keinen Israeliten aus Ägypten führen können. David wäre ohne die Hilfe des Allmächtigen ein Opfer Sauls, seines Widersachers, geworden, der ihn mit seinem Zorn verfolgte. Daniel erlebte, wie den Löwen der Rachen zugehalten wurde (Daniel 6, 23). In allen treuen Gottesknechten war die Furcht vor den Menschen gering, *aber die Gottesfurcht groß*.

Bis heute hat der treue Gott seine Gemeinde vor allen zerstörenden Mächten bewahrt. Im Zeichen der Vollendung ist deutlich geworden, daß der Herr stets mit seinen Aposteln und all denen gewesen ist, die sich zu dem gehalten haben, der den Auftrag hat: **Stärke deine Brüder!**

Jedes Kind Gottes kann vor der Welt bezeugen, daß ihm Zagen und Hilflosigkeit fremd sind, wenn Kreuz und Leid die Seele niederbeugen, mag auch sein Lebensweg das Tor der Ewigkeit erreicht haben. Die freudige Gewißheit: „Der Herr mit dir!“ läßt uns auch dann weiterschreiten. Hören wir die Frage derer, die in der Welt rufen: **Wo ist nun Gott?, so fühlen wir auf unserem Weg die Erfüllung der göttlichen Zusage: „Der Herr mit dir!“**

Täglich dürfen wir unserem himmlischen Vater gegenüber bekennen:

Mit dir, o Herr, verbunden, fühl' ich mich nie allein;
mir bleibt zu allen Stunden dein tröstlich Nahesein. (Lied Nr. 311)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1970

„Ziehet nicht am fremden Joch!“

2. Korinther 6, 14.

Sonntag, den 3. 5. 1970

Jeder Tag, der von uns durchlebt wird, beweist uns, daß die Welt nicht unsere Heimat ist. Wer ehrlich mit sich selbst ist und sich auch nicht selbst betrügen möchte, stellt sich nach dem ein, was der Geist des Herrn heute offenbart. Als Geistgetaufte sind wir Gäste und Fremdlinge in dieser Welt; wir haben nur die eine Aufgabe, sie in einem würdigen Zustand zu verlassen. Jesus sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das Würdigerwerden ist zwar unsere Angelegenheit, doch steht der Herr uns bei, daß uns unser Vorhaben auch gelingen möge. Er hat uns nicht nur einen kindlichen Glauben geschenkt, sondern dazu auch eine entsprechende Erkenntnis, die ja aus dem Glauben kommt; so wissen wir, wo wir heute stehen und wohin unser Weg führt.

Den Kindern dieser Welt scheint vieles erstrebenswert. Sie messen ihre Körper- und Geisteskräfte in den verschiedensten Wettbewerben und suchen dabei, einander zu überbieten. Nur wenige gibt es, die über Seelenkräfte verfügen; dazu zählen vornehmlich die, die Träger des Heiligen Geistes geworden sind. Auch sie haben ein Ziel, das höchste Ziel, das ein Mensch erreichen kann und das ihnen der Herr gesteckt hat – *das ewige Leben in der Herrlichkeit unseres Gottes!* Dazu bedarf es unseres ganzen Glaubens, der Annahme des Wortes, das der Herr den

Seinen durch seine Boten wirkt, und des festen Willens, alle irdischen Verhältnisse nach seinem Willen zu ordnen.

Sehen wir zu, daß wir den Haushalt unserer Seele in Ordnung bringen! Das ist jedem Gotteskinde möglich, wenn es nur will. Eine saubere, fleißige Hausfrau setzt ihren Ehrgeiz darein, ihre Wohnung stets so in Ordnung zu halten, daß sie immer auch unangemeldeten Besuch empfangen kann. Eine ähnliche Einstellung erwartet der Herr auch im Hinblick auf unseren Seelenhaushalt. Geben wir uns darum Mühe, alles zu ordnen, was zu ordnen ist, verschieben wir die Erfüllung solcher Aufgaben nicht von einem Tag auf den andern! Wir wissen nicht, wann die Stunde kommt, in der der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Deshalb müssen wir täglich bereit sein. Das bedeutet aber auch, daß wir uns von der Welt völlig gelöst haben. Als Gotteskinder nehmen wir ihr gegenüber eine ganz bestimmte Haltung ein. Jesus konnte, als seine Stunde gekommen war, von sich sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30).

Wie steht es da bei uns? Hat die Welt noch irgendeinen Anteil an unserem inwendigen Menschen?

Jesus hätte sich gewiß unermeßliche Reichtümer aneignen können und auch die Möglichkeit gehabt, seinen Jüngern zu irdischem Besitz zu verhelfen. Wer Macht hat über Leben und Tod, über den Himmel und über die Erde, der hat auch Macht über die Güter dieser Welt. Jesus selbst konnte aber von sich sagen: „Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20), und er hat auch nicht versucht, seinen Jüngern irdische Schätze zu vermitteln. Er wußte sehr wohl, was er an ihnen hatte und wozu sie ausersehen waren.

Der schmale Weg, auf dem wir wandeln, führt in die Herrlichkeit unseres Gottes und in keinen anderen Bereich! Wer nun nach dem Willen und im Sinn und Geist Jesu auf diesem schmalen Weg vorwärtsgeht, der hat kein Interesse daran, etwas von dem in sich aufzunehmen, was ihn am Tag des Herrn zurückhalten könnte. Der Fürst dieser Welt bemüht sich heute zwar sehr, auch den Kindern Gottes seinen Reichtum anzubieten, und es besteht wie nie zuvor die Gefahr, daß sie in die Sünden dieser Welt hineingezogen werden. Wer aber von Herzen danach trachtet, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, der wird vorsichtig wandeln und bestrebt sein, allen Anläufen Satans ernstlich zu begegnen. Der Herr erwartet von den Seinen gegenwärtig einen *Vollendungsglauben*! Das bedeutet, daß wir im Glauben nicht stehenbleiben dürfen; in dem Maße, in dem unsere Erkenntnis zunimmt, offenbart uns der Herr auch sein Vorhaben. Er will die Getreuen zu sich nehmen. Diese müssen aber auch alle Stufen durchschritten haben, die aus den Anfängen zuletzt in die Vollendung führen.

„Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“ riet der Apostel Paulus den Geistgetauften; „denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit?“ (2. Korinther 6, 14.) Dieses Wort gilt uns in unserer Zeit in besonderem Maß. Wir haben das sanfte Joch Jesu auf uns genommen und erfreuen uns der Gerechtigkeit, die uns aus seinem Opfer und Verdienst bereitet ist. Wer möchte einmal vergeblich geglaubt haben, unter Gottes Wort gekommen sein ohne den Erfolg, der uns vom Herrn in Aussicht gestellt ist? Wir wollen nicht nur wissen, was wir tun müssen, sondern auch danach handeln!
W. Sch.

Himmelfahrt

1. Johannes 3, 2

Nach Offenbarung 22, 16 stellt sich der verklärte Gottessohn vor als die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern. Welch ein Weg von der Wurzel Isais bis zu der Stunde, wo wir ihm, der uns je und je geliebet hat, als unserem Seelenbräutigam entgegeneilen dürfen!

Neben der Weltgeschichte entwickelte sich auch die Reichsgottesgeschichte bis in unsere Zeit, in der für die Geistgetauften die Vollendung gepredigt wird. Bedeutsam werden uns aus dieser Sicht die Worte nach Offenbarung 5, 9, 10: „... denn du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“

Geheimnisvoll bleibt die Entrückung von Henoah, Elia und dem Sohne Gottes — drei markante Geschehnisse! Und die kommende Entrückung der Getreuen wird alle weltgeschichtlich bedeutsamen Ereignisse übertreffen. Wir glauben fest daran, daß die Heimholung der würdig gewordenen Brautseelen nahe bevorsteht.

Die Geburt Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt vollzogen sich in der Stille, unbemerkt von der Welt. Wesentlich aber war, daß jeweils Boten aus der Ewigkeit gesandt waren, die davon Kunde gaben. Der ungläubigen Welt wird es immer ein Geheimnis bleiben, warum Gott seine Engel einschaltete, um solches auf Erden zu verkündigen. Wären dazu Menschen bestimmt gewesen, hätte möglicherweise die Neigung bestanden, den Vorgängen eine menschliche, nicht aber eine ewige und göttliche Bedeutung beizulegen.

Ebenso verhält es sich mit dem Geheimnis unserer Erwählung und Wiedergeburt. Dazu haben Menschengestalt und Menschenhand nichts beizutragen vermocht. Dank der Gnade Gottes sind wir geistlich Gesinnte, im Gegensatz zu solchen, von denen Paulus nach Römer 8, 9 schreibt: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“

Es verwundert uns nicht, wenn wir im Hinblick auf unseren Glauben von unserer Umwelt nicht verstanden werden. Wer hat einst den Sohn Gottes in der Verkündigung seiner neuen Lehre verstanden? Es waren nur ganz wenige! Nicht anders ist es auch im Hinblick auf seine angekündigte Wiederkunft. Wir aber erfassen um so mehr den Sinn unserer Verwandlung, die an uns geschehen soll, sofern wir dazu die Würdigkeit erlangen. Nach 2. Korinther 5, 4, 5 schreibt der Apostel Paulus: „Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.“

Wie Jesus vom Vater ausgegangen war und wieder dorthin zurückkehrte, so führt auch unser Weg von oben und wieder nach oben. Es ist bedauerlich, daß nicht alle an eine Verwandlung im vorerwähnten Sinne glauben, obwohl Vorgänge in der materiellen Schöpfung eine Brücke sein können, um solches zu verstehen und zu begreifen. Menschen können einen Baumstamm zu einer Wiege, auch zu einem Sarg verarbeiten, aus Baumaterialien sowohl eine armselige Hütte als auch den schönsten Palast bauen. Wenn es also möglich ist, einfache Steine in Tempel und Paläste zu verwandeln, dann haben wir auch ein Verständnis dafür, wenn im Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes vorgesehen ist, daß an Menschenseelen — nämlich solchen, die durch den Geist Christi geadelt sind — eine Verwandlung geschieht, wodurch sich das Wort des Apostels Johannes bestätigt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).
W. Sch.

„Herr, wärest du hier gewesen . . .“

Johannes 11, 32.

Diese Worte sprach Maria zu Jesu, als ihr Bruder Lazarus gestorben war. Sie wartete damit nicht, bis er in Bethanien einkehrte, sondern eilte ihm entgegen, als sie von seiner Ankunft Kenntnis bekommen hatte. Jesus gewährte ihre und ihrer Schwester Trauer und behob den schmerzlichen Verlust, indem er Lazarus vom Tode auferweckte.

Nun gibt es aber nicht nur Verluste, die das irdische Leben betreffen, sondern auch solche, die sich in der Ewigkeit auswirken. Der Sohn Gottes sagte diesbezüglich: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.)

Jesus hat in uns Einzug gehalten am Tage unserer Geistestaufe. In jedem Herzen, in jeder Familie, in jeder Gemeinde will er als der Gegenwärtige auch der Segnende, der Bewahrende, der Aufbauende und Vollendende sein. In einem Liede singen wir: Mit dem Herrn fang alles an . . . Beugt nicht des Morgens die ganze Familie ihre Knie, um mit dem Herrn zu beginnen? Wünscht nicht jedes Gotteskind sehnlichst, daß er den ganzen Tag bei ihnen allen bleiben möge? Neben ihrer Tätigkeit beobachtet die Mutter während des Tages ihre Kinder und belehrt sie, doch ja nicht in die Sünde einzuwilligen, denn der Herr Jesus sehe doch alles; sie würden ihn betrüben, wenn sie sich nicht von seinem Geist leiten ließen, so daß er von ihnen ausziehen müßte, dann aber komme Böses über sie. Wo es in einer Familie so steht, kann man wohl mit Recht singen: O selig Haus . . . (Lied 345). Wo aber der Gehorsam, das kindliche Vertrauen und die Furcht Gottes verlorengegangen sind, bleibt die schmerzliche Klage: Herr, wärest du hier gewesen, dieses göttliche Leben wäre nicht gestorben! —

Wenn ein junger Mensch aus unseren Reihen beginnt, sich in Mode und Verhalten der Welt gleichzustellen, so beweist er damit, daß ihm etwas verlorengegangen ist. Die Klage ist berechtigt: Herr, wärest du hier gewesen . . .

In einer Ehe sollte Jesus nicht der dritte, sondern der erste im Bunde sein. Ist zwischen Ehegatten oder anderen Gotteskindern der Friede verlorengegangen und Streit ausgebrochen, so war Jesus nicht dabei; er mußte einem anderen Geiste weichen. Denn Christi Sinn ist versöhnlich und friedfertig. Er hätte verhindert, daß man sagen müßte: Herr, wärest du hier gewesen . . .

Es ist schon so, daß dann und wann der Glaube angefochten wird. Wo aber Jesus in seinem Geist und Wesen in einem Herzen wohnen kann, da wird der Glaube nicht weichen. Das ist nur dort möglich, wo ein anderer Geist die Herrschaft über das Herz gewinnt.

Woher kommt es denn, daß in einem Herzen einmal die Freude am Herrn, an der Zeugenarbeit, am Hause Gottes schwindet? Der Herr war nicht da, konnte seinen Einfluß nicht geltend machen! Aus einer Seele, in der die lebendige Hoffnung auf die nahe Wiederkunft des Sohnes Gottes am Absterben ist, ist Jesus gewiß schon lange ausgezogen. Herr, wärest du da gewesen, es wäre gewiß anders gekommen!

Es kann kein Geistgetaufter glücklich sein, der Schaden an seiner Seele erlitten hat, weil der Herr nicht bei ihm war. Wer über seine Verluste trauert, mit dem trauert Jesus. Er möge ihm deshalb entgegeneilen, wie es Maria tat. Der Herr kann allen Schaden wieder gutmachen. Aber eines ist not: Nehme sich jeder Zeit dazu und beachte das Wort Jesu: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11, 40.)

Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung!

Hebräer 10, 23.

Sonntag, den 10. 5. 1970

In uns steht nicht nur das Verlangen, unter Gottes Wort selig zu werden, wir wollen auch für unsere himmlische Berufung *würdig* werden. Dazu müssen wir alle unsere Kräfte einsetzen. Der Herr erwartet von uns auch, daß es uns gelingt, hat er uns doch zu seinem Eigentum gemacht und uns keine diesseitige, sondern eine jenseitige Bestimmung zugeordnet. Uns ist das *Erbe im Licht* zugesagt, sofern wir treu bleiben bis zuletzt. Auf Erden werden wir wenig geachtet; gleich allen übrigen Menschen haben wir unsere Pflichten und Aufgaben zu erfüllen und müssen zusehen, wie wir zurechtkommen. Dennoch unterscheiden wir uns von ihnen, weil wir *Gottes Eigentum* sind. Das ist nur wenigen beschieden! Die Erwählung, die an uns geschehen ist, konnten wir nicht selbst bewirken. Sie war ein Gnadenakt unseres himmlischen Vaters.

Gegenwärtig leben wir in einem Zeitabschnitt, der für alle Geistgetauften von großer Bedeutung ist. Wir glauben, daß der Herr bald erscheinen und die Seinen zu sich nehmen will. Da soll auch in uns die rechte Sehnsucht nach der himmlischen Heimat vorhanden sein. Wer möchte wohl auch zurückbleiben? Den Ehrlichen und Aufrichtigen wird es der treue Gott auch gelingen lassen. Er gibt uns dazu seine Segnungen und sein Wort als Speise für unsere Seele. Wer es im Glauben ergreift, erlebt, daß er daraus himmlische Kräfte gewinnt, die ihn stark machen im geduldigen Warten auf den, der unsere Seele liebt.

Wollen wir einmal in den ewigen und göttlichen Frieden eingehen, so müssen wir auch wissen, wie wir zu dieser Verheißung gekommen sind. Daß uns Gott zu seinem Eigentum ersehen hat, ehe der Welt Grund gelegt war, schreibt der Apostel Paulus in Epheser 1, 4. Er hat uns von seinem Vorhaben in Kenntnis gesetzt, wir haben das Zeugnis seiner Boten angenommen, und von nun an hat Jesus im Mittelpunkt unseres Glaubens- und Seelenlebens gestanden. Als er einst am Stamme des Kreuzes verschied, zerriß der Vorhang im Tempel (Matthäus 27, 51). Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, was das bedeutet? Im Alten Bunde war das Allerheiligste des Tempels durch einen Vorhang vom Heiligtum abgetrennt. Jährlich einmal, am Versöhnungsfest, begab sich der Hohepriester in das Allerheiligste und besprengte den Deckel der Bundeslade mit dem Blut der Opfertiere. Das Volk Israel hatte zum Allerheiligsten keinen Zutritt. Als bei dem Opfertod des Herrn der Vorhang im Tempel zerriß, wurde offenbar, daß Jesus der große Hohepriester geworden war, der die Seinen vor Gott vertritt. Er hat uns den Weg ins Allerheiligste aufgetan, so daß wir heute *Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn* haben dürfen. Uns trennt nichts mehr von ihm — wir haben einen freien Zugang zum Born der Gnade!

Durch das Wirken seines Geistes bestätigt der Herr immer neu die uns gegebene Zusage. Die Verheißung wird erfüllt, auch wenn sie bei etlichen im Laufe der Zeit an Gewicht verloren haben sollte. Das ändert aber nichts am Willen des Herrn, sein Wort uns gegenüber einzulösen. Darum lesen wir auch im Hebräerbrief: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat“ (Hebräer 10, 23).

Was wären wir ohne die göttliche Verheißung, ohne die lebendige Hoffnung, daß der Herr zu seinem Wort steht? Unsere Aufgabe ist es, in treuer Nachfolge zu bleiben, nicht gleichgültig zu werden und täglich auf den Herrn zu warten.

Es hat wohl jedes Gotteskind heute seinen Glaubenskampf zu führen; wie wollten wir sonst an das Ziel der Verheißung gelangen? Im Hinblick auf die Gottlosen sagte der Psalmist: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging.“ Er fügte jedoch hinzu: „... bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende“ (Psalm 73, 2. 3. 17). Auch bei uns wird das Ende den Ausschlag geben! Darum wollen wir geduldig beharren und nicht wanken, die Hoffnung soll in uns festbleiben bis zuletzt.

Als Kinder des Allerhöchsten können wir beruhigt unsere Straße ziehen. Der Altar des Herrn ist den Erwählten Gottes nicht durch einen Vorhang abgeriegelt. Vom Altar des Herrn heißt es in 3. Mose 6, 5. 6: „Das Feuer auf dem Altar soll brennen und nimmer verlöschen; der Priester soll alle Morgen Holz darauf anzünden und obendarauf das Brandopfer zurichten... Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen und nimmer verlöschen.“ Das ist uns Ursache zur Freude! Wir sind ein priesterliches Geschlecht. Wie im Werke Gottes durch die Amtsgaben vom Apostel bis zum Priester der Altar des Herrn bedient wird, so soll der Hauspriester allmorgendlich zunächst den Hausaltar bedienen, daß das Feuer des Geistes dort brennt und die Familie gesegnet ist. Ein jeder für sich hat auch im Herzen einen Altar. Bemühen wir uns, daß auch dort das Feuer des Heiligen Geistes nicht verlöscht! Wer so steht, braucht über die kommende Zeit nicht beunruhigt zu sein, denn wer Gott fürchtet, braucht die Menschen nicht zu fürchten. W. Sch.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn!

Psalm 55, 23:

Mit vielen Wünschen und hochgesteckten Plänen beginnt der junge Mensch seinen Lebensweg. In ihm steht der Gedanke: Was bin ich, was kann ich noch werden?

Die Erfahrung hat gelehrt, daß es oft nicht lange dauert, bis er wahrnimmt, daß sein Weg in einer ganz anderen Richtung verläuft, als er es erhofft und erwartet hat.

Betrübt und traurig muß mancher seine von ihm erstrebten Ziele zurückstecken, weil unüberwindliche Hindernisse auftreten und sein Vorhaben zunichte machen. Krankheiten, Not und Tod durchkreuzen seine Pläne, und bittere Erfahrungen rufen schnell Mutlosigkeit und sogar Verzweiflung hervor.

Dem menschlichen Blick muß das Vorhaben Gottes verborgen bleiben, und es dünkt den im Glauben Schwachgewordenen, als ob ihn Gott verlassen und enttäuscht habe. Dabei beabsichtigt Gott in seiner Güte nichts anderes, als die Seinen vor Schaden zu bewahren und ihnen Trübsal und Enttäuschungen zu ersparen. Gottes Liebe zu uns ist die Ursache dafür, daß unser Lebensweg nicht immer nach den eigenen Wünschen verläuft. „Er hat nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Dem großen und treuen Gott, der uns gekannt hat, ehe wir das Licht der Welt erblickten, und der uns erwählt hat, bevor der Welt Grund gelegt war, ist längst bekannt gewesen, welchen Weg wir gehen würden, und dementsprechend stand

sein Plan fest. Wie tröstlich klingt es für die gläubige Seele: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl, das macht die Seele still und friedevoll.“

Infolge vieler Erfahrungen in den verschiedenartigsten Lebensverhältnissen konnte der Psalmist mit gutem Gewissen die Worte sprechen: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen“ (Psalm 55, 23). Menschenhilfe hat irgendwo ihre Grenze; und oft hört man am Lager eines schwerkranken Menschen die besorgniserregenden Worte: Hier ist jede ärztliche Kunst zu Ende. In anderen Lebenslagen wird mitunter die betrübliche Feststellung gemacht: Wenn hier nicht ein Wunder geschieht, so ist jegliche menschliche Hilfe vergeblich.

Aber für die gläubigen, trost- und hilfesuchenden Gotteskinder gelten die Worte: „Der Herr ist deine Zuversicht; der Höchste ist deine Zuflucht“ (Psalm 91, 9). Nach der Prüfung und Bewährung, die mit Erfolg bestanden werden soll, sendet der Herr den Engel der Hilfe. Das hat auch Tobias erlebt, zu dem der Engel Raphael sagte: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13).

Alle in dieser Erkenntnis stehenden Gotteskinder wissen, daß ihre Erwählung die Bewährung nicht ausschließen kann. Am Ende aber wird der Herr die Seinen aus höchster Not erretten und in Sicherheit bringen. In diesem Sinne schreibt auch Apostel Paulus an Timotheus: „Das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mitleben; dulden wir, so werden wir mitherrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen“ (2. Timotheus 2, 11. 12). Wer dies erkannt hat und danach handelt, den wird der Herr versorgen und somit den Gerechten (Cerechtigemachten) nicht ewiglich in Unruhe lassen.

„Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“

Philipper 2, 12.

Der Herr Jesus sprach einmal von solchen, die an seinem Tage sagen werden: Herr, tu uns auf! — Er sagte aber, daß diese Bitte nicht erhört werden wird; die Tür wird verschlossen bleiben.

Lag sie nun nicht im Willen des Herrn? Er hat doch einmal eingeladen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Und nun kommen welche und sagen: Tu uns auf!, er aber antwortet: Nein! —

Wenn wir heute den Herrn anrufen, er möchte die Zeit verkürzen und uns heimholen, so ist dies eine zeitgemäße Bitte; sie gehört in unsere Tage. Jene aber, von denen der Herr Jesus damals sagte, daß sie draußen bleiben mußten, haben keine zeitgemäße Bitte mehr vorgetragen. Für dieses Verlangen war es zu spät. Das sollte von keinem Gotteskind übersehen werden.

Der Stammapostel hat uns nicht erst heute aufgefordert, den Herrn um die Vollendung seines Werkes zu bitten, nicht heute erst mahnt er uns, mit in den Ruf einzustimmen, der Herr möge die Zeit verkürzen und seinen Sohn senden, daß er mit der Sichel anschlage und die Ernte heimhole. Alle, die mit ihm heute so bitten, laufen nicht Gefahr, dies auch nur eine Stunde zu spät auszusprechen. Diejenigen aber, die es heute unterlassen, könnten leicht erleben, daß man ihnen einmal sagen muß: Was ihr bittet, ist bereits geschehen, und wonach ihr verlangt, haben andere schon empfangen; für euch ist nichts mehr da! — Denken wir

an Jakob! Er hat den Segen seines Vaters erhalten, nicht nur, wie man beim oberflächlichen Lesen denken könnte, weil ihm seine Mutter half, den Vater zu betrügen. Da stand ein anderer Vorgang zuvor. Esau hatte ihm ja das Erstgeburtsrecht verkauft! Was hernach geschah, schloß sich doch eigentlich ganz folgerichtig an. Esau hat das Linsengericht bekommen und sich damit bezahlt und zufriedengestellt gefühlt. Als er dann erkannte, welche Nachteile damit für ihn verbunden waren, da flehte er den Vater an: „Hast du denn nur *einen* Segen, mein Vater?“ (1. Mose 27, 38.) Er wollte nicht ganz leer ausgehen . . .

Möchten wir an dem für uns wichtigsten Tag unseres Lebens erkennen, daß andere, nämlich die, die nach den Worten Jesu bereit waren, mit ihm zur Hochzeit eingehen?

Wer wird am Tag des Herrn zu den törichten Jungfrauen zählen? *Diejenigen, die keinen Vorrat haben!* Manches Gotteskind läßt schon unter geringen Belastungen alle Hoffnung fahren; es meint, es sei am Ende seiner Kraft, es könne nicht mehr glauben. Ist da nicht die Frage berechtigt, was solche Geschwister in den Jahren und Jahrzehnten ihrer Zugehörigkeit zu Gottes Gnadenwerk an Glaubensgut und Glaubenskraft, an Öl gewonnen haben? Es bedarf nur eines linden Hauches, und schon verlöschen die Glaubenslampen! Es gibt aber solche, die in ihrem Leid zu den Brüdern kommen. Sie beklagen sich nicht über den lieben Gott und die Fügungen, die er zuläßt, sondern bitten, für sie einzutreten, damit sie das Stehen behalten und treu bleiben können. Sie wollen ihr Kreuz tragen und sich in ihrer Trübsal bewähren. Da wird die Kraft offenbar, die sie in vielen Gottesdiensten gesammelt haben! Sie lassen den Mut nicht sinken, sondern haben das Wort Jesu vor Augen: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Wir werden weder durch unseren Glauben noch durch die Segnungen im Hause Gottes oder durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist aus unseren natürlichen Verhältnissen herausgenommen. Wir müssen wie jeder andere zurechtkommen und durchleben Tage der Freude wie Tage der Trübsal. Aber es kommt darauf an, *wie* wir das tun! Die Kraft, die wir vom Herrn empfangen haben, und das Bewußtsein, daß wir nicht allein stehen, stärken uns immer wieder. Wir haben Hunderttausende von Schwestern und Brüdern in der ganzen Welt, die jeden Tag für uns vor dem Herrn eintreten, auch wenn sie uns persönlich nicht kennen. Jeden Morgen und Abend beugen sie ihre Knie, gedenken der Bedrängten und Notleidenden, der Schwachen und Kranken und bitten für alle, die unter Leid und Sorgen gekommen sind; sie wissen sich selbst ebenfalls in diese Gemeinschaft eingefügt mit ihren eigenen Nöten, und wohl kaum einer wird eine solche Fürbitte beenden ohne den Gedanken: Aber nicht unser Wille geschehe, sondern dein Wille, o Herr! — Und das ist nicht immer leicht, das wissen wir, aber wie sollten wir als Gottes Kinder und Eigentum zu einem erfüllten Leben kommen, wenn wir es nur nach unserem eigenen Willen führen wollten? Bei manchem Menschen könnte man am Ende seiner Tage sagen, daß er umsonst gelebt hat. Welche große Gnade, daß uns der liebe Gott davor bewahrt hat, daß er uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist auf einen Weg führte, der nicht in ewiger Nacht und Finsternis endet, sondern in einer bleibenden Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1970

Pfingsten

Johannes 14, 18.

Das Ereignis des damaligen Pfingstfestes beherrschte ganz Jerusalem.

Jesus hatte zuvor seine Jünger gebeten, in dieser Stadt zu bleiben, bis daß sie angetan würden mit Kraft aus der Höhe (Lukas 24, 49). Unter dem Volk hatte das Geschehen dieses Tages eine unterschiedliche Wirkung ausgelöst. Nachdenkliche äußerten sich: „Was will das werden?“ Abseitsstehende fanden nur die verstandesmäßige Erklärung: „Sie sind voll süßen Weins“ (Apostelgeschichte 2, 12. 13). Die Jünger indes erlebten nun, was ihnen ihr Herr und Meister versprochen hatte. Mit der Verheißung des Geistes war auch die Zusage gegeben: *Dieser wird bei euch bleiben ewiglich* (Johannes 14, 16). —

Zu dem fragenden Nikodemus sagte der Sohn Gottes: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Das ist für unsere Zeit und das heutige Menschengeschlecht nicht aufgehoben. Wir setzen uns nicht mit jenen auseinander, die meinen, der Heilige Geist sei nur damals zu Pfingsten ausgegossen worden und Jesus habe im weiteren nur für die Urkirche zwölf Apostel berufen. Wäre das auch unser Glaube, würden wir uns heute nicht mit der Wiederkunft Christi beschäftigen und jetzt auf sein Erscheinen warten. Wir stützen uns hierbei auf sein wiederholt in der Heiligen Schrift gegebenes Versprechen: Siehe, ich komme bald! Darüber hinaus lesen wir — vornehmlich in der Offenbarung Johannes —, was notwendig ist, um würdig zu werden und an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Es ist ein Unterschied, ob man an Jesum, den Erlöser, glaubt oder ob man durch ihn erlöst wird. Hätte der Schächer ein so einwandfreies Leben geführt wie der reiche Jüngling, wäre er zwar nicht ans Kreuz geschlagen worden, er hätte aber auch nicht ins Paradies eingehen können.

Der Stammapostel Bischoff hat früher gesagt: „Gott der Vater hat den Plan zur Erlösung entworfen, der Sohn hat die Mittel dazu erworben, und der Heilige Geist führt gegenwärtig diesen Plan zur Vollendung.“

Wie wollten wir unsere Seligkeit schaffen ohne den vom Herrn geforderten Glauben und würdig werden, ohne zu beachten, was uns Jesus in dieser Hinsicht zu erfüllen aufgetragen hat?

Der Geist von unten ist immer bemüht, Wiedergeborenen hinsichtlich der Wiederkunft Christi Zweifel ins Herz zu legen. Dadurch würde dann der Glaube geschwächt, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossene Liebe erkalten und die Hoffnung auf die Erfüllung der göttlichen Zusage schwinden.

Abraham gegenüber hat der Herr seine Verheißung, daß er einen Sohn haben werde, bewußt oftmals wiederholt. Ebenfalls stärkte er Sara den Glauben an sein gegebenes Wort. — Thomas wollte die Kunde von der Auferstehung Jesu nicht glauben, er wünschte ein sichtbares Zeichen; Jesus kam ihm darin entgegen. Dann rief er freudig aus: „Mein Herr und mein Gott!“ Jesus ersparte ihm aber nicht die Antwort: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20, 28. 29.)

Täglich erleben wir die Erfüllung des Wortes: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Mit Jakobus dürfen wir bestätigen, daß uns der himmlische Vater nach seinem Willen gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus 1, 18). Und diese Gewißheit stärkt uns in unserem gläubigen Warten auf den, der sein Wiederkommen angekündigt hat.

W. Sch.

Das Auge ist des Leibes Licht

Matthäus 6, 22. 23.

Der Sohn Gottes hat die bedeutungsvollen Worte gesprochen: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8); und von David kommt die Erkenntnis: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10).

Welch ein Geheimnis besteht doch zwischen dem Licht, das von der Sonne ausgeht, und dem Auge des Menschen; wie wunderbar groß ist aber auch das Geheimnis zwischen dem geistlichen Licht, das von der Sonne Jesus Christus ausgeht und im Stammapostel und den Aposteln Jesu Gestalt angenommen hat, und unseren Seelen! Denn zu seinen Aposteln hat Jesus gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14).

Das Geheimnis liegt doch darin, daß wir aus eigener Kraft nicht zu sehen, also unsere Umwelt nicht zu erkennen vermögen, in gleicher Weise aber auch aus uns selbst heraus niemand fähig sind, den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes wahrzunehmen und die Erlösung unserer Seele anzustreben. In beiden Fällen bedarf es des Lichtes, dort des irdischen und hier des göttlichen.

Befinden wir uns in einem völlig verdunkelten Raum, so sind wir hilflos und nicht imstande, auch nur die Hand vor den Augen zu sehen. Erst das Licht versetzt das Auge in die Lage, vorhandene Dinge wahrzunehmen. Was wäre unser Auge ohne das Licht! Es wurde am ersten Schöpfungstag geschaffen und von

ihm gesagt: „Und Gott sah, daß das Licht gut war“ (1. Mose 1, 4). Ist nun das Auge auch gut, also gesund, so können wir klar und deutlich wahrnehmen, was durch das Licht dem Auge sichtbar gemacht wird. Ist das Auge aber krank und der Mensch blind, so ist auch das beste Licht nicht imstande, ihn zu erleuchten.

Wieviel Menschen leiden heute an Augenschäden! Das Licht hat von seiner Qualität nichts eingebüßt, es ist nach wie vor gut wie die gesamte Schöpfung, aber die Augen vieler Menschen sind durch mancherlei Einflüsse schlecht geworden.

Wieviel mehr Menschen leiden aber heute an Seelenschäden! Sie sind innerlich krank, zerrüttet, arm, blind und bloß, oft schon von Geburt an, ja sogar schon, ehe sie geboren waren. Das Heer dieser armen Kreaturen wächst von Tag zu Tag, denn alle Welt ist ja heute „Fleisch geworden“, wie zu Noahs Zeit, und niemand will sich vom Geiste Gottes, dem göttlichen Lichte, zurechtbringen lassen. Weil man doch eine gewisse Befriedigung sucht, richtet man sich eine eigene Gerechtigkeit auf — ein billiger Ersatz — und lehnt die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an die zeitgemäße göttliche Offenbarung kommt, ab. Zuweilen blinzeln solche Menschen auch einmal mißtrauisch, ungläubig und auch spottend in das göttliche Licht hinein, unfähig, den eigenen Zustand zu erkennen. Jesus sagte in der Bergpredigt: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!“ (Matthäus 6, 22. 23.)

Es ist doch eine unausdenkbare Gnade, ein einfältiges, reines, gläubiges Herz zu haben und einen demütigen Geist und zu der kleinen Herde Geistgetaufter zählen zu dürfen, die nicht der eigenen Kraft vertraut, sondern ihre ganze Hoffnung auf die Gnade setzt, die uns angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi im Gnaden- und Apostelamt. Es ist ein weiteres und sicheres Zeichen unserer Erwählung von Ewigkeit her, daß wir Träger des Heiligen Geistes werden durften und im Lichte dieses Geistes das göttliche Licht immer wieder wahrnehmen und empfinden können, das an unseren Seelen die Vollendungsarbeit verrichtet. In jedem Gottesdienst hat so eine stetige Wechselwirkung stattgefunden, so daß wir in alle Wahrheit und von einer Erkenntnis zur anderen geführt werden können. Heute steht nur noch das Sehnen und Verlangen nach der Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung in uns.

Was wäre unsere Seele ohne das göttliche Licht, ohne die Gabe Gottes, die uns im Stammapostel und den Apostel Jesu gegeben ist? Wenn der Apostel einst ausrief: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“ (Epheser 1, 3), wieviel mehr Grund und Ursache haben wir heute, in der entscheidenden Zeit der Wiederkunft Jesu, dafür von Herzen dankbar zu sein! Uns im Aufschauen zu diesen Gaben ein einfältiges Auge und ein reines Herz zu bewahren, ist die Voraussetzung dafür, hier schon Gott schauen zu dürfen und dann auch auf ewig bei ihm zu sein. Weil man diese Reinheit aber auch verlieren, weil aus dem einfältigen Auge ein Schalksaug und aus dem reinen Herzen ein unreines werden kann, muß in uns die Sorge stehen, unter allen Umständen zu erhalten und womöglich noch zu vertiefen, was der Herr uns aus Gnaden geschenkt hat. Dieses Bestreben ist auch in den Worten Davids erkennbar, wenn er bittet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13). David hat nach der Vollkommenheit gestrebt. Darum bemühen auch wir uns.

Unsere Zeit in Gottes Hand

Psalm 31, 16.

Sonntag, den 24. 5. 1970

Wir kennen den König David aus seinen Psalmen, die er der Nachwelt hinterlassen hat, und aus dem Bericht, den uns die Heilige Schrift von ihm gibt. Er war ein Mann nach dem Herzen des Herrn (1. Samuel 13, 14; Apostelgeschichte 13, 22), gehorsam und gottesfürchtig, in Bethlehem geboren wie später auch Jesus, der ja seiner Mutter nach aus diesem Geschlecht hervorgegangen ist. Lesen wir in den Psalmen, so erfahren wir, wie sehr David im Glauben angefochten wurde. Er blieb auch nicht ohne Sünden, doch hat er sie aufrichtig bereut. Gott hat ihn nicht verworfen; seine Treue zu ihm wog mehr als die Fehler, die er gemacht hat. Stets führte er einen Kampf mit sich selbst, mit den Mächten der Finsternis und mit seinen Gegnern. In seinen Psalmen wird seine tiefe Frömmigkeit offenbar. Seine gläubige Hingabe an den Herrn geht auch aus dem Wort hervor: „Meine Zeit steht in deinen Händen!“

Als Wiedergeborene haben auch wir Feinde unserer Seele; sie sind immer darauf bedacht, uns das Kostlichste, das wir besitzen, zu rauben und den Blick für die uns gegebene Verheißung zu trüben. Aber wir wollen uns vom Fürsten dieser Welt nicht irre machen lassen – auch unsere Zeit steht in den Händen Gottes!

Wie bedeutsam sind die Worte des Psalmisten: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitete war, und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner da war“ (Psalm 139, 16). Die Augen des Herrn haben uns schon gesehen, als wir noch nicht geboren waren! Von Ewigkeit her sind wir ihm bekannt gewesen, und ehe der Welt Grund gelegt war, hat er uns zu seinem Eigentum *ersehen*.

Gott hat einst die natürliche Schöpfung ins Dasein gerufen und durch seinen Sohn auch eine geistige bereitet. Zu dieser dürfen wir aus Gnaden zählen, denn unsere Namen stehen im Buch des Lebens. Es gibt Menschen, die ein Tagebuch führen. Sie schreiben regelmäßig auf, was sie selbst erlebt haben oder an besonderen Ereignissen erwähnt zu werden verdient. Für uns ist das *Buch des Lebens* wichtig, in das der Herr unsere Namen eingetragen hat. Als David die Worte sprach: „Meine Zeit steht in deinen Händen“, hatte er bereits vieles erlebt, mit Löwen und Bären gekämpft und sie niedergedrungen, ebenso auch den Riesen Goliath besiegt. Das alles geschah in seiner Jugendzeit. Doch darauf nahm ihn der Herr in seine Schule...

Unser Leben hat manche Parallelen mit dem des David, der ein Sohn Isais war. Jesaja hat diesen einmal erwähnt, als er auf den kommenden Erlöser hinwies (Jesaja 11, 1). Als Geistgetaufte dürfen wir uns dankbar rühmen, aus dem Samen Jesu nach dem Geist hervorgegangen zu sein und Gottes Kinder zu heißen. Nur wenigen Menschen auf Erden ist diese Gnade beschieden. Im Hinblick auf Jesum sagte der Prophet weiter: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben.“ Natürlicherweise hatte der Gottessohn keine Nachkommen, aber als sein Eigentum bilden wir seinen *geistigen* Samen. Möchten wir uns dieser Gnadenwahl doch täglich bewußt sein! Ist es nicht ein Geheimnis, daß dem Herrn schon unsere Tage gegenwärtig waren, noch ehe wir unser Erdenleben begonnen hatten? Vergessen wir nicht, was von Ewigkeit her schon an unserer Seele geschehen ist! Wiedergeborene

dürfen mit Recht das Wort auf sich beziehen: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Wir sind in des Herrn Hand, sind aus ihm hervorgegangen und möchten jetzt wieder zu ihm zurück. Wer sich dessen bewußt ist, widmet seine Erdentage auch ihm, dem Ewigen, dem Vater und dem Sohn, und setzt alles daran, für immer bei ihnen geborgen zu sein. Dazu müssen wir uns aber auch völlig unter seinen Willen stellen, der offenbar wird in dem Wort der Wahrheit, das die Apostel Jesu und mit ihnen die durch sie berufenen Brüder verkünden. Nehmen wir ihr Wort im Glauben an, so kann unsere Seele für den Tag des Herrn würdig werden. Wer wollte sich wohl in die Hände der Macht dieser Erde geben! Wir vertrauen uns allein dem ewigen Gott an, der alles nach seinem Plan weislich und zum Besten der Seinen lenkt.

Die Zeit, die den Menschen geschenkt ist, hat viele Abschnitte, die jeweils von bedeutsamen Geschehnissen erfüllt sind. Wir richten unser Augenmerk vor allem auf die Gegenwart, denn in ihr liegt unser Heil. Der Apostel Paulus schrieb den Gläubigen: „Sehet, *jetzt* ist die angenehme Zeit, *jetzt* ist der Tag des Heils!“ (2. Korinther 6, 2.) In diesem Sinne predigte er auch den Geistgetauften jener Tage und ermahnte sie, daß sie die Zeit auskaufen sollten. Im Durchschreiten unseres Lebens schauen wir auch einmal auf den Ausgang. In Offenbarung 10 lesen wir von dem Engel, der bei dem Lebendigen von Ewigkeit schwur, „daß hinfort keine Zeit mehr sein soll“ (Offenbarung 10, 6). Wann ist das? Wenn das Geheimnis Gottes vollendet sein wird! Hat der Herr die Seinen zu sich genommen, so ist keine Zeit mehr für die Errettung, keine Zeit mehr, das Öl des Geistes zu sammeln und den Erlöserdienst an sich vollziehen zu lassen. *Dann findet die Hochzeit des Lammes im Himmel statt.* Dreieinhalb Jahre danach kommt Jesus mit den Seinen auf die Erde zurück, um das Tausendjährige Friedensreich aufzurichten. Der Zeitabschnitt ist dann vorüber, in dem man die Gnadenweisungen Gottes hätte an sich ziehen können, um für den Tag der Ersten Auferstehung bereit zu werden. Deshalb ist es für uns auch von so großer Bedeutung, daß wir unsere Berufung ernst nehmen. Wer täglich aus Überzeugung dem Herrn sagt: „Meine Zeit steht in deinen Händen“, der lebt in einem kindlichen Glauben und bleibt in der Furcht Gottes; es fällt ihm nicht schwer, Glaubensgehorsam zu beweisen. In der Welt ist Gehorsam kaum mehr gefragt. Gotteskinder stehen wohl in der Welt, sind aber nicht von ihr. Darum können sie sich auch völlig dem Herrn hingeben, der uns für sein Erscheinen als Bräutigam unserer Seele bereitet. Ihm möchten wir in einem *bräutlichen* Zustand entgegengerückt werden.

Wozu verwenden die Menschen, die der Welt verfallen sind, ihre Zeit? In den Psalmen ist auch die Rede von Gottlosen und Ruhredigen. Aber der Psalmist rät, auf ihr Ende zu achten (Psalm 73, 17). Wir brauchen unser Ende nicht zu fürchten, im Gegenteil, wir warten darauf, nämlich auf die Vollendung, auf die Einlösung des Wortes Jesu: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Jeremia mußte damals im Auftrage des Herrn dem Volke Israel predigen: „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen“ (Jeremia 8, 7). Dank der Gnade Gottes haben wir unsere Zeit erkannt, darum rufen wir: *Komm, Herr Jesu, komm; verkürze die Zeit!* – Der Herr hat nicht gesagt, daß er um der Verhältnisse willen die Tage verkürzen wird, sondern er tut es *um der Auserwählten willen*. Die Verhältnisse entwickeln sich weiter und steigern sich zum Höhepunkt der von Daniel benannten trübseligen Zeit (Daniel 12, 1). Wir bleiben an der Hand des Herrn und wissen, daß er auch bei uns bleiben wird, bis wir das uns verheißene Ziel erreicht haben. W. Sch.

Göttliche Bücher

Daniel 12, 1–3.

In Daniel 12, 1–3 ist von der großen trübseligen Zeit die Rede. In dieser Zeit gibt der liebe Gott aber eine große Hilfe: „... Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.“ Der Prophet Daniel hat diesen Hinweis vom Thron Gottes aufgeschrieben. Er mußte aufbewahrt werden, weil er für unsere Zeit bestimmt ist. Wir wissen, was das für ein Buch ist, in dem unsere Namen eingetragen sind. Es ist das Lebensbuch des Lammes.

In der Heiligen Schrift ist oft von Büchern die Rede. Dem Josua wurde gesagt: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tuest allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird es dir gelingen in allem, was du tust, und wirst weise handeln können“ (Josua 1, 8). Es war für ihn entscheidend, einmal den Inhalt des Buches zu kennen, dann aber auch sich danach zu verhalten.

Wenn es für Josua wichtig war, den Inhalt des Gesetzes zu kennen, so ist für uns heute bedeutungsvoll, das Buch des göttlichen Heilsplanes zu kennen und uns in unseren Lebenstagen entsprechend zu bewegen. Aus diesem Buch wissen wir, daß Gott vor langer Zeit die Erlösung der Menschen beschlossen hat, und er hat auch dafür gesorgt, daß dieser Plan zur Durchführung gekommen ist. Wir wissen ferner aus diesem Buch des göttlichen Heilsplanes, daß Jesus an seiner Statt Apostel in die Welt gesandt hat, damit sie in seinem Namen mit Wasser und Geist taufen und allen Völkern das Evangelium verkündigen. Aus diesem Heilsplan Gottes wollen wir Nutzen ziehen. Was nützt es, einen Fahrplan zu lesen, wenn man sich hernach doch nicht darum kümmert?

Der in dem erwähnten Buch enthaltene Plan Gottes zeigt auf, daß der Herr Jesus wiederkommen wird. Dem Johannes wurde bei der Übermittlung der Offenbarung mehrmals gesagt: Ich komme gewiß! Der Herr hat es für nötig erachtet, dies wiederholt zu betonen.

Alle, deren Namen nun im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen, werden zu unserer Zeit errettet werden. Es gehört zur Errettung, daß wir erwählt und berufen, durch das Apostelamt versiegelt und mit dem Lebensbrot des Lammes versehen werden. Schließlich gehört zur Errettung, daß wir am Tage des Herrn verwandelt, von der Erde entrückt und dorthin heimgeführt werden, wovon Jesus geheimnisvoll sprach: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Auf Erden wird danach die Trübsal ihren Höhepunkt erreichen, weil dann kein Apostelaltar mehr vorhanden ist und damit auch keine Stätte der Zuflucht und Bewahrung.

Diese Zeit der Trübsal wird dadurch beendet, daß Jesus noch einmal erscheint, und zwar mit den Königen und Priestern, und dann das Friedensreich aufrichtet.

Schließlich kommt noch die Zeit des Endgerichtes. Dann werden wieder Bücher aufgetan, nach denen die Menschen gerichtet werden. „Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens.“ – „Und so jemand nicht

ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offenbarung 20, 12 und 15).

Jesus sagte einst zu seinen Jüngern, die über die erlebten Wunder berichten konnten: „Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20).

Der Prophet Daniel schrieb dann weiter: „Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 2. 3). Wenn wir dies zur Kenntnis nehmen, so ist es für uns doch wichtig, fleißig zu wirken, bis der Meister kommt. Alle Gaben und Kräfte sollen zur Errettung derer verwendet werden, die im Buch geschrieben sind. Totes, in die Erde vergrabenes Kapital kann sich nicht vermehren, Fähigkeiten aber, mit denen man arbeitet, vermehren sich und bringen Segen. Darum ist es unser Bestreben, die noch zur Verfügung stehende Zeit für die Errettungsarbeit zu verwenden. Solche Gotteskinder werden auferstehen zum ewigen Leben und leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne, immer und ewiglich!

Klugheit

Psalm 53, 2. 3.

„Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.“

Sonntag, den 31. 5. 1970

In der Welt wird ein Mensch nach seinen materiellen Erfolgen beurteilt. Unser Leib lebt ja auch von dem, was uns die Erde bietet; was wir davon haben wollen, müssen wir bezahlen. Wer wenig Geld hat, kann sich wenig leisten. Und so gilt in der Welt der etwas, der sich viel oder gar alles leisten kann. Von dem sagt man, er habe es zu etwas gebracht, er sei ein tüchtiger, ein kluger, ein weiser Mensch; denn man sieht, was vor Augen ist...

Der Psalmist nennt die Menschen, die nicht nach Gott fragen, töricht. Wer denkt in diesem Zusammenhang nicht daran, daß auch der Herr Jesus einmal von Klugen und Törichten im Hinblick auf die Seinen gesprochen hat! Die törichten Jungfrauen bewiesen durch ihren Mangel, daß sie zumindest zu einer Zeit, in der es darauf ankam, nicht mehr nach Gott gefragt haben; wären sie sonst nicht plötzlich ihres Mangels inne geworden? Als sie die klugen baten, von ihrem Öl abzugeben, wurden sie an die Krämer verwiesen. Indessen kam der Bräutigam, die klugen Jungfrauen gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Als sie dann Einlaß begehrten, sagte der Herr zu ihnen das ernste Wort: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12.)

Sind wir im Gottesdienst immer bei der Sache? Sind wir uns unserer Gotteskindschaft immer so bewußt, daß wir in allem, was wir denken, reden und tun, davon bestimmt werden? Richten wir uns gern nach dem Willen des Herrn aus, nicht in Angst vor Strafe, sondern in heiliger Ehrfurcht vor ihm? Fragen wir nach seinen Absichten, nach seinen Gedanken – oder lassen wir uns von anderen Überlegungen bestimmen –, erwarten wir, daß man *in der Welt* von uns sagt: Das hast du aber klug gemacht!?

Manche finden den Ausdruck ihrer Klugheit, ihrer geistigen Überlegenheit auch darin, daß sie sich aus allerlei Bedrängnis herausschwindeln können. Da geben sie sich zum Schluß das Zeugnis, daß sie wieder einmal „klug“ gehandelt hätten, man hat sie nicht zur Rechenschaft gezogen, oder sie haben andere betrügen können, und der Vorteil ist auf ihrer Seite – all das ist auch eine Klugheit, wie sie heute in der Welt oft geübt wird und mit der einer dem anderen den Rang abjagt. Wer nach Gott fragt, mag manchmal dem Urteil der Welt nach töricht handeln. Es kann auch sein, daß er dabei auf einen materiellen Gewinn verzichtet, weil er sonst in Kauf nehmen müßte, daß er Unrechtes tut. Vielleicht tauscht er auch andere Nachteile ein, weil er nach Gottes Willen fragt, und die anderen lachen über ihn und halten ihn für töricht, selbst kommen sie sich freilich sehr geschickt vor. Am Ende aber werden sie die Erfahrung machen müssen, daß es mit Augenblickserfolgen nicht getan ist; es zählt nur das, was beständig ist und bleibt... Wir finden in unserem Leben manches Beispiel, daß Menschen einen kometenhaften Aufstieg genommen haben; ihr Reichtum, ihre Erfolge waren in aller Mund. Aber nur zu oft bewies sich das Sprichwort: Wie gewonnen, so zerronnen! Andere waren fleißig und sparsam und haben einen guten Anfang gesetzt; ihr weises Planen hat auf Augenblickserfolge verzichtet, ihnen aber eine sichere Grundlage für ihren Aufstieg geschaffen. Wir können dieses Gleichnis ohne weiteres auch auf unser Glaubensleben übertragen. Warum hat denn der Herr Jesus einst an die Gemeinde zu Ephesus schreiben lassen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!“ (Offenbarung 2, 4.)? Glich diese erste Liebe nicht auch einem Stroheuer? Haben wir nicht auch manchen erlebt, der zunächst von Gottes Werk hell begeistert war, so daß man seine Freude an ihm hatte? Aber wie rasch war das Feuer erloschen! Wie schnell sank alles wieder in sich zusammen, und übrig blieb von den edlen Regungen nichts als eine ungute Erinnerung.

Wir haben auch solche kennengelernt, die erst zögernd in ihrem Glaubensleben vorangegangen sind, aber sie haben Stück für Stück gesammelt. Wenn ihnen auch in den Gottesdiensten noch manches nicht ganz verständlich war, so sträubten sie sich doch nicht dagegen, sondern nahmen es in sich auf und erlebten, daß die Stunde kam, in der sie darauf zurückgreifen konnten. So haben sie eine Erkenntnis zur anderen gewonnen und darauf aufgebaut; sind dann einmal Anfechtungen über sie gekommen, so erlebten sie, daß ihr Glaubensgebäude auf Felsen gegründet war. Auch hier hat der Herr von Klugen und Törichten gesprochen – das Haus derer, die auf Sand gebaut haben, hält keinem Unwetter stand!

Nach dem Herrn fragen heißt doch, auf sein Wort und seine Weisungen achten. Als Mose die Führung des Volkes Israel übernommen hatte, sagte er: „Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen“ (2. Mose 18, 15). Die Kinder Israel wußten damals also, durch wen sich der Herr ihnen gegenüber offenbarte, wem er seine Absichten kundtat.

Wo gehen wir hin, wenn wir Rat brauchen? Wir gehen doch auch zu den Männern, die uns der liebe Gott in unserer Zeit gegeben hat, und wollen aus ihren Worten seinen Willen vernehmen. Halten wir uns zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, so haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn – unsere innere Bindung an den Gnadenstuhl wird darüber entscheiden, ob wir am Tag des Herrn zu denen zählen, die als kluge Jungfrauen zu ihm eingehen!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1970

Der Weg des Herrn

Psalm 86, 11.

Sonntag, den 7. 6. 1970

In der Welt gibt es genug Gelehrte, Weise und Forscher, aber keiner von ihnen konnte bis heute voraussagen, was die Zukunft bringen wird. Das ist allein dem Sohn Gottes vorbehalten geblieben, und er läßt uns durch den Heiligen Geist übermitteln, was wir wissen müssen, damit wir uns entsprechend verhalten können. Das ist ein Geheimnis, das nicht auf der Straße liegt. In uns steht die Gewißheit, daß uns die Zukunft den Herrn und seinen Lohn bringt. Diese Überzeugung lassen wir uns von niemand rauben, sondern gehen zielbewußt unseren Weg, unberührt von den Angeboten dieser Welt, ihrem Spott und ihren Drohungen. Wir sind in des Herrn Hand, auf ihn schauen wir, er besitzt unser völliges Vertrauen, und deshalb folgen wir auch seinen Boten nach.

Jeder Mensch hat einen kürzeren oder längeren Lebensweg vor sich; für viele ist er ein Irrweg, ohne daß sie es wissen. Uns hat der Herr auf den *Weg des Lebens* gestellt.

Welch ein Unterschied!

Er ist zwar schmal, beharren wir aber auf ihm bis ans Ende, so gibt es keinen Zweifel darüber, daß wir das Reich der Herrlichkeit gewinnen und am Tag des Herrn aufgenommen werden ins Vaterhaus. Diese Verheißung hat der Sohn Gottes den Seinen gegeben. „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“, sagte er zu ihnen am Vorabend seines Leidens und Sterbens; „und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen,

Des Gerechten Gebet vermag viel

Jakobus 5, 16–18.

auf, daß ihr seid, wo ich bin.“ Und er setzte hinzu: „Wo ich hingehet, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch“ (Johannes 14, 2–4). Wir kennen den Weg, es ist der Weg der Nachfolge; wer ihn gehen will, der muß sein Kreuz auf sich nehmen, sich selbst verleugnen und seinen Willen unter den des Herrn stellen . . . Auf diesem Weg zu bleiben, ist unsere Aufgabe. Das ist nicht immer einfach, denn es sind viele Geister auf, die uns anfechten, versuchen und auch bedrohen. Ihre Absicht ist immer dieselbe – sie möchten, daß wir vom Weg des Lebens abkommen und damit das Ziel aus dem Auge verlieren. Wo das geschieht, war man nicht wachsam. Deshalb bitten wir auch täglich: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11).

Was ist nun die Wahrheit, in der wir wandeln sollen?

Darüber hat Jesus gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit . . . Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, *der wird euch in alle Wahrheit leiten*“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Er kündete damit an, daß er über den Weg seiner Apostel sein Eigentum mit der göttlichen Wahrheit bedienen wolle. Diese Verheißung hat sich erfüllt. In dem Sendschreiben an die Gemeinde Laodizea lesen wir: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest!“ (Offenbarung 3, 18.) Gold ist das Sinnbild der Wahrheit. Wer nach diesem Golde greift, der wird reich in Gott. Dann bietet der Herr weiße Kleider an, die wir anlegen sollen, damit nicht unsere Blöße offenbar werde; es ist das Kleid seiner Gnade, die unsere Sündenschuld durch das von ihm erworbene Verdienst deckt. Schließlich rät der Herr: „Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest!“ – das ist unsere Aufgabe. Die Augen salbt der Herr nicht – er bietet aber die Salbe an. Sie besteht in dem klaren Wort aus seinem Geist, das uns die gegenwärtigen Verhältnisse in der Welt recht beurteilen läßt. Millionen von Menschen steht die Heilige Schrift zur Verfügung, aber nur ganz wenige vermögen zu erfassen, was Jesus im Blick auf unsere Zeit schon damals ausgesprochen hat. Solche haben die von ihm angebotene Augensalbe angewandt und sie nicht in den Schrank gestellt, wie man das gelegentlich mit einer Medizinflasche tut. Der Herr erwartet, daß wir sie zum Heil unserer Seele verwenden. In jedem Gottesdienst werden wir darauf aufmerksam gemacht, wie notwendig es ist, mit geheiligten Augen auf die Zeichen der Zeit zu achten.

Wollen wir als Menschen erfunden werden, die man nicht nach den üblichen Maßstäben beurteilt, so muß unsere Seele sprechen; sie soll sich offenbaren, damit auch unsere Umwelt sehen kann, welcher Geist an ihr gearbeitet hat. Da dürfen wir uns nicht schämen, unserem Nächsten zu sagen, woran wir glauben. Wir stehen nicht in den Reihen derer, die nur menschliches Wissen und Können in den Vordergrund stellen; solche greifen wahllos in die Lehre Christi hinein und erklären alles für null und nichtig, was sie nicht fassen können. Am liebsten möchte man Gott völlig zur Seite rücken; was man nicht versteht, überläßt man der Zukunft.

Wir sind nicht so eingestellt.

Gerade die Zukunft ist uns wertvoll, weil sie uns den Herrn bringt und seinen Lohn! Wohl denen, die aus der Tiefe ihres Herzens ihres Glaubens leben, die die Zeit der Gnade, die ihnen eingeräumt ist, die Zeit der göttlichen Geduld auskaufen und täglich dessen warten, der gesagt hat, daß er kommen wird zu einer Stunde, in der es keiner meint! (Matthäus 24, 44.) Möge uns der Herr, wenn er erscheint, nicht unvorbereitet finden. Die törichten Jungfrauen, von denen Jesus im Gleichnis berichtet, waren auch mitgegangen bis zuletzt, aber dann standen sie vor verschlossener Tür!

W. Sch.

Der Kampf Satans mit seinem Anhang gegen das Heer der Heiligen unserer Zeit, das den Sieg erringen will, wird grausam geführt. Uns steht jedoch eine Waffe zur Verfügung, die unser Gegner fürchtet, weil er dagegen machtlos ist: das Gebet. Darum ist ihm auch sehr daran gelegen, alles zu tun, um den Gebets-eifer der Auserwählten zu dämpfen. Er weiß nämlich sehr gut, daß des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist, wie der Apostel Jakobus geschrieben hat.

Wer ist aber gerecht?

Von Abraham heißt es: „Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“ (1. Mose 15, 6). In unserer Zeit sind es die, die das zeitgemäße Wort des Herrn glauben, sich durch das Verdienst Christi gerecht machen lassen und fortan auf dem vom Herrn gelegten Glaubensweg wandeln. Auf diesem Weg sind wir, die Erwählten des Herrn, bis in die Nähe des uns gesetzten Zieles gekommen. Noch ist es aber nicht erreicht, noch haben wir mit Widerwärtigkeiten, Anfechtungen, Widerständen und Hindernissen zu kämpfen. Deshalb greifen wir immer wieder zu der uns gegebenen Waffe, zum Gebet. Damit wollen wir bewirken, daß Zeit und Weg zu diesem Ziel verkürzt werden. Aber das Gebet muß *ernstlich* sein.

Ein Gebet ist ernstlich, wenn es aus einer empfundenen Not kommt und zu einem Tag und Nacht andauernden Rufen wird. Aus der Reichsgottesgeschichte liegen uns zum Vergleich viele Beispiele vor. Jesus, der größte Beter aller Zeiten, hat damals die Seinen beten gelehrt. Die Bedürfnisse für das irdische Leben hat er in einen einzigen Satz gekleidet: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Wie man sich in bezug auf das Irdische verhalten soll, hat er nach Matthäus 6, 25–34 noch genauer erläutert. Sein Gebet ging um Höheres. In Gethsemane hat er gezeigt, was das Gebet eines Gerechten vermag. Gott sandte ihm einen Engel, der ihn stärkte, so daß er die ihm übertragene Aufgabe, sein Leben für die Sünden der Menschen hinzugeben, lösen konnte.

„Elia war ein schwacher Mensch wie wir.“ Elia war ein Prophet im Alten Bund, ein Eiferer für den Herrn. Er ist auch der Repräsentant der Gotteszeugen, die das Werk des Herrn vollenden. Zu seiner Zeit betete er, daß es drei Jahre und sechs Monate nicht mehr regnen sollte auf Erden. Und es geschah also. Wenn nun die Auserwählten im gleichen Feuereifer ernstlich und im Glauben Tag und Nacht um die Verkürzung der Zeit beten, wird der Tag des Herrn unversehens anbrechen. Die Entrückung wird plötzlich stattfinden, und alle, die bereit sind, werden eingehen in den Hochzeitssaal.

Unten aber auf Erden wird es – geistlich gesprochen – dreiundeinhalb Jahre (Daniel 7, 25; Offenbarung 13, 5) nicht mehr regnen! Das heißt, für die noch auf Erden lebenden Seelen wird kein Tau des Trostes, der Erquickung und der Stärkung mehr vom Himmel fallen. Ströme des Segens werden nicht mehr fließen. Keine Segenswolke wird mehr über die Menschen kommen in dieser Zeit, um ihnen Schatten gegen die Hitze des Tages zu gewähren und ihren segensreichen Inhalt über sie zu entleeren.

Wie wird es denen zumute sein, die dem Sonnenweibe angehören werden? Sie werden in der Wüste ernstlich beten lernen, sie werden rufen, wie es die Klugen vorher zu ihrer Errettung getan haben! Nach dreieinhalb Jahren, wenn sie

so beten wie vorher ihre entrückten Brüder und Schwestern, wird sie der Herr erhören. Er wird seinen Sohn mit seinen Königen und Priestern wieder auf die Erde senden zur Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches. Als dann wird der Himmel wieder Regen geben, und die Erde wird ihre Frucht bringen.

Über ein kleines werdet ihr mich sehen!

Johannes 16, 16–20.

Sonntag, den 14. 6. 1970

Als der Sohn Gottes zum letztenmal vor seinem Leiden und Sterben mit den Seinen beisammen war, sprach er auch von seinem Hingang zum Vater. Er hatte darauf wiederholt aufmerksam gemacht, war aber von den Jüngern nicht verstanden worden. So sagte er nun: „Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Da fragten wiederum etliche: „Was ist das, was er sagt zu uns: Über ein kleines? Wir wissen nicht, was er redet.“ Diese Antwort der Jünger läßt darauf schließen, daß sie vieles von dem, was Jesus mit ihnen besprach, nicht geachtet oder beachtet haben, vielleicht standen sie manchem Wort sogar gleichgültig gegenüber. Andernfalls hätten sie nunmehr erkennen müssen, daß er nicht bei ihnen bleiben würde; denn mit diesen Worten bestätigte er doch seine früheren Hinweise auf seinen Tod. Auch Petrus hatte ihm einmal, als er darauf hingewiesen hatte, welcher Leidensweg vor ihm lag, gesagt: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ Die Antwort, die er bekam, kennen wir (Matthäus 16, 22. 23). Bei einer späteren Gelegenheit mußte dieser Jünger von seinem Herrn und Meister hören: „In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Petrus fühlte sich stark und erwiderte: „Wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen“ (Matthäus 26, 34. 35).

Der Sohn Gottes kannte die Männer, die er um sich gesammelt hatte; er wußte, daß sie noch in mancher Unkenntnis standen und noch viel lernen mußten. Es sollte dabei aber beachtet werden, daß sie zu der Zeit *noch nicht Träger des Heiligen Geistes waren*. Diesen empfingen sie erst zu Pfingsten, wie es Jesus ihnen nach seiner Auferstehung verheißen hatte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Danach waren sie andere geworden, man kannte sie nicht wieder. *In der Kraft des Geistes predigten und verkündigten sie fortan, was der Herr Großes an ihnen getan hatte.*

Aus Gnaden sind auch wir Träger des Heiligen Geistes geworden. Wir nehmen laufend eine wunderbare Bedienung im Hause Gottes hin und kommen von einer Erkenntnis zur anderen, denn der Geist des Herrn will uns in alle Wahrheit leiten. Der Herr würde es uns nicht verzeihen, wollten wir heute erstaunt fragen: Was bedeutet es, daß immer vom Tag der Ersten Auferstehung gesprochen wird, daß die Apostel und Brüder in jedem Gottesdienst vom Kommen Jesu reden und auf die Verheißung hinweisen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3)? – Wer eine solche Unkenntnis zum Ausdruck brächte, gliche den damaligen Jüngern, *bevor* sie den Heiligen Geist empfangen hatten! Als Wiedergeborene können wir die zeitgemäße Sprache Gottes recht verstehen. Jesus hat schon damals darauf aufmerksam gemacht, wie sich die Verhältnisse in unseren Tagen gestalten würden, und die Sei-

nen darauf vorbereitet. Er sagte unter anderem, daß es dann sein würde wie in den Tagen des Noah und des Lot (Matthäus 24, 38. 39; Lukas 17, 26–29). Welche Bedeutung haben denn diese Hinweise? Die Zeit Noahs wie auch die des Lot ist dadurch gekennzeichnet, daß viele Menschen umkamen, die aber, die Gnade vor dem Herrn gefunden hatten, bewahrt blieben. Nicht anders wird es in der Zeit sein, in der Jesus wiederkommen wird. Das heraufziehende Verderben bereitet sich schon vor, und wir denken an die Worte Jesu: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; *aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt*“ (Matthäus 24, 22). Viel Unheil wird über diese Welt hereinbrechen, und der Prophet Daniel schrieb: „Es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit“ (Daniel 12, 1). Ihren Höhepunkt wird diese Trübsal aber erst erreichen, wenn die Braut Christi hinweggerückt ist.

Nun besteht die Gefahr, daß auch wir, die wir Gnade gefunden haben vor dem Herrn, in der Aufnahme seines Wortes gleichgültig oder oberflächlich werden. Vielleicht gibt es Gotteskinder, die in ihrem Herzen denken: Wird uns nicht an jedem Sonntag, in jedem Gottesdienst dasselbe gesagt? – Kann Gottes Wort dem einen oder anderen von uns zuviel werden? Wir wollen uns über keine Seele ein Urteil erlauben. Da wir aber in einer ernsten Zeit leben, redet der Herr auch in einer ernsten Sprache zu seinem Eigentum; er ermahnt uns, *wachsam zu sein*, damit wir nicht von dem Verderben übereilt werden!

Kündigte der treue Gott nicht einst Jahrhunderte im voraus seinen Sohn an? Schon siebenhundert Jahre vor Christi Erscheinen sprach der Prophet Jesaja von dem kommenden Erlöser! Im Laufe der Zeit wurde das Volk jedoch gleichgültig darin, die Propheten anzuhören und auf ihr Wort zu achten. Der treue Gott aber ist geduldig und von großer Güte; er „verzieht nicht die Verheißung“, schrieb der Apostel Petrus, „wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Beilen wir uns, daß wir auf den Tag des Herrn würdig werden, denn er wird sein Wort gewiß einlösen!

Wenn der Stammapostel Bischoff vor zweitausend Jahren gelebt hätte, so würde man heute sein Wort unweigerlich von allen Kanzeln verkünden. Stände aber Paulus in unserer Zeit, so besteht kein Zweifel darüber, daß er ebenso abgelehnt würde wie die Apostel, die der Herr heute sendet. Das Wort der Männer, die Jesus als Botschafter an seiner Statt erwählt hat, war stets *zeitgemäß*, denn sie redeten immer aus dem Geist der Wahrheit. Dieser erinnert an das Vergangene, verkündet das Gegenwärtige und offenbart das Zukünftige. Kaufen wir die Gnadenzeit recht aus, so werden wir im Glauben gestärkt; wir warten geduldig und haben stets vor Augen, daß wir Gottes Eigentum sind. Schätzen wir unsere hohe Berufung und sorgen wir dafür, daß wir des Erbteils im Licht nicht verlustig gehen! Dann wird sich unsere Traurigkeit in Freude verkehren und wir werden für immer im Herrn geborgen sein.

W. Sch.

Der rechte Glaubenskampf

2. Timotheus 2, 5.

Mit bitterer Wehmut im Herzen berichtet der Apostel Paulus seinem treuen Gehilfen Timotheus: „Das weißt du, daß sich von mir gewandt haben alle, die in Asien sind . . .“ (2. Timotheus 1, 15) und weil jene im Glaubenskampfe versagten, richtet Paulus die ernste Mahnung an seinen Mitarbeiter: „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

Den rechten Glaubenskampf zu führen, ist auch heute das Gebot der Stunde. Weil der Stammapostel weiß, wo Gottes Volk steht, ruft er uns mahnend zu: Die Wiederkunft Jesu ist nahe, betet mit ehrlichem Herzen um die Verkürzung der Zeit! —

Wahrlich, wir leben in einer bitterernsten Zeit! Die Zeichen innerhalb und außerhalb des Werkes Gottes bestätigen die Worte Jesu, die er einst gesagt hat und die mit dem Bemerkten schließen, daß dann der Tag seiner Erscheinung nahe sei.

In der Welt hat die Ungerechtigkeit überhandgenommen, das heißt, man versündigt sich immer mehr wider Gottes Gebote. Lieblosigkeit und Selbstsucht zu Gunsten des eigenen Ichs hat alle Stände und Klassen ergriffen. Der Geist der Sittenlosigkeit in geistiger und fleischlicher Hinsicht tritt in einer Weise auf wie einst in Sodom, doch beeinflußt er heute in breiter Front den ganzen Weltkreis. Seine Weggenossen heißen Gottlosigkeit und Gottentfremdung. In diesen Stürmen stehen auch die Kinder des Höchsten und müssen in Liebe und Treue zum Herrn beweisen, daß sie sich ihrer Erwählung bewußt sind.

Ihnen ruft die Stimme Jesu zu: Denkt an Noah und die Arche der Errettung, denkt an Lot und die Engel, die ihn und die Seinen vor dem Verderben bewahrten! Heute sind es die Engel des Menschensohnes — seine Apostel, die die Errettung anbieten und zur Eile drängen. Ihr Rufen wird nicht verstummen, bis der Glaubenskampf beendet ist.

Damit wir nun den Sieg über alle Geister davontragen, hat uns der Herr mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet; sie befähigt uns, das Ungute und Sündhafte überwinden zu können.

Es gilt täglich zu kämpfen wider Sünde, Versuchung und Anfechtung, es gilt zu kämpfen wider unreine Gedanken und verderbliche Wünsche, die aus argen Herzen aufsteigen. Wir kämpfen nicht allein mit Fleisch und Blut, sondern auch mit Mächten, die uns in schwachen Stunden überfallen und versuchen, uns aus der Gemeinschaft mit Gott zu bringen, und geben ehrlich zu, daß es uns nicht immer gelingt, ständig nach dem Willen des Höchsten zu handeln. Das Fleisch meldet auch oft in dreister Weise sein Verlangen an. Dann bedarf es zur Überwindung des alten Adams eines starken Willens, eines reinen Herzens und eines innigen Gebetes; daraus schöpfen wir neue Kräfte, mit deren Hilfe wir den Versucher bezwingen.

Es gilt auch zu kämpfen gegen Zweifel und Unglauben; auch solche Anfechtungen drängen sich an das Herz heran und sind die Ursache schwerer seelischer Belastungen. Dazu kommt, daß oft auch unser eigener Verstand in seiner Überheblichkeit versucht, seine Meinung dem Wort des Herrn, das doch aus der Weisheit Gottes kommt, voranzustellen . . .

Groß ist die List Satans, und mannigfach sind seine Schlingen, die er uns legt, um uns als Gotteskinder und Auserwählte des Herrn noch vor dem Tag der Ersten Auferstehung zu stürzen und zu Fall zu bringen. Doch Gottes bewahrende Hand wird über jedem bleiben, der es treu und ehrlich mit seiner Seele Seligkeit meint.

Haben wir nun erkannt, mit welcher List und Tücke Satan uns bekämpft, dann haben wir wahrlich Grund genug, den himmlischen Vater täglich im kindlichen Glauben zu bitten: Bewahre meine Seele vor allem Übel und schenke mir die Kraft, der Sünde zu entsagen und in Treue meinen Glaubensweg zu gehen! —

Wie sich die ersten Christen in Trübsal und Verfolgung bewährten, so erwartet der Herr von seinen Erwählten auch heute, daß sie den Verlockungen Satans allezeit widerstehen. Um unseres Seelenheiles willen müssen wir mit Entschiedenheit den fremden Geistern begegnen.

Was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat Jesus für eine Gemeinschaft mit Satan? *Keine!* Dem Sohne Gottes gehört das Himmelreich, und dem Satan gehört die Hölle. Hier gibt es keine Möglichkeit, zu einer Einigung zu kommen, denn der Tempel Gottes ist für keinen Götzen bestimmt. Wir aber sind nach des Apostels Wort ein Tempel des lebendigen Gottes (1. Korinther 3, 17).

Ich will euch ein einträchtiges Herz geben!

Hesekiel 11, 19. 20.

In unserem Sprachgebrauch gilt das Herz als der Sitz des Gemütes, als die eigentliche Mitte unseres Lebens. Man spricht von Menschen, die ein *edles* Herz haben, man redet von *Herzengüte*, und in dem Wort *Barmherzigkeit* findet sich das Herz ebenso wie in der *Hartherzigkeit*.

Nun hat der liebe Gott einst durch den Propheten Hesekiel dem alten Bundesvolk die Verheißung gegeben, daß er ihm ein einträchtiges Herz schenken und in sie einen neuen Geist legen wolle. „Ich will das steinerne Herz wegnehmen“, sagte er, und er meinte damit das verhärtete und für seinen Willen unempfangliche Wesen.

Wie oft waren die Kinder Israel vom rechten Weg abgewichen, wie sehr hatten sie dem Wort des Herrn widerstanden! Treulich hatte er sich zu allen Verheißungen bekannt, die er einst Abraham gegeben hatte, und seinem Volke viel Gutes getan. Auf wunderbare Weise war es aus der Hand der Ägypter errettet worden, der Herr hatte es durch das Rote Meer geführt und es in der Wüste mit Brot und Fleisch versorgt, ja er hatte ihm in Mose einen Mann erweckt, der ihm festen Schrittes voranging und zu dem die Israeliten kommen konnten, wenn sie göttlichen Rat brauchten. Recht und Gesetz hatte ihnen Gott durch Mose gegeben und sie beschützt vor allen ihren Feinden, sie aber hatten oft sehnsüchtig zurückgeschaut nach Ägypten und sich nach den Fleischtöpfen derer gesehnt, die sie versklavten. Und als sie endlich das verheißene Land erreicht hatten, führten sie auch nur mit halbem Herzen durch, was Gott ihnen geboten hatte; anstatt die Bewohner zu vertreiben und ihre Götzenbilder zu vernichten, verfielen die Israeliten bald selbst dem Götzendienst und taten, was dem Herrn übel gefiel. Großes hatte er mit ihnen vorgehabt, aber nach und nach erwies es sich, daß sie seinen Gedanken nicht folgen konnten. Viele der Propheten, die er ihnen erweckte, töteten sie, und sie bekehrten sich erst dann wieder zu ihm, wenn er sie in die Hände ihrer Feinde gab. Als dann der Sohn Gottes in sein Eigentum kam, nahmen ihn die Seinen nicht auf (Johannes 1, 11). Israel erwartete irdische Hilfe in seinem Kampf gegen die Römer, für das, was Jesus zu bringen hatte, blieb ihm das Herz verschlossen. Später brachten dann die Apostel des Herrn die frohe Botschaft unter die Heiden, und an Israel erfüllte sich das Wort, das Jesus einmal gesagt hatte: „Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matthäus 23, 38). An Israels Statt nahmen die Heiden die Boten des Herrn auf und erlangten durch Jesu Gnade und Verdienst die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Als seine Kinder konnten sie nun sagen: „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht“ (Jesaja 63, 16). Aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden sammelt der Herr die Seinen und gibt ihnen ein einträchtiges Herz durch seinen Sinn und Geist!

So sind auch wir Gottes Kinder und Eigentum geworden, und wenn wir in einem Lied singen: Herr, hier bring' ich mein alles, Leib, Seel' und Geist dir dar . . . , so sind wir uns bewußt, daß der ewige Gott nur dann das an uns begonnene Werk vollenden kann, wenn wir uns völlig in seinen Willen ergeben und nach seinem Wort ausrichten. Diese Einstellung findet ihren schönsten Ausdruck in der Bitte: *Herr, mach meine Seele würdig auf deinen großen Tag, gib, daß ich dir ganz angehöre und nur noch dein eigen bin!*

Das bedeutet nicht, daß wir nicht auch mit allen anderen Anliegen, die uns wichtig sind, getrost vor ihn treten dürften. Der, der uns besser kennt als wir uns selber, weiß wohl, was wir nötig haben, ihm sind auch unsere Verhältnisse vertraut. Sollte er uns gram sein, wenn sich in uns auch noch manchmal der eine oder andere menschliche Wunsch regt? Welcher Kranke möchte nicht wieder gesund werden, welcher Arme nicht aus seiner bedrängten Lage herauskommen? Der ewige Gott ist unser Vater, und damit ist er auch unsere Zuflucht in allen unseren Sorgen. Welches seiner Kinder hat nicht schon erlebt, was der Psalmist in die Worte kleidet: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4)? Wenn wir ehrlichen Herzens nach seinem Wohlgefallen trachten, so dürfen wir auch hinnehmen, was er uns in seiner Güte bereitet. Er verlangt von uns nicht, daß wir ständig mit Seufzen und einem traurigen Gesicht einhergehen, wir haben Ursache, uns zu freuen, sind wir doch sein Eigentum. Freilich müssen wir als seine Kinder auch wissen, wo die Grenze unserer Wünsche liegt.

Wir wollen uns auf dem Wege, auf dem wir dem uns verheißenen Ziele zuwandern, nicht von gottfeindlichen Geistern verführen lassen, mögen sie nun mit Drohungen oder Verlockungen an uns herantreten. Das Wohlgefallen des Herrn ist von unserer Herzensstellung abhängig, die wir ihm und damit auch seinen Boten entgegenbringen. Er weiß, wie wir's meinen, und kennt unsere Gedanken. Dieses Bewußtsein läßt uns auch unter mancherlei Trübsalen treu beharren. Was Gott für uns zuläßt, geschieht um unserer Vollendung willen. Weil er uns liebt, kann er gar nicht geschehen lassen, was uns zum Schaden gereichen könnte. Wer das erkannt hat, wird immer um die notwendige Kraft aus seinem Geiste bitten, damit er sich unter den Willen Gottes beugen kann. Unser Erdenleben ist eine Vorbereitung für die uns zgedachte künftige Stellung an der Seite des Gottessohnes. Manche Prüfung muß von uns deshalb bestanden werden, mancherlei Verhältnisse müssen wir kennengelernt haben.

So schaut die kleine Schar derer, in denen er durch seinen Geist Wohnung gemacht hat und aus denen das versteinerte Herz engen irdischen Denkens und Fühlens herausgenommen und ersetzt wurde durch die Gesinnung Jesu, mit Freuden auf den Tag, an dem sie von dieser Welt genommen und in die engste Gemeinschaft mit ihm entrückt wird. Das ist ein rechter Grund zur Seligkeit, aber auch Grund genug dafür, immer eindringlicher zu bitten: Herr, mach mich würdig! In welchen Sitten die Welt wandelt, wissen wir. Wenn sie von Freiheit spricht, erkennen wir die Versklavung. Welche Rechte sie für sich in Anspruch nimmt, sehen und erleben wir auch. Uns gelüstet nicht nach der Zügellosigkeit satanischen Lebens, wir haben die Worte von der Freiheit der Kinder Gottes wohl verstanden und wissen, daß wir, die wir in den Schranken laufen, zur vollkommenen Freiheit in Christo berufen sind. Als königlich priesterliches Geschlecht werden wir an seiner Seite stehen, an der Seite dessen, der seine Macht mit den Seinen teilt und sie berufen hat zur Regentschaft in seinem Reich.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1970

Ich bin das Brot des Lebens

Johannes 6, 48.

Sonntag, den 21. 6. 1970

Die gegenwärtigen Zustände auf Erden sind nicht von Gott gewollt, wohl aber von ihm zugelassen – das ist auseinanderzuhalten. Wir durchleben diese Zeit mit ihren Erscheinungen und müssen sehen, daß wir als *Überwinder* aus allen Anfechtungen hervorgehen. Das wird uns gelingen, wenn wir uns jeden Tag zu dem lebendigen Altar halten, der uns vom Herrn im *Gnaden- und Apostelamt* gegeben ist.

Der Herr Jesus hat ja gesagt: „*Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen*“ (Matthäus 18, 20). Er will die Seinen segnen durch die Bedienung aus seinem Geist; sein lebendiges Wort bietet er uns als *Speise für die Seele* an.

Wenn sich Kinder daheim an den Tisch setzen, um die Mahlzeit einzunehmen, macht sich wohl niemand von ihnen Gedanken darüber, woher die Speise kommt. Gewiß, sie mußte durch die Mutter bereitet werden; aber darüber hinaus war noch mehr notwendig! Der Vater hat seine Kräfte eingesetzt und hart gearbeitet und dafür einen bestimmten Lohn nach Hause gebracht. Mit dem Geld konnte die Mutter Lebensmittel einkaufen, und die daraus bereitete Speise kommt dann auf den Tisch, damit alle davon genießen.

Ist es im Hause des Herrn anders?

Nein! Auch das Brot des Lebens geht einen weiten Weg, der seinen Anfang nimmt am Throne Gottes. Im Paradies hat der Herr einst zu der Schlange gesagt:

„Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. *Der selbe soll dir den Kopf zertreten*, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Damit verhiess der Vater seinen Sohn, den *Erlöser*, dessen Kommen Jahrtausende später nach seinem Willen dem Volke Israel durch die Propheten angekündigt wurde. Als dann Jesus erschienen war, sagte er: *„Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen“* (Johannes 6, 51). Dieses Brot wird auch heute dem Eigentum Gottes dargereicht durch die Apostel des Herrn. Welch ein weiter Weg war es, bis auch wir es empfangen konnten! Es ist deshalb keine Selbstverständlichkeit, wenn wir uns im Hause des Herrn versammeln, um diese Speise für unsere Seele hinzunehmen. Bezüglich des Geistes der Wahrheit, aus dem uns das Wort vom Altar verkündet wird, sagte Jesus: *„Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“* (Johannes 16, 14). Erkennen wir die Gabe Gottes recht und bewerten wir sie im Sinne Jesu, dann wird sie uns zu einem Quell himmlischer Kraft, die uns zum ewigen Leben gereicht.

In der Gemeinschaft der Gotteskinder fühlen wir uns wohl, da spüren wir den Frieden von Christo in unserer Seele. Das Brot vom Himmel stärkt uns im Glauben und belebt unsere Hoffnung. In der Freude am Herrn sind wir glücklich. Dieser Zustand muß aber immer wieder herbeigeführt werden, damit unser Herz fest wird und in den Anfechtungen unserer Zeit standhält. In den Reihen der Kinder Gottes wird deshalb doch kein Zwang ausgeübt, denn wer etwas gezwungen tut, kann keine Freude empfinden. Immer wieder hören wir durch die Apostel Jesu, wie notwendig es ist, in der Gemeinschaft der Wiedergeborenen zu bleiben. Der Apostel Paulus schrieb einst den Philippern: *„Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser“* (Philipp 3, 1). Er sah seine wichtigste Aufgabe darin, die Kinder Gottes in der Nachfolge zu bewahren. Jesus bot anstelle des Gesetzes sein Wort an und die Rechtfertigung aus dem Glauben an seine Sendung. Da gab es manchen Kampf mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, die am Buchstaben des Gesetzes festhielten. Es hatten sich schon viele an Jesu geärgert, als er zu den Israeliten sagte, daß er das lebendige Brot sei, *„vom Himmel gekommen“* (Johannes 6, 51). Diese Rede widerstrebte auch den meisten seiner Jünger, die sich bis auf die zwölf späteren Apostel alle von ihm wandten und wieder ihre eigenen Wege gingen. Wir hören fortan nichts mehr von ihnen. Damals hatte der Herr auch die Zwölf gefragt: *„Wollt ihr auch weggehen?“* Da antwortete Simon Petrus: *„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“* (Johannes 6, 67–69).

Auch wir kennen keinen anderen Weg ins ewige Leben als den, den uns der Herr gegeben hat in der Sendung seiner Apostel. *„Wer euch hört, der hört mich!“* (Lukas 10, 16) – dieses Wort gibt uns die Gewähr, daß wir durch sie seinen Willen vernehmen und mit dem Brot des Lebens bedient werden. Diese Speise braucht der aus Wasser und Geist Wiedergeborene, wenn er sich nach dem Willen des Herrn zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist und Leben entwickeln soll. Wie könnte ein Gotteskind die Herrlichkeit ererben, wollte es auf die Speise verzichten, aus der sein Herrlichkeitsleib erbaut wird? Am Tag des Herrn werden nur die mit Freuden stehen, die sich in göttlicher Klugheit alles zu eigen gemacht haben, was ihnen der Herr durch seine Boten zu ihrer Vollendung angeboten hat. *„Das Fleisch ist nichts nütze“,* sagte der Herr; *„die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“* (Johannes 6, 63).

W. Sch.

Wer da kärglich sät . . .

2. Korinther 9, 6.

Im Lauf der Jahrtausende hat es auf Erden immer wieder Menschen gegeben, die zum Segen für andere wurden. Gott gab Abraham die Zusage: *„Ich will dich segnen . . . und sollst ein Segen sein“* (1. Mose 12, 2). Dazu mußte Abraham aber erst herausgeführt werden aus der bisherigen Umgebung. Gott gebot ihm, seinen seitherigen Wohn- und Tätigkeitsort zu verlassen.

Auch Joseph mußte einen besonderen Weg gehen. Was mag er in der ganzen Zeit seiner Gefangenschaft getan haben? Er wurde nicht müde, mit Tränen und Gebet zu säen. Auch später war er nicht kärglich, als Gott ihn wiederum prüfte und ihm seine Brüder, die ihm soviel Herzeleid bereitet hatten, in die Hände gab. Er hätte sie alle verderben können. Aber er tat es nicht, sondern säte in reichem Maße Erbarmen.

Daniel lebte in Babel unter besonderen Umständen; es hat ihn Unglaube, Gottentfremdung, Götzendienst und Spott umgeben. Doch er säte Glauben und Gottesfurcht und hatte immer ein offenes Fenster gen Jerusalem zum Gebet. So fand er Gnade bei Gott und Menschen. Gott stattete ihn mit einer besonderen Weisheit aus, und er durfte weit in die Zukunft blicken.

Es ist nicht gleich, ob ein Landwirt kärglich oder im Segen sät. Ein paar Hände voll Samen auf ein Hektar Land bringt kärgliche Ernte. In der Scheune wächst der Weizen nicht, er muß ausgestreut werden. Wenn der Bauer sät, muß er auch mit Vögeln, Dornen und Disteln rechnen. Aber deswegen stellt er die Arbeit nicht ein. Wir sind auch nicht nur von gläubigen, gottseligen Menschen umgeben, von Betern und Kraftgestalten des Glaubens, von Menschen, die Liebe ausstrahlen. Aber wir wollen fleißig sein und guten Samen zur Aussaat bringen durch unseren Lebenswandel, durch unsere Worte und unser Gebet, durch unser Bitten um die Verkürzung der Zeit.

Wie wunderbar, wenn eine Mutter im Segen den Herzensacker ihrer Kinder besät! Wie wird sie sich freuen, wenn sie dann im reichen Segen ernten kann! Sie wird froh sein, daß sie oft, wenn das Kleine schlief, am Kinderbett ihre Knie gebeugt hat, um den Segen und die Bewahrung gebeten hat und auch darum, daß der Herr jeglichen Fluch wegnehmen möchte, der von den Vorfahren her auf ihm lasten könnte.

Einem Jungen sagte die Mutter, als er das Elternhaus verließ: *Versäume nie mutwillig einen Gottesdienst, gib dem lieben Gott dein Opfer und betrüge ihn nie!* Dieser Mann ist heute ein Apostel des Herrn. Welch edle Aussaat hat die Mutter im Herzen des Sohnes gemacht!

Eine andere Mutter hatte vier kleine Buben. Der Vater war nicht mehr vom Kriege zurückgekehrt. In vorbildlicher Treue aber lebte die geprüfte Mutter des Glaubens. Viele Jahre ungezählter Sorgen gingen vorüber. Die Söhne wuchsen ins Jünglings- und Mannesalter. Alle vier sind Knechte Gottes geworden. Welch eine edle, göttliche Aussaat hat auch diese Mutter gemacht!

Groß wird die Ernte der treuen Gotteskinder und -knechte sein, wenn sie ernten werden ohne Aufhören. Es steht geschrieben: *„Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen“* (Offenbarung 7, 16. 17). Sie werden schöpfen aus der Quelle ewiger Freude, die in Gott selber ist. Gott hat Freude, Menschen zu erlösen, ihnen wohlzutun. Er hat Freude am Segnen. So werden die Kinder Gottes ewig Freude genießen, die unaussprechlich und unbeschreiblich ist. Sie werden

Kraft und ewiges Leben ernten ohne Aufhören. Im Reich der Herrlichkeit gibt es für die Kinder Gottes keine Krankheit, kein Altern, keine Armut mehr. Dort ist niemand blind, taub oder stumm. Sie werden mit der wunderbaren Gabe eines verklärten Leibes ausgerüstet sein, mit Gaben, die wir heute noch gar nicht besitzen.

Unsere Ernte ist nicht mehr fern. Wohl wissen wir weder Tag noch Stunde. Aber der Stammapostel legt uns immer wieder die Worte ins Herz: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Dann ist die Zeit der Aussaat vorbei, und es kommt das Ernten. Wie glücklich werden wir dann sein, daß wir uns nicht verleiten lassen, kärglich zu säen, sondern das Wort des großen Botschafters Christi beherzigt haben:

„Wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“

Gottes Ordnung ist unveränderlich

Jakobus 1, 17.

Sonntag, den 28. 6. 1970

Geistgetaufte haben täglich neue Ursache, sich zu freuen und dem Herrn dankbar zu sein, allein schon in dem Gedanken, daß sie von Ewigkeit her von ihm zu seinem Eigentum erwählt wurden und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Kinder geworden sind. Darüber hinaus stehen sie unter der Bedienung des Geistes der Wahrheit, den Jesus einst vor seinem Hinscheiden seinen Aposteln verheißt. Damals sagte er: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Durch ihn werden auch wir als Bestätigung der vom Herrn gegebenen Verheißung in alle Wahrheit geleitet (Johannes 16, 13). Jesus hat die Seinen hier auf Erden nicht allein gelassen; er hat sein Versprechen erfüllt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Diese Gewißheit geht mit uns in jeden neuen Tag hinein, und wir sind uns bewußt, stets unter der Hand unseres Gottes zu sein. Er will, daß wir auch durch diese Zeit hindurchgebracht werden und den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erleben.

Wir geben uns Mühe, die uns eingeräumte Gnadenzeit auszukaufen, um selig und für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Im Glauben haben wir schon einen weiten Weg zurückgelegt, und immer konnten wir sagen: Der Herr ist stets mit und bei uns gewesen! Das ist uns Ursache, mit Paulus zu sprechen: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“ (Philipper 4, 4.)

Wenn wir einen Blick in die Schöpfung tun, so sehen wir: Sie ist geordnet wie am ersten Tag! Gott hat die Naturgesetze nicht aufgehoben oder geändert – er ist sich selbst und seinem Werk treu geblieben. Möchten die Menschen auf Erden auch manches nach ihrem Gutdünken einrichten – Gott läßt sie immer wieder ihre Ohnmacht erkennen. Der Apostel Jakobus schrieb: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jakobus 1, 17). Gott hat es niemals geduldet, und es hat auch noch keinen Menschen gegeben, der imstande gewesen wäre, die Gesetze, nach denen seine Schöpfung angelegt ist, willkürlich zu ändern.

In der Geistes- und Sohnesschöpfung, zu der wir aus Gnaden zählen dürfen, ist es ebenso. Auch da herrscht eine göttliche Ordnung, die er selber aufgerichtet

hat. Menschenhände und Menschegeist werden auch diese nicht umstoßen können. Es sind gegenwärtig Kräfte wirksam, die der Heiligen Schrift in manchen Teilen einen anderen Sinn beilegen möchten. Man versucht, Gott aus dem Mittelpunkt zu nehmen und das Wirken seines Geistes unwert zu machen, eben deshalb, weil es vielen Menschen zuwider ist, sich unter seinen heiligen Willen zu stellen. Im Reiche Christi, in der Gemeinde des Herrn waltet der Gehorsam des Glaubens. Dieser wird weder befohlen noch aufgezwungen – er wird von den Kindern Gottes freiwillig übernommen; denn er ist unter uns aufgerichtet durch den, dessen Eigentum wir geworden sind. Der Glaubensgehorsam ist in seiner Auswirkung etwas Geheimnisvolles. Er bedrückt uns nicht, wir empfinden ihn nicht als eine Last, als etwas Quälendes, im Gegenteil, wir fühlen uns darunter geborgen.

Der Stammapostel Bischoff hat zu seiner Zeit wiederholt gesagt: „Wenn ich die Kinder Gottes übersehe, so steht mir kein Mittel zur Verfügung, sie mit Gewalt in die Nachfolge zu zwingen, und doch sind es Tausende und aber Tausende von Brüdern und Schwestern, die im Gehorsam des Glaubens folgen!“ Das ist das Geheimnis, das die Welt nicht kennt: Ohne Zwang, ohne Drohung werden wir zusammengehalten durch das Band der Liebe, durch des Herrn Wort. Wir sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Dieses Bewußtsein darf uns nicht ge- trübt werden, denn sonst kommen wir leicht in die Gefahr, vom Weg des Lebens abzuirren. Dem ersten Schritt in die Welt folgt bald der zweite, und dann dauert es nicht lange, und die Mächte der Finsternis tragen den Sieg über die Seele davon.

Je inniger wir uns zu unseren Segensträgern halten, um so deutlicher werden wir mit geheiligten Augen die von Jesu genannten Zeichen der Zeit erkennen lernen. Dazu soll jedes Beisammensein in der Gemeinschaft der Kinder Gottes dienen. Pflegen wir weiterhin das Einssein, wie wir es bisher unter Beweis gestellt haben, dann segnet uns auch der Herr mit seiner Gnade, seinem Frieden und seinem Beistand; er läßt es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen, in der Nachfolge zu stehen bis zu seinem großen Tag. W. Sch.

Ich will zu meinem Vater gehen!

Lukas 15, 18–20

Der Herr Jesus hat einmal in einem Gleichnis von einem jungen Mann erzählt, dem die Verhältnisse in seines Vaters Haus zu eng geworden waren. Seine Gedanken standen nach der Welt, und so ließ er sich geben, was ihm vom väterlichen Erbe zustand, und zog hinaus in die Fremde. Dort vertat er sein Gut und kam schließlich in einen Zustand, in dem er sich nicht mehr zu helfen wußte. Da kam er zur Besinnung, und es wurde ihm wieder groß und wichtig, was er früher einmal besessen hatte.

So überwand er, was noch an Stolz in ihm gewesen sein mag, machte sich auf und ging zu seinem Vater, der wohl manchmal auch an ihn gedacht und sich gefragt haben mochte, was aus seinem Kind geworden war.

Wenn sich heute ein junger Mensch sein Erbe vorher auszahlen läßt und in die Welt hinauszieht, so wird er auf irgendeine Weise mit dem Vaterhause Verbindung halten; er kann schreiben oder telefonieren und muß nicht irgendwo in einem Winkel der Welt verkommen, wenn ihm noch die Mittel für einen Brief geblieben sind, mit dem er einen Hilferuf an seine Angehörigen absenden kann. Heute gibt es auch überall Einrichtungen und Möglichkeiten, einem Gestrandeten

wieder auf die Beine zu helfen, wenn er sich nur einigermaßen ordentlich verhält. Aber damals? Wer wollte sich um jemand annehmen, wer konnte Nachrichten übermitteln! Vielleicht hat der Sohn auch nicht schreiben und der Vater nicht lesen können . . .

Der Herr Jesus hat mit dem, was er erzählte, nicht über etwas berichten wollen, was sich wirklich einmal zugetragen hat. Er gab in seinen Gleichnissen Beispiele, die er dem Stoff nach den damaligen Zeitverhältnissen entnahm, und erläuterte an ihnen in einer für seine Jünger verständlichen Weise das himmlische Geschehen, seine Absichten und sein Wollen.

Oft genug mag der Vater ausgeschaut haben, ob sich nicht einmal ein Bote dem Anwesen nähere und man erfahre, wo der Junge geblieben sei. Und bei einer solchen Gelegenheit sah er ihn von ferne kommen. Was muß der Vater für ein Verlangen, für eine Sehnsucht nach seinem Kind gehabt haben! Er muß über eine weite Entfernung Merkmale wahrgenommen haben, die ihn davon überzeugten – der, der dort kommt, das ist mein Sohn! – Obwohl er keine Schuhe an den Füßen hatte, völlig herabgekommen und unordentlich gekleidet war – das ergibt sich aus den Maßnahmen, die der Vater gleich nach der Begegnung traf –, so fiel er ihm doch um den Hals und küßte ihn.

Da sagte der Sohn: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfert nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.“ Er wußte also, daß er sich auch dem lieben Gott gegenüber versündigt hatte, und dachte wohl bei sich, daß auch dieser nichts mehr mit ihm werde anfangen können. Aber er hat es darauf ankommen lassen, er ist umgekehrt, weil er sich sagte, als Tagelöhner beim Vater zu sein, sei besser, als irgendwo in der Fremde unter Tränen sein täglich Brot zu suchen.

Vielleicht denkt manches Gotteskind in seinem Herzen: Was soll mir das Gleichnis vom verlorenen Sohn? Ich bin doch nicht auf Wegen, auf denen er wandelte! Ich habe mich nicht aus der Gemeinschaft der Geistgetauften gelöst, ich besuche die Gottesdienste und höre das Wort des Herrn! Und doch ist die Mahnung angebracht. Sie gehört in unsere Zeit und soll den warnen, der noch im Vaterhause ist, daß er nicht einen ähnlichen Weg beschreite, wie er hier beschrieben ist, und den, der im Geiste vielleicht einen gewissen Abstand von der Gemeinschaft gewonnen hat, den soll dieses Gleichnis aufrütteln, sich wieder fest anzuschließen und sein ganzes Herz dem Vater zuzuwenden.

Dann ist da auch noch die Rede von dem anderen Sohn; dem paßte es nicht, daß der Heimgekehrte nun mit solchen Ehren empfangen wurde; denn der Vater ließ für ihn ein Festmahl anrichten, und man begann fröhlich zu feiern. Er neidete es ihm, wußte er doch, daß sein Bruder sein Teil verpraßt hatte; was jetzt verzehrt wurde, das ging im Grunde ja von seinem Teil ab. Möchte niemand von uns einmal in einer solchen Gesinnung offenbar werden, wenn jemand in unsere Gemeinschaft zurückkehrt! Wir urteilen und richten nicht.

Der, den der Herr hier in dem Bild des Vaters beschreibt, der ist auch unser Vater! Er wartet auf seine Söhne und Töchter, wenn sie sich da und dort in der Welt verirrt haben. Das bedeutet nicht, daß jemand monatelang keine Gottesdienste mehr besucht und sich überall da aufgehalten hätte, wo man sich als apostolischer Christ nicht sehen lassen sollte. Das braucht gar nicht soweit gekommen zu sein. Es gibt auch Abweichungen im Geiste und Verführungen, die in Gedanken bestehen. Und wie rasch ist dann vergeudet, was man vom Vaterhause mitbekommen hat! Mancher ergibt sich Einflüssen, die ihn im Glauben schwankend machen und sein Vertrauen brüchig werden lassen. Die Hoffnung wird gar bald geschmälert, und die Seele kommt unter das Wort, das der Herr in einem Sendschreiben an die Gemeinde Ephesus gerichtet hat: „Ich habe wider

dich, daß du die erste Liebe verlässest!“ (Offenbarung 2, 4.) Er sagte nicht, daß diese Gotteskinder die erste Liebe verlassen hatten; der Bruch war noch nicht vollzogen, man war aber im Begriff, nach draußen zu gehen und sich von dem Altar des Herrn wegzuwenden. Der Weg aus dem Vaterhaus kann niemals in die Herrlichkeit führen, er kann nur ins Verderben leiten.

Für uns Gotteskinder ist der Herr in dem dienenden Amte tätig, das uns gesetzt ist, und sein Haus ist auf Erden da, wo sich die Seinen versammeln, um unter sein Wort zu kommen. Bis jetzt gilt für uns alle noch, was Jesus gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Noch ist Gnadenzeit für alle, noch ist Hilfe für jeden möglich. Hat der Herr die Seinen aber einmal heimgeholt, ist der Gnadenstuhl von dieser Erde genommen, so gibt es keine Möglichkeit mehr, Versäumtes nachzuholen. Von den törichten Jungfrauen ist gesagt, daß sie vor verschlossener Tür standen und die für ihre Ohren unbegreiflich klingenden Worte hören mußten: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12.) Möge der Herr uns alle recht den Ernst unserer Zeit erkennen lassen, daß keines von uns an seinem Tag die Tür zum Vaterhaus verschlossen findet! Auf die törichten Jungfrauen wartet niemand mehr.

Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten

Psalm 34, 16.

Wer ist gerecht?

Für uns gilt heute das Wort: Wer von Gott erwählt und durch die enge Pforte der Wiedergeburt gegangen ist, wer im Glauben auf dem schmalen Weg bleibt und Vergebung seiner Sünden hinnimmt auf dem von Gott verordneten Weg, der erlangt dadurch die Gerechtigkeit, die vor Gott, unserem himmlischen Vater, gilt. Paulus sagte in Römer 3, 24 im Hinblick auf die Kinder Gottes: „... und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“ Jesus, der Gerechte, der viele gerecht macht, trägt unsere Sünden.

Es gab eine Zeit, da dies noch nicht möglich war, weil Gott der Vater in seinem Sohn den Gnadenstuhl unter den Menschen auf Erden noch nicht aufgerichtet hatte. Doch gab es auch damals schon Menschen, die dem Herrn glaubten und einen gottesfürchtigen Wandel führten. Das rechnete ihnen der Herr zur Gerechtigkeit, und sie wurden von Gott auch entsprechend belohnt. Wir wissen von Henoch, daß er 300 Jahre lang ein göttliches Leben führte. Dafür nahm Gott ihn hinweg, und er ward nicht mehr gesehen. Der Herr hatte ein Augenmerk auf ihn und lohnte seine Treue überschwenglich.

Noah fürchtete zu seiner Zeit den Herrn; er glaubte ihm und tat, was er ihm sagte. Deshalb wurde er mit seiner Familie errettet und durfte Same für das kommende Geschlecht sein. Wie wir in 1. Mose 9 lesen, hat Gott mit ihm sogar einen Bund gemacht, der heute noch in Kraft ist. Das Zeichen dieses Bundes hat Gott im Regenbogen in die Wolken gesetzt, und niemand kann es löschen.

Denken wir an Abraham! Damals bestand noch kein Gesetz, und doch lebte Abraham so, daß Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhte. Der allmächtige Gott belohnte ihn mit der Verheißung: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein“ (1. Mose 12, 2). Abraham glaubte Gott, und das rechnete der Herr seinem Freund und Knecht zur Gerechtigkeit.

Dank der Fürbitte Abrahams fand Lot, der in Sodom wohnte, Gnade bei Gott. Gewiß empfing Lot die Gnade Gottes nicht im gleichen Maß und Sinn wie Abraham, er wurde aber doch mit den Seinen aus der Stadt, die dem Verderben geweiht war, herausgeführt. Die Stadt Zoar hätte auch vernichtet werden sollen. Da aber Lot und seine Töchter nach dorthin kamen, verschonte sie der Herr um seiner und seiner Kinder willen (1. Mose 19, 21).

Es wäre noch manches Beispiel aus alter Zeit anzuführen, aus dem ersichtlich ist, daß es beim Herrn wohl angeschrieben ist, wie sich ein Mensch ihm gegenüber verhält.

Nun leben wir in einer anderen Zeit und in anderen Verhältnissen. Wir dürfen aber glauben, daß der Herr auch unser Verhalten ihm und seinen Boten gegenüber ansehen und entsprechend belohnen wird. Wir lesen in Johannes 20, 21: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Der Herr Jesus hat die Sendung seiner Apostel seiner Sendung gleichgestellt. Seine Worte: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16) sowie: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40) sind bemerkenswerte Aussprüche. Seinem Sohn hat der Vater alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Diese Erkenntnis ist uns Ursache zur Freude und Dankbarkeit. Wir werden nicht durch menschlichen Geist und aus menschlichem Verstand bedient; es ist der gesandte Heilige Geist, der seinen Ursprung am Throne Gottes hat, der unsere unsterbliche Seele pflegt. Das, was vom Herrn erworben ist, wird uns durch den Geist der Wahrheit übermittelt, denn „von dem Meinen wird er's nehmen“, sagte Jesus, „und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Darum haben Gottes Kinder keinen Mangel. Wir singen in einem unserer Lieder:

Liegt die Welt in Hungersnot, Gottes Kinder haben Brot.
Ja, die Seinen haben's gut durch des Sohnes Opferblut (Lied Nr. 409).

In Psalm 37, 25 lesen wir: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“ Ferner steht geschrieben: „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien“ (Psalm 34, 16). Von den Gerechten sagt der Psalmist weiter: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen“ (Psalm 92, 13. 14).

Der Stammapostel, die Apostel und die Brüder an ihrer Seite verkünden uns heute den Willen des Herrn. Im zeitgemäßen Vollendungswort wird unsere Seele für den nahen Tag des Herrn bereitet und würdig gemacht. Wir können glauben, und dieser Glaube ist uns zur Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, eine unabdingbare Voraussetzung. Wir bekennen mit Mund und Wandel unseren Glauben, und das macht uns so selig. Der Weg, der Jesus heißt, ist unser Weg; er ist der Weg des Lichts. Salomo konnte sagen: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag. Der Gottlosen Weg aber ist wie Dunkel; sie wissen nicht, wo sie fallen werden“ (Sprüche 4, 18. 19). Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein. Bald sind wir am Ziel, und Jesus sagte: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich“ (Matthäus 13, 43). Unser tägliches Rufen: Herr, verkürze die Tage um der Gerechten willen; schlag an mit der Sichel und ernte! wird immer inniger, und wir wissen, daß das Gebet des Gerechten viel vermag.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1970

Wir gedenken der Entschlafenen

Römer 14, 8. 9.

Sonntag, den 5. 7. 1970

In diesem Beisammensein gedenken wir der heimgegangenen Geistgetauften und auch aller, die im Jenseits durch die Boten des Friedens bereitet wurden, um an den Gnadenaltar geführt zu werden und die Segnungen hinzunehmen, die der Herr für sie bereitgestellt hat. Das ist eine Angelegenheit des Glaubens und nicht des Verstandes. Wir wissen, daß wir damit in der Welt auf Widerstand und große Unkenntnis stoßen. Jesus hat das einst auch erlebt, als er mit dem besonderen Auftrag seines Vaters auf diese Erde kam, die Menschen aus dem ewigen Tode in das ewige Leben zu führen. Hierzu hat er auch den Weg gekennzeichnet; er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Diesen einmal gelegten Weg kann kein Mensch hinwegnehmen, wenn man dies auch immer wieder versucht hat. Der göttliche Weg bleibt, solange es der Herr vorgesehen hat, allen Verlangenden offen, damit sie das Heil ihrer Seele finden.

Der Allmächtige erhob einst die ersten Menschen zur Krone seiner Schöpfung und schenkte ihnen dazu die Gnade der Unsterblichkeit. Dieser Zustand wurde jedoch aufgehoben durch die Sünde, in die die ersten Menschen gefallen sind. Sie mußten das Paradies verlassen, und wie es weiterging, können wir in der Heiligen Schrift lesen. Wenn wir uns darüber Gedanken machen und dann die gegenwärtige Zeit in Betracht ziehen, so wird uns das Wort bedeutsam: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Der Schwerpunkt liegt auf dem einen Wort „wir“. Damit sind die Geistgetauften gemeint, die von Ewigkeit her erwählt sind und an denen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist geschehen ist. Auf Grund dieser Gnadenhandlung können Kinder Gottes sagen: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn!

Wahrer Reichtum

1. Korinther 1, 4–8.

Zuallermeist sehen die Menschen, wenn ihr Ende naht, eben den Tod vor sich und wissen nicht, was dann kommt. Wir hingegen sehen, wenn wir die Erde verlassen, das ewige Leben vor uns. Dazu wurde in uns durch die Geistestaufe die Voraussetzung geschaffen. Wir können dankbar sein, daß wir dieses Wort des Apostels Paulus mit Recht auf uns beziehen dürfen. Von jedem Geistgetauften wird aber auch erwartet, daß er sich besonders heiligt, bevor er allen Verlangenden, die aus ihren Gefängnissen erlöst werden wollen, durch sein aufrichtiges Gebet helfen möchte.

Wie sind nun die Menschen in der Mehrzahl überhaupt über diese Erde gegangen und in welchem Verhältnis haben sie zu Gott gestanden? Zunächst hatten sie doch — nachdem die Verbindung mit dem Herrn verlorengegangen war — gar keine Beziehung mehr zu dem Allmächtigen. Dann lesen wir, daß das Volk Israel eine besondere Stellung Gott gegenüber einnahm. Zuletzt wandte es sich aber wieder vom Herrn ab und verfiel dem Götzendienst. Wo sind nun alle diese geblieben? Sie besitzen doch auch eine unsterbliche Seele!

Jeder Mensch wird, wenn er das Erdenkleid ablegt, von den Geistern gefangengehalten, denen er zeitlebens gedient hat. Daß sich viele danach sehnen, aus ihren Bereichen befreit zu werden, können wir verstehen. Doch kann dorthin nur ein Stärkerer vordringen, der auch Macht hat über die Geister, denen die Seelen ausgeliefert sind.

Es rächt sich in jener Welt bitter, wenn sich jemand eine eigene Vorstellung von der Ewigkeit gemacht hat, die nicht mit dem übereinstimmt, was Jesus gelehrt hat. Er sagte damals zu etlichen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Wieviele mögen es sein, auf die dieses Wort zutrifft! Jesus ist für die verlorene Menschheit gestorben, allen sollte sein großes Opfer zugute kommen. Deshalb ging er auch sogleich nach seinem Tode zu denen, die zu Nochs Zeiten nicht glaubten, und predigte ihnen (1. Petrus 3, 20). Er stellte sich ihnen als der Erlöser vor und zeigte ihnen den Weg, auf dem sie Gnade empfangen konnten.

Als Eigentum des Herrn erkennen wir, daß wir durch ein Herz voller Liebe und Mitleid, durch Fürbitte und Gebet all denen eine Brücke sein können, die aus jener Welt an die Segensstätte geführt werden sollen. Der Gnadenaltar ist nicht im Jenseits aufgerichtet, sondern steht auf dieser Erde. Hier wird Gnade und Vergebung verkündet, hier empfängt das Volk Gottes die letzten Weisungen, um sich für den Tag des Herrn vor- und zuzubereiten. Es stehen genug Altäre in der Welt; das war schon im Alten Bunde so. Aber der Herr hat sich stets nur zu dem Altar bekannt, der nach seinem Willen aufgerichtet worden war. Dieser ist auch für uns allein maßgebend, und von dort wird das Wort des Herrn lauter und rein verkündet. Wer seinen Glauben an dieses Wort der Wahrheit bindet, der wird selig.

Öffnen wir nun unser Herz weit, um allen in rechter Weise dienen zu können! Denken wir dabei auch an unsere Vorfahren, an unsere Ahnen! Sie waren vielleicht auf ihre Art gläubig, hatten jedoch nicht die Gnade, mit dem lebendigen Altar in Verbindung zu treten. Bitten wir für alle, die sich nach dem Empfang der Sakramente sehnen, die Jesus gestiftet hat! Auch ihnen soll ein Vollmaß an Gnade werden. Im Geiste sehen wir auch die Seelen, die unvorbereitet in die Ewigkeit gingen, weil sie hier im Diesseits den lebendigen Altar abgelehnt oder nicht kennengelernt hatten. Wir denken auch an die vielen jungen Menschen, die durch Kriegshandlungen, Unglücksfälle und Gewalttaten aus dem Leben gerissen wurden, und vergessen auch die Schar der Ungeborenen nicht; auch jene haben eine unsterbliche Seele, und ihre Zahl geht jährlich in die Millionen. Ihnen allen wollen wir eine Hilfe sein, den sicheren Hafen zu erreichen. W. Sch.

Es gibt zweierlei Reichtum, einen irdischen und den in Christo. Jesus sprach von einem reichen Menschen, dessen Feld wohl getragen hatte. Er brach seine Scheunen ab und baute größere; dahinein sammelte er alles, was ihm gewachsen war, und füllte sie an mit seinen Gütern. Als irdisch denkender und kurzsichtiger Mensch sagte er zu seiner Seele, also zu sich selber: Du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, iß, trink und habe guten Mut! — Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ Also geht es, sprach der Herr, wer sich irdische Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott (Lukas 12, 16–21).

Reich ist, wer stets geben kann! Wie groß müßte das natürliche Vermögen eines Menschen sein, wenn er immer und jedem geben wollte, was er nötig hat und wünschen würde. Unser himmlischer Vater ist reich, sein Reichtum ist unerschöpflich. Das größte Glück, das einem Menschen auf Erden zuteil werden kann, ist der Reichtum der Erwählung und der Gotteskindschaft. Die ganze Welt mit ihrem vergänglichen Reichtum vermag solchen Wert nicht zu ersetzen. Darum sagte auch der Apostel Petrus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel“ (1. Petrus 1, 3. 4). Alle irdischen Erbschaften sind vergänglich, und vielfach sind sie mit allerlei Sünden und Unrecht befleckt, so daß es oft besser wäre, sie nicht zu besitzen.

Wie unendlich reich ist der Herr an Barmherzigkeit, daß er denen, die an ihn und die von ihm gesandten Apostel glauben, nicht anrechnet, was sie gefehlt haben! Reich ist seine Liebe, denn der Herr legt uns in jeden Tag, was wir für Leib, Seele und Geist bedürfen; er schenkt uns täglich viel Gutes — zähl die Gnadengaben, denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan! Reich ist seine Güte. Er will unsere Seele bereiten und vollenden, er geht dem verlorenen Sohne nach und sucht das letzte seiner Schafe, um es in den Schafstall zu bringen, dahin, wo er, der Herr, Hirte ist.

Wie reich ist der Herr an Geduld! Er hat uns bis heute getragen und wird uns bis zum letzten Tage tragen. Sein Wort voll Geist und Leben ist der Reichtum unserer Seele — Gold, dem der Herr den Wert gegeben und das er geprägt hat. Welch einen Reichtum vom Throne Gottes haben wir in den göttlichen Offenbarungen! Nur dem Volke Gottes sind so reiche und wunderbare Verheißungen gegeben, wie wir sie als Kinder des Höchsten haben. Welchen Reichtum hat uns der Herr im Gnaden- und Apostelamt gegeben! Der Apostel Paulus konnte sagen: „... als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben!“ (2. Korinther 6, 10.)

Durch die Nachfolge haben wir viele himmlische Werte und Güter empfangen und besitzen den wahren Reichtum in Christo. Nicht der Mensch ist am reichsten, der die meisten guten Vorsätze hegt, sondern der die meisten guten Vorsätze erfüllt hat! Nicht der Baum, der die meisten Blüten hat, ist der reichste, sondern der, der die meisten Früchte bringt...

Die Früchte des Geistes, wie sie der Apostel Paulus in Galater 5, 22 aufzählt, sind unser bleibender Reichtum. Der Sohn Gottes vereinigte in sich den Reichtum seines Vaters. Als Braut des Herrn sind wir ehrlich bemüht, den Reichtum unseres Bräutigams Jesu in unserer Seele zu vereinigen, und der Herr er-

wartet das von uns. All das ist aber Gnade und nicht unser Verdienst. Der Apostel Paulus sagte einst: Ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis, und dann fuhr er fort: „... daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Korinther 1, 5–7).

Wie jeder anständige Mensch seinen Wohltätern dankbar ist und sie liebt, so sind wir dankbar und lieben auch Gott, unseren Vater, Christum, unseren Bräutigam, seine Boten und sein ganzes Werk und Volk. Viele Menschen erfüllen das Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn.“ Bei den Kindern Gottes soll das nicht der Fall sein.

Und ob auch die ird'sche Hütte zerbricht,
mein Vater ist reich, darum zage ich nicht.
Mein wartet ein Heim, wo die Seligen sind.
Preist Gott, denn ich bin ja sein königlich Kind!

Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde . . .

Johannes 3, 5.

Sonntag, den 12. 7. 1970

Den Inhalt der Heiligen Schrift nimmt die allgemeine Christenheit auch für sich in Anspruch. Das steht jedem Menschen frei. Der Herr aber entscheidet, wen er zu seinem Eigentum auserwählt und wen er zuletzt zu sich nehmen wird. Jesus sagte unmißverständlich: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern *die den Willen tun meines Vaters im Himmel*“ (Matthäus 7, 21). Damit zeigte er den Menschen den Weg, der zu ihm führt – wie wenige aber sind ihn gegangen!

Da gibt es solche, die Gott in der Natur suchen. Die natürliche Schöpfung ist voller Wunder, und auch wir gehen nicht an ihrer Schönheit vorüber. Aber sucht ein Kind, das nach der Nähe seines Vaters verlangt, diesen etwa in seiner Werkstatt, in dem Unternehmen, das er aufgerichtet hat? So machen es aber die Menschen, die Gott in der Natur zu finden meinen.

Es hat zu allen Zeiten auch welche gegeben, die gottesfürchtig waren und an das von Jesu gesprochene Wort glaubten. In der Heiligen Schrift ist von einem zu lesen, der sich mit dem Sohne Gottes unterhielt. Schließlich sagte der Herr zu ihm: „Du bist *nicht ferne* von dem Reich Gottes“ (Markus 12, 34). Damit war gleichzeitig aber auch ausgesprochen, daß er noch nicht ins Reich Gottes gekommen war.

Denken wir auch an den Hauptmann von Kapernaum! Er trat zu Jesu und bat für seinen kranken Knecht. Von diesem Mann sagte der Herr: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ (Matthäus 8, 10.) Dieser Hauptmann war kein Geistgetaufter, und doch hatte er einen vortrefflichen Glauben. Dann wird uns auch von dem Hauptmann Kornelius berichtet, daß er fromm und gottesfürchtig war. Diesem erschien ein Engel, der ihm gebot, Männer nach Joppe zu senden, damit sie den Apostel Petrus, den Knecht Gottes, zu ihm brächten (Apostelgeschichte 10). – So waren viele in die Nähe des Herrn gekommen, und sie erkannten in seinem Sohne auch einen, der den Menschen wohl helfen konnte. Aber nur wenige sind im Glauben dahin gelangt, wohin sie Jesus bringen wollte, und das ist *von einer unabdingbaren Nachfolge* abhängig.

Als Jesus seinen Jüngern zum erstenmal begegnete, richtete er an sie die Worte: Komm, folge mir nach! – Sie ließen darauf alles im Stich und blieben bei ihm. Der reiche Jüngling hörte diese Aufforderung ebenfalls; er war aber nicht bereit, sich von seinen Gütern zu lösen und alles, was er hatte, um des Herrn willen zu verkaufen. Das konnte er nicht. Schließlich ging er betrübt davon. War er nicht auch in der Nähe Jesu gewesen?

So ist es im Laufe der Zeit vielen ergangen, und auch heute schätzen noch manche den Gottessohn und suchen ihr Leben danach einzurichten, was ihnen aus der Heiligen Schrift von seiner Lehre verständlich ist. Gehen sie aber auch den Weg, den der Herr den schmalen Pfad genannt hat und der ins Leben führt?

Als Jesus gekreuzigt wurde, war dort von denen, die er einst zum Leben erweckt, die er von Krankheiten geheilt, denen er das Augenlicht wiedergegeben hatte, niemand zu finden, obwohl sie auch zeitweise in seiner Nähe gewesen sein mögen. Das reicht aber nicht aus, um einmal auf ewig bei dem Herrn zu sein. Dazu gehört mehr, dazu muß man, wie Jesus dem Nikodemus sagte, von neuem geboren sein aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5). In der heiligen Versiegelung haben wir *Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn* empfangen und sind damit *Gottes Kinder und Eigentum* geworden. Dazu lesen wir in Römer 8, 17: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi!“

Von entscheidender Bedeutung ist nun für uns, daß wir in der Nachfolge Christi bleiben. Denn davon hängt ab, daß wir als Geistgetaufte auch die Reife und Würdigkeit erlangen, die der Herr von den Seinen erwartet, wenn er kommen wird. Weil wir das wissen, achten wir auf sein Wort und bleiben an der Hand seiner Apostel. Denn er hat zu ihnen gesagt: „Wer euch hört, der hört mich. Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Lukas 10, 16; Johannes 13, 20).

Der Gnade, die uns geworden ist, sollten wir uns täglich neu bewußt werden, im weiteren aber auch immer vor Augen haben, daß es noch viele gibt, die nach dem Heil in Christo ausschauen, ob sie nun noch im Fleische sind oder ihren irdischen Leib schon abgelegt haben. Mit dem Apostel Paulus dürfen wir bekennen: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10). Wir warten heute nicht mehr auf den Sohn Gottes, daß er zur Welt komme und als Kindlein in die Wiege gelegt werde, sondern sehnen uns danach, daß er als *Bräutigam* kommt und seine Braut zu sich holt. Daraus geht hervor, daß wir in ein ganz besonderes Verhältnis zu unserem Erlöser getreten sind – *er ist unser Seelenbräutigam geworden!* Das verpflichtet uns auch, so gesinnt zu sein, wie er auch war (Philipper 2, 5), haben wir doch Geist und Leben von ihm empfangen, die Kraft aus der Höhe, die uns befähigt, unser ganzes Wesen nach seinem Willen zu ändern. Darüber hinaus werden wir auch noch aus seinem Geist bedient und immer wieder von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt befreit, denn der Herr weiß, daß wir bei aller Mühe hier auf Erden noch manchen Fehler machen.

Wenn wir durch die Straßen einer Stadt gehen, sieht man den Häusern nicht an, welche Hypotheken darauf lasten, und doch sind solche vorhanden. Es ist an einem Gebäude auch nicht erkennbar, ob der Besitzer gewechselt hat. Das erfahren die Mieter, wenn der neue Hausherr seine Rechte anmeldet. In geistiger Hinsicht gehen viele mit schweren Hypotheken – das sind Sündenschulden! – durch diese Zeit, und mancher trägt einen gottfeindlichen Geist in sich, der ihn beherrscht. Schlimm wäre es, wenn Kinder Gottes – vom Heiligen Geist geadelt – in sich einen fremden Geist beherbergen wollten! Es bliebe nicht lange verborgen, denn jeder Geist möchte die Seele, in der er Wohnung gemacht hat, dorthin bringen, wo er ausgegangen ist!

W. Sch.

Siehe, ich komme bald!

Offenbarung 3, 11.

In Hebräer 3, 12 ist die Rede von einem argen und ungläubigen Herzen. Demgegenüber steht das reine und gläubige Herz, das wir als Gotteskinder in uns tragen sollen, sind wir doch von Ewigkeit her vom Herrn zu seinem Eigentum erwählt und haben in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit empfangen. Damit ist der Grundstein gelegt zu einer neuen Kreatur in Christo. Je inniger wir mit dem Apostelamt verbunden sind, durch das uns der Heilige Geist gesendet worden ist, um so gewisser erlangen wir die *Vollkommenheit in Christo*. Der Herr begnügt sich nicht damit, lediglich eine teilweise Erneuerung des inwendigen Menschen vorzunehmen, sondern er will *alles* neu machen. Das bezeugt auch Offenbarung 21, 5: „Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“, und der Apostel Paulus hat sich an die Galater gewandt mit den Worten: „In Christo gilt weder die Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Galater 6, 15).

Nun gibt Gottes Geist unserem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Der Heilige Geist erleuchtet also auch die uns vom Schöpfer gegebenen Sinne, so daß wir eine andere Sehensweise haben als die Kinder der Welt. Wir können deshalb mit dem Psalmisten sagen: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10).

Die Zeit, die wir gegenwärtig durchleben, geht dem Kommen des Herrn voraus. Sie ist voller Gefahren für die Kinder Gottes, denn diese haben die größten Verheißungen. Der geistige Turmbau zu Babel erreicht heute ungeheure Ausmaße, dazu hört man von allen Seiten den Ruf: Hier ist Christus, da ist Christus! Der Sohn Gottes hat die Seinen aber entsprechend belehrt: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste! so gehet nicht hinaus, — siehe, er ist in der Kammer! so glaubt nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgeht vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“ (Matthäus 24, 25–28).

Mit geheiligten Sinnen betrachten wir sowohl die Vergangenheit wie auch unsere gegenwärtige Zeit, aber auch die unmittelbar vor uns stehende Zukunft, die uns den Herrn bringen wird und mit ihm die Erfüllung unseres Glaubens. „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8), sagte Jesus, und David bat: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist“ (Psalm 51, 12). Mit einem reinen und gläubigen Herzen und durch den Heiligen Geist geadelten Sinnen sind wir imstande, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und uns auf die Worte Jesu einzustellen: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“ (Offenbarung 3, 11). Es muß also gesehen werden können, daß der Herr *bald* kommt und daß die Gefahr besteht, die Krone zu verlieren! Es war im Paradies durchaus nicht wichtig, zu sehen, daß von dem Baum der Erkenntnis gut zu essen sei und daß er klug machte; wichtiger wäre gewesen, auf das Wort Gottes zu hören und im Gehorsam offenbar zu werden, um nicht des Todes teilhaftig zu werden. Von da an zieht sich wie ein roter Faden die falsche Beurteilung der Dinge durch die ganze Geschichte der Menschen, ja selbst durch die Reichsgottesgeschichte; denn auch die Kinder Israel waren darin befangen. Die Zeitgenossen Noahs, die Einwohner Sodoms, Esau, die Rotte Korah, ja auch die Zeitgenossen Jesu erkannten nicht, was zu ihrem Frieden diente! Und den Einwoh-

nern Jerusalems kündigte Jesus das Strafgericht an mit den Worten: „... darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist“ (Lukas 19, 44).

Heute hat das alles einen ungeahnten Höhepunkt erreicht; denn wer glaubt schon noch an Gott, gar nicht zu reden von dem Sohne Gottes und erst recht nicht von seinen Aposteln, die mit der Zubereitung und Vollendung der Brautseelen beauftragt sind. Im Zeitalter der Technik sind die Grund- und Sittengesetze, Gebet, Erlösung und ewiges Leben vielen Menschen zu unbedeutenden Begriffen geworden, die sogar oft noch lächerlich gemacht werden. Aber der Herr hat schon durch den Propheten Maleachi vorausgesagt: „Es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweige lassen“ (Maleachi 3, 19). Es gilt für uns deshalb mehr denn je, beständig zu bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, im Brotbrechen und im Gebet!

„Ringet darnach, daß ihr stille seid!“

1. Thessalonicher 4, 11.

Im Kampf und Ringen um unsere Würdigkeit müssen wir manches überwinden. Täglich stehen wir vor der Entscheidung, welchem Geist wir folgen. Den Geist, der unsere Seele in das ewige Geborgensein leiten will, erkennen wir nur im Stillesein.

Kommt es nicht immer wieder vor, daß sich Menschen über uns eine verkehrte Meinung bilden? In solchen Fällen erinnern wir uns der Worte Jesu: „Dieweil die Ungerechtigkeit überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Es gibt eine Abwehrkraft, die in solchen Verhältnissen wirkungsvoll eingesetzt werden kann. Es ist das *Vertrauen auf die göttliche Gerechtigkeit*. Der Herr wird, wenn wir stille bleiben, zur rechten Zeit eingreifen und unsere Lage ändern. Bei unserem himmlischen Vater ist alles genau gebucht, ihm entgeht nichts. Träger des Heiligen Geistes lassen den Herrn für sich streiten; er wird für sie alles herrlich hinausführen (2. Mose 14, 14).

Erleiden wir Unrecht, so erwirken wir durch unseren Glaubensgehorsam Gnade bei Gott. Stemmen wir uns gegen solche, die sich selber immer gern im Vordergrund sehen und meinen, durch Menschengunst Vorteile für sich zu erlangen, so zieht der Herr seine Hand von uns zurück. Auch dann, wenn wir verleumdet werden, bleiben wir stille und werden dadurch zu *Überwindern*. Es ist besser, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Dazu ist eine besondere seelische Kraft erforderlich, die wir nur dann erlangen, wenn wir das Wort des Herrn im kindlichen Glauben ergreifen. Der Apostel Paulus hat auf die Verhältnisse hingewiesen, die in den letzten Tagen in Erscheinung treten (2. Timotheus 3, 1–17).

Das Verhalten des Sohnes Gottes seinen Widersachern gegenüber ist für uns vorbildlich. Alles hatte sich gegen ihn gestellt. Man verklagte ihn heimlich. Falsche Zeugen suchten durch ihre Aussage seinen Tod zu bewirken. Er war vielen im Wege. Der Hohepriester bedrängte ihn mit den Worten: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“ Der Herr schwieg still (Matthäus 26, 62. 63). Schließlich fand der Verkläger den Verräter in Judas, der Verklagte seine Richter, der Leidende seine Spötter. Der Stille aber und der Überwinder fand den Hilfesuchenden — Jesus ebnete dem todgeweihten Schächer den Weg ins Paradies!

Von uns wird erwartet, daß ein jeglicher gesinnet sei, wie Jesus Christus auch war (Philipper 2, 5). Nur so können wir unseren Glaubensweg in gottge-

wollter Weise fortsetzen. In dem Geborgensein der göttlichen Gnade rufen wir aus: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ (Psalm 62, 2). Am Throne Gottes muß unser Lobgesang, wie ihn auch der König David ertönen ließ, zu hören sein: „Gott, man lobt dich in der Stille zu Zion, und dir bezahlt man Gelübde“ (Psalm 65, 2).

Obwohl der Sohn Gottes eindringlich darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben (Matthäus 12, 36), fällt es ihnen schwer, zur rechten Zeit zu reden und zur rechten Zeit zu schweigen. An unser Ohr dringen aus der uns fremd gewordenen Welt täglich trotzige, lästernde, stolze, freche, unnütze, verkehrte und unsaubere Reden. Derartige Wahrnehmungen machen die Kinder Gottes in dieser laodizeischen Zeit.

Salomo gab denen, die dem Herrn nahe sind, den Rat: „Sei nicht schnell mit deinem Munde und laß dein Herz nicht eilen; etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel, und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig sein“ (Prediger 5, 1).

Die Stillen sind nicht die Schwächsten, sie sind im Geiste Christi erstarkt. Der Prophet Jesaja mußte seinerzeit im Auftrage des Herrn dem Volke Israel zurufen: „Wenn ihr umkehrtet und stilleliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht“ (Jesaja 30, 15). Wenn der Herr für die Stillen streitet, dann ist diesen der Sieg gewiß. Jesus wird die Stillen in der Stille zu sich nehmen.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1970 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1970 bis 31. März 1971.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,12 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1970 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. August 1970 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1970 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1970

Wer Ohren hat, der höre!

Offenbarung 3, 22.

Sonntag, den 19. 7. 1970

Viele gehen nun schon jahrelang den Weg des Lebens und bemühen sich, würdig zu werden. Dazu ist das Wort zu beachten: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Es ist aus der Offenbarung Johannes. In diesem Buch stehen Worte, die einst an sieben Gemeinden in Kleinasien gerichtet worden sind. In unserer Zeit ist die Gemeinde des Herrn größer geworden, heute zählt sie nach Hunderttausenden. Für sie ist dieses Wort bestimmt. Es galt auch damals für die Brüder und Schwestern in der Urkirche, die es im Glauben ergriffen. Denn auch zu jener Zeit gab es solche, die im Glauben schwach geworden waren und ihr Herz wieder Dingen zuwandten, von denen sie längst Abstand gewonnen hatten. Die Apostel bemühten sich, sie von der Erlöserarbeit des Heiligen Geistes zu überzeugen, damit auch sie durch das Verdienst Jesu zu einem vollen Genüge gelangen konnten.

Wenn wir diese Sendschreiben lesen, so erkennen wir, mit welcher Fürsorge der Blick des Herrn auf den Seinen ruht.

Greifen wir einmal das Schreiben an die Gemeinde von Smyrna heraus! Da steht geschrieben: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode“ (Offenbarung 2, 11). Dieser andere Tod ist aber der ewige Tod, der auf den leiblichen Tod folgt. Wer von der Erde scheidet und nichts für das ewige Leben getan hat, der verfällt dem ewigen Tod.

Auch hier heißt es: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Dieser Geist wirkt heute zeitgemäß unter uns. Daß er auch in unserer Zeit einen sprechenden Mund haben muß, ist verständlich. Der Sohn Gottes hat mit dem Geist der Wahrheit deshalb auch seine Apostel ausgerüstet, so daß sie

die ihnen anvertrauten Seelen bedienen, im Glauben stärken, aufrichten und trösten können. Wir haben erfahren, was es bedeutet, aus diesem Geist alle Segnungen des Herrn hinzunehmen.

Jesus hat in den verschiedenen Sendschreiben jedesmal abschließend gesagt: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Uns allen wurden *geistliche* Ohren und *geistliche* Augen geschenkt, um das Wirken und Walten Jesu in unserer Zeit wahrzunehmen. Wir müssen aber auch *aufmerksame* Zuhörer sein, damit von dem, was uns der Geist des Herrn zu sagen hat, nichts verlorengeht. Denn der Herr bedient die Seinen immer so, wie es der Zeit entspricht, die sie durchschreiten.

Einst mußte Gott feststellen, daß sich die Menschen von seinem Geist nicht mehr strafen lassen wollten. Das war in der Zeit des Noah so, aber auch später, als Sodom dem Verderben überantwortet wurde. Aber auch das Volk Israel war verschiedentlich rückfällig geworden. Kaum hatte Mose die Israeliten aus Ägypten geführt, klagten sie, daß ihnen der Weg nach Kanaan zu beschwerlich sei, sie wollten zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens! Mose hatte mit diesem Volk eine ungeheure Arbeit, hatte ihm doch Gott den Auftrag gegeben, es nach Kanaan zu führen. Was sagte der Herr später dem Propheten Jesaja über Israel? In Jesaja 6, 9. 10 steht es geschrieben: „Gehe hin und sprich zu diesem Volk: Höret, und verstehet's nicht; sehet, und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich bekehren und genesen.“ Man könnte in unserer heutigen Sprache sagen: Der ewige Gott war mit Israel unzufrieden, seine Geduld war erschöpft. Deshalb trat Jesaja vor sie und verkündete ihnen, daß sie zwar etwas hören, es aber nicht verstehen, daß sie etwas sehen, aber nicht mehr erkennen sollten. Weil die Kinder Israel ungehorsam waren und immer wieder zum Götzen dienst neigten, ließ es Gott zu, daß sie in die Gefangenschaft geführt wurden . . .

Wenn wir über unseren Weg nachdenken, müssen wir doch sagen: Der Herr überschüttet uns mit seiner ewigen Gnade! Wir haben engste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, weil wir über den Weg des Gnadenamtes aus seinem Geist bedient werden. Bis heute hat uns der Herr in wunderbarer Weise bewiesen, daß er uns zeitgemäß in seine Geheimnisse eindringen läßt, damit wir erkennen, was er Großes an uns tut. Deshalb wendet sich der Herr an uns und spricht: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Dazu müssen wir unter das Wort seiner Boten kommen und in unser Herz aufnehmen, was sie uns verkünden. Wenn die Apostel Jesu zusammenkommen, erfüllt sie die Furcht des Herrn, weil sie in ihrem Wirken die Heiligkeit Gottes wahrnehmen. Ein jeglicher hütet sich davor, den Kindern Gottes etwas aus seinem Verstande darzureichen — sie bieten allein das an, was ihnen der Herr auf den Geist legt!

Heute ist Vollendungszeit, da wird der Vollendungsglaube gestärkt durch das Vollendungswort. Vom Stuhle Gottes aus wird beobachtet, wie der Geist der Nacht und Finsternis auf Erden wirkt und auch versucht, in die Reihen der Kinder Gottes einzudringen, um ihre Ohren taub und ihre Augen blind zu machen. Aber die Kinder Gottes haben Ohren, mit denen sie hören können, und Augen, die sehen können! Sie sind durch den Geist des Herrn geheiligt, um die Sprache des Geistes der Wahrheit zu verstehen, dann aber auch zu sehen, was Jesus für unsere Zeit vorausgesagt hat: Vor uns waren viele, und wie viele noch nach uns kommen werden, wissen wir nicht. Eines aber ist sicher, daß wir in unserer Generation zu denen gehören, die heute rufen und bitten: *Kommt, Herr Jesu, komm, verkürze die Zeit, nimm uns dann in Gnaden an!* Und wir wissen, daß wir nicht vergeblich rufen werden.

W. Sch.

Vorbild des Glaubens

2. Timotheus 1, 13. 14.

Bewußt oder unbewußt richten sich wohl alle Menschen nach einem oder mehreren Vorbildern aus. Diese Leitbilder bestimmen dann ihr Tun und Lassen. Allerdings werden oft auch solche zum Vorbild genommen, die den Nachfolgenden im ungenuten Sinne beeinflussen. Der eingeschlagene Weg bestimmt das Ziel. Wieviele junge Menschen eifern gerade heute sogenannten „Idolen“ nach, die einen verderbenbringenden Einfluß ausüben! Nimmt man sich aber einen treuen, aufrichtigen, ehrlichen und gewissenhaften Menschen zum Vorbild, so wirkt sich das schon im natürlichen Leben segenbringend aus.

In bezug auf unser Seelen- und Glaubensleben ist es aber geradezu unerlässlich, Vorbilder zu haben, die das Leben aus Gott *vorleben*. Der Apostel Paulus sprach einst seine Mitbrüder an und sagte: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde!“ (Philipper 3, 17.) Er sagte aber auch, daß diejenigen, die anders wandelten, Feinde des Kreuzes Christi seien, irdisch Gesinnte, deren Ende die Verdammnis ist (Philipper 3, 18. 19). Paulus hatte bewiesen, daß er nach dem Willen Jesu ein *Vorbild* des Glaubens, der Arbeit und der Hingabe an den Herrn geworden war. In oft unvorstellbaren Kämpfen und vor mancherlei Hindernissen hatte er seine Treue zu seinem Sender bewiesen, so daß er mit seinem *wahren Glaubensleben* den Brüdern und Schwestern der Urkirche ein leuchtendes Vorbild war und einen Schein davon auch in ihre Herzen zu legen vermochte.

In 2. Timotheus 1, 13 ermahnt nun der Apostel seinen Freund und Bischof: „Halte an dem Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehört hast!“ Die Worte des Apostels besaßen eine besondere Kraft; sie machten Geist und Seele gesund. Das Verdienst Jesu erfüllte sie aber auch mit der Macht, Sünde und Tod zu bannen. Wie man dieses Himmelsgut bewahren kann, sagt Paulus im nächsten Vers — durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt!

Der zweite Brief des Apostels Paulus an Timotheus wird da und dort oft verkehrt verstanden. Man verweist auf 2. Timotheus 1, 5., wo es heißt: „ . . . und wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß, auch in dir.“ Diese Stelle nimmt man als Vorwand dafür, daß man den Glauben der Eltern und Voreltern bewahren und sich in keinem Fall zu etwas Neuem hinwenden dürfe. Dabei mißachtet man aber die Tatsache, daß die Verwandten des Timotheus wie er selber schon einen *ungefärbten* Glauben in sich trugen, nämlich den, den sie durch die Gesandten Jesu empfangen hatten! Der Herr hat durch seine Knechte das vormalig vorhandene Glaubensleben hinwegnehmen und etwas vollkommen Neues in die Herzen legen müssen. Dieses Neue war ungefärbt von menschlicher Meinung und Sehensweise und nur aus dem Apostelamt hinzunehmen; denn Paulus betonte ausdrücklich: „ . . . die du von mir gehört hast.“

Auch am Abend der Kirche Christi hat der Herr wieder Vorbilder des Glaubens unter uns gestellt. Im Stammapostel und in den Aposteln offenbart er sich heute in seiner Vollendungsarbeit. Mag man draußen in der Welt andere Vorbilder haben, das stört die Treuen nicht. Sie sehen um so deutlicher den großen Unterschied zwischen dem, was der Herr wirkt, und dem, was Satan anbietet.

Halten wir uns wie Timotheus im Glauben und in der Liebe Jesu am Vorbild der heilsamen Worte, die wir von unseren Aposteln hören, so werden nicht nur unsere Segensträger mit Freuden, auch der Sohn Gottes wird mit Wohlgefallen auf uns schauen.

Bleibet in meiner Liebe!

Johannes 15, 9–11.

Wir stehen als Gotteskinder in einem wunderbaren Verhältnis zu unserem himmlischen Vater. Wiederholt hat der Stammapostel darauf hingewiesen, daß wir dieses auch pflegen müssen. Würde es getrübt, verlören wir den Blick für unsere Erwählung und das uns gesetzte Ziel. Eine Störung ließe darüber hinaus der reinen himmlischen Freude keinen Raum im Herzen. Für ein Gotteskind gibt es aber nichts Beglückenderes als das Bewußtsein, in der Liebe Gottes und seines Sohnes eingeschlossen zu sein.

Wie berühren uns die Worte Jesu, die er einst den Seinen sagte, die aber ohne Einschränkung auch uns im vollen Umfang gelten: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe!“ (Johannes 15, 9.) Dann zeigte er weiter, wie solches geschieht: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe“ (Johannes 15, 10). Was der Vater dem Sohn gebot, das lebte und verkündigte er. Dadurch blieb er in der Liebe des Vaters und wurde mit himmlischer Freude erfüllt, die er so gern ungeschmälert allen schenken wollte. „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde“ (Johannes 15, 11).

Ehe der Auferstandene zum Vater zurückkehrte, gab er den Aposteln den Auftrag: „... lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ (Matthäus 28, 20), und diesen Auftrag erfüllten sie von Herzen. Mit all denen, die ihr Wort annahmen und danach handelten, blieben sie in der Liebe Jesu eingeschlossen, der alle Tage mit ihnen war. Damit stand auch die Freude, die Jesus in sich trug, in ihnen.

Nun hatte der Gottessohn in seinen Erdentagen seinen Aposteln nicht alles sagen können (Johannes 16, 12). Der Abschnitt vom Kommen des Erlösers bis zum Tag der Ersten Auferstehung umfaßt im Hinblick auf die Vollendung der Braut Christi und die Bereitung des königlichen Priestertums weitaus mehr, als den Kindern Gottes damals durch die Apostel eröffnet werden konnte. Heute läßt nun der Herr durch den Stammapostel und die Apostel seinen Kindern sagen, was ihnen zur Vollendung dient. Nach diesem Wort wird seine Braut bereitet.

Wie wichtig ist es darum gerade in unseren Tagen, dem Rat des Herrn nachzukommen und die von ihm angebotene Augensalbe anzuwenden! Wir lassen dabei nicht außer acht, daß wir in der vom Herrn gekennzeichneten laodizeischen Zeit leben. Die zuvor von ihm angekündigten Verhältnisse sind vorhanden. Zu unserer Vollendung gehört, daß wir die uns heute gegebenen Weisungen, also den zeitgemäßen Willen des Herrn, beachten und befolgen, dann werden wir auch bewahrt vor der Trübsal dieser Zeit. Diese Trübsal besteht für Gotteskinder nicht in Krankheiten, Nöten und Sorgen irdischer Art, sondern in der Gottentfremdung und Gottlosigkeit um uns, die auch für die Geistgetauften eine zunehmende Gefährdung bedeutet. In unserer Zeit sind viele Menschen im Begriff, sich völlig von Gott abzuwenden. Göttliche Ordnungen und Schranken finden bei ihnen, was immer sie beginnen, immer weniger Beachtung. Da alles scheinbar zunächst wohl gelingt und der lebendige Gott ihnen auf ihren Wegen nicht entgegentritt, nimmt ihr Hochmut zu, und sie setzen sich über die Regungen ihres Gewissens hinweg. Für solche Menschen ist Gott ein Begriff, der nicht mehr in

unsere Zeit paßt. Unglauben ist heute für viele „modernes Denken“. Unwillkürlich werden wir hier an die Worte des Psalmisten erinnert: „Warum toben die Heiden, und die Völker reden so vergeblich? Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken“ (Psalm 2, 1. 4. 5).

Die zunehmende Gottentfremdung um uns läßt den Fürsten der Finsternis auch gegen Gottes Volk mit immer fühlbareren Drohungen auf den Plan treten. Verheißungsvolle Möglichkeiten bietet ihm ein Gotteskind, das lau geworden ist. Wer davon befallen ist, betet nicht mehr innig genug, und der Wille des Herrn wird nicht mehr so wichtig genommen, wie es notwendig ist. Allmählich beginnen solche dann im Besuch der Gottesdienste nachzulassen, wodurch sich die Bindung an den Gnadenstuhl und damit an den Herrn lockert. Abgedrängt von der Gnade Gottes und seinen Segnungen stehen solche bedauernswerten Seelen zuletzt außerhalb der Liebe, die Gottes Kinder umfängt.

Welch ein unheilvoller Weg öffnet sich für einen Geistgetauften, wenn in sein Herz Zweifel eingezogen ist! Wer das Wort vom Gnadenstuhl anzweifelt, kann dem Fürsten der Finsternis nicht mehr widerstehen, und der ganze vorher vom Herrn empfangene Reichtum geht verloren. Die Liebe erkaltet, und in diesem Zustand hört dann auch das Warten auf den Gottessohn auf. Wie rasch läßt man sich, wenn es soweit gekommen ist, wieder an die Dinge dieser Erde fesseln, und am Tag der Ersten Auferstehung ist man dann gebunden . . .

Es gibt noch manchen Weg, auf dem der Fürst der Finsternis uns zu nahen sucht. Immer haben wir ihm gegenüber eine klare Entscheidung zu treffen. Jesus sagt: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!“ (Johannes 14, 15.) Die Gebote des Bräutigams Jesus werden von den Brautseelen geliebt und gern befolgt, sie wollen in seiner Liebe bleiben. Wenn sie alles recht nach seinem Willen ausführen können, sind sie glücklich und selig. Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben — die vielen Früchte des Heiligen Geistes!

Wir wissen, was wir glauben!

1. Johannes 2, 20. 21.

„Und ihr habt die Salbung von dem der heilig ist, und wisset alles.“

Sonntag, den 26. 7. 1970

Kein Mensch weiß, zu welcher Stunde der Herr wiederkommen wird, und alle Versuche, sie berechnen zu wollen, sind töricht. Wir achten aber auf die Zeichen der Zeit, die der Herr genannt hat und die seinem Wiederkommen voraufgehen. Geistliche Augen und geistliche Ohren sind notwendig, um diese wahrnehmen zu können. So stellen sie gleichsam einen Wegweiser für Gottes Volk dar. Die Kinder der Welt erkennen ihre Bedeutung nicht. Jesus sagte in diesem Zusammenhang: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Wir reden auch nicht nur von Jesu, er selber spricht zu uns durch den Geist der Wahrheit, den er seinem Eigentum verheißt und gesandt hat. Dieser Geist führt uns in alle Wahrheit hinein (Johannes 16, 13), damit wir wissen, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist.

Der Heilige Geist ist uns geschenkt worden, als wir versiegelt worden sind. Auch Jesus ist versiegelt worden, und zwar von seinem Vater selbst, der bei der Taufe am Jordan die Worte hören ließ: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17; vgl. Johannes 6, 27). Jesus hat damals nicht nur die Wassertaufe hingenommen, sondern der Vater taufte ihn auch mit dem Heiligen Geist. Somit ist auch an ihm erfüllt, was wir erlebt haben und wodurch wir Gottes Kinder geworden sind. Das kann uns nicht oft genug gesagt werden; denn *der Besitz des Heiligen Geistes legt uns auch die Verpflichtung auf, als neue Kreatur in dem Wesen des Gottessohnes offenbar zu werden.*

„Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles“, lesen wir im 1. Brief des Apostels Johannes. Wir dürfen gewiß sein: Würde der Herr heute kommen, so hätten wir durch den Geist der Wahrheit alles gehört und erfahren, was notwendig war, um den Bräutigam unserer Seele empfangen zu können. Warten wir nicht auf ihn? Rufen wir nicht: Komm, Herr Jesu, komme! Er hat auch verheißen, daß er die Tage um der Auserwählten willen verkürzen wird. Er tut das nicht um der Verhältnisse willen, sondern um *unseretwillen!* Was wird die Welt einmal sagen, wenn der Herr die Getreuen hinweggerückt hat, wenn ihre Plätze auf Erden leer sind, weil sie auf ewig bei ihm sein dürfen!

Wiedergeborene verstehen die Sprache des Heiligen Geistes, dessen Arbeit Jesus mit den Worten kennzeichnete: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren“ (Johannes 14, 26). Unter seiner Bedienung erlangen wir die Würdigkeit für unsere himmlische Berufung, sofern wir uns bemühen, der neuen Kreatur das Recht einzuräumen, sich von dem Geist der Wahrheit bedienen zu lassen. Das wollte auch der Apostel Johannes zum Ausdruck bringen, wenn er niederschrieb: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.“ Viele Geistgetaufte sind im Laufe der Zeit in die Ewigkeit gegangen; sie haben zu ihrem Teil alles empfangen dürfen, was zur Ausreife notwendig war. Und was der Geist der Wahrheit seitdem verkündet hat, hörten sie von dem lebendigen Altar, der unter uns aufgerichtet ist im *Gnaden- und Apostelamt.* Wenn wir ihnen einmal begegnen werden in jener Welt, so werden sie uns bestätigen, daß auch sie Anteil hatten an der fortschreitenden Unterweisung durch den Geist des Herrn. Unsere Brüder und Schwestern bedürfen dann keiner Aufklärung mehr über den Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes. Uns trennt gar nichts, denn hüben und drüben gilt das *eine Wort, das durch den einen Geist von dem einen Altar verkündet wird.*

Der Apostel Johannes sagte weiter: „Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht; sondern ihr wisset sie und wisset, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt.“ Der Lügner von Anfang hat seine Arbeit im Paradies begonnen und seitdem unablässig versucht, die Menschen immer weiter von Gott abzuwenden. Als das Volk Israel auf dem Weg nach Kanaan war, gab der Herr Mose die Zehn Gebote. Das erste davon lautet: „*Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.*“ Diese Verpflichtung ist auch uns auferlegt: Wir sollen nicht noch irgendwelchen fremden Göttern huldigen! Denken wir an die Götzen Labans, die Rahel damals unter ihrem Sattel versteckt hielt! Damit ist doch bewiesen, daß man kleine Lieblingsgötzen noch heimlich bei sich tragen kann. Diese will der Herr bei uns nicht finden. Seien wir darum bemüht, ganz in der lauterer Lehre Jesu aufzugehen! Dann lebt in uns nur noch der eine Wunsch, für den Tag der Ersten Auferstehung bereit zu werden, und wir bitten täglich, daß der Herr uns in Gnaden annehmen möge. Erkennen wir es als einen Beweis der Güte unseres himmlischen Vaters, wenn Jesus bis heute noch nicht erschienen ist! Wir haben jetzt noch die Möglichkeit, alles Gott Mißfällige abzulegen und uns von allem zu lösen, was wir nicht mit in die Ewigkeit nehmen

können. Darunter sind nicht etwa nur Dinge gemeint, an denen vielleicht unser Herz hängt, sondern die kleinen, verborgenen Sünden.

Die urchristlichen Apostel hatten um die damaligen Kinder Gottes nicht weniger Sorgen und Mühen wie die Knechte des Herrn in unseren Tagen. Ich weiß sehr wohl, daß viele aus unseren Reihen in heißen Glaubenskämpfen liegen, weil sie überwinden wollen. Deshalb ist auch das Wort so wichtig für uns: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset *alles.*“ Niemand von uns kann sagen: Ich weiß nur die Hälfte! oder: Mir ist nicht alles gesagt worden, was ich im Hinblick auf meine Erlösung wissen müßte. Nein, das Wort Gottes ist in *alle* Herzen hineingelegt worden, denn Gott will, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Der Herr wird es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen, das Ziel zu erreichen, und wir zählen zu dieser Schar, wenn wir in der Treue nachfolgen.

W. Sch.

Ich rate dir . . .

Offenbarung 3, 18.

Jeder Mensch kommt in Verhältnisse, in denen er sich nach Ratgebern umsieht, die ihm sagen, wie er handeln soll. Der erste Ratgeber im Paradies war Gott selbst; er gebot Adam, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Bald drängte sich den Menschen aber ein anderer Ratgeber auf, und der sagte: „Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 5). Seit dieser Zeit stehen die Menschen zwischen zweierlei Ratgebern, die Einfluß auf sie gewinnen möchten. Nicht immer wissen sie, welchem Rat sie folgen sollen. Und doch hängt von ihrer Entscheidung ihr Wohl und Wehe für Zeit und Ewigkeit ab. Wie schrecklich sind die Folgen der ersten Sünde gewesen! Kain wäre niemals zum Mörder geworden, wenn er auf Gottes Rat: Herrsche über die Sünde! (1. Mose 4, 7) gehört hätte, Noahs Zeitgenossen wären in der Sintflut nicht umgekommen, und Lots Weib und Schwiegersöhne wären errettet worden, hätten sie ein offenes Ohr für den göttlichen Rat gehabt. Auch Pilatus wird es in alle Ewigkeit beklagen, daß er nicht auf sein Weib gehört hat, und es gäbe noch manches Beispiel dafür, daß sich allerlei Unheil hätte vermeiden lassen, wäre man nur immer bestrebt gewesen, dem Herrn die Ehre zu geben.

Wie war die Herzensstellung des Psalmisten?

Er bekannte: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 24). Von Henoch bis zu den letzten Propheten war die Liebe Gottes tätig, die Menschen vor dem Verderben zu bewahren. Auch seine Gebote gab er nur in der Absicht, seinem Volk und damit auch allen anderen *Seligkeit, Glück und Frieden* zu wirken. Wunderbar war der Rat, den der Herr Jesus den Seinen erteilte, als er unter ihnen wandelte, und ein Gleiches gilt auch für seine Apostel, denn er hatte zu ihnen gesagt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Die Geschichte lehrt uns, daß nach ihrem Tod unter den Gläubigen allerlei Irrlehren und Spaltungen aufkamen und sich in den Reihen der Kinder Gottes Weltlust, Gleichgültigkeit und Lauheit breit machten. Schließlich zog

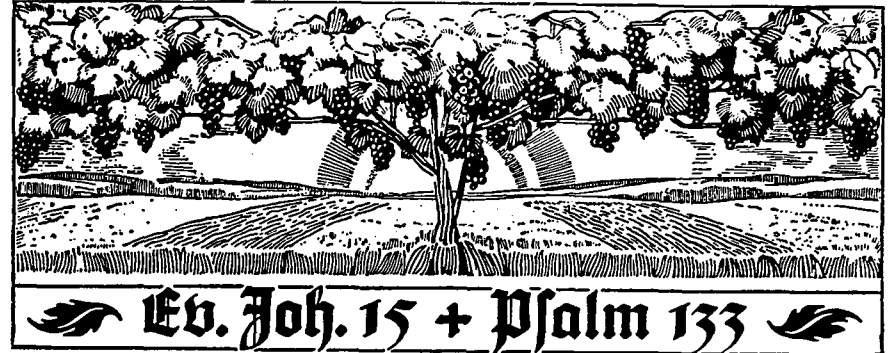
der geistige Tod ein, und das Wort, das Jesus durch Johannes den sieben Gemeinden in Asien und damit der ganzen Kirche gegeben hat, blieb unbeachtet. Als dann die Zeit gekommen war, in der der Herr sein Gnadenwerk wieder aufrichtete, gab er durch seine Apostel abermals die dringende Mahnung: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Wer diesen Rat befolgt, der wird einmal auf ewig bei ihm sein. Wer sein Wort aber ablehnt, muß in seinen Sünden sterben.

Durch das Gold der Wahrheit wird die Seele reich gemacht in Gott und zieht die Tugenden Jesu, sein Wesen und seine Gesinnung an. Das ist für uns unerläßlich, denn wir sollen einmal im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite des Herrn wirken und das Evangelium vom Reiche Gottes allen Menschen verkündigen (Matthäus 24, 14). In dieser Zeit ist Satan für tausend Jahre gebunden und kann niemand verführen.

Das *weiße Kleid* bedeckt alles Menschliche, Irdische und Sündhafte. Wie könnten wir anders das Einssein mit Jesu beweisen, als daß sein Geist uns zu neuen Menschen gebildet hat? „Wäret ihr von der Welt“, sagte der Herr zu den Seinen, „so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Gotteskinder lassen sich so bereiten, daß sie ihr irdisches Leben dem ewigen unterordnen. Wer die Gewißheit des ewigen Lebens in sich trägt, fürchtet den natürlichen Tod nicht mehr; er ist die Tür aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit. Wie reich sind die Seelen, die sich hier aus der Macht Satans erlösen lassen! Sie können getrost in die Zukunft sehen. Gottes Plan steht fest, unabänderlich führt er seinen Ratschluß durch.

Dies zu erkennen, bewirkt die angebotene *Augensalbe*, das aus dem Geiste Gottes kommende Wort der Predigt. Wenn die Sonne am Himmel steht, verblasen alle Lichter. Wohl gibt es Bußprediger, fromme Leute, die um Licht und Gott-erkenntnis ringen; ihr Wirken tritt aber zurück vor dem hellen Licht der göttlichen Wahrheit, die der Herr durch das Wort seiner Knechte in unserer Zeit offenbart. Wenn der Stammapostel, die Apostel und die Brüder den Kindern Gottes dienen, so spricht durch sie der Sohn Gottes: Ich rate dir! — Er erforscht die Herzen, er weiß, wo es noch fehlt und mangelt, er schenkt den rechten Trost und verbindet die Wunden. Das bewirkt einen tiefen Frieden und eine überschwengliche Freude und Seligkeit. Jede Seele, die den Rat des Herrn im Glauben ergreift, verspürt auch, wie seine unendliche Liebe durch seine Knechte offenbar wird. Auch die Kinder Israel kamen zu Mose, um Gott um Rat zu fragen (2. Mose 18, 15); sie wußten, an wen sie sich wenden mußten . . .

Wir wissen es auch; wir achten auf den Rat der Apostel Jesu, denn wir möchten am Tag des Herrn nicht zurückbleiben und zu den törichten Jungfrauen zählen. Bleiben wir beim Herrn, so bleibt er auch bei uns; der Tag der Ersten Auferstehung kommt gewiß!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1970

Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn

1. Johannes 1, 3. 4.

Sonntag, den 2. 8. 1970

Täglich rufen wir den Herrn an, daß er uns beistehen möge, in dieser Zeit das Stehen zu behalten. Das ist nicht leicht, wohl aber mit seiner Hilfe möglich. Solange wir in den Fußtapfen derer wandeln, die uns vorangehen, können wir nicht vom Weg des Lebens abirren. Alle dienenden Brüder, vor allem die Apostel, flehen zum Herrn, er möchte ihnen seine Gedanken offenbaren, sein Wort werden lassen. Wir predigen nicht das Unsere, sondern das Seine. Dadurch unterscheiden wir uns von der gesamten christlichen Welt, weil Gott uns durch seinen Geist seinen Willen offenbart. Der Apostel Johannes sagte damals: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ Jesus ist aus der himmlischen Verborgenheit in diese Welt gekommen, um seinen Auftrag zu erfüllen. Dieser ist uns bekannt, darüber brauchen wir uns nicht zu verbreiten. Wir sollen nun Gemeinschaft haben mit Gott dem Vater und seinem Sohn. Es ist die Lebensaufgabe der Geistgetauften, diese Gemeinschaft zu pflegen. Damit ist nicht etwa der äußere Rahmen einer Gemeinde oder eines Bezirks allein gemeint. *Erwählte des Herrn sollen eine stete Verbindung nach oben halten, dann haben sie auch Gemeinschaft untereinander als Brüder und Schwestern.*

Die Gemeinschaft mit dem Herrn ist vielseitig, denn Jesus barg die Fülle der Gottheit in sich. Was er besaß, hatte er von seinem Vater. Er kam auf die Erde, um damit den Menschen zu dienen. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist

haben wir Gemeinschaft mit ihm bekommen, sein Leben und seinen Geist empfangen. Von da an ist uns eine hohe Aufgabe gestellt worden in der Nachfolge Jesu, denn die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn muß auch nach außen hin wahrnehmbar sein.

Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). In diesem Licht, das durch seinen Geist auch in uns gelegt worden ist, sollen wir Gemeinschaft haben mit ihm und mit seinen Aposteln, denen die Worte gelten: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Die *Gemeinschaft des Lichtes* heute zu offenbaren, ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Wenn wir uns als Lichteskinder im Lichtesbereich beweisen, so geben wir zu erkennen: *Jesus ist in unserer Mitte*. Möchte jedes Gotteskind ein Licht sein in dieser dunklen Zeit! Von jeher hat die Finsternis gegen das Licht gekämpft, aber sie hat nicht vermocht, es auszulöschen. Seien auch wir allesamt bemüht, das empfangene göttliche Licht leuchten zu lassen und darin unsere Glaubensstraße zu gehen!

Weiter sagte Jesus: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Wir bilden die *Gemeinschaft der Kinder der Wahrheit*, denn wir tragen in uns den Geist der Wahrheit. Das sollen wir stets deutlich vor der Welt bekunden; dadurch bezeugen wir zugleich unser Verbundensein mit dem Herrn.

Nach einer Unterhaltung mit seinen Jüngern sprach Jesus: „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde“ (Johannes 15, 11). Wir stellen eine *Gemeinschaft der Freude im Herrn* dar. Der Sohn Gottes hat uns eine Freude ins Herz gelegt, die die Welt nicht kennt; denn wir dürfen uns auf etwas Besonderes freuen, das in Erfüllung gehen wird, wenn er erscheint, um uns zu sich zu nehmen.

Den Gotteskindern zu Ephesus schrieb Paulus: „Er – Christus – ist unser Friede“ (Epheser 2, 14). Der Herr möchte sehen, daß wir gegenwärtig auch eine *Gemeinschaft des Friedens in Christo Jesu* bilden. Von dem göttlichen Frieden weiß die Welt nichts; er kommt allein von oben und nicht von unten. Jesus sagte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). In dem Streit und Unfrieden dieser Zeit soll eine jede geistgetaufte Seele himmlischen Frieden in sich tragen. Das ist möglich, wenn wir dem Unfrieden keinen Raum gewähren. Friede ernährt, Unfriede verzehrt! In der Schule Gottes müssen wir hier unsere Bewährung ablegen, damit wir einmal im Reiche des Friedens die uns zugewiesene Aufgabe nach dem Willen Jesu, des Friedefürsten, ausführen können.

Jesus ist offenbar geworden in *göttlichen Tugenden*. Diese müssen auch bei uns sichtbar sein; wir wollen uns darin stets üben, denn auch damit bekunden wir unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Als Früchte des Heiligen Geistes nennt Paulus im Galaterbrief *Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit* (Galater 5, 22). Es sei nur einmal die Geduld herausgegriffen! Hat Gott der Vater mit der unvernünftigen Menschheit nicht Geduld an den Tag gelegt? Hat Jesus nicht seinen Aposteln gegenüber Geduld gezeigt? Möge der Herr uns als eine *Gemeinschaft der Geduld* erkennen! Wo diese geübt wird, leben wir in den Tugenden von Christo Jesu. Wie war Jesus geduldig bis zum Kreuz! Er hatte Geduld mit allen Schwächen der Menschen; denn er war gekommen, wie er selbst sagte, „zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10).

Dann ist Jesus der Inbegriff der *Gnade*. Sein im Todesringen erworbenes Verdienst hat er in die Hände seiner Apostel gelegt mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet,

denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Wir stellen die *Gemeinschaft der Begnadigten*, die *Gemeinschaft der Versöhnten* dar, weil wir teilhaben dürfen an dem von Jesu gebrachten Opfer zur Versöhnung, das ausklang in der ewigen Gnade, die uns geschenkt ist.

Wir sind schließlich auch die *Gemeinschaft der Hoffenden*, denn Jesus hat die Kraft in unsere Seele gelegt, gläubig seiner Ankunft entgegenzusehen.

Es ist etwas Besonderes, im Sinne Jesu und seines Vaters auszuharren zu können: Während man draußen an den Grundfesten des Thrones Gottes zu rütteln versucht, die Existenz Jesu leugnet und ihn als den Sohn Gottes ablehnt, bereiten wir uns vor für sein Wiederkommen. Deshalb beugen wir auch täglich unsere Knie und bitten: Herr, verkürze die Zeit! Schlag an mit deiner Sichel, bring die Ernte heim! – Der treue Gott läßt unsere Hoffnung nicht zuschanden werden, denn er hat sie durch sein Wort aus seinem Geist ja selbst in unseren Herzen aufgerichtet. So sind wir zu einer unauflösbaren Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gekommen, die uns das ewige Leben verbürgt – ist das nicht Ursache genug, unsere Freude vollkommen werden zu lassen? W. Sch.

Wie lieblich sind die Füße der Boten

Jesaja 52, 7. 8.

Die Boten Gottes sind nicht nur Prediger, denn sie verfügen über göttliche Vollmachten. Sie verkündigen Gnade und Frieden und sagen zu Zion: Dein Gott ist König!

In der Reichsgottesgeschichte ist es oft vorgekommen, daß auf einem Berg etwas Besonderes geschah. Mose wurde von Gott auf den Berg Sinai gerufen. Dort empfing er das Gesetz. Auf dem Berg Nebo ließ ihn der Herr ins verheißene Land blicken.

Auch auf dem Berg Karmel hatte sich etwas Einmaliges zugetragen. Das ungläubige Volk neigte auf die Seite der Baalspriester. Da war aber Elia, ein Mann mit gesundem Glauben. Ohne Furcht ließ er es auf ein Gottesurteil ankommen. Auf sein Gebet fiel Feuer vom Himmel, und zwar auf *den* Altar, den er nach der Väter Sitte aufgebaut hatte.

Ein einzigartiges Ereignis vollzog sich auf dem Berg der Verklärung. In Gegenwart der Apostel Petrus, Johannes und Jakobus leuchtete Jesu Angesicht wie die Sonne, und seine Kleider wurden weißer als Schnee. Wie muß es die Jünger ergriffen haben, als sie auch Mose und Elia sahen!

Ein großes Ereignis in der Menschheitsgeschichte war die Himmelfahrt Jesu, als er auf einem Berg nahe bei Jerusalem aus dem Kreis seiner Jünger schied. Dort wurde den Sendboten der ersten apostolischen Zeit durch zwei Männer in weißen Kleidern bezeugt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

Waren die Füße der Boten nicht lieblich auf diesen erwähnten Bergen?

Die Heilige Schrift berichtet auch über zukünftige Berge von großer Bedeutung. Manches haben die Propheten Micha und Jesaja zu wissen bekommen über die letzte Zeit. „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge...“ (Jesaja 2, 2). Ferner sagt uns Jesaja in Kapitel 25, 6. 7: „Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin

keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind.“

Sehen wir nicht, daß die Menschen unter einer Hülle sind? Sie können weder die Zeitenuhr lesen noch die Mahnmale der letzten Zeit sehen, die das baldige Kommen des Erlösers bezeugen.

Die Offenbarung spricht vom Berge Zion, wo das Lamm stehen wird mit den 144 000, der Erstlingsfrucht der Erlöserarbeit Jesu. Wenn diese hier vorhanden sind, so mußten sie doch zuvor erwählt und zubereitet worden sein. Dies geschieht im Haus des Herrn.

Wie sieht dieses Haus aus?

Der Grund ist Felsen. Jesus sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). In diesem Haus sind viele Geheimnisse. Nur wer auf dem Berg der letzten Zeit Wohnung genommen hat, kann diese fassen. In diesem Haus wird die Liebe Gottes offenbar, und in Fülle werden die göttlichen Heilstaten angeboten. Für die Sünder werden darin die Tröstungen unseres Gottes verabreicht. Hier wirken die Gottesboten der letzten Zeit, die durch den Heiligen Geist den Ratschluß Gottes offenbaren. Sind nicht ihre Füße lieblich?

Wie wird es sein, wenn auf dem Berg Zion die 144 000, die den Namen Gottes und des Lammes tragen, das neue Lied singen? Das muß ihnen nicht befohlen werden. Sie werden immer wieder in Lobgesänge ausbrechen, die Liebe Gottes preisen und sagen: Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn!

„Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme und rühmen miteinander; denn man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt“ (Jesaja 52, 8). Die Boten Gottes rühmen unaufhörlich die Liebe und Gnade des Herrn. Nur durch die Gnade können wir das Stehen behalten. Auch die Kinder Gottes stimmen ein in diesen Ruhm und ehren damit den Herrn, der sie alle erwählt hat.

Die 144 000 waren alle zuvor Menschen mit Unvollkommenheiten. Sie haben aber geglaubt und gesammelt. Sie haben sich geübt in den Tugenden Jesu, bis sie darin zur Meisterschaft gekommen sind. Sie folgten dem Lamm nach, wo es hinging.

Darum sollt ihr vollkommen sein!

Matthäus 5, 48.

Sonntag, den 9. 8. 1970

Gotteskinder bemühen sich stets um ein reines Herz, denn sie möchten Gott schauen. Von Ewigkeit her sind wir zu seinem Eigentum erwählt und bis heute aus Gnaden erhalten geblieben. Saul wurde einst vom Herrn verworfen, weil er des Herrn Gebot übertreten hatte. Wir lesen nicht, daß Gott diesen Zustand wieder aufgehoben hat. Darum haben wir immer Ursache, den Herrn zu bitten: *Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und nimm den Heiligen Geist nicht von uns!* Wir können uns keine Vorstellung davon machen, wie es uns ergehen würde, wenn der Geist des Herrn von uns wiche. Dann wären wir allen fremden Mächten, die in uns wohnen möchten, preisgegeben und zu ihrem Spielball geworden. Deshalb treten wir allezeit mit einem dankbaren und flehenden Herzen vor den Herrn, weil wir wissen: Er will uns würdig machen und vollenden! Wir müssen

aber das Unsere dazu beitragen, denn nur dann dürfen wir mit seiner Hilfe rechnen.

Im Alten Bund gab Gott zehn Gebote, die beachtet werden sollten. Würden alle Länder und Erdteile heute nach diesen Geboten regiert werden, so wäre das eine einfache Lösung für den Frieden auf Erden. Es sieht aber anders aus. Ähre und Distel reifen zu gleicher Zeit! Wenn wir dieses Bild auf die Menschen anwenden, so müssen wir sagen: Kinder Gottes reifen aus zu dem Ebenbild von Christo Jesu, zu dem königlichen Priestertum, und die Welt reift aus zu dem, wozu sie selbst beigetragen hat. Immer tiefer sind wir in die Geheimnisse Gottes eingedrungen und leben des Glaubens, daß wir nunmehr das Wiederkommen Jesu erwarten dürfen. Das einstige Bundesvolk zog vierzig Jahre durch die Wüste, ehe es Kanaan erreichte. Weil die Kinder Israel wider den Herrn murrten und ungehorsam waren, wurde die Zeit der Wanderung verlängert. Wir haben die Verheißung, daß der Herr unsere Tage verkürzen wird; er tut es um der Ausgewählten willen (Matthäus 24, 22). Jesus spricht in diesem Wort von Tagen. Darin verbirgt sich auch ein Geheimnis, nämlich, daß wir uns beeilen müssen, um würdig zu werden.

Als Jakob seine Söhne segnete, hielt er plötzlich inne und rief aus: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.) Auch Gottes Volk wartet auf das Heil, das ihm der ewige Gott verheißen hat. Wir sehnen den Augenblick herbei, in dem der Bräutigam unserer Seele in unsere Mitte treten wird, um seine Braut zu sich zu nehmen. Dann darf aber auch niemand mehr unter uns sein, der sein Kommen noch in die Ferne schiebt! Was hat Jesus denn von dem bösen Knecht gesagt, der in seinem Herzen spricht: Mein Herr kommt noch lange nicht!? Wir lesen es in Matthäus 24, 51: „Der Herr wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern!“ Wer möchte vor ihm als ein solcher erfunden werden?

Wir stehen in den Tagen, in denen der Herr zum Abschluß bringen möchte, was er einst begonnen hat. Sorgen wir dafür, daß wir bei seinem Erscheinen auch in seinem Sinne vollendet sind! Er sagte schon damals: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Wir haben den Heiligen Geist empfangen und durften Träger des Lebens aus Gott dem Vater und seinem Sohne werden. Das bedeutet aber auch, daß wir imstande sind, völlig im Willen des Herrn aufzugehen, also unser Tun und Lassen nach seinem Wohlgefallen einzurichten. „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9), so bezeugte es schon der Psalmist vor Jahrtausenden. Sollten wir heute daran scheitern und den Willen des Herrn als schweres Joch empfinden? Das müßte uns zum Verhängnis werden. Wir würden uns damit selbst ausschließen aus der Gemeinschaft der Heiligen und offenbaren, daß uns die Gedanken Gottes fremd geworden sind.

Wie Jesus ergeben wir uns still und demütig in den Willen unseres Vaters. Was er zuläßt, tragen wir in Geduld, wissen wir doch, daß er Gedanken des Friedens mit uns hat und nicht des Leids. Was er auferlegt, drückt kein Kind Gottes zu Boden, denn er schickt den Seinen nicht mehr, als sie tragen und ertragen können. Der ewige Gott prüft uns nicht über unser Vermögen. Das mag uns immer zum Trost gereichen.

Als der Augenblick gekommen war, in dem Jesus wieder zu seinem Vater zurückkehrte, konnte er zu ihm sagen: Vater, was du mir aufgetragen hast, habe ich nach deinem Willen erfüllt! – Möchte doch auch jedes Kind Gottes, wenn die Stunde der Verwandlung kommt, sagen können: *Jesus, du Bräutigam meiner Seele, ich habe versucht, alles zu tun, was du mir aufgetragen hast, um würdig zu werden!*

W. Sch.

Laßt uns den Namen des Herrn erhöhen!

Psalm 34. 4.

Das Wort, das wir am Neujahrstage aus dem Mund des Stammapostels hören durften, ist uns zum Begleiter geworden, das Wort vom *Preisen* und vom *Erhöhen*. Bis man aber etwas wahrhaftig preisen kann, muß man seinen Wert richtig erkannt haben.

Was ist uns das *Opfer Christi* wert?

Viele Menschen erkennen die Tiefe des Opfers nicht, das der Sohn Gottes gebracht hat. Sie sehen nicht, wie teuer es ist, darum können sie es auch nicht preisen.

Denken wir an die große *Gabe des Sohnes Gottes!* Durch Gottes Gnade sind uns hierfür die Augen geöffnet worden. Doch auch wir müssen uns sagen, wir werden wohl erst in der Zukunft in der Lage sein, die ganze Größe dieser Gabe, die der Vater in seinem Sohn der Menschheit geschenkt hat, richtig einzuschätzen.

So ist es auch mit den Zusammenkünften an heiliger Stätte. Je mehr wir gelernt haben, in das Wort hineinzuschauen und seine Tiefen zu ermessen, um so wertvoller werden uns die *Gottesdienste*. Welche Opfer bringen viele, die unter Schmerzen ins Haus Gottes gehen, weil sie das Wort des Lebens und der Gnade aufnehmen möchten! Sie preisen und rühmen den Herrn, sie wissen, wieviel ein Gottesdienst wert sein kann. Einmal war für uns ein Gottesdienst der entscheidende, in dem es uns wie Schuppen von den Augen fiel . . . So wertvoll und groß sollen uns die Gottesdienste immer bleiben; das soll nie anders werden.

Beim Preisen und Danken denken wir an die Gabe, die der ewig treue Gott seinem Volk in dem höchsten Amt gegeben hat, an den *Stammapostel*. Wir lieben dieses Amt mit einer tiefen Liebe. Wir sehen die Macht, die der Herr hineingelegt hat, die Macht, zu lösen, mit dem Schlüssel des Himmelreichs Türen zu öffnen. Wir sehen den einmaligen Beter, dessen Worte im Himmel gehört werden. Und doch sehen wir es vielleicht noch zu wenig.

So ist es auch mit der *Liebe Gottes*. Wenn der letzte Kampf vorbei, der letzte Sieg errungen ist, wenn wir unaussprechlich selig Heimatlieder singen und zur Ehre Gottes das neue Lied anstimmen werden, dann werden wir erst erkennen, wie sehr uns Gott geliebt hat. Gewiß war manche Prüfung von uns zu bestehen. Gott mußte es zulassen, daß uns Satan das Leben schwer machen durfte. Aber dann sehen wir, daß wir auch in den schwersten Stunden nicht ohne die göttliche Liebe geblieben sind und daß der Engel des Herrn uns auch dort nicht verlassen hat. Am Tag der Ersten Auferstehung, wenn der Sohn Gottes wiederkommt, um sein Volk heimzuführen, werden wir die ganze Größe der Liebe und Gnade unseres Erlösers schauen.

Jesus sagte, daß eine einzige *Menschenseele* in den Augen Gottes mehr wert ist als alle Schätze dieser Erde. Welch einen großen Wert stellen dann erst die *versiegelten Seelen*, die *Erkauften des Lammes* dar! Der Herr hat in ihnen Wohnung genommen. Wenn die Familienmitglieder in einer apostolischen Familie einander so wertachten, wie der Herr es tut, dann wird es schön, dann wird die Familie zum Bethanien, zu einem kleinen Himmel, in dem man einen Vorgesmack des ewigen Friedens hat.

Das Wort wird uns immer größer: „Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen!“ Es ist für uns nicht damit abgetan, daß wir

ein solches Wort hören und uns im Augenblick darüber freuen. Damit muß man arbeiten und sich prüfen, ob man eine Seele hat, die schwingt, die lobsingt und lobpreist, weil sie die großen Taten Gottes sieht.

Man kann den Herrn auch erniedrigen, seine Knechte erniedrigen, seinen Nächsten erniedrigen. Wir aber wollen das Gegenteil tun, wir wollen erhöhen und preisen! Das bringt Segen.

Wie sollen wir dem lieben Gott denn danken?

Wenn wir in einer Welt, wo der Unglaube immer größer wird, in der herrlichen Kraft des Glaubens stark bleiben und geduldig warten auf die Stunde der Ersten Auferstehung, die ganz sicher kommt!

Gott – unser Trost

Psalm 138, 3.

Gott, unser himmlischer Vater, ist der Ursprung der Liebe, der Barmherzigkeit und des Trostes. Seinen Trost empfangen die Seinen aus seinem ewigbleibenden lebendigen Wort. Das ist die beste Arznei gegen alle Trübsale unserer Seele. Er tröstet nicht nur uns, sondern macht uns auch fähig, mit seinem Wort andere trösten zu können.

Im 2. Korintherbrief 1, 3. 4 lesen wir: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.“

Es gibt kein Kreuz und keine Trübsal, gegen die Gott keinen himmlischen Trost verordnet hätte. Mag auch die Traurigkeit noch so groß sein, der Trost Gottes ist größer. Dieses Bewußtsein stärkt uns die Geduld im Leiden und schenkt uns das Gefühl der Geborgenheit in unserem himmlischen Vater. Das bezeugt auch David in seinem Psalmwort: „Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft“ (Psalm 138, 3).

Gott ist unser Vater, und ein rechter Vater liebt seine Kinder, er sorgt für sie, er ernährt sie, kleidet und beschützt sie, er ermahnt und züchtigt sie auch, wenn es notwendig ist, er unterweist sie zum Guten, doch hat er auch Mitleid mit ihren Schwachheiten. Er erbarmt sich seiner Kinder und gibt ihnen nach vielem Wohltun zuletzt das Erbe. Erkennen wir, was alles mit dem Wort „Vater“ verbunden ist, so sind wir auch getröstet in aller Not, weil wir wissen und erfahren haben, daß der ewige Gott uns in allem Leid dieser Erde hilft.

Ein Kind findet immer Trost bei der Mutter und hat eine Zuflucht im Elternhaus. Ein treuer Freund ist schon ein Trost im Leben. Gleich wie wir ihm unsere Not sagen und er einen tröstet, wievielmehr wird unser Herz im Gespräch mit Gott getröstet! Doch den besten Trost empfangen wir, wenn wir mit gläubigem und verlangendem Herzen des Herrn Wort hören, das er durch seine Gesandten zu uns redet. Vergessen wir nie den bedeutsamen Hinweis Jesu: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Des guten Hirten Stimme ist immer der Trost seiner Schafe. Wir müssen eingestehen, daß der väterliche Trost das Leid dieser Erde bei weitem übertrifft.

In dieser Erkenntnis müssen wir sehr darüber wachen, daß kein fremder Geist uns die Quelle des Trostes verschließt. Gleichgültigkeit und Zweifel gegenüber dem Apostelwort können sie zuschütten. Eine solche Seele bliebe selbst bei großem Reichtum göttlichen Trostes arm und müßte unter Kummer und Leid ohne Trost und Frieden sein. Darum, liebe Seele, sei wachend! Lasse dich auch

nicht einschlafen durch die nichtigen Dinge dieser Welt. Die Zeit ist ernst, sie ist aber auch groß und schön, denn sie trägt in sich die Erfüllung der uns vom Herrn gegebenen Verheißung, daß wir gleich einem Simeon den Trost Gottes sehen werden am Tage der Erscheinung Jesu Christi.

Die Krone allen Trostes ist Christi Herrlichkeit, daran seine Brautgemeinde teilhaben soll. Ist dieser Trost nicht größer denn Kreuz, Leid und Trübsal dieser Zeit? In dieser Glaubensgewißheit stand der Apostel Paulus, als er schrieb: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden“ (Römer 8, 18).

Ein Sprichwort sagt: Auch die dunkelste Wolke hat einen silbernen Rand . . . Dunkle Wolken sind das Bild vorüberziehender Trübsale. Oft sind sie begleitet von Sturm, Hagel, Kälte, Wasserfluten, Blitz und Donner. Aber aus unserer Erfahrung wissen wir, daß hier die Worte gelten: Es bleibt nicht so! Der Silberrand der Wolke kündigt von dem Dasein der Sonne, die von ihrem hohen und festen Stand die Unwetter von oben sieht. Wie nun alle Wetter nicht bleiben, sondern vorüberziehen, so zieht auch die Trübsal dahin, aber das Licht der Welt leuchtet für und für, und seine Herrlichkeit ist unser ewiger Trost in Jesu Christo, unserm Herrn.

Aus unserem Erleben

Vor Schaden bewahrt geblieben

Am Schluß eines Gottesdienstes, den der Stammapostel am 11. Januar gehalten hat, betete er ganz besonders für die Bewahrung aller Amtsträger und deren Gehilfinnen, damit sie, ohne Schaden zu nehmen, ihre Wohnungen wieder erreichen könnten. Die Auswirkung dieser Bitte durften wir in besonderer Weise erleben.

Mit unserem Volkswagen, in dem sich noch ein Diakon mit seiner Frau befand, fuhren wir auf der Autobahn nach Hause. Wir waren etwa fünf Kilometer weit gekommen, als wir ein Geräusch vernahmen; es war, als ob wir auf Markierungsnägeln fuhren. Da ich aber keine Markierungslinie auf der Fahrbahn feststellen konnte, verminderte ich sogleich die Geschwindigkeit. Im gleichen Augenblick gab es einen Ruck, und der Wagen kippte nach vorne ab. Mit aller Gewalt hielt ich das Lenkrad fest, bis das Fahrzeug zum Stehen kam. Wir waren etwa 100 Meter auf der Bremstrommel vorwärtsgerutscht – der Wagen hatte das linke Vorderrad verloren!

Als wir nach unserem ersten Schreck den Wagen verließen, um uns den Schaden anzusehen, bemerkten wir in 80 m Entfernung das verlorene Rad. Es stand in Fahrtrichtung an der Leitplanke, als hätte es ein dienstbarer Engel dort hingestellt, damit keine nachfolgenden Fahrzeuge gefährdet würden. Wir konnten das Rad sogar wieder montieren, denn wir fanden auch alle Radmutter bis auf eine.

Am Mittwoch vorher hatte ich den VW zur Reparatur gegeben, die Bremsstrommeln waren ausgedreht und die Bremsbeläge erneuert worden; ein gleichgültiger Monteur hatte jedoch die Radschrauben nicht festgezogen.

Als wir unser Heim erreicht hatten, beugten wir alle vier unsere Knie und dankten unserem himmlischen Vater für die gnädige Bewahrung von ganzem Herzen.

J. B., D./F. Sch., D.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1970

Ich will singen von der Gnade des Herrn!

Psalm 89, 2. 3.

Sonntag, den 16. 8. 1970

Der Herr hat uns im Laufe der Zeit seinen Heils- und Erlösungsplan abgeschlossen. Immer, wenn wir uns seinem Altar nahen, redet er zu uns in der zeitgemäßen Sprache. Wir sind im Glauben nicht stehengeblieben, sondern streben nach der Vollendung, und er unterstützt unsere Bemühungen durch sein lebendiges Wort.

Im 89. Psalm sagt der königliche Sänger: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.“ Welche Gnade bedeutet es, aus der großen Schar der Menschen erwählt zu sein und zu der kleinen Herde Christi zu zählen, die durch den Geist der Wahrheit bedient wird! Dieser ist uns vom Herrn als Tröster gesandt, durch ihn werden wir in alle Wahrheit geleitet, und Jesus sagte: „Er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 17). Auf diesem Wege allein ist es möglich, selig zu werden und den Grad der Würdigkeit zu erlangen, der notwendig ist, um zuletzt vom Herrn angenommen zu werden. Paulus wußte, daß er nur *aus Gnaden* befähigt war, den verlangenden Seelen das darzubieten, was zu ihrer Ausreise dienen sollte. „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philipper 2, 12) – es ist Gnade, wenn uns diese Möglichkeit geschenkt wird!

Jeder Gottesdienst ist ein Gnadenakt unseres himmlischen Vaters, der uns durch den Geist der Wahrheit das Zukünftige offenbaren will. Das ist etwas anderes, als wenn wir nur biblische Geschehnisse aus der Vergangenheit hörten. Wir stehen doch in einer Zeit, in der der Herr vollenden will, was er begonnen

hat. Uns ist das Verständnis für den Willen Gottes aufgeschlossen, und stufenweise sind wir von einer Erkenntnis in die andere geführt worden. Nun könnte man uns vorhalten: Wie wollt ihr beweisen, daß ihr Träger des Heiligen Geistes seid und eure Apostel euch aus dem Geist der Wahrheit bedienen? Der ewige Gott hat schon vor Jahrtausenden dafür gesorgt, daß wir diesem Einwand begegnen können. David sagte: „Er – der Sohn Gottes – wird einen Samen haben, der ihm dient; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er's getan hat.“ Jene, von denen David hier spricht, waren damals noch nicht geboren. Aber schon durch den Mund dieses Gottesmannes hat der Herr die Erfüllung dessen bestätigt, was in Jesaja 53, 10 geschrieben steht: „Wenn er – der Sohn Gottes – sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben.“ Damit ist keine natürliche Nachkommenschaft gemeint, sondern der Prophet spricht von solchen, die aus dem Geist des Herrn gezeugt wurden, die sich Brüder und Schwestern in Christo nennen dürfen.

Ist uns immer die hohe Gnade bewußt, die uns unter allen Völkern der Erde zuteil geworden ist? In der Welt geht es den Menschen immer um ihr vermeintliches Recht. Wir wollen dankbar sein, daß der treue Gott bisher noch Gnade vor Recht ergehen ließ. Das ist unverdiente Liebe. Und der Apostel Petrus wußte wohl, was er damit sagen wollte, als er mahnte: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13). Als er diese Worte sprach, war die Offenbarung Johannes noch nicht gegeben. Es konnte sich also nur um die Offenbarung handeln, die in den von Jesu erwählten Aposteln dargeboten wurde. Daran erkennen wir, daß auch damals Petrus die hohe Gnade zu schätzen wußte, die er selbst empfangen hatte und dann wieder den Gläubigen anbieten konnte.

Alle urchristlichen Apostel, vornehmlich auch Petrus, haben die Geistgetauften immer wieder auf den Reichtum der Gnade hingewiesen. An uns ist ebenfalls die Bitte gerichtet, als Jesu geistiger Same am Abend seiner Kirche zu erkennen, daß wir in Wirklichkeit nur von Gnade leben; denn alles, was uns aus der Hand des Herrn dargeboten wird, strömt uns unverdient entgegen von dem, der uns würdig machen und für unsere ewige Bestimmung zubereiten will. „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes“, schrieb Paulus den Galatern (Galater 2, 21). Und wer von uns wollte wohl leichtfertig die Gnade von sich weisen? Nur durch sie sind wir auf den jetzigen Glaubensstand gekommen, allein durch sie können wir täglich rufen: Herr, verkürze die Zeit, schlag an mit deiner Sichel und ernte! Wer das aus ehrlichem Herzen spricht, der bestätigt, daß Gottes Gnade mit ihm ist. W. Sch.

Uns ist alles von Gott gegeben

Johannes 17, 7.

Heute liegt auf manchem Gotteskind ein schweres Kreuz. Im Hause des Herrn können wir aber singen: Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan! Als einst die Israeliten nach Elim kamen und dort die Wasserbrunnen und Palmen fanden, konnten sie sich erquicken. Auch Jakob durchlebte eine böse Kampfesnacht. Aufgeben kam nicht in Frage. Er sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27).

Was wir im Hause Gottes empfangen, hat seinen Ursprung in Gott, unserem Vater. Im hohenpriesterlichen Gebet konnte Jesus bezeugen: „Nun wissen sie,

daß alles, was du mir gegeben hast, sei von dir“ (Johannes 17, 7). Was hat denn der Sohn Gottes von seinem Vater empfangen? Er hat zunächst den Auftrag erhalten, auf die Erde zu gehen. Im Laufe der Tätigkeit Jesu auf Erden erkannten seine Jünger, daß er aus Gott hervorgegangen und von ihm gesandt war.

Das Wunderbarste im Werke des Herrn ist der Sohn Gottes! Könnten wir einen Blick in seine Seele tun, so würden wir mit Staunen nicht fertig. Ihm war es möglich, die Sünden aller Menschen auf sich zu nehmen. In Gethsemane und Golgatha trug er eine ungeheure Last; er war aber so stark, daß er nicht zusammengebrochen ist. Größe und Schönheit der Jesuliebe können nie genug bewundert werden. Woher hat er sie? Von seinem Vater! Jesus hat Tote auferweckt, dem Sturm auf dem Meer Einhalt geboten, das ewig gültige Erlösungsoffer gebracht – aber immer ist er ganz demütig geblieben. Er wußte: Alles ist mir vom Vater gegeben. – In dieser vorbildlichen Stellung hat er seine Apostel für ihre zukünftige Missionsarbeit ausgebildet.

Was heute den Erwählten des Herrn gegeben ist, haben sie nicht von Menschen, sondern vom himmlischen Vater und seinem Sohn empfangen. Wasser- taufe, Versiegelung und Abendmahl sind allein göttliche Gaben.

Für die Kinder sind Vater und Mutter Gaben Gottes. Wer hat die Mutter- liebe geschaffen? Kein Mensch. Wer hat den Menschen ihre Fähigkeiten gegeben? Der Schöpfer! Von wem ist der Gottesdienst gegeben? Es ist der Herr, der mit uns redet.

Wenn in einer Familie gehorsame Kinder sind, so danken die Eltern für diese Gottesgaben, denn es ist viel Gnade dabei. Daß wir nicht am Wettrennen in den Unglauben beteiligt sind, sondern bleiben dürfen in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, ist eine Gnadengabe Gottes. Die verheißene Erste Auferstehung ist am Thron Gottes bestimmt worden. Ihre Erfüllung ist nicht uns, sondern allein der Gnade Gottes zuzuschreiben. Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind (Offenbarung 19, 9); das ist eine Einladung, die man sich nicht selber geben kann. Sie geht vom Vater aus, der seinem Sohn das große Fest bereitet.

Rede, Herr, dein Kind hört!

1. Samuel 3, 10.

Sonntag, den 23. 8. 1970

Das Wirken Jesu durch den Geist der Wahrheit ist in unserer Zeit für den, der es wahrnimmt, überwältigend. Man muß nur die Herzenssaiten fein gestimmt haben, um auch die leisesten Regungen dieses Geistes wahrnehmen zu können. Wie oft geht Jesus durch unsere Reihen! Er sieht die Herzen an, er schaut uns in die Augen, ob sie noch klar und ungetrübt sind, er will helfen, trösten und zurechtbringen! Den Kranken möchte er Arzt sein und Ratgeber denen, die sich nicht mehr zurechtfinden. Wir brauchen ihn nur zu rufen und ihn um seinen Beistand zu bitten; er steht zu den Seinen, hat er uns doch das Vermächtnis hinterlassen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Einmal wurde er von einem Mann, der einer Synagoge vorstand und Jairus hieß, gebeten, seiner Tochter zu helfen, die todkrank daniederlag. Auf dem Wege dorthin überbrachten etliche dem Vater die Nachricht: „Deine Tochter ist gestorben.“ Jesus aber sagte, als er in das Haus trat, zu den Umstehenden: „Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft“ (Markus 5, 39).

Was bedeutet das in unserer Geistes- und Glaubenssprache?

Man kann regelmäßig zum Gottesdienst gehen und doch vielleicht schon vom geistigen Tod bedroht werden. Des Jairus' Töchterlein hatte einen gütigen Vater, er kam zu Jesu! Auch wir haben einen himmlischen Vater, der sich unser annimmt, wenn bei einem von uns einmal der geistige Schlaf eingetreten ist. Wer möchte sich davon freisprechen? Die Apostel Jesu und die treuen Brüder kennen die Kämpfe, denen das Volk Gottes ausgesetzt ist, und gehen nicht teilnahmslos daran vorüber. Welches treue Gotteskind ist in dieser Zeit nicht angefochten! Doch soll jeder Geistgetaufte auch wissen, daß die Apostel des Herrn nicht müde werden, in Fürbitte und Gebet vor den Vater zu treten.

Wo der Geist der Wahrheit wirkt, den Jesus für uns von seinem Vater erbeten hat, da ist *Klarheit*; denn der Geist des Herrn führt in alle Wahrheit und will bei uns ewiglich bleiben. In unserem Glauben gibt es keine Probleme, denn der göttliche Heilsplan liegt bis zur Vollendung klar vor unserem geistigen Auge. Wie Gott einst die natürliche Schöpfung ins Dasein gerufen und bis heute nicht das Geringste daran hat verbessern oder ändern müssen, denn sie steht noch wie am ersten Tag, so vollzieht sich auch in seiner geistigen Schöpfung alles nach seinem Willen, bis der Sohn dem Vater wieder alles übergeben wird und Gott sein wird alles in allen. Auf dem gesamten Erdkreis ist seit Jahrtausenden kein Plan so sicher in Erfüllung gegangen wie der göttliche Heils- und Erlösungsplan. Wie viele Pläne haben Menschen gemacht, wie viele Reiche sind gegründet worden und wieder zusammengebrochen! Was der menschliche Verstand hervorbringt, hat keinen ewigen Bestand. Was bleibt, ist aus dem Geiste Christi hervorgegangen und wird vollendet.

So stehen wir in der Hand des Herrn und schreiten durch diese Tage dem Ziel unseres Glaubens entgegen. Der Herr, der uns je und je liebt und aus Gnaden zu sich gezogen hat, arbeitet unablässig an unserer Seele, um sie für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu machen. In der Welt wird viel über Gott gesprochen, aber nur wenige Menschen sind es, die von Gott Auftrag haben, zu Menschen zu reden. Jesus hat seine Apostel beauftragt, Erlöserdienst an unsterblichen Seelen zu verrichten. Auch unsere Seele muß erlöst werden, auch wir sollen vollenden. Dazu ist notwendig, daß wir jeweils den erkennen, der segnend durch unsere Reihen geht. Wie war es einst bei Samuel? Er war ein vom Herrn Erbetener! Schon als Knabe diente er im Tempel, aber des Herrn Wort war ihm noch nicht offenbart. Als er schließlich die Stimme Gottes erkannt hatte, sprach er: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10). Machen wir es auch so, wenn wir durch den Geist des Herrn angesprochen werden, sagen auch wir dann: *Rede, Herr, dein Kind hört!*

Jesus gebot den Seinen: „Lernet von mir!“ Das konnte er mit Recht tun, weil der himmlische Vater sein Lehrmeister war. Und er lehrte nichts anderes als das, was ihm der Vater auf den Geist gelegt hat. So hören wir auch heute alles, was uns durch den Geist der Wahrheit übermittelt wird. Wir haben somit keine Ursache, anderweitig danach zu forschen, wie wir selig werden könnten. Gotteskinder kennen den Brunnen, aus dem sie schöpfen.

*Hast du als Brunnen das Gotteswort,
dann suche kein Bächlein am andern Ort!*

Wir sitzen an der Quelle des Lebens, denn Jesus sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63), und in Psalm 36, 10 heißt es schon: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Bleiben wir auch weiterhin auf dem schmalen Weg, wandeln wir würdig und bitten wir täglich den Herrn, daß er doch kommen und uns zu sich nehmen möge, dann wird sein Wohlgefallen auch auf uns ruhen, und er wird an seinem Tag nicht an uns vorübergehen.

W. Sch.

Du hast einen großen Weg vor dir . . .

1. Könige 19, 7.

Elia, der Prophet des Herrn, war unter dem Druck der Verhältnisse auch einmal müde geworden. In diesem Zustand begann er, seine Lage nach der Menschen Weise zu beurteilen, und er sah keinen anderen Ausweg mehr aus der Bedrängnis, als den Herrn zu bitten, er möchte ihn doch sterben lassen.

Der Herr überließ Elia nicht seiner Trübsal; er sandte ihm einen Engel mit Speise und Trank und einer persönlichen Botschaft. Als der Engel den Knecht des Herrn aus seinem Schlaf geweckt hatte, sagte er ihm: „Stehe auf und iß, denn du hast noch einen großen Weg vor dir.“ Er sprach mit ihm nicht alle Einzelheiten des hinter ihm liegenden Weges durch. Den kannte Gott, und er hat seinen Propheten trotz aller Bedrängnis bewahrt. Wie bedeutsam ist aber das Wort: „Du hast einen großen Weg vor dir!“ In der Tat war der Weg, den Elia gehen sollte, einmalig und groß. Vor ihm war ihn erst einer gegangen, nämlich Henoah, der siebte nach Adam. Er wurde nach einem gottesfürchtigen Leben von Gott hinweggenommen. Elia war auf dem Weg zu seiner Himmelfahrt. In der Höhle, die ihm zu einer Kummerhöhle geworden war, ließ der Herr ihm sagen — was der Stammapostel auch den Kindern Gottes immer wieder zuruft —: „Was machst du hier, Elia?“ Er hatte noch anderes vor seiner Himmelfahrt zu tun, als sich in Kummer und Sorgen zu verlieren! Auf dem Weg, den er vor sich hatte, sollte er Könige salben; ihm wurde auch gesagt, daß noch 7000 übrig bleiben sollten, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal. Sein Weg, der große Weg des Herrn, ging mitten durch den Weinberg der damaligen Zeit. Dabei fand er auch Elisa. Wie wäre es zu bedauern gewesen, hätte er keine Begegnung mit diesem jungen Mann gehabt! Er warf ihm seinen Mantel — das Zeichen der Erwählung — über. Elisa war ein Jüngling, der viele Güter besaß. Er pflügte mit zwölf Joch Ochsen. Seine Bitte: „Laß mich meinen Vater und meine Mutter küssen, so will ich dir nachfolgen!“ beweist auch seinen Reichtum am inwendigen Menschen; denn er trug das 4. Gebot in seinem Herzen.

In unserer so trostlosen Zeit dürfen die Kinder Gottes reichen Trost in ihrer Seele tragen; denn sie sind Erwählte des Herrn, der sie auf einen großen Weg gestellt hat. Das Große dieses Weges liegt in seinem Ziel. Es geht dem Tag der Erlösung, der Stunde, da Jesus erscheint, um die Seinen zu sich zu holen, entgegen. Das ist auch in der Geisterwelt bekannt, und die Mächte der Finsternis lassen nichts unversucht, die Kinder Gottes auf diesem Weg müde zu machen. Der Herr stärkt die Seinen aber in jedem Gottesdienst durch Brot und Wasser des Lebens. Er bestärkt sie auch in ihrem kindlichen Glauben und sagt ihnen: Nur Mut, das Ziel ist nicht mehr weit! — Der Stammapostel sprach einmal die Worte: „Der weiteste Weg ist oftmals der Weg zum eigenen Herzen.“ Es werden ja gern weite Umwege in Gedanken gegangen und die Schuld und ihre Ursachen für das eine und andere beim Nächsten gesucht. Das Sprichwort, daß Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung ist, wird zwar oft zitiert, aber nur selten erfüllt. Ein wahres Selbsterkennen kann nur dort sein, wo ein gläubiges Gotterkennen ist. Wer Gott in seinem wunderbaren Wirken und Walten erkannt hat, ist zu dem heute aufgerichteten Lehr- und Gnadenstuhl gekommen. Die hier durchgeführte Arbeit formt und bildet nach dem Willen Gottes. Aus dem weiten Weg zum eigenen Herzen wird im Hause Gottes der große Weg zum Herzen Gottes. In dunklen und trüben, von Sorgen erfüllten Stunden steht das Wort des Stammapostels in uns: „Brüder und Schwestern, was habt ihr hier zu tun?“ Aus aller Trauer wird dann Freude, aus allem Kampf das Bemühen, als

Sieger und Überwinder hervorzugehen. Gott hat uns dafür mit dem Heiligen Geist ausgerüstet, denn ohne ihn wäre es unmöglich, den großen Weg zum Ziel zu gehen. Diese Gabe ist größer als alles in der Welt, so daß der alte Apostel sagen konnte: „Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Er läßt die Seele zu einer geistlichen Größe wachsen. Ein alter, treuer Bruder, der innerhalb von zwei Monaten drei Kinder und seine Gehilfin in die Ewigkeit hat abgeben müssen, gab auf dieses Geschehen die Antwort seines Herzens: „Ich freue mich in dem Herrn allewege!“ In dieser Freude ist zwar kein Lachen, aber sie hat ihre Ursache darin, daß wir miteinander diesen großen Weg des Glaubens gehen, auf dem es zuletzt ein ewiges Vereintsein gibt. Dieser Weg ist so groß, weil ihn Gott selbst gelegt hat. Er geht auch durch den Weinberg der letzten Zeit. Unser Bemühen ist es, allen Verlangenden wohlzutun und mitzuteilen, einzuladen, aufzurichten und der Seele zu bekunden: „Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen!“ Alle, die ihn bis zuletzt pilgern, werden dann auch im höheren Chor ausrufen: „Großes hat der Herr an uns getan!“

Der Vater läßt mich nicht allein

Johannes 8, 28. 29.

Sonntag, den 30. 8. 1970

Jesus sagte im Hinblick auf seine Herkunft zu seinen Jüngern: „Ich bin vom Vater ausgegangen“ (Johannes 16, 28). Von Ewigkeit her war er am Thron des Allerhöchsten bis zu dem Tag, an dem er auf diese Erde gesandt wurde mit der einmaligen Aufgabe, das Opfer zur Erlösung für die Menschen zu bringen. Wie innig muß das Verhältnis zwischen Vater und Sohn gewesen sein, daß er ihn mit diesem hohen Auftrag betraute! Aber auch als Menschensohn war es Jesus ein Herzensbedürfnis, mit seinem Vater im Himmel *eins* zu sein. Schon als Zwölfjähriger sagte er, als ihn Joseph und Maria nach langem Suchen im Tempel fanden: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, *das meines Vaters ist!*“ (Lukas 2, 49.) Welch hohe göttliche Erkenntnis!

Das Leben und Wirken Jesu ist uns bekannt; es braucht uns darüber nichts gesagt zu werden. Von größter Bedeutung sind aber seine Worte: „... *wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich.*“ Was er den Menschen predigte, umfaßte alles, was ihm während seines Wirkens auf Erden von seinem Sender übermittelt wurde. Wie oft zog sich Jesus in die Stille zurück und ging abseits auf einen Berg, um dort zu beten! Dann fand jeweils ein Zwiegespräch statt zwischen seinem Vater und ihm, und er empfing wieder neue Anweisungen und Kraft für das, was er tun sollte; er wollte *im völligen Gehorsam* den Willen Gottes erfüllen. Als er mit seinen Jüngern durch die Lande zog, suchte er die Seelen, die von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum ausersehen waren. Ihm ging es darum, *auf Erden eine Gemeinschaft des Heiligen Geistes zu gründen*, also alle zu sammeln, die nach dem Namen des Herrn genannt werden und durch den Geist der Wahrheit die Bereitung empfangen sollten, die notwendige Voraussetzung für jeden Menschen ist, der einmal auf ewig bei Gott dem Vater und dem Sohne sein möchte. Zu diesen vom Herrn Erwählten zählen auch wir, und deshalb müssen wir auch die uns vom Herrn zugedachte Aufgabe erkennen und wissen, wie wir uns zu verhalten haben.

Jesus hatte damals einen kleinen Kreis Jünger um sich gesammelt, die in seiner Nähe blieben und alles, was er tat, miterlebten.

Als er einmal an das Stadttor von Nain kam — die Stadt lag nahe bei Endor —, sah er einen Leichenzug. Man trug einen Toten heraus, den einzigen Sohn einer Witwe. Jesus rührte den Sarg an und sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Da richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen, und Jesus überantwortete ihn seiner Mutter (Lukas 7, 11–15). Das geschah am *Stadttor!*

Was sagt uns dieses Geschehen?

Befinden wir uns nicht alle in der Stadt des lebendigen Gottes? Ist der Herr nicht schon dem einen oder anderen Gotteskind entgegengetreten, das im Begriff stand, diese Stadt — die Gemeinde des Herrn — zu verlassen? Er wollte nicht, daß sein Kind aus der Gemeinschaft der Heiligen hinausgeführt würde. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1.) Wie Jesus damals den Jüngling ins Leben zurückrief und ihn seiner Mutter wiedergab, so wurde schon manches Kind Gottes der Gemeinschaft der Geistgetauften durch die treuen Diener des Herrn zurückgegeben. Wieviel Gebete mögen deshalb schon vor ihn gedrungen sein! Gott will nicht, daß jemand verloren werde, er möchte allen Menschen zum ewigen Leben verhelfen. Manche Seele hat schon Tage und Stunden durchlebt, in denen sie in schweren Anfechtungen stand. Sie wußte nicht, ob sie noch den letzten Schritt tun sollte, um dem Haus des Herrn den Rücken zu kehren. Da ist ihr Jesus in einem seiner Knechte begegnet; er gebot ihr in seiner Liebe ein Halt, und sie konnte der Mutter, der Gemeinde, wiedergegeben werden...

Nahe bei Nain lag die Ortschaft Endor. Dorthin eilte einst Saul in seiner Verzweiflung; Gott hatte ihn verworfen, und schließlich suchte er bei Nacht die Wahrsagerin auf, die dort weilte. Welch ein großer Unterschied zwischen Nain und Endor! Endor liegt auch nicht weit von uns, aber wer würde es wagen, sich dorthin zu begeben und fremde Geister zu befragen, wie es um die Seele bestellt sei?

So gehen wir durch diese Zeit im Bewußtsein unserer Aufgabe und reden und tun gerne, was wir im Hause Gottes gelernt haben. Jesus konnte sagen: „Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“ Welch ein Gehorsam, den Jesus ohne Zwang seinem Vater gegenüber offenbarte! Diesen möchte der Herr auch bei seinen Kindern finden. Unser Lehrmeister ist der Heilige Geist, wie auch der Apostel Johannes sagte: „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27). Gewiß machen wir auch noch Fehler; aber wir ergreifen auch die uns angebotene Gnade aus dem Opfer und Verdienst Jesu, nicht in dem leichtfertigen Gedanken, die alten Wege weiter zu gehen, denn das wäre eine neue Sünde, sondern in dem festen Vorsatz, es besser zu machen. Den Aufrichtigen will es der Herr gelingen lassen, und aufrichtig wollen wir ihm und uns selber gegenüber sein, dann werden wir auch in den Stunden der Anfechtung seine Hilfe spüren und nie allein sein.

W. Sch.

Aus einer Trauerfeier für einen heimgegangenen Priester

Weisheit 5, 16. 17.

Von dem Heimgegangenen kann gesagt werden, daß er ein „Kind der Gnade“ war. Dieses Geschenk des himmlischen Vaters bewahrte er wie einen kostbaren Schatz des Himmels über allem Erdenstreit. Die Demut seines Herzens,

die sich seiner Umgebung stets wohlthuend mitteilte, war dem Herrn Anlaß, ihn unter das Gesetz seiner Gnade zu bringen. Mit dem Psalmisten wird der Heimgegangene so manchenmal ausgerufen haben: „Ich danke dir, daß du mich demütigst“ (Psalm 118, 21). Von Gott gedemütigt zu werden, scheint dem menschlichen Denken etwas Schreckliches und Furchtbares zu sein. Wo Menschen einander demütigen, versuchen sie, sich gegenseitig zu erniedrigen. Wo aber Gott eine Menschenseele demütigt, da erhöht er sie! Das durfte auch der Heimgegangene erfahren. Er konnte die Wahrheit des Wortes erleben: „Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einem Felsen“ (Psalm 27, 5). Wo sich diese Zusage an einer Menschenseele erfüllt, hat der Herr sie auf dem Felsen dieser Zeit erhöht, wo die Hütte und das Zelt seiner Gemeinde steht. Dort ergibt sich das Herz ganz in Demut dem, der es je und je geliebt hat. Die Wunderliebe der Erwählung, die schon hier im Tränental Ursache zu reiner Seligkeit ist, wird im Licht der Ewigkeit noch größer und erhabener. Die vollendeten Gerechten werden im Erkennen des gewaltigen Gnadenwirkens an ihrer Seele am anderen Ufer ausrufen: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“ (Psalm 118, 23). Die Gnade des Herrn für die Seinen ist eine ewige Gnade. In ihr liegt die lebendige Hoffnung des ewigen Vereintseins mit Gott und des Wiedersehens mit allen, die in der Gnade Gottes bleiben.

Der Heimgegangene hat sich hier schon der Gnade würdig erwiesen. Als Knecht des Herrn trug er sein eigenes Kreuz still und verborgen, aber vom Leiden und Sterben, von dem Kreuz seines Erlösers hat er selig und glücklich gezeugt. Als Priester des Herrn neigte er sich zu jeder Seele, richtete sie auf und führte sie an den Gnadenaltar, wo der Herr im Gnadenamt heute seine erlösenden Taten anbietet. Über seine Zeit darf gesagt werden: Sein Leben war Liebe. — In ihr ist täglich das letzte Wort gesprochen worden. Er offenbarte ein vielfältiges Leben und dennoch kein Doppelleben. Wer ein Doppelleben führt, will mehr scheinen als sein. Von dem Heimgegangenen darf bekannt werden: sein Sein war größer als sein Schein! Es war nicht mehr das eigene Ich, in dem er offenbar wurde, denn das Wort war bei ihm erfüllt: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20). Schon als Kind empfing er den Heiligen Geist. Diese Tat Gottes veränderte auch sein Wesen. Sein reiches Leben kam seiner ganzen Familie zugute, wovon Ihr Lieben, die Ihr mit uns an diesem Sarge in stiller Trauer, aber voller Hoffnung steht, rühmen und zeugen könnt. Er führte auch ein inniges Gebetsleben. In der Stille erbat er sich in der Verbindung zu seinen Segensträgern die Kräfte für seinen ihm vom Herrn gegebenen Auftrag. Diese göttliche Kraft und die Gaben, die ihm daraus wurden, übertrug er auf das Gemeindeleben, den heiligen Tempel des Herrn. Ihm ähnlich zu werden, betrachtete unser Freund als seinen heiligsten Beruf.

Seine Seele war kein aufgewühltes Meer, sondern der stille Ort des Friedens aus Gott. Der Heimgegangene war aber dennoch oft innerlich bewegt. Wie mag seine Seele berührt gewesen sein, wenn er in stiller Stunde an seine Erwählung und Gnadenwahl dachte, wenn er vor Augen hatte, daß er als unvollkommener Mensch in diesem herrlichen Werk unseres Glaubens gewürdigt war, als Diener des Herrn tätig zu sein! Gewiß war er dankbar, wenn er an seine treue Gehilfin dachte, die ihm über viele Jahre eine rechte Lebens- und Glaubensgefährtin war, und der Gedanke an seine Kinder machte ihn glücklich und froh. Er durfte sagen: „Ich habe keine größere Freude als die, daß ich sehen darf, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln!“ Dennoch fiel ihm der Abschied aus unserer Mitte nicht schwer. Er wußte nicht nur um das ewige Leben, sondern er lebte für die Ewigkeit...



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1970

Jesu Wort ist Geist und Leben

Johannes 6, 63.

Sonntag, den 6. 9. 1970

In 1. Mose 1, 11. 12 steht geschrieben: „Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden. Und es geschah also. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamte, ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Frucht trugen und ihren eigenen Samen bei sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.“ Der Schöpfer Himmels und der Erde hat die Bäume einmal geschaffen, und die weitere Fortpflanzung legte er in den Samen hinein. Eine wunderbare Anordnung unseres Gottes! Nach diesem Gesetz bringt die Erde immer wieder neues Leben hervor, und sie würde sich nie darin ausgeben; unbegrenzt könnte die irdische Schöpfung bestehen, hätte Gott nicht vorgesehen, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu machen.

Ebenso ist es mit dem Worte Jesu, von dem er selbst gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Das Wort des Herrn ist Geist und Leben, und da Geist bekanntlich nicht stirbt, ist alles, was mit diesem Wort verbunden und daraus hervorgegangen ist, auch heute noch unter uns lebendig. Schließlich haben wir selbst in der Wiedergeburt Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen, und wir schöpfen aus seinem Geiste die Kraft, durch die die neue Kreatur in uns vollendet werden kann. Das ist auch das Ziel aller Geistgetauften: sie möchten einmal auf ewig beim Herrn sein, wie er es verheißen hat!

Im Hinblick auf den Sohn Gottes sagte einst der Prophet: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“ (Jesaja 53, 10). Wie groß ist dieses Wort! Nicht minder bedeutsam erkennen wir auch die

Verheißung, die David im Hinblick auf Jesum gegeben hat: „Er wird einen Samen haben, der ihm dient; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er's getan hat“ (Psalm 22, 31. 32). Wer ist dieser Same des Herrn? Das sind die *Wiedergeborenen aus Wasser und Geist*, die durch Apostelwort und -handlung zu einer neuen Kreatur hervorgehen durften! Wie in der Urkirche durch die Apostel die Gerechtigkeit Gottes gepredigt wurde, so stehen die Botschaften an Christi Statt auch heute in dieser Tätigkeit.

Das Wort des Herrn veraltet nicht! Wovon zehren wir denn in unseren Tagen? Doch von dem, was uns durch den Geist des Herrn übermittelt wurde und immer neu dargeboten wird. Hat er uns nicht manche Verheißung hinterlassen, die an uns erfüllt werden sollte? Es würde lange wahren, wollte man alle Hinweise Jesu auf uns und unsere Zeit erwähnen, denn die Heilige Schrift ist voll davon. Es seien nur einige herausgegriffen, die bestätigen, daß sein Wort auch in der Schlußkirche Geist und Leben in sich trägt. Und dieses Leben offenbart sich in den Seinen.

Wie groß ist das hohepriesterliche Gebet, in dem Jesus unter anderem zu seinem Vater sagte: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast“ (Johannes 17, 8)! Galt das nur für die damalige Zeit? Dann wäre Jesus gar nicht für die heutigen Geschlechter gestorben. Er hat aber sein Opfer allen Menschen zugänglich machen wollen, die an ihn glauben. Der allgemeine Glaube reicht dafür nicht aus, sondern es gilt zu erkennen, wie sich der Herr jeweils offenbart. Was Jesus von seinen Aposteln sagte: „Sie haben mein Wort angenommen und glauben . . .“, das dürfen auch wir auf uns beziehen und mit Petrus bekennen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Jesus sitzt heute zur Rechten des Vaters, aber durch den Geist der Wahrheit in seinen Aposteln spricht er zu seinem Eigentum und übermittelt uns alles, was uns ausreifen und würdig werden läßt. Daß der Herr diesen Weg zu unserer Bereitung gelegt hat, geht aus den Worten an die Jünger hervor: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Als Kinder des Allerhöchsten schauen wir auf den lebendigen Altar, hören das Wort Jesu aus dem Munde seiner treuen Knechte vom Apostel bis zum Unterdiakon. Sofern sie im kindlichen Glauben auf das Erscheinen Jesu warten, können sie dem Volke Gottes nur das predigen, was der Herr ihnen zuvor auf den Geist gelegt hat, nämlich das zeitgemäße Wort voller Geist und Leben. Und als Wiedergeborene sollen wir Zeugen dieses lebendigen Wortes aus dem Geiste Christi sein. Wir alle müssen also dazu beitragen, daß der Name des Herrn verherrlicht wird, zunächst in uns *durch unseren kindlichen Glauben*, dann *durch unseren Wandel* und schließlich *durch eine treue Nachfolge*.

Laut Offenbarung 21, 9 erging an den Apostel Johannes die Aufforderung: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.“ Also muß sie doch vorhanden sein! Somit ist dies ebenfalls ein Wort, das Leben hat und auch in Erfüllung gehen wird. Wir aber müssen dafür sorgen, daß wir den *Willen des Herrn* erfüllen! Durch das göttliche Wirken ist in uns der Gehorsam des Glaubens aufgerichtet. Das ist eine Frucht des Geistes Christi, des Geistes der Liebe, der Zucht und Ordnung. Glaubensgehorsam kommt nicht aus knechtischer Furcht; eine solche ist nicht im Sinne Jesu, denn Furcht ist nicht in der Liebe (1. Johannes 4, 18). Der Sohn Gottes hat mit Liebe, mit Weisheit, mit Klarheit vom Vater re-

giert; im völligen Gehorsam zu seinem Sender brachte er das große Opfer zur Erlösung für viele.

Kein Geist dieser Erde hebt das Wort des Herrn auf. Wer will der Macht des Allerhöchsten entgentreten? Im Laufe der Zeiten hat es manche gegeben, die sich erdreisteten, wider den Herrn und seine Gesalbten anzugehen. Wo sind sie geblieben? Im 2. Psalm lesen wir dazu: „Der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer.“ Mögen wir stets an unserer unsterblichen Seele empfinden, daß jedes uns nahegebrachte Wort des Herrn Leben und Geist in sich trägt, dann wird die neue Kreatur in uns im Sinne Jesu vollendet! W. Sch.

„ . . . um meines Namens willen“

Apostelgeschichte 9, 16.

Unter der Arbeit des Heiligen Geistes an unseren Seelen kommt uns immer wieder so recht zum Bewußtsein, daß der Weg, den wir gehen, ein Gnadenweg ist, und das Ziel, das uns winkt, nur mit der Hilfe unseres Gottes zu erreichen ist. Nach der Wahl seiner Gnade und Liebe hat er uns zu seinem Eigentum ersehen, ehe denn der Welt Grund gelegt war, und wir dürfen glauben, daß uns der Herr mit einer ewigen Gnade begegnet, die nie mehr von uns genommen wird, wenn wir sie nicht von uns werfen und damit verscherzen.

Der Apostel Paulus durfte diese Gnade in besonderem Maße erleben. Kein zweiter hatte eine ähnliche Begegnung mit dem Sohn Gottes wie er vor der Stadt Damaskus. Aber so groß auch die Stunde war, in der ihm der Herr in den Weg trat, Träger des Heiligen Geistes wurde er damit noch nicht, und daß er blind war, mußte er auch noch ertragen. Jesus erschien ihm nicht zum zweiten Mal, um ihm den Heiligen Geist zu geben. Dazu sandte er den Ananias zu dem betenden Saulus; Ananias legte ihm die Hände auf, und nun fiel die Blindheit von ihm, und er empfing den Heiligen Geist. Gewiß hat sich Paulus manchmal, wenn er auf sein Leben zurückschaute, dieses Gnadentages erinnert, und er sah wohl auch immer wieder den Knecht Gottes vor sich, der ihm nach dem Willen Jesu mit Barmherzigkeit begegnete.

Als der Herr in einem Gesicht dem Ananias erschien, um ihn zu Saulus zu senden, da sagte er zu ihm: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apostelgeschichte 9, 16). Wenn wir heute imstande wären, mit dem großen Heidenapostel Paulus zu sprechen, wenn wir ihn fragen könnten: Paulus, was sagst du über die Peitschenschläge, über die Steinwürfe und all die Verfolgungen, die du erdulden mußt? Was sagst du, daß du gelitten hast unter falschen Brüdern?, so würde er wohl antworten: Ihr Brüder und Schwestern, das war alles Gnade; *es hat alles dazu beigetragen, daß ich heute so selig bin und in der Nähe meines Herrn und Meisters sein kann. Es hat dazu gedient, daß viele unter meinem Wort selig wurden . . .*

Von einem berühmten Geigenbauer wird erzählt, daß er oft nach ganz altem Holz Umschau gehalten hat, das er dann unter dem Arm nach Hause trug. Manch einer wird bei sich gedacht haben: Was ist denn das für ein Bettler? — Als er einmal über den Zweck und das Geheimnis seines Verhaltens befragt wurde, lächelte er und sprach: „Dieses Holz hat kein eigenes Leben mehr, das ist das beste Material für meine Geigen!“

Und warum erwählte er gerade dieses?

Die Antwort ist nicht schwer: Um seines Namens willen! Er galt als ein großer Fachmann im Geigenbau, und er konnte und wollte es sich nicht leisten, diesen guten Namen zu verlieren.

Um seines Namens willen hat der Herr auch seinen Knecht Paulus durch viele Leiden gehen lassen und ihn in Gnaden darin bewahrt, und sein Name ist dadurch verherrlicht worden. Verächtlich schaut mancher auf die Kinder Gottes. Wie soll er begreifen, daß diese einfachen Menschen unter die Wahl seiner Gnade gefallen sind! Warum hat er sich gerade ihrer so angenommen? Um seines Namens willen! Weil er aus nichts etwas Herrliches machen will, ist solches geschehen. Und um seines großen Namens willen führt er uns gegenwärtig auch durch manchen trüben Tag, den wir gern billig hergeben möchten; hundert oder tausend Jahre später aber werden wir sagen: Es waren doch Gnadentage, in denen der Herr mich geprüft und gezüchtigt hat! Freuen wir uns der göttlichen Führung, die uns sicher ans Ziel bringt, rühmen wir aber auch die Gnade, die in allem, was wir durchleben, offenbar wird!

Als der Sohn Gottes im Kreise seiner Jünger das Abendmahl feierte, sagte er zu Petrus: „Der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31). Petrus wird sich gewundert haben; er hat diese Worte gewiß nicht erwartet, war er sich doch gar nicht bewußt, in welcher Gefahr er und seine Mitapostel standen. Aber dem Herrn ist es nicht verborgen geblieben. Und was tat er? Er betete! Können nicht auch der Stammapostel und die Apostel mit all den vielen Brüdern an ihrer Seite sagen: Wir beten für euch, daß auch euer Glaube nicht aufhört!? Welcher Vater, der als treuer Hauspriester steht, welche Mutter tut das nicht für ihre Kinder, die noch nicht über die notwendige Lebenserfahrung verfügen, um aufkommenden Gefahren gegenüber gewappnet zu sein? Wie eine Mauer schließen sich Gebet und Fürbitte um die anvertrauten Seelen – Gnadengeschenke, über die Gottes Volk verfügt, wunderbare Gnadeneinrichtungen!

Dürfen wir dafür nicht herzlich dankbar sein?

So gehen wir Hand in Hand und dicht aufgeschlossen dem herrlichen Ziel entgegen – heim ins Vaterhaus!

Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen

Römer 13, 12.

Um Tag und Nacht voneinander unterscheiden zu können, bedarf es nicht langer lehrhafter Unterweisungen, dazu genügen sehende Augen. Der Übergang vom Tag zur Nacht ist kein augenblicklicher, sondern vollzieht sich allmählich und zeitbedingt, und jedes gesunde Auge nimmt ihn wahr. Zwischen Abend und Morgen liegt ein Zeitpunkt, der den alten vom neuen Tag trennt, die Mitternacht. Sie ist zugleich der finsterste Zeitabschnitt der Nacht. In der Sprache des Geistes sind uns die genannten Begriffe ebenfalls nicht fremd, zumal wir die geistigen Erscheinungsformen der Mitternacht täglich vor Augen haben. Gottentfremdung, Gottlosigkeit und Gotteslästerung zeigen deutlich, wie finster es in der Welt geworden ist. Die Nacht ist vorgerückt. Das ist eine Tatsache, die kein Kind Gottes übersehen kann, wenn auch viele Menschen die Nacht zum Tage machen möchten. An künstlichen Lichtern mangelt es nicht, Ansichten und Meinungen gibt es viele, in denen die Menschen leben und nach denen sie ihre Zukunft gestalten möchten. Dieses Bild erinnert uns an eine Stadt, deren Straßen und Wohnungen in der Nacht hell erleuchtet sind. Deshalb bleibt es um sie herum und über ihr dennoch

Nacht. Niemals bestimmt Menschengestalt und Fähigkeit die Zeit. Das war, ist und bleibt Angelegenheit des Herrn.

Die Stellung der Erde zur Sonne entscheidet über Licht, Leben und Jahreszeit, da die Sonne der Mittelpunkt unseres gesamten Planetensystems ist. Zwar war das den Menschen nicht zu allen Zeiten bekannt, vollzieht sich aber seit dem vierten Schöpfungstag nach dem Willen Gottes in dieser Ordnung.

Die Sohnesschöpfung weist hierzu eine wunderbare Parallele auf. Der Sohn Gottes, das Licht der Welt, setzte an den Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes in seinen Aposteln auch Lichteskörper, denn er selbst nannte sie doch das Licht der Welt (Matthäus 5, 14). Je näher und inniger unsere Verbindung mit dem göttlichen Licht ist, um so freudiger und sicherer ist unsere Nachfolge. Der Dichter kennzeichnet den Zustand der Seele, die in einer solchen Verbindung lebt, mit einem seligen Wandeln auf himmlischen Höhen (Lied Nr. 570).

Wo die Gnadensonne auf unser Seelen- und Glaubensleben einwirken kann, zeigen sich auch die Früchte des Geistes (Galater 5, 22). Was verdunkelt denn die Sonne oder behindert die Sonnenstrahlen in ihrer Wirksamkeit? Die Wolken, und diese sind stets irdischer Herkunft! Steht nicht oftmals das Irdische dem Worte Gottes entgegen und ist dem Wort voll Geist und Leben hinderlich, an unserer Seele zu wirken?

In der uns umgebenden Mitternacht des Unglaubens vollzieht sich ein seligmachendes Geheimnis unter denen, die durch die Geistestaufe geistlich gerichtete Augen empfangen haben. Sie erkennen, daß der Tag ihrer Hoffnung und Verheißung nahe herbeigekommen ist. Mit göttlicher Genauigkeit bestätigt der Herr in unserer Zeit seine Weissagungen und Gesichte, die er für die Mitternachtszeit gegeben hat.

Der Prophet Jeremia sah als Jüngling die Geschehnisse der Mitternachtszeit – ich sehe einen heißsiedenden Topf von Mitternacht her! –, und der Herr gab zu diesem Bild die Weissagung: „... von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über alle, die im Lande wohnen“ (Jeremia 1, 13. 14). Geistgesalbte Augen sehen diesen Topf, den Machtbereich der Sünde, in dem die Geistesmächte die Menschen gefangen halten und die Feuer der verschiedenen Leidenschaften den Siedepunkt erreicht haben.

Was wird, wenn dieser Topf überläuft?

Davor will uns der Herr bewahren, und er rät uns, in der sicheren Festung seiner Stadt, dem himmlischen Jerusalem, zu bleiben. Das geistige Jerusalem ist auf dem neutestamentlichen Berg des Herrn erbaut, auf dem nur der bleiben wird, der nicht unter die Tadel fällt, die Jesus in seinen Sendschreiben an die sieben Gemeinden bekanntgegeben hat (Offenbarung 2; 3; vgl. auch Psalm 15, 1–5). Ein weiteres Merkmal, daß der Tag nahe herbeigekommen ist, erkennen wir an dem Ruf um Mitternacht: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6.) Mitternacht ist auch die Zeit tiefsten Schlafes, der größten Sorglosigkeit. Treffen wir diesen Zustand nicht in einer erschreckenden Weise heute an? Die vorgerückte Nacht läßt manchen müde werden, der bis dahin noch wachend war. Die Länge der Nacht trägt zwar die Last, aber sie gibt auch allen die Möglichkeit, ihre Treue zu beweisen.

Das untrügliche Zeichen des nahe herbeigekommenen Tages der Wiederkunft Christi gibt uns das aus dem Geiste Gottes empfangene Leben selbst. Nach Offenbarung 12 trägt die Kirche Christi Leben in sich, ein Knäblein, das zur Geburt drängt. Jede Mutter, die in Erwartung eines neuen Lebens steht, nimmt Rücksicht darauf. So handeln auch die klugen Jungfrauen. Der Stammapostel Bischoff sagte hierzu einmal: „Alle, die das wahre, rege, fruchtbringende Leben aus Gott in sich haben und an seine Zukunft glauben, sie lieb haben und erwar-

ten und sich darauf vorbereiten lassen, erkennt der Herr als die Seinen an, die er vor der großen Versuchungsstunde hinwegnehmen wird.“ Solche Gotteskinder erkennen an der vorgerückten Nacht, daß der Tag der Ersten Auferstehung nahe herbeigekommen ist. Die Auserwählten rufen Tag und Nacht und erst recht um Mitternacht um ihre Errettung aus dieser Zeit.

„Verkaufe alles, was du hast . . .“

Markus 10, 21. 22.

Sonntag, den 13. 9. 1970

Zu dem Sohn Gottes kam einmal ein Jüngling und fragte: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus verwies ihn auf die Gebote, der Jüngling aber antwortete: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“ Darauf sprach der Herr zu ihm: „Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach!“ Über diese Rede wurde der Jüngling unmutig und ging traurig davon. Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“

Der Sohn Gottes hatte ein Interesse an diesem jungen Menschen, der die Gebote beachtet und gehalten hat. Aber eines fehlte ihm! Was mochte in Jesu vor sich gegangen sein, als er den Jüngling ansah und erkannte, wie sehr er an seinen irdischen Reichtum gebunden war? Dieser wäre dem Jüngling trotzdem noch kein Hindernis gewesen, dem Gottessohne nachzufolgen, aber sein Besitz wurde ihm deshalb zum Verhängnis, weil sein Herz daran hing! Reichtum verdammt nicht, und Armut macht nicht selig — es kommt allein darauf an, ob unser Herz an die Dinge dieser Welt gebunden ist. Alle Güter, über die der Mensch zu verfügen glaubt, verwaltet er im Grunde nur eine Zeitlang; wie leicht vergißt er dabei aber den, dem er alles zu verdanken hat!

Von dem reichen Jüngling heißt es: „Jesus sah ihn an und liebte ihn.“ Er hätte den jungen Mann gern für das ewige Leben gerettet, aber dieser konnte den Weg hierzu nicht beschreiten; sein Reichtum stand ihm im Wege, und so verscherzte er sich das Himmelreich. —

Wie oft mag das gültige Vaterauge, mag das Auge des Bräutigams unserer Seele schon auf einem jungen Bruder oder einer jungen Schwester geruht haben? Wissen wir das immer, können wir wahrnehmen, daß der Herr uns liebt? Täglich stehen wir unter dem göttlichen Segen, und durch die Bedienung aus dem Geiste Christi sind wir reich gemacht in allen Stücken. Merken wir das? Fühlen wir, wie der himmlische Reichtum in uns wächst? Fragen wir uns aber auch täglich, ob uns noch etwas im Wege steht, was uns hindern könnte, dem Herrn von ganzem Herzen nachzufolgen! Es braucht nicht immer ein materieller Wert zu sein, an dem unser Herz hängt — wir können uns auch mit anderen Dingen beschäftigen, die uns wertvoll erscheinen, in den Augen Jesu jedoch völlig wertlos sind . . .

Gott hat schon manchen seiner Knechte mit irdischem Reichtum gesegnet. Denken wir an Abraham! Er empfing über Bitten und Verstehen. Das tat Gott darum, weil Abraham im Gehorsam des Glaubens zu ihm aufschaute. Der Herr wußte: Abraham verkauft seinen Glauben nicht für irdische Werte. — So war es auch bei Jakob. Als er wieder in sein Vaterland zurückkehrte, konnte er sagen: „Ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden“ (1. Mose 32, 11). Gott hatte ihn reich gesegnet und ihm große Herden geschenkt. Aber das Herz Jakobs war bei Gott geblieben.

Von Salomo lesen wir, daß ihm der Herr im Traum erschien und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo bat nicht um Reichtum oder langes Leben, sondern um ein gehorsames Herz, daß er das Volk richten und verstehen möge, was gut und böse sei. Darauf gab Gott ihm zur Antwort: „Weil du solches bittest und bittest nicht um langes Leben noch um Reichtum noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören, siehe, so habe ich getan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, sowohl Reichtum als Ehre . . .“ (1. Könige 3, 5–13). Der Herr hatte das Herz dieses Mannes angesehen und wußte, daß es ihm zunächst darauf ankam, bei ihm in Gnaden zu stehen.

Manches Beispiel aus der Reichsgottesgeschichte zeigt uns, wie der Herr treue Knechte, die ihn über alles liebt und sich für ihn eingesetzt haben, auch in irdischen Dingen zu segnen wußte. Das war ihm möglich, weil er sah, daß ihr Herz den Gütern dieser Welt nicht verhaftet war. Möge darum kein Gotteskind sein Herz an Dinge hängen, die uns hinderlich sind, ins Reich der Herrlichkeit zu kommen!

Jesus hat dem reichen Jüngling bestimmt nachgetrauert, denn er liebte ihn. Wohl hat er nach außen hin die damaligen Gesetzesvorschriften beachtet, aber den, der ihm das ewige Leben schenken wollte, lehnte er ab; so ist er wieder in die Welt zurückgegangen . . . Wir tragen das ewige Leben in uns, das wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben, weil uns Gott von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt hat und wir der Einladung seiner Boten nachgekommen sind. Dieses Wissen ist unsere Stärke; es befähigt uns, ganz im Willen Jesu aufzugehen, damit wir behalten, was wir aus Gnaden empfangen haben.

Möchte jedes Gotteskind bemüht sein, treu in der Nachfolge zu bleiben, sich gänzlich von dem Vergänglichem zu lösen und stets das hohe Ziel unserer Berufung und Erwählung vor Augen zu haben, damit auch gleichzeitig den nahen Tag des Herrn, den wir doch alle mit Erfolg durchleben möchten. Wenn wir darin erfunden werden, stehen wir über dem Irdischen und denken nicht daran, uns den Weg in die Herrlichkeit mit dem zu verbauen, was uns an vergänglichem Schätzen angeboten wird. Möge am Tage des Herrn niemand unter uns sein, von dem gesagt werden müßte: Jesus sah ihn an und liebte ihn; er aber mußte zurückbleiben! In der Beachtung des Rates Jesu: „Verkaufe alles, was du hast, und folge mir nach!“ wird es einem jeglichen möglich, das verheißene Glaubensziel zu erreichen.

W. Sch.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal . . .

Psalm 23, 4.

In Zeiten des Wohlergehens, in Stunden ungetrübter Freude ist der Mensch weniger daran interessiert, zu erfahren, warum es gerade ihm so gut gehe. Das Warum erhebt sich viel häufiger und eher, wenn es um die Bewältigung von Bedrängnissen und das Durchschreiten eines dunklen Leidens- und Tränentales geht. Hier verhilft allein der kindliche Glaube zum Sieg über die Angst, Zweifel und Mutlosigkeit säenden Geister der Finsternis.

Jede Leidenszeit ist einem Tunnel zu vergleichen, dessen Zweck es bekanntlich ist, mühevoll und zeitraubend Umwege um blockierende Felsen zu er-

sparen, die Fahrzeit zu verkürzen und das Ziel auf schnellstem Wege erreichen zu lassen. Dabei muß allerdings eine gewisse Unbequemlichkeit in Kauf genommen werden. Die Sicht nach draußen ist meist vollständig unterbunden. Außerdem ist der Tunnel nicht oder nur ganz gering beleuchtet, so daß Züge und Fahrzeuge ihre *eigenen* Lichtquellen einschalten müssen. Ohne dieses mitgebrachte Licht ist ein Aufenthalt in dieser Finsternis nicht ungefährlich und ein Vorwärtskommen schwierig, es sei denn, der Tunnel ist so kurz, daß man bei der Einfahrt schon den Lichteinfall vom anderen Ende her wahrnehmen kann. Doch die meisten Tunnel verlaufen nicht schnurgerade, und sie sind auch oft zu lang, um schon gleich zu Beginn das Ende absehen zu lassen. Der Ausgang kündigt sich erst später an, dann allerdings manchmal so unvermutet, daß man von der Lichtfülle und der neuen Umgebung ganz geblendet ist.

Wenn der liebe Gott uns hin und wieder durch Leiden und Trübsale gehen heißt, so will er damit sagen: *Dies ist der kürzeste und schnellste Weg zum Ziel* – ich müßte andernfalls mühselige Umwege mit dir machen, die dir bestimmt auch nicht gefallen würden!

Je mehr Licht des Heiligen Geistes wir in die Bedrängnis der Bewährung mit hineinnehmen, um so weniger wird uns die Finsternis einerseits und die unbekannte Länge andererseits beunruhigen. Gerade dann, wenn der Herr in besonderer Weise in unser Leben eingreift, fühlt eine gläubige Seele: Es soll und wird mir zum Besten dienen; um so eher bin ich am Ziel!

Die Länge eines Tunnels ist nicht willkürlich festgelegt worden, sondern richtet sich immer nach dem Umfang des Hindernisses. Kein Tunnel wird dem Verkehr übergeben, bevor er nicht von Anfang bis zum Ende so gesichert ist, daß er ohne Lebensgefahr passiert werden kann. Und das Wichtigste: *Es wurde noch nie ein Tunnel ohne Ausgang gebaut!*

Erscheint uns eine Woche nicht mitunter auch wie ein endloser Tunnel? Haben wir auch immer genügend Licht bei uns? Der ersehnte Ausgang ist oft der Sonntag, wo uns das Licht der Ewigkeit wieder neu scheint. Und wenn sich dann auch wieder neue Hindernisse vor uns auftun, so dürfen wir uns darauf verlassen, daß auch sie ihr Ende haben und bewältigt werden können. Der Herr übersieht den Weg unserer Bewährung; wir müssen nur Geduld aufbringen, bis wir ihn hinter uns gebracht haben. Wie ein Tunnel nicht um seiner selbst willen geschaffen wurde, so ist auch unser Erdenleben kein Selbstzweck. Als Kinder Gottes erkennen wir darin nur einen bestimmten Abschnitt unseres Daseins. Am Beginn unserer Pilgerreise steht das Wort: *Von Ewigkeit her erwählt!*, am Ausgang: *Daheim und ewig geborgen!* – Darum braucht uns vor keiner Bewährungsprobe bange zu sein. Ihr Ende ist näher, als wir glauben, und außerdem sind wir ja im Brautzug nicht allein!

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1970 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1971 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1970 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, 6 Frankfurt a. M. 90, Postfach 90 09 69

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,44 zuzügl. DM 0,08 MWSt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1970

Ich bin der Erste und der Letzte

Offenbarung 22, 13.

Sonntag, den 20. 9. 1970

Gott hat einst diese *irdische Schöpfung* ins Dasein gerufen; die Erde bewegt sich zwischen zwei eiskalten Polen, und er brauchte an ihr seitdem nichts zu verbessern; sie ist auf ihre Art vollkommen wie am ersten Tag. Er sagte aber, daß Himmel und Erde einmal wieder vergehen und nicht bleiben werden. – Als Geistgetaufte kennen wir noch eine andere, nämlich die *Geistes- und Sohnesschöpfung*, zu der wir aus Gnaden zählen dürfen. An ihr mitzuwirken, ist unsere Aufgabe, weil wir von Ewigkeit her erwählt, mit dem Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn ausgestattet sind und einen Teil dieser geistigen Schöpfung darstellen. Die Liebe Jesu strahlt uns alle Tage an, und von seiner Gnade genießen wir täglich, vornehmlich am Sonntag, wenn wir zum Tisch des Herrn geladen sind und dann hören dürfen: Dir sind deine Sünden vergeben, sie sind getilgt im Blute des Lammes!

Schon lange hat der große Baumeister, der durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist unser Vater geworden ist, geheimnisvoll an dieser neuen Schöpfung gearbeitet. Durch den Propheten Jesaja verhiess er: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Und er hat sich zu seinem Wort bekannt. Diese neue Schöpfung, das Reich der Herrlichkeit, ruht in den sanften Polen des ewigen Friedens und der ewigen Seligkeit. In ihr wird nur noch Frieden sein, ein Frieden, den die Welt nicht kennt. Das wissen wir, werden wir doch aus der Seligkeit unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes bedient. Diese Schöpfung ist dem Eigentum des Herrn verheißen und in Aussicht gestellt – *ein neuer Himmel und eine neue Erde!* Wir sehen, welche wunderbaren Verheißun-

gen uns geschenkt sind, deren Erfüllung wir erleben dürfen, *sofern wir treu bleiben bis zuletzt.*

Noch wallen wir hier auf Erden und bemühen uns unter mancherlei Anfechtungen, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Wir sind zwar noch in dieser Welt, möchten aber nicht von ihr werden, also nicht zurückfallen in das Wesen derer, die ihr leben. Als Träger des Heiligen Geistes nehmen wir aus Gnaden hin, was der Herr uns immer wieder an *himmlischen* Segnungen anbietet; sie sollen uns dazu dienen, zu dem *königlichen Priestertum* auszureifen. Erkennen wir, daß uns eine große und erhabene Zukunft bereitet ist? Die Geistes- und Sohnesschöpfung geht nun ihrer Vollendung entgegen. Diese zeichnet sich ab an den unsterblichen Seelen derer, die geadelt sind mit Geist und Leben aus Gott und seinem Sohn, worüber schon Paulus den Ephesern schrieb: „... wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4). Das sind der Welt fremde Begriffe, sie sind aber auch der sogenannten christlichen Welt neu und unbekannt, denn dort bereitet man sich ja nicht auf das Kommen des Herrn vor; über die Wiederkunft Christi und den Tag der Ersten Auferstehung wird kaum gesprochen, weil ihnen darüber jede Erkenntnis fehlt. Was steht aber in Offenbarung 20, 6? *„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solch die hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“*

Daß wir uns bemühen müssen, in der Geistesschöpfung die für dieses Ereignis notwendige Würdigkeit zu erlangen, ist uns inzwischen selbstverständlich geworden. Deshalb ergeht an Gottes Volk immer wieder der Ruf: Meidet die unreine Welt, fliehet aus Babel und beeilet euch, in der Stadt Gottes würdig zu werden! — Es ist eine unaussprechliche Gnade, unter Milliarden von Menschen zu der kleinen Schar zu gehören, die der Herr zu seinem Eigentum ausersehen hat. An ihr verrichtet er durch den Geist der Wahrheit Vollendungsarbeit, sie ist berufen und erwählt, einmal die neue Schöpfung — den neuen Himmel und die neue Erde — zu bewohnen!

So haben wir immer vor Augen, daß wir als Kinder Gottes in der Zeit leben, in der die Braut Christi ihrer Vollendung entgegengeht! Es kommt der Augenblick, in dem wir in die ewige Behausung eingehen dürfen, in die neue Schöpfung. Dort bedarf es keiner natürlichen Sonne mehr, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, *und ihre Leuchte ist das Lamm* (Offenbarung 21, 23). Lesen wir doch einmal in der Offenbarung nach, wie wunderbar diese Schöpfung beschrieben wird! Dort zu wohnen, möge unser Ziel und Streben sein. Alle Tage wollen wir über der Unruhe dieser Zeit stehen und unseren Blick auf die Zukunft richten, die uns der Herr bereitet hat.

Wenn der große Tag der Verwandlung kommt, werden wir diese Erde verlassen und eingehen in den Hochzeitssaal. Nach der Stärkung durch das große Abendmahl des Lammes geht Jesus mit den Seinen dann auf die Erde zurück, um das *Tausendjährige Friedensreich* aufzurichten, in dem dann das priesterliche Geschlecht seinen Dienst versieht. Es lohnt sich schon, dieser Welt zu entsagen, es ist aber auch notwendig, zu halten, was uns der Herr aus Gnaden geschenkt hat! Mag auf Erden geschehen, was da will, mögen Pläne entworfen werden, die in die fernste Zukunft reichen, mag man weiter in das Weltall vorstoßen und die Tiefen der Meere ergründen — der Anfang und das Ende ist der Herr, der Erste und der Letzte, und er ist der Bräutigam unserer Seele!

Je tiefer die Menschen in die Geheimnisse der natürlichen Schöpfung eindringen, um so selbstbewußter wird der Geist, der da ruft: Es gibt keinen Gott, Gott ist tot! — Dann hören wir auch: Wer ist Jesus? Er ist niemals Gottes Sohn

gewesen! und dergleichen Aussprüche, mit denen die Herzen vergiftet werden. Die Welt wird erkennen, daß Jesus einmal das letzte Wort über sie spricht. Welche Ruhe legt sich damit auf unsere Seele! Er bezwingt einmal auch den letzten Feind, wie es in 1. Korinther 15, 26 geschrieben steht: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“ In der Heiligen Schrift steht manches über unsere Zeit — es hat sich bisher erfüllt, was für sie verheißen war, und das Letzte wird sich auch erfüllen. Mag sich der Geist der Gottlosigkeit und der Gottentfremdung auf Erden auch ausbreiten, er übertönt nicht Jesu Wort: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte!“ Er wird zu allem, was die Menschen anfangen, das letzte Wort sprechen, ob sie es heute glauben wollen oder nicht. Und das gereicht uns zum Trost. Denn er ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. W. Sch.

Da will ich zu dir kommen und dich segnen!

2. Mose 20, 24.

Wenn Kinder Gottes von den Stunden ihres Lebens hier auf Erden einige absondern, um dem Herrn zu begegnen, wenden sie sich nicht irgendeiner beliebigen Stätte zu. Ihnen ist bekannt, wo sie die Stimme des guten Hirten hören. Sie finden den Wohltäter ihrer Seele nur an dem Ort, an dem er seines Namens Gedächtnis gestiftet hat. Das war in der Urkirche und ist auch gegenwärtig der lebendige Gnadenaltar im *Apostelamt*. Darum sind wir von dem unwandelbaren Streben durchdrungen: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Psalm 26, 6). Diese klare Entscheidung erwartet der Herr in der Vollendungszeit von seinem Eigentum. Wir wissen, daß sich viele Geistesmächte bemühen, wo es möglich wäre, die Auserwählten in den Irrtum zu verführen. Jesus warnte vor dieser Gefahr, als er sagte: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben“ (Matthäus 24, 23).

Seitdem die ersten Menschen in Sünde gefallen sind, bemüht sich der treue Gott, das von ihm ausgehende göttliche Leben wieder neu in die Krone seiner Schöpfung zu legen und zu vermehren. Segen heißt Vermehrung. In seiner Bereitschaft, stets zu segnen, beweist der Allmächtige seine unerschöpfliche Liebe. Von dieser Liebe waren auch die Glaubensväter im Alten Bunde durchdrungen. Es ist ergreifend zu lesen, wie Jakob seine Söhne segnete: „Und Jakob berief seine Söhne und sprach: Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten. Kommet zuhauf und höret zu, ihr Kinder Jakobs, und höret euren Vater Israel“ (1. Mose 49, 1. 2). Unter seinen Brüdern erhielt Joseph einen besonderen Segen: „Joseph wird wachsen, er wird wachsen wie ein Baum an der Quelle, daß die Zweige emporsteigen über die Mauer... Von deines Vaters Gott ist dir geholfen, und von dem Allmächtigen bist du gesegnet mit Segen oben vom Himmel herab“ (1. Mose 49, 22. 25). Joseph und seine Brüder mußten zu ihrem Vater kommen, da empfangen sie den Segen.

Das Israel des Neuen Bundes hat auch keine andere Wahl; will es gesegnet sein, muß es zum Vater kommen. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist dürfen wir Gott unseren Vater nennen. Auf die Frage vieler Menschen in unseren Tagen: Wo finde ich diesen Gott, und wo ist der Ort, da wir den Segen des Höchsten erlangen können? ist die wahrhafte Antwort nur von den gegenwärtigen Zeugen des göttlichen Vollendungswirkens zu geben. Jesus sagte seinen Jün-

gern, den späteren Aposteln: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 11).

Er belehrte die Seinen und erklärte ihnen: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Nach seiner Auferstehung erschien der Überwinder seinen Jüngern; er richtete nicht an alle die Frage: Habt ihr mich lieb?, nur *einem* galt das Wort: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Petrus antwortete: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 16.) Jetzt wurde es den übrigen Jüngern klar, was ihr Meister mit den Worten gemeint hatte: „Du bist Petrus; und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Damit war ein neuer Ort angegeben, an dem der Auferstandene bereit war, seinen Segen anzubieten. Da, auf diesem Felsen, will ich zu dir kommen und dich segnen; da werden die Kräfte erneuert, denn dem Träger dieses Amtes wurde auch der Auftrag: „Stärke deine Brüder!“ (Lukas 22, 32.)

Hat nun der Sohn Gottes seinem Eigentum die tröstliche Zusage gegeben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“, so denken wir in diesem Zusammenhang an den Engel, der aus dem Tempel ging und mit großer Stimme zu dem schrie, der auf der Wolke saß: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen“ (Offenbarung 14, 15). Wo dieser eine Engel heute steht, sagt uns der Herr immer wieder durch seinen Geist, da will ich zu *dir* kommen und *dich* segnen!

Wir werden bei diesem Wort aber auch an den Jüngling von Nain erinnert. Er war der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe, und war gestorben, und sie geleitete ihn aus dem Stadttor. „Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselben, und er sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und rührte den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter!“ (Lukas 7, 11–15.) Diese Mutter hat es erlebt: Da, an der Bahre meines Kindes, kam er zu mir und segnete mich! Da, in Bethanien, kam Jesus zu seinen Jüngern, hob seine Hände auf und segnete sie. „Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel“ (Lukas 24, 50. 51). Und es wird abermals geschehen, da, wo er die Träger seines Geistes segnet, werden sie auffahren zu ihm am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Die Gesinnung Jesu

Philipper 2, 5.

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Philipper: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5).

Im Bereich der Pflanzen herrscht eine große Vielfalt. Es gibt Gift- und auch Heilpflanzen, Wasserpflanzen und Schattengewächse, aber auch solche, die die Sonne besonders lieben. Wir kennen aber auch verschiedene Tierarten. Der Fisch bewegt sich im Wasser und der Vogel in der Luft, der Fuchs hat seine Wohnung in der Erde und die Schwalbe in der Höhe . . .

Unter den Menschen gibt es viele Gesinnungsbereiche. Ihr Tun und Lassen ist nicht bei allen gleich, manche Menschen bewegen sich auch von einem Bereich

zum andern. Ist das Herz rein, so ist daran auch ein entsprechendes Verhalten gebunden.

Das Wesen Gottes oder die göttliche Gesinnung ist vollkommen und deshalb vorbildlich. Wie sieht sie denn aus? Da fällt uns vor allem der Wille zum *Dienen* auf. Gott läßt die Erde bedienen durch Sonne und Regen. Er dient den Menschen durch die Nahrung, die die Erde hervorbringt.

Der Sohn Gottes, der Erlöser der Menschen, bietet uns seine Segenseinrichtungen an. Dazu hat er seine Apostel als Botschafter an seiner Statt in die Welt gesandt. Die Reiche dieser Welt haben in anderen Staaten auch ihre Gesandten und Botschafter. Dazu müssen sie lebende Menschen verwenden. Ein toter Botschafter kann seinen Staat nicht mehr vertreten. Er muß deshalb immer wieder durch einen lebenden Träger dieses Amtes ersetzt werden. Gott hat sich schon im Alten Bund durch seine Knechte den Menschen genahet, und Jesus hat ebenfalls lebende Menschen zubereitet und gesandt und mit Vollmachten ausgerüstet. Darin offenbart sich *die göttliche Gesinnung des Dienens*. Der Vater hat seinen Sohn in die Niedrigkeit hineingegeben. Das ist die göttliche Art und Weise der Hilfe. Jesus mußte Knechtsgestalt annehmen. Wie hätten sich die Armen und Geplagten ihm nähern können, wenn es anders gewesen wäre?

Jesus hat manches Gleichnis gegeben, um uns das Wesen Gottes nahezubringen. So erzählte er eines Tages von dem verlorenen Sohn. Als sich dieser aufmachte, um zum Vater zurückzukehren, fand er einen *wartenden* Vater, der ihm trotz seiner Fehler in größter Liebe begegnete. Ein andermal erzählte er das Gleichnis von dem Hirten, der 99 Schafe stehen läßt, um das hundredste, das in die Irre gegangen ist, wieder zu finden. Mit großer Freude bringt er es zurück zur Herde. Ferner erwähnte er den Samariter, der sich des Verwundeten annahm; er war ausgerüstet mit Öl und Wein. Wenn der Apostel nun auffordert: Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!, denn geht daraus hervor, daß auch wir solche Wesenszüge offenbaren sollen.

Die wahren Jünger haben drei bezeichnende Merkmale:

1. *Die Erwählung*. Denn der Herr sagte: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16).
2. *Das Tragen des Kreuzes* und
3. *die Nachfolge*.

Darin offenbart sich göttliche Gesinnung.

Auch sagte der Sohn Gottes: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2, 8).

Mit göttlichem Eifer hat Jesus einst den Tempel gereinigt. Gelegentlich hat er auch den Pharisäern und Schriftgelehrten vor Augen geführt, daß ihre Gesinnung nicht richtig war.

Zuletzt zeigte sich seine göttliche Natur in hoher Vollkommenheit, indem er alles geduldig hinnahm, was zugelassen wurde; am Kreuz betete er für die Kriegsknechte, und dem flehenden Schächer gab er den Weg frei ins Paradies.

Dieses wunderbare Verhalten, das er sein ganzes Leben hindurch offenbarte, führte dazu, daß ihm Gott einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist. In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind (Philipper 2, 9. 10).

Er hat denen, die auf ihn warten, geboten, zu wachen und zu beten. Darin liegt das Geheimnis der Ausreife und des Würdigwerdens für die Erste Auferstehung. Unser Rufen nach dem Kommen des Herrn wird immer dringender, und auch wir sagen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Mit einer solchen

Herzensstellung beweisen wir, daß wir gesinnet sind, wie Jesus Christus auch war. In dieser gottgewollten Gesinnung ist uns der Stammapostel ein leuchtendes Vorbild. Die Apostel und alle Brüder haben ebenfalls den Wunsch und das Sehnen, bis zur letzten Stunde so gesinnt zu sein, wie Jesus auch war.

„Eins bitte ich vom Herrn . . .“

Psalm 27, 4. 5.

Sonntag, den 27. 9. 1970

Als Kinder des Allerhöchsten lieben wir das Heiligtum unseres Gottes, wie es auch David auf seine Weise getan hat. Er sagte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang.“ In jener Zeit war dem damaligen Bundesvolk in der Stiftshütte alles gegeben, was der Herr ihm zum Heiligtum bestimmt hatte.

David rühmte das Haus des Herrn. Auch wir haben eine Stätte, die dem Herrn geweiht ist, und dort können wir uns auch immer versammeln. Zuvor aber müssen wir uns stets heiligen, wie es auch David tat, auf dem das Wohlgefallen des Herrn ruhte. Aus seiner Erblinie ist dann später der Sohn Gottes hervorgegangen. David nimmt in der Reichsgottesgeschichte eine hervorragende Stellung ein, er wies einen wahrhaft kindlichen Glauben auf und wußte die Bedeutung der Stiftshütte für sich und das auserwählte Volk wohl zu schätzen.

Salomo baute dem Herrn später einen Tempel, der viel prächtiger war als die Stiftshütte, aber auch er hielt sich an die ihm gegebenen Anweisungen. Uns gelten die Worte, die in Hebräer 12, 22. 23 stehen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.“ Welch ein Tempel wird hier geschildert! Gottes Volk selbst ist es, um das es hier geht, und so schrieb der Apostel Paulus auch den Gläubigen zu Korinth: „Der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr!“ (1. Korinther 3, 17.) Dieser Tempel hat einen lebendigen Altar, aufgerichtet im Gnaden- und Apostelamt.

David bat gläubig: „... das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.“ Die damaligen Gottesdienste sind durchaus nicht zu vergleichen mit denen, die wir heute erleben. Zwar stand Gott auch einst im Mittelpunkt, aber es fehlte das Wirken Jesu, und der Heilige Geist wurde noch nicht so offenbar, wie wir das heute wahrnehmen. Wir haben heute wahrlich Ursache, den Herrn zu rühmen ob allem, was er an uns getan hat!

Den Tempel des Herrn zu betrachten, hat einen tiefen Sinn! Wenn wir an unserem Geburtshaus vorübergehen, so halten wir einen Augenblick inne und gedenken der Jugendtage, die wir dort verlebt haben. Erinnerungen werden in uns wach, manches Geschehnis haben wir vor Augen, das uns so bedeutsam war und nun der Vergangenheit angehört. — Was bewegt sich in uns, wenn wir den Tempel des Herrn betrachten? Gedenken wir dabei auch immer des Gelübdes, mit dem wir dem Herrn versprochen haben, ihm treu zu bleiben bis ans Ende? Was sind uns die Gottesdienste wert, das Zusammensein im Hause des Herrn?

Das Haus des Herrn ist eine Heilstätte für kranke Seelen, ein Gasthaus für matte Pilger, ein Erholungsheim für den Geist. Hier werden die Niedergebeugten aufgerichtet, die Schwachen empfangen neue Kraft, und den Hilfesuchenden wird

die Hand der Hilfe gereicht. Das Haus des Herrn ist auch einer Augen- und Ohrenklinik zu vergleichen. Hier werden unsere Augen geheiligt, daß sie sehen, wie ein Jünger sieht, hier werden unsere Ohren aufnahmefähig gemacht für das Wort Gottes. Erkennen wir, wie notwendig es ist, immer wieder die Gottesdienste zu besuchen? Es soll aber auch aus einer inneren Freude heraus geschehen, wenn wir uns unter die Hand des himmlischen Arztes begeben und ihm sagen: Prüfe meine Ohren, ob ich noch richtig höre, prüfe meine Augen, ob ich noch zu sehen imstande bin, wie es Jesus von seinem Eigentum erwartet! Er hat die gegenwärtigen Verhältnisse so klar geschildert, daß jedes Gotteskind deutlich erkennen kann, in welcher Zeit wir leben. Das Gotteshaus ist auch eine Ruhestätte für müde Wanderer, wo sie Labsal hinnehmen dürfen für die weitere vertrauensvolle Pilgerfahrt auf dem schmalen Weg des Lebens. Wie wohltuend ist es, wenn uns im Hause des Herrn die himmlische Ruhe, der göttliche Frieden überkommt! Da wird Seligkeit in uns hineingelegt. Und all das kommt vom Throne Gottes, von dem wir alles erlehen. Denken wir daran: *Wer nichts erbittet, dem wird auch nichts gegeben.*

Auch eine Stätte für Arbeitsvermittlung könnte man das Haus Gottes nennen. Hier wird eine Arbeit verteilt wie nirgendwo sonst auf Erden. Jeder gläubige Mitarbeiter hat den Auftrag, unsterbliche Seelen einzuladen, damit diejenigen noch gefunden werden, die des Herrn Eigentum sind. Freudige Arbeiter bieten sich an: Wir möchten tätig sein, möchten dem Herrn dienen, um auch einen vollen Lohn zu empfangen!

Wir sind, das dürfen wir wissen, dem Herrn wertvoll; unablässig wacht sein gütiges Vaterauge über uns. Bemühen wir uns, nicht von ihm zu weichen, hat er uns doch aus lauter Güte und Gnade zu sich gezogen! Geben wir unsere Gotteskindschaft preis, so stellen wir uns den Kindern der Welt gleich; was sollte der Herr aber dann noch mit uns anfangen können? Wer den guten Kampf des Glaubens führen möchte, der schöpft in den Gottesdiensten von dem angebotenen Wasser des Lebens! Lassen wir die Gnadenmittel an uns wirken, so kann sich auch erfüllen, was David in seinen weiteren Worten ausspricht: „Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöht mich auf einem Felsen.“ Das ist der Erfolg unseres Glaubens, der Erfolg unserer Nachfolge: Zuletzt erhöht der Herr die Seinen, sie werden auf ewig bei ihm sein. Diese Erhöhung steht den Getreuen bevor. Möge uns jeder Gottesdienst die Kraft vermitteln, alles Gleichgültige, Oberflächliche und Nebensächliche abzuschütteln, dann werden wir den hohen Wert unserer Erwählung und die Bedeutung unserer Vollendung im Sinne Gottes immer mehr erkennen!

W. Sch.

Bei dir ist die Quelle des Lebens

Psalm 36, 8–10.

Unaufhaltsam kommt der Tag des Herrn, die Wiederkunft Jesu auf uns zu. Er wird zuerst die vollendeten Gerechten, die uns in jene Welt voraufgegangen sind, um sich scharen und in einem Augenblick alle, die noch im Fleische sind, nach Offenbarung 20, 6 mit ihnen vereinigen und heimführen ins Vaterhaus. Dann sind die Erstlinge und Überwinder für immer vereint und für alle Zeit bei ihm. Auf Erden aber wird das Verderben nicht auf sich warten lassen.

Jeremia wurde einst vom Herrn gefragt: „Was siehst du?“ Er sprach: „Ich sehe einen heißsiedenden Topf von Mitternacht her!“, woraufhin der Herr ant-

wortete: „Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über alle, die im Lande wohnen“ (Jeremia 1, 13. 14). Der Stammapostel sagte kürzlich: Ich sehe nicht schwarz im Hinblick auf die Zukunft; aber ich sehe das Schwarze, doch auch den hellen Morgenstern! – Wir haben keinen Grund, uns vor dem zu fürchten, was in der Zukunft liegt, denn der Herr hat den Seinen die Zusage gegeben, daß er die Tage um der Auserwählten willen verkürzen und sie vor dem hereinbrechenden Verderben zu sich nehmen wird. Deshalb schließt sich Gottes Volk, je näher der Tag seines Kommens rückt, um so enger um die ihm vom Herrn gegebene Führung. Unsere Losung lautet in dieser Zeit der Vollendung, die für alle Geistgetauften auch die größten Gefahren birgt: Näher, mein Gott, zu dir! – Wie schlimm ist es aber um die bestellt, die den Ernst der Zeit nicht erkennen und in ihrem Herzen anderen Geistern Raum gewähren! Die Folgen kleidet der Dichter in die Worte:

Wenn wir uns von ihm abwenden,
wird es finster um uns her;
unser Gang ist nicht mehr sicher
und das Herz von Freuden leer! –

Von seinen Widersachern mußte Jesus sagen, daß sie mit sehenden Augen nichts sähen und mit hörenden Ohren nichts hörten; sie verstanden ihn nicht. Den Seinen aber gab er das Wort: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören“ (Matthäus 13, 13. 16). Und als Petrus sein Bekenntnis zum Herrn abgelegt und zu ihm gesagt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“, sprach der Herr: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17). Es war kein Zufall, daß Gott dem Petrus den Blick für die Geheimnisse seines Ratschlusses geöffnet hat, sondern seine Absicht, denn er erkannte des Petrus reines Herz. Damit tat er den anderen Aposteln keinen Abbruch, im Gegenteil, ohne eine feste Führung wären die Apostel später nicht imstande gewesen, dem ihnen anvertrauten Werk nach dem Willen des Herrn vorzustehen, und an eine Vollendungsarbeit wäre gar nicht zu denken. Denn für diese ist das innere Eins- und Verbundensein der Boten Jesu im Geist des Herrn unabdingbare Voraussetzung. Die Pforten der Hölle werden die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen. Es wird darüber gewacht, daß die Apostellehre auf der ganzen Welt einheitlich verkündigt wird. Können wir in dieser friedlosen Zeit nicht sagen, daß der Herr unser Friede ist (Epheser 2, 14)?

Welch eine gewaltige Kraft, welch großer Trost liegt für uns alle im Wirken des Gnadenstuhles! Das Gold der Wahrheit, das im Wort des Stammapostels, der Apostel und Brüder das letzte Gotteskind erreicht, läßt uns einmütig und mit einem Mund Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi loben. *Ein Hirte und eine Herde* – ein untrügliches Zeichen für das Ende der Zubereitung des königlichen Priestertums, die Vollendung der Geistgetauften und damit für die Wiederkunft Jesu!

Möchte sich jedes Gotteskind der Gnade bewußt sein, all das wahrnehmen zu dürfen! Was wir glauben können, ist nur der kleinen Herde vorbehalten, zu der freilich jeder Zugang hat, der reinen Herzens darum bittet, denn der Herr Jesus sprach: „Wer da will, der komme!“ Solche können dann sagen, was der Prophet Jeremia schreibt: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1970

Ernten ohne Aufhören

(Zum Erntedankfest)

Galater 6, 9.

Sonntag, den 4. 10. 1970

Von alters her haben die Menschen nach Einbringung einer ertragreichen Ernte dem Schöpfer und Geber aller guten Gaben gedankt.

Es liegt im Naturgesetz begründet, daß sich alles Leben vermehrt und zu einer Frucht entwickelt. Dieserhalb sprach Gott: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22).

Sehen wir aber nicht nur auf die irdische Schöpfung, sondern auch darauf, daß in vielerlei Hinsicht Entwicklungen vor sich gehen, die einer Aussaat und Ernte gleichkommen! Wir werden an das Nächstliegende erinnert, das sind unsere Gedanken, die in Worten Gestalt gewinnen, woraus schließlich die Taten folgen. Dies ist ebenfalls ein geistiger Entwicklungsprozeß, der sich in vorgeschriebenen Bahnen vollzieht und den keine Macht der Erde umzustößen vermag. –

Der Herr ließ durch den Propheten Jesaja sagen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahinkommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, was mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende“ (Jesaja 55, 8–11).

Als Geistgetaufte tun wir gut daran, immer weislich zu reden und weislich zu handeln. Übersehen wir dabei nicht, daß sich Worte zum Segen, aber auch zum Unsegen und Fluch entwickeln können. Ist es nicht ergreifend, wenn ein Vater auf seinem Sterbebett den Kindern seinen Segen erteilt? Dabei werden wir an Jakob erinnert, der jedem seiner zwölf Söhne einen Segen mit auf den Lebensweg gab, der dem Wesen und Charakter des Betreffenden entsprach. Zweifellos war die vorbildliche Gottesfurcht des Glaubensvaters Jakob dem Herrn Veranlassung, ihm die jeweiligen Segensworte auf den Geist zu legen, weil sie für Generationen bestimmt waren. Während Jakob seine Söhne segnete, hielt er plötzlich inne und rief aus: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.). Wahrlich, jeder von ihm gesprochene Segen wirkte sich aus wie eine Ernte!

Schauen wir nun in unsere Zeit und nehmen wir uns zu Herzen, was die Apostel Jesu und die vielen treuen Brüder einst und heute im Segen gewirkt haben! Und das wohl durch ihr Wort, das sie in heiliger Gottesfurcht gläubig verkündeten. Bis in unsere Tage hinein waltet die Furcht des Herrn in jedem treuen Diener vom höchsten bis zum niedrigsten Amt. Sie alle sind Segensquellen und vom Herrn dazu bestimmt, denn sie haben sich nicht selber an ihren Platz gestellt. Diese Gewißheit bürgt dafür, daß der Herr durch sie redet; und daraus erklärt sich auch, warum die große Schar der Kinder Gottes gläubig zum lebendigen Altar aufschaut und immer Antwort auf die Fragen erhält, die im Gebet vor den Thron Gottes gebracht wurden.

Niemand brauchte bis heute leer auszugehen, der in kindlicher Demut und Einfalt des Herzens um den göttlichen Beistand bat. Unser himmlischer Vater ist der Inbegriff der Liebe und kann nicht anders, als seine Kinder durch sein Wort segnen und erfreuen. Wo wollten wir auch hin, wenn sein Mund uns gegenüber verschlossen bliebe? Singen wir doch in einem Liede: „Andre Zuflucht hab' ich keine, bittend hoff ich nur auf dich. Laß, o laß mich nicht alleine, hebe Herr, und stärke mich!“ Wo ist denn der Mund des Herrn zu finden? Die gläubige Schar der Wiedergeborenen weiß es: Der Herr redet durch seine Apostel, denen er den Heils- und Erlösungsplan anvertraut hat – wie in der urchristlichen Zeit, so auch gegenwärtig in der Schlußkirche. Jesus hat dies bestätigt, indem er sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20) und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Diese Worte garantieren eine Segensernte ohne Aufhören. Darum ruft uns der verklärte Gottessohn zu: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist – dies ist das Wort der Wahrheit –, daß du reich werdest“ (Offenbarung 3, 18).

Die Gemeinde des Herrn ist immer noch auf vier Säulen gegründet: Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet. Daß die Apostellehre heute wieder unverfälscht und ungetrübt verkündet wird, verdanken wir allein dem Herrn, der schon zu Jeremia sprach: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 12). Zu der Apostellehre gehört auch die Gemeinschaft. Diese zu pflegen, ist unsere Aufgabe. Die Gemeinschaft der Kinder Gottes wird gebildet von denen, die ein inniges Verhältnis zu dem Seelenbräutigam pflegen und wissen, daß Jesus bei seinem Erscheinen keine Halben zu sich nimmt, also nicht solche, deren Herzen nebenher noch anderen Interessen zugewandt sind.

Die Gemeinde des Herrn liebt Eintracht und Frieden, denn sie weiß, daß beides aufbauende Elemente sind, die zur Vollendung beitragen. Mit Recht heißt es in einem Sinnspruch: In Eintracht wird das Kleinste groß, durch Zwietracht wird man Großes los! Deshalb war auch die Bitte Jesu: Vater, laß sie eins sein! Und das ist die Voraussetzung, um einmal ernten zu können ohne Aufhören.

W. Sch.

Der göttliche Hausrat des Herzens

Markus 3, 27.

Jesus hat oft in Gleichnissen tiefgreifende Belehrungen erteilt. Die ungläubige Welt hat seine Gedanken nicht begriffen. Zu seinen Erwählten aber hat er gesagt: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 11).

Ehe die Welt gegründet war, sind wir aus Gnaden zu den Erwählten des Herrn gerechnet worden. Gott hat die Engel geschaffen, er hat seinen Sohn als Erlöser für die Menschen gemacht und will schließlich seine für uns unvorstellbare Herrlichkeit mit seinen Kindern teilen.

Im Laufe der Zeit hat uns Gott in sein Haus geführt. Wir haben sein Wort gehört und mit unseren Herzen angenommen.

Im oben erwähnten Bibelwort spricht Jesus von einem Haus und dessen Hausrat, der geraubt werden könnte. Er weist jedoch darauf hin, daß vorerst der Starke, dem das Haus zu eigen ist, gebunden werden muß.

Simson, ein Geweihter Gottes von Mutterleibe an (Richter 13, 5), war weit und breit im Lande der Stärkste. Nach vielen erfolglosen Bemühungen gelang es der Philisterin Delila, ihn mit List zu fangen. Man hat ihm den Kopf geschoren und damit die Kraft genommen und ihn schließlich des Augenlichtes beraubt.

Unsere Herzen sind das von Jesu im Gleichnis erwähnte Haus. Paulus sagte: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16.)

Was für einen geistlichen Hausrat haben wir denn in unseren Herzen? In erster Linie soll darin *der Gebetsaltar* vorhanden sein! Ist in allen Herzen die Freude zum Beten vorhanden? In einem Hause hat es gewöhnlich auch eine Ruhestatt, wo man sich erholen kann. Wir müssen in uns *Frieden* haben. Daraus schöpft die Seele Kraft für ihre Aufgaben. Kommen einmal Ungerechtigkeit und Verleumdung über uns, so wollen wir in einer königlichen Gesinnung offenbar werden. Der innere Friede spendet die Kraft dazu. Mit wahren Hunger ergreifen wir daher nach jeder Sündenvergebung das Wort vom Altar: . . . und der Friede Gottes sei mit euch!

In einem Hause finden wir auch einen Ofen, der Wärme ausstrahlt. *Das ist die Liebe*. Sie gehört unbedingt zum Hausrat unseres Herzens. Auch ein entsprechender Vorrat an *göttlichen Arzneien* darf nicht fehlen. Dann können wir jederzeit jenen beistehen, die in Not, Schmerzen und Tränen liegen. Auf einen Ehrenplatz im Herzen gehört auch *die Wahrheit*. Die Wohnung soll ja licht und rein sein!

Den ganzen Seelenhaushalt soll der durch den Geist Gottes *geheiligte Wille* regieren. Was hat das zu bedeuten? Wir *wollen* das Wort Gottes annehmen, wir *wollen* alle Gottesdienste auskaufen, wir *wollen* beten, wir *wollen* überwinden, wir *wollen* dem Herrn dienen!

Satan sieht es nicht gerne, wenn Menschenherzen so reich geworden sind. Er möchte sie ausräumen. Zuerst will er den Willen binden. Er hat viele Stricke zur Verfügung. Ein ganz böser Strick ist der *Ärger*. Manche waren einst eifrig und dienten dem Herrn mit Freuden. Mit List hat sie Satan schließlich in die Fessel des Ärgers gelegt.

Johannes war ein feuriger Wegbereiter für den verheißenen Welterlöser Jesus. Wunderbar war sein Anfang. In großer Gnade war es ihm gegeben, den

Sohn Gottes zu erkennen als das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Später hat er sich geärgert. Schließlich ließ er Jesum fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Jesus antwortete: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 3–6). Der einst starke und große Prophet Johannes war mit dem Strick des Ärgers gebunden! Sein Ende ist wohlbekannt.

Wie war es bei Judas? Als Erwählter Jesu hat er angefangen. Auch er konnte sagen: Meister, mir waren die Teufel untertan! — Eines Tages hat er sich aber geärgert. In Bethanien hatte Maria mit köstlicher Nardensalbe die Füße Jesu gesalbt. Dazu sagte Judas: „Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?“ (Johannes 12, 5.) Da war er schon mit dem Strick des Ärgers gebunden! Der Fürst dieser Erde hatte dafür gesorgt, daß anstelle göttlicher Tugenden sein Herz mit Haß und Neid erfüllt wurde. Dies war die Ausrüstung für seinen späteren Verrat.

Ein anderer, von Satan so gerne verwendeter Strick heißt: „Weltlust“. Schon viele sind damit gebunden und in der Folge aller göttlichen Kostbarkeiten des Herzens beraubt worden. Glaube und Liebe, Gottesfurcht und Demut gingen verloren. Dafür hat Satan dann verderbliche Lust, Unreinigkeit und niedere Begierden ins Herz gegeben.

Es wäre auch noch der Strick „irdischer Reichtum“ zu nennen. Was können die damit Gebundenen mit in die Ewigkeit nehmen, wenn sie abberufen werden?

Ein Gotteskind kann alles verlieren, wenn es sich von den Stricken Satans binden läßt. So nahe vor dem Kommen Jesu wollen wir wachen, daß kein Zeitgeist uns binden kann. Wir wollen die Freiheit bewahren, dieses teure Gut, das uns aus Gnaden geschenkt ist, und bereit sein, mit dem ganzen Brautschmuck unserem Bräutigam Jesus entgegenzugehen. „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42).

Wir warten dein

Lukas 18, 7. 8.

Die harrenden Brautseelen singen sehnsuchtsvoll: Wir warten dein, o Gottessohn, und lieben dein Erscheinen... Auch rufen die Auserwählten um die Verkürzung der Zeit. Oft stellt die Brautseele die Frage: O Herr, wie lange noch?

Die Heilige Schrift gibt uns darin reichen Trost. Manche hatten vom Herrn Verheißungen empfangen. Sie haben im Glauben gewartet und sind stark und fest geblieben. Ließen sie alle Prüfungen über sich ergehen, die ihnen zgedacht waren, so erlebten sie die Erfüllung dessen, was der Herr ihnen zugesagt hatte.

Abraham mußte sich lange gedulden, bis Isaak endlich geboren wurde; er ist im Glauben nicht schwach geworden.

Joseph hatte schon im Elternhause wunderbare Träume, und es dauerte lange Zeit, bis sie sich erfüllten. Die Zeit im Gefängnis war gewiß nicht angenehm. Joseph ist dabei aber weder ein Spötter noch ein Verächter geworden. Vielmehr wurde er ein sehr weiser Mann. Wie wird er sich gefreut haben, als endlich das Ziel seines Hoffens erreicht war!

David war gesalbt. Es wurde ihm aber nicht gleich der Königsthron zuteil. Im Gegenteil, es kam zuerst eine schwere Zeit. Auch er mußte seine Prüfungen

bestehen, und er hat sie bestanden. Schließlich brach dann der Tag an, an dem er Kronenträger wurde. Manchem Gotteskind geht es oft so, wie wir es im Psalm 120, 6. 7 lesen: „Es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an.“

Johannes sah einst die Seelen derer, „die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrienen mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offenbarung 6, 9. 10.) Diese haben gefragt: *Wie lange noch?* Gott ging an ihrem Rufen nicht vorbei, denn einem jeglichen von ihnen wurde ein weißes Kleid gegeben, und es wurde ihnen gesagt, daß sie noch eine kleine Zeit ruhen sollten, bis ihre Mitknechte und Brüder dazukämen, die gleich ihnen noch getötet werden sollten.

Wenn wir gelegentlich einmal seufzen: O Herr, wie lange noch? so werden auch wir nicht ohne Antwort gelassen. Der Herr hat sie im voraus gegeben, schon lange bevor wir die Frage nur stellen konnten. Sie lautet: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Wir sollen also nicht zweifelnd den Kopf senken, sondern unser Haupt erheben. Was sehen wir dann? Den hehren göttlichen Lehr- und Gnadenstuhl! Wir sehen die Gottesknechte, die uns vorangehen und uns freundlich zur Nachfolge aufmuntern. Das gibt Kraft und schafft Freude. Die göttlichen Stärkungen werden nicht auf den Gassen Sodoms dargereicht, sondern im Haus des Herrn.

Wir warten dein, du kommst gewiß,
dir klopfen schon die Herzen,
vergessen aller Kümmeris,
vergessen aller Schmerzen.
Dereinst, dereinst, wenn du erscheinst,
soll unser Mund lobsingen
und ewig Dank dir bringen.

Am Ende werden wir sehen, daß die Prüfungszeit nötig war; sie hat uns reif gemacht für das Leben im verklärten Leibe als Könige und Priester!

Nicht verlieren, was wir erarbeitet haben!

2. Johannes 8.

Sonntag, den 11. 10. 1970

Viele Menschen jagen mancherlei Ideen nach — wir dem vorgesteckten Ziel! Es zu erreichen, muß uns täglich ein Herzensbedürfnis sein, denn die Gefahr, davon abgelenkt zu werden, ist heute größer denn je. Was wissen die Kinder dieser Welt vom Heilsplan Gottes! In die Nacht und Finsternis, in der sie sich befinden, will Satan auch uns wieder stoßen. Bleiben wir deshalb beständig in der Gemeinschaft der Geistgetauften, lieben wir sie, wir finden nur in ihr Gleichgesinnte, die halten möchten, was sie besitzen, und beharren wollen, bis der Herr kommt und die Seinen heimführt.

In den sieben Sendschreiben ist jeder Gemeinde eine Zusage gegeben worden. An Philadelphia waren die Worte gerichtet: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes . . .“ Pfeiler und Säulen stehen fest, nicht heute hier und morgen dort, sie sind unbeweglich und tragen, was ihnen zugeordnet ist; sie stehen aber auch niemand im Wege. Wer nun zu einer Säule werden möchte, weiß also auch, was er zu tun und zu lassen hat. Wir lesen von Petrus, Jakobus und Johannes, daß sie zu ihrer Zeit als *Säulen* angesehen waren (Galater 2, 9). Das will doch heißen: Sie wurden in der Beständigkeit offenbar, die dem Herrn zur Freude gereichte, er hat sie auch mit entsprechenden Aufträgen ausgestattet. Seien wir doch auch eine Säule in seinem erhabenen Erlösungswerk! Es hat sich im Laufe der Jahrzehnte ausgedehnt, und je größer ein Gebäude wird, um so mehr Stützen müssen vorhanden sein, damit es nicht einstürzt. So sorgt der Herr auch in unserer Zeit dafür, daß in seinem Werk tragende Säulen eingebaut werden. Welch eine Beruhigung ist diese Gewißheit! Bemühe sich ein jeglicher, in seiner Familie, in seiner Gemeinde als Säule dazustehen! Daß dies möglich ist, wissen wir, denn der Herr gibt uns dazu die Kraft.

Die Aufforderung: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben . . .“ besagt doch, wie sehr schon damals die dienenden Brüder und auch unsere Geschwister für den Herrn tätig waren. Die Sorge des Apostels Johannes ging dahin, daß der Erfolg dieser Arbeit nicht verlorenging. Paulus hat während seiner Wirksamkeit ebenfalls seine Besorgnis in dieser Hinsicht geäußert. Bei einer Gelegenheit sagte er: „Das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden“ (Apostelgeschichte 20, 29). Er ahnte den fremden Geist, der nach seinem Weggang die Gläubigen bedrängen und dem dann niemand widerstehen würde. Der Apostel hatte ein wachsames Auge und da und dort unter den Gläubigen wohl ein Nachlassen im Glauben beobachtet. Das soll nicht sein! Der treue Gott erwartet von seinen Kindern, daß sie zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo heranreifen.

Die Reichsgottesgeschichte zeigt uns treue Knechte des Herrn, die mit Fleiß gewirkt haben, sei es im Alten oder im Neuen Bunde. Es wird aber auch von solchen berichtet, deren Einstellung kein Vorbild für uns ist. Denken wir nur an Esau! Leichtfertig gab er sein Erstgeburtsrecht preis, und schließlich kam er auch um den Segen, den ihm sein Vater Jakob als dem Erstgeborenen zgedacht hatte. Wie reute es ihn, als er sein verkehrtes Handeln erkannte! Im Laufe der Jahrzehnte sind auch unter uns solche gewesen, die einmal mit einem gläubigen Herzen und voll Eifer für die Sache des Herrn gewirkt haben – zuletzt aber versagten sie. Damit haben sie dann alles verloren. Stand nicht auch Absalom in der Gunst des Herrn? Wir kennen sein Ende. So könnte man manche aus der alten Zeit benennen, die für uns ein warnendes Beispiel sein sollen.

Wir leben in der Zeit, in der der Herr die Seinen vollenden will. Da kommt es darauf an, daß wir halten, was wir haben. Damit sind keine irdischen, vergänglichen Güter gemeint, sondern *die himmlischen Schätze*, die uns aus Gnaden zuteil geworden sind. Dafür ist viel an unserer Seele gearbeitet worden, und wir selber haben im Glauben manche Anstrengung gemacht, um diese köstlichen Werte zu empfangen und nichts davon zu verlieren.

Der Gemeinde zu Ephesus galten die Worte: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld . . .“ Der Herr rühmte den Fleiß jener Gläubigen, mußte ihnen jedoch gleichzeitig auch sagen: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 2–4). Verharren wir einen Augenblick dabei, denn das betrifft auch unsere Zeit! Wir können im Werk des Herrn

nach außen hin viel wirken und schaffen, aber es fragt sich, ob wir bei allem noch *in der ersten Liebe* stehen. Diese äußert sich darin, daß wir unsere Erwählung von Ewigkeit her und die uns zuteilgewordene Zeugung aus dem Heiligen Geist stets recht zu schätzen wissen und gläubig auf die Vollendung warten. Die erste Liebe kann ins Schwinden kommen, wenn wir uns damit begnügen, lediglich die Gottesdienste zu besuchen und der Form nach alles zu erfüllen, was zu dem äußeren Bild einer Gemeinde notwendig ist. Ausschlaggebend bleibt aber unsere *innere* Einstellung zu unserem Seelenbräutigam! Das dürfen wir nie vergessen! Die erste Liebe der urchristlichen Geschwister galt dem Sohne Gottes, sie warteten damals schon inbrünstig auf sein Erscheinen und glaubten, daß er zu ihrer Zeit wiederkommen würde. Inzwischen sind etwa zweitausend Jahre ins Land gegangen, das Ziel ist uns um soviel näher gerückt. Ein jeder von uns darf darum heute mit Recht gefragt werden: Stehst du noch in dieser ersten Liebe, die der Herr von dir erwartet?

Die Gemeinde zu Sardes mußte hören: „ . . . ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott“ (Offenbarung 3, 2). Jesus hatte an dem Gesamterfolg dieser Gemeinde etwas auszusetzen. Das prüfende Wort des Herrn wollen wir auch als Maßstab an uns legen, um festzustellen, ob wir alles erfüllt haben, was zu unserem Würdigwerden notwendig ist, und als bereitete Brautseelen vor dem Herrn stehen können.

Mitunter ist es bei manchen Gotteskindern auch so, daß selbstverschuldete Zustände die Ursache sind zu dem Wunsche: Ach, wenn doch der Herr käme! Dann wäre alles Leid vorüber, alle Sorgen wären hinweggenommen! – Eine solche Einstellung ist bedenklich. Täuschen wir uns nicht in ihm! Er kennt uns bis in den letzten Winkel unseres Herzens. Wer seine Verhältnisse nicht in Ordnung gebracht hat, kann doch nicht im kindlichen Glauben auf den Bräutigam seiner Seele warten! Diese Herzensstellung aber ist notwendig, um ihm zu gefallen.

Sorgen wir dafür, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen! Es ist einem jeden Gotteskind gesetzt, daß es an *seiner* Seele arbeite; das tue ich auch, das tun die Apostel und auch die Brüder an ihrer Seite. Lassen wir uns den Blick nicht trüben für den Augenblick, in dem Jesus erscheinen wird! Wir fangen nicht an zu rechnen, wann er wohl kommen wird, das wäre fehl am Platze. Die Stunde, in der der Gottessohn seine Braut zu sich nimmt, ist allein dem himmlischen Vater bekannt, und ihm bleibt es auch vorbehalten, seinen Sohn zu senden. Angesichts der Zeichen der Zeit sollten wir uns darum in göttlicher Klugheit finden lassen und bemüht sein, den Herrn *täglich* in einem würdigen Zustand zu erwarten. Dann ist uns ein voller Lohn gewiß.

W. Sch.

Gerecht durch den Glauben!

Römer 3, 28.

Jesus erzählte in einem Gleichnis von zwei Menschen, die in den Tempel gingen, um dort zu beten. Der eine, ein Pharisäer, betete bei sich selbst also: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe.“ Der Zöllner aber schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Wir wollen einmal unterstellen, die Worte des Pharisäers wären aus einem ehrlichen Herzen gekommen und er selbst hätte nach besten Kräften gesucht, untadelig zu leben. Hätten ihm seine Werke die Lebensgemeinschaft mit dem ewigen Gott und seinem Sohn erschließen können? Abgesehen davon, daß wir des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten, denn wir sind Sünder allzumal, liegt in keinem unserer Werke das Vermögen, für die Erste Auferstehung würdig zu werden. Es ist eine besondere Gnade, wenn ein Mensch des Heiligen Geistes teilhaftig werden kann. Diese Gnade hat der Pharisäer auf Grund seiner Einstellung weder entbehrt noch gesucht. Der Zöllner war sich dessen bewußt, daß er nichts Gutes aufzuweisen hatte, er wandte sich an Gott mit der Bitte, er möchte ihm gnädig sein. Haben nicht alle, die zum Leben eingehen, Vergebung ihrer Sünden erlangt? Sie durften die Gnadentür durchschreiten, ihr Glaube an das Wort der Vergebung, das ihnen durch die Boten des Herrn verkündigt wurde, machte sie gerecht. Denn zu diesem Wort bekennt sich der Sohn Gottes mit dem Verdienst, das er durch seinen Tod am Kreuz erworben hat.

Von dem reichen Jüngling wissen wir auch, daß er sich an Jesum mit der Frage wandte: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Jesus sagte ihm: „Halte die Gebote!“ Der Jüngling antwortete: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ (Matthäus 19, 16–20.) In dem Jüngling stand auch die Erkenntnis, daß ihm etwas Bedeutendes fehle. Jesus zeigte ihm den Weg, aber der Jüngling betrat ihn nicht; er ging betrübt von dannen. Auf Werke konnte sich der Jüngling berufen, auch stand in seiner Seele die Frage und Bitte um das Fehlende, aber er konnte die Gabe Gottes, das ewige Leben, nicht empfangen, weil er dem Herrn die Nachfolge verweigerte.

Nikodemus bekundete: „Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen“ (Johannes 3, 2). Jesus sagte ihm klar und deutlich, was jedem Menschen fehlte, das Reich Gottes zu ererben, und wie alle durch den Glauben gerecht würden. „Es sei denn“, erwiderte er Nikodemus, „daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist“, so, wie er sei, könne niemand in das Reich Gottes kommen! Damit schloß er auch ihm die Tür zur Lebensgemeinschaft mit ihm auf. Er bot ihm Gnade und Frieden von seinem Vater an, begriffen hat es Nikodemus zu dieser Stunde aber nicht.

Der Apostel Paulus bekundete dem König Agrippa gegenüber seinen Glauben und sagte zu ihm laut Apostelgeschichte 26, 27: „Ich weiß, daß du glaubst!“ Der König antwortete ihm: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde!“ Der Apostel hatte ihm mit viel Licht und Weisheit Zeugnis gebracht von Gottes Gnadenwirken, doch hat Agrippa, obwohl er so nahe am Gnadentaler stand, nicht zugegriffen.

In tiefer Demut und Dankbarkeit freuen sich alle ehrlichen und aufrichtigen Gotteskinder, daß ihnen ihr Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wird. In ihnen steht die Überzeugung, daß der Herr ihr Herz kennt und weiß, wie sie's meinen. Er sieht die Seinen mit den Augen seines Sohnes, der sie von dieser Welt erkauft hat – in der Verbindung zu ihm erfreuen sie sich der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer außerhalb steht, muß sehen, wie er dieser Gerechtigkeit genügt – wo aber könnte das ein Mensch, der nichts hat, womit er seine Seele löse?

Die Werke, die aus dem Glauben kommen, beweisen das Leben des Herrn in uns, sie bestätigen die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unser Herz durch den Heiligen Geist! Diese Liebe gibt uns die Kraft, um die Vollendung unserer Seelen zu ringen! Sie ist die Krönung unseres Glaubens, aller Gnade und unseres Vertrauens zu dem, der unsere Seele liebt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1970

Wer überwindet, der wird es alles ererben!

Offenbarung 21, 7.

Sonntag, den 18. 10. 1970

In unserer unruhigen Zeit sorgt der Herr dafür, daß die Seinen immer wieder von seinem Frieden genießen dürfen, einem Frieden, den die Welt nicht kennt. Wir wissen, daß der Geist Kains wie ein Pesthauch über diese Erde streift und kein Land verschont, um seine Opfer zu suchen. Er möchte auch uns zu Fall bringen. Um so mehr aber halten wir uns zu der Stätte, an der wir vor diesem Geist bewahrt bleiben, in dem Bewußtsein: Hier dürfen wir den Herrn anrufen, daß er uns unter dem Schutz seiner Engel in allen Gefahren bewahre. In diesem Bitten wollen wir nicht müde werden, sollen wir doch unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Das heraufziehende Verderben, das sich in so mannigfaltiger Weise ankündigt, möchte auch uns oftmals bange machen, aber wir wissen, daß wir des Herrn Eigentum sind und sein gütiges Vaterauge über uns wacht. Dies wirkt in uns Ruhe und Frieden und stärkt unseren Glauben. Wir gehen nur einmal über diese Erde, können aber in der uns zugemessenen Lebensspanne würdig werden, einmal auf ewig bei dem Herrn zu sein. Ob dem einen mehr, dem andern weniger Lebensjahre geschenkt werden, ist nicht ausschlaggebend – entscheidend bleibt, daß wir als Wiedergeborene alles ergriffen haben, was uns zum ewigen Heil dient.

Mitunter können wir es nicht vermeiden, daß auch unser Geist betrübt ist. Das erlebte auch Jesus. Wir lesen von ihm, daß er sich im Geist freute, wir wissen

aus der Heiligen Schrift aber auch, daß er betrübt war, und schließlich ergrimmt er auch einmal im Geist. Auch er konnte sich nicht immer den Einflüssen entziehen, die auf ihn einwirkten. Immer wieder aber flüchtete er dann im Gebet zu seinem Vater. In solchen Stunden zog er sich von seinen Jüngern zurück, er wollte allein sein. Menschlich gesehen, sollte man meinen, Jesus hätte gar nicht zu beten brauchen; zwischen ihm und dem Vater bestand ja nie eine Kluft. Er konnte sagen: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Jesus war aber in diese Welt gekommen, „zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10); darin bestand sein Auftrag. Und das war auch die Ursache, daß er immer wieder mit allen Mächten der Nacht und Finsternis zu kämpfen hatte, ja daß er diese gewissermaßen auf sich zog. In seinem Wandel hat er uns gezeigt, wie auch wir uns verhalten sollen, denn wir sind ja sein Eigentum.

Wie groß ist die Gefahr, daß wir verzagen, wenn unser Glaube einmal angefochten wird! Nicht alle Kinder Gottes durchleben solche Stunden, ohne Schaden zu nehmen, und sie müssen nachher wieder ringen und kämpfen, um vor dem Herrn bestehen zu können. Er öffnet uns immer wieder das Verständnis für seinen heiligen Willen, denn er möchte uns helfen, den Grad der Würdigkeit zu erlangen, der entscheidend ist, ob wir zuletzt in Gnaden angenommen werden. Er hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir zu Überwindern ausreifen sollen. In allen Sendschreiben lesen wir am Schluß: „Wer überwindet . . .“. Daran ist der verheißene Lohn gebunden.

Wo aber fängt für uns das Überwinden an?

Zunächst in unseren *Gedanken*; denn dort setzt der Kampf ein! Geistgetaufte sollen — um nur einiges zu nennen — von jeglichem Haß frei sein und an dem Streit der Menschen und den Ungerechtigkeiten in dieser Welt keinen Anteil haben. Diese und noch manche andere Aufgabe ist uns gestellt; ihre Erfüllung gewährleistet uns, daß der Herr das Wort an uns einlöst, das er den Seinen gegeben hat. Wenn wir auch noch *in* der Welt sein müssen, so wollen wir doch nicht *von* ihr sein.

Ist es nicht aber doch denkbar, daß das eine oder andere Gotteskind gar nicht überwinden *kann*? Nun, beim Herrn wird sich niemand entschuldigen können. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, erst recht will er den Seinen helfen, die er vor Grundlegung der Welt erwählt hat. Dazu durften wir seinen Geist hinnehmen, und wir erlangen durch die Bedienung seiner Boten stets neue Kraft, um in allen Glaubenskämpfen Sieger zu bleiben. Ohne den Herrn können wir nichts tun, das wissen wir. Denken wir aber auch an das Wort des Apostels Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13)! In Offenbarung 14 lesen wir: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn . . . und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Hat der Herr eines seiner Kinder von vornherein davon ausgeschlossen, zu denen zu gehören, die zuletzt in einem vollendeten Zustand erfunden werden? Es muß also in unserer Zeit für jeden von uns möglich sein, den vom Herrn erwarteten Grad der Vollkommenheit zu erreichen.

Die Barmherzigkeit unseres Gottes geht so weit, daß er den Gnadenstuhl noch unter uns gelassen hat; dieser ist für die Geistgetauften auch gleichzeitig der *Lehrstuhl*. Von dort her haben wir Geist und Leben von Christo empfangen und nehmen auch stets die Bedienung hin, die uns zu unserer vollen Ausreife notwendig ist. Wir haben unter uns also das höchste Gut, das allein den Geistgetauften zuteil wird. Der Herr bietet den Seinen alles an, was *erforderlich* ist, an seinem Tage im Brautschmuck vor ihm zu erscheinen. Der Gnadenstuhl ist

einmalig auf Erden! Es gibt ja auch nur *einen* Erlöser, *einen* Seligmacher, *einen* Heiland und Erretter, wie es auch nur *eine* Gemeinde des Herrn und nur *einen* Tag der Ersten Auferstehung gibt. Alle Getreuen erkennen ihre Verpflichtung, sich ganz auf das Erscheinen Jesu einzustellen; sie sind seines Kommens gewiß. Deshalb steht ihnen auch jeden Tag das Wort Jesu vor der Seele: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet“ (Matthäus 24, 44). Dieser Mahnruf sollte uns zu allergrößter Wachsamkeit auffordern. Wie leicht besteht die Möglichkeit, daß nebensächliche Dinge in unserem Geist vorherrschen und das Wiederkommen Jesu in den Hintergrund gedrängt wird! Wir wissen doch, daß die Reiche dieser Welt dem Teufel gehören, und er gibt sie, wem er will. Das hat er deutlich gesagt in jener Stunde, als er Jesum versuchte und ihm alle Herrlichkeit dieser Welt überantworten wollte unter der Bedingung, daß er vor ihm niederfalle und ihn anbeete (Matthäus 4, 8. 9). Darauf kommt es dem Teufel auch heute an: *Er möchte angebetet werden!* Seine Darbietungen sind so vielseitig, daß auch den Kindern Gottes die Augen geblendet werden könnten angesichts der Dinge, die diese Welt zu bieten vermag. Ihre Reichtümer sind nie so deutlich in Erscheinung getreten wie gegenwärtig. Es ist, wie Jesus sagte, wie in den Tagen des Noah und des Lot (Lukas 17, 26–28).

Wir lassen uns von den vergänglichen Gütern dieser Erde nicht blenden. Der Sohn Gottes hat uns von ihr erkauft, und wir wissen, daß er wiederkommen wird, um die Getreuen zu sich zu nehmen, damit sie auf ewig bei ihm seien. An diesem großen Tag wird er auch den Überwindern die Krone des Lebens reichen, und alle Mühsal wird angesichts der Herrlichkeit im Vaterhaus vergessen sein.

W. Sch.

Darin steht die Liebe . . .

1. Johannes 4, 9–11.

Die Liebe Gottes zu den Menschen hat ihren vornehmsten Ausdruck darin gefunden, daß er seinen Sohn in die Welt sandte, „daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Das Opfer und Verdienst Jesu ist das Mittel, durch das uns geholfen werden kann. Er hat uns den Weg gebahnt und ist uns darauf vorangegangen, er ist *aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen*, und in seiner Auferstehung bestätigte er seine wunderbare Kraft. Nachdem er seinen göttlichen Auftrag vollendet hatte, verließ er diese Welt und fuhr auf zu seinem himmlischen Vater.

Nun könnte man die Frage stellen: Wen hat Gott in unserer Zeit zu den Menschen gesandt, damit sie die Liebe Gottes nicht nur an dem erkennen, was einst in der Vergangenheit geschah, sondern daß sie auch ihnen so recht gegenwärtig ist? Die Gläubigen der ersten apostolischen Zeit hätten gewiß auch den Herrn gerne noch unter sich gehabt, von dem sie wußten, daß er kurz vorher in die Herrlichkeit Gottes aufgenommen worden war. Es lebten unter ihnen ja Brüder und Schwestern, die erzählen konnten, wie er gesprochen, wie er gehandelt hat. In manchem mag da die Sehnsucht gestanden haben, ihn doch auch von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Aber diese Zeit war vorüber. Die Liebe Gottes war unter diesen Gotteskindern durch die erschienen, die *an Jesu Statt* unter sie traten, um sie aus dem Vermögen des Herrn zu bedienen. Auch heute zeigt uns der Herr seine Liebe in denen, die er zu uns sendet. Und das wiederholt sich, so oft wir zusammen sind. Denn er sagte: „*Wo zwei oder drei versammelt sind in*

meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Das kann doch nur so geschehen, daß er durch seine Boten in unseren Kreis tritt.

Erscheint uns nicht in ihnen die Liebe unseres Gottes?

Er hat nicht nur seinen Sohn in die Welt gesandt, damit er ein Lösegeld für uns erwerbe. Jesus hat darüber hinaus das von ihm erworbene Vermögen in die Hände seiner *Apostel* gelegt und ihnen Macht und Auftrag gegeben, denen, die ihnen Glauben und Vertrauen schenken, in seinem Namen die Sünden zu vergeben und damit alle Belastungen von ihnen zu nehmen. So sind auch wir auf den Weg des Heils geführt worden. Wir kennen unsere Brüder, sie leben mitten unter uns. Vielleicht sehen wir auch noch manche Unzulänglichkeiten und Schwächen an ihnen, denn wir alle sind ja noch nicht zur Vollkommenheit ausgereift; wir haben den letzten Kampf noch nicht geführt und den letzten Sieg noch nicht errungen. Lassen wir uns aber dadurch den Blick für die Gaben Gottes nicht trüben! Die Brüder selbst sind sich ihrer Unvollkommenheiten auch bewußt, und keiner von ihnen denkt daran, sie zu pflegen. Sie stehen in demselben Kampf wie alle anderen Gotteskinder und wehren sich gegen die Anfechtungen und Versuchungen, mit denen der Fürst dieser Welt auch sie zu Fall bringen will. Wer wollte da sagen, daß er immer alles richtig gemacht hätte? Dennoch ist in die Gefäße im Heiligtum unseres Gottes *ein köstlicher Schatz* gelegt, und es kommt sehr für uns darauf an, mit welchen Augen wir auf sie schauen, mit welchen Ohren wir ihr Wort hören, wie wir ihnen begeben.

Wenn wir die Boten Jesu mit den Augen der Kinder dieser Welt betrachten, sind sie freilich Menschen wie andere auch. Sehen wir sie aber mit den Augen des Herrn, so erkennen wir die Gaben, die der liebe Gott uns gegeben hat. Hören wir auf ihr Wort mit den Ohren, mit denen die Kinder dieser Welt hören, ja, dann stimmt vielleicht mancher Satz nicht, und es wird manches gesagt, was ein anderer geschliffener wiedergeben kann. Hören wir aber mit den Ohren eines Gotteskinds, so vernehmen wir die Stimme des guten Hirten, der zu uns redet, wir hören die Worte des Herrn, aus denen uns Kraft erwächst!

Es kommt immer darauf an, ob wir die Liebe, die zu uns gesandt ist, auch recht erkennen. Wer sich an den Brüdern ärgert, der sieht nicht mehr, daß sich in ihrem Wirken der Herr offenbart, sondern fühlt sich vielleicht durch ihr Wort bevormundet und in seinen Angelegenheiten eingeschränkt. Das ist aber niemals die Absicht der Boten Jesu! Gewiß können sie, was böse ist, nicht gut nennen; sie werden aber niemand einen Zwang auferlegen, denn die Liebe zwingt nicht; die Liebe sucht das Herz zu gewinnen und damit den ganzen Menschen.

Der Herr ist uns in seiner Freundlichkeit und Güte auch heute wieder erschienen, und er wird, solange der Tag noch nicht gekommen ist, an dem wir heimgeholt werden, immer wieder in den Gottesdiensten zu uns kommen und in seiner Liebe unter uns erscheinen in denen, die er zu uns sendet. Er wird, wenn er in den Brüdern zu uns in die Familie kommt, um uns zu dienen in seiner Liebe, vor und unter uns erscheinen. Sehen wir recht, damit wir ihn auch immer erkennen, so wird uns viel geholfen auf dem Weg des Lebens, und wir lernen nicht nur die Brüder und die Geschwister liebhaben, sondern wir halten auch seine Gebote und wandeln in seinen Wegen.

Es sind in der Woche ja nur drei bis vier Stunden, die wir unter dem Wort Gottes sitzen. Welch kurze Zeit, wenn wir daran denken, wie lange wir unter anderen Einflüssen uns zu behaupten haben und wie viel längere Zeit der Kampf währt! Aber trösten wir uns damit – wir bringen ja auch die wenigste Zeit unseres irdischen Lebens am Tisch bei unseren Mahlzeiten zu, wenn wir sie mit unserer Arbeitszeit vergleichen. Und doch wird bei den Mahlzeiten Kraft auf-

genommen, um gegebenenfalls auch einmal über Tage hinwegzukommen, wenn es sein muß, bis uns eine andere Mahlzeit gereicht wird. Freilich könnten wir nicht immer so leben; wir bitten ja auch ums tägliche Brot, und der liebe Gott läßt es uns unter seinem Segen zuteil werden. Aber in geistiger Hinsicht müssen wir doch von den wenigen Stunden zehren, in denen wir zusammen sind im Haus des Herrn, und sehen, daß wir mit den empfangenen Kräften zurechtkommen. Das empfangene Leben soll ja nicht nur erhalten bleiben, sondern sich in uns auch entfalten und unseren ganzen inwendigen Menschen durchdringen. Eltern geben ihrem Kind ja nicht deshalb zu essen, damit es wieder ein paar Stunden satt ist und Ruhe hält, sondern davon seinen Körper aufbaut und entwickelt.

„Die Worte“, sagte Jesus, „die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). So wollen wir am Wort des Herrn bleiben, wie es uns durch seine Boten entgegengebracht wird, es einbauen in unsere Seele und davon unser Wesen bestimmen lassen. Der Herr wird uns daran erkennen, daß wir an seinem Tag in seiner Kraft und seinem Leben offenbar werden – wie anders sollte es einem Geistgetauften auch möglich sein, bis zu seinem Tag zu beharren?

Beharren bis ans Ende!

Matthäus 24, 13.

Sonntag, den 25. 10. 1970

Solange wir noch auf Erden sind, gehen wir durch Verhältnisse, die weder wir noch der Herr zu verantworten haben; schließlich wünschen auch viele Menschen selbst solche Zustände nicht. Die maßlose Ichsucht einzelner hat der Welt viel Unheil gebracht, denn solche sind dem Fürsten der Finsternis immer willkommene Werkzeuge gewesen. Deshalb wollen wir nie unser Ich in den Vordergrund stellen, sondern den, der uns von Ewigkeit her geliebt hat, und von Herzen danach trachten, seinen Willen zu erfüllen.

Es ist nicht leicht, selig zu werden, aber dennoch möglich. Der Herr sorgt dafür, daß seine Kinder Brots genug haben und ständig an die lebendige Quelle geführt werden. Wir dürfen nur nicht dahin kommen, seine Gnade anzuzweifeln und im Glauben schwach zu werden. „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29). Dies muß an uns aber auch gesehen werden; denn ein fröhliches Herz macht ein fröhlich Angesicht, und vom Angesicht des Menschen kann man zumeist auch auf sein Innenleben schließen. Gottes Kinder müßten immer ein fröhliches Antlitz haben! Wir wollen uns bemühen, alles Ungute unter die Füße zu bringen und stets auf das zu achten, was uns der treue Gott täglich an himmlischen Segnungen darreichen möchte; dann wird sein Wohlgefallen auch auf uns bleiben.

Unser Glaube unterscheidet sich erheblich von den vielerlei Meinungen, die heute unter den Menschen, vornehmlich auch unter der Christenheit vertreten werden. Er kommt aus der Predigt, aus dem Wort, das die Boten Jesu den Kindern Gottes durch den Geist der Wahrheit verkünden (Römer 10, 17). Das läßt uns sichere Schritte auf dem uns vorgezeichneten Weg tun. Denn wir wissen, daß sich der Herr an seinem Tag zu denen bekennen wird, die das Wort seiner Apostel angenommen und in treuer Nachfolge beharrt haben bis zu seinem Erscheinen.

So sind wir nach den Worten Jesu wohl in der Welt, aber nicht *von* der Welt! Als Geistgetaufte haben wir die Aufgabe, uns in ihr zu bewähren; das ist uns möglich, wenn wir immer vor Augen haben, daß Gott unser Vater geworden ist. Als er seinen Heils- und Erlösungsplan entwarf, dachte er zunächst an die Seinen, die dem ewigen Tode entrissen werden sollten. Durch sie will er dann allen Menschen helfen und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen lassen (1. Timotheus 2, 4). Geben wir uns Mühe, unsere Erdenzeit hinter uns zu bringen, ohne uns von den Sünden dieser Welt beflecken zu lassen! Der Geist des Herrn will uns zu neuen Kreaturen in Christo bereiten, und das soll bei Geistgetauften immer deutlicher hervortreten, damit auch unsere Umwelt sagen kann: Sie nehmen an allem irdischen Streit keinen Anteil, sie berührt nichts, was die Erde unruhig macht. Das ist das Zeichen, daß wir dieser Welt mit all dem, was sie anbietet, nicht mehr verhaftet sind.

Jesus ist unser großes Vorbild. Er mußte Mensch werden, mußte fühlen und erleben wie ein Mensch, und niemals hat er in eine Sünde gewilligt. Noch steht der Gnadenstuhl auf Erden, aber der Altar des Herrn verkündigt nicht nur Gnade, sondern auch die *Wahrheit*, und zwar zeitgemäß! Wer die Wahrheit verachtet, der verachtet auch die Gnade. Wer die Gnade schätzt und liebt, der würdigt die Wahrheit, die uns nahegebracht wird. Wenn für uns die Zeit erfüllt ist, gibt es vor dem Herrn keine Entschuldigung. Mögen auch die Verhältnisse für den einen oder anderen schwer gewesen sein — Jesus hat zugesagt, daß er uns helfen werde, damit wir den Kampf des Glaubens mit Erfolg bestehen können. Sollten wir hinter den urchristlichen Gläubigen zurückstehen? Wir wissen aus der Überlieferung, was manche von ihnen des Glaubens wegen erlitten haben. Was noch an uns herantritt, vermag niemand zu sagen. Es ist darum gut, daß wir stets gewappnet sind. Solange ein Mensch in sich die notwendigen Abwehrkräfte besitzt, ist er für eine Krankheit nicht sogleich anfällig. Gefährlich aber ist es, wenn ein schleichendes Leiden vorhanden ist, das nicht erkannt wurde. Übertragen wir dieses Bild auf unser Glaubensleben! Ein gesunder und starker Glaube kann alles ertragen, was die Zeit in sich birgt und auch in Zukunft noch an uns herankommt.

Der Prophet Elia war einst des Wirkens für den Herrn müde geworden und hatte sich in eine Höhle zurückgezogen. Da kam des Herrn Wort zu ihm und sprach: „Was hast du hier zu tun, Elia?“ Er gab zur Antwort: „Die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwert erwürgt, und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir das Leben nehmen.“ Da mußte Elia hören: „Ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel: alle Kniee, die sich nicht gebeugt haben vor Baal“ (1. Könige 19, 13–18). Es war doch ein dürftiges Ergebnis der mühevollen Arbeit Gottes, der einst das große Volk Israel aus Ägypten holte, um es nach Kanaan zu führen! Nur eine kleine Schar hatte sich Gott übrigbehalten. Der Apostel Paulus nimmt im Römerbrief darauf Bezug und schreibt, was auch schon Jesaja zum Ausdruck gebracht hatte: „Wenn die Zahl der Kinder Israel würde sein wie der Sand am Meer, so wird doch nur der Überrest selig werden“ (Römer 9, 27).

Nicht anders ist es in unseren Tagen. Wir dürfen aus Gnaden als der *Überrest* gelten, den sich der Herr für sein Reich bewahrt hat. Johannes der Täufer hatte das Zeugnis, daß er der Größte sei, der je geboren wurde (Matthäus 11, 11). Welch große Verheißung war ihm vorausgegangen — und wie war sein Ende? Daran erkennen wir, wie notwendig es ist, das Ziel unverrückbar vor Augen zu haben und die uns gewordene Erwählung festzumachen. Wir wollen nicht müde

werden, den Herrn täglich zu bitten, er möge die Zeit verkürzen und mit der Sichel anschlagen, um die Ernte heimzubringen. Wir wollen aber auch beharren, bis er kommen wird!

Der Treue wird gekrönt mit einem ew'gen Lohn.

Es winkt ihm schon von Ferne des ew'gen Lebens Kron'.

(Lied Nr. 379)

W. Sch.

Das göttliche Maß

Sacharja 2, 5–9.

Unser wunderbarer Gott und Schöpfer hat allen Wesen und Dingen sein Maß gegeben. Er, der von Ewigkeit war, ist und in Ewigkeit sein wird, hat auch der Zeit das Maß bestimmt. In sechs Tagen schuf er Himmel und Erde und die Menschen, und am siebenten Tage ruhte er. Dieses Zeitmaß setzte der Herr später auch den Menschen und gebot ihnen: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes“ (2. Mose 20, 9. 10).

Die Weisheit Gottes gab der Erde Maß und Form. Er schuf sie nicht als Würfel, sondern als Kugel. Die Drehung um ihre Achse, der Lauf um die Sonne sind ihr vorgeschrieben. Als Hiob mit dem Herrn um seines Schicksals willen haderte, antwortete ihm dieser: „Wo warest du, da ich die Erde gründete? Sage an, bist du so klug! Weißt du, wer ihr das Maß gegeben hat, oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Worauf stehen ihre Füße versenkt, oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt?“ (Hiob 38, 4–6.) Gott ließ ihm ein wenig in die Werkstatt seines Schaffens schauen.

In unserer Zeit suchen die Menschen alles göttliche Walten durch verstandesmäßiges Denken und Forschen zu erklären. Anstatt sich an die Offenbarungen des ewigen Gottes zu halten, behelfen sie sich mit dem von ihnen geschaffenen Ersatzbegriff „Natur“. Ist das Handeln der Menschen aber natürlich? Handeln sie nicht vielmehr *wider* die Natur?

Als Noah vor dem kommenden Verderben warnte, fühlten sich seine Zeitgenossen in ihren festen Häusern sicher und geborgen. Noah dagegen hatte für seinen Holzkasten nur das Fundament des *Glaubens*. Davon war sein Handeln bestimmt. Seine Arche war von keinem Architekten oder Schiffbauer entworfen worden, sie war nach göttlichen Maßen gebaut: Dreihundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch, oben war ein Fenster und eine Tür an der Seite. Als die Sintflut kam, triumphierte das göttliche Maß über alles menschliche Denken.

In allem Ernst sprachen die Bewohner Babels: „Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!“ (1. Mose 11, 4.) Sie hatten jeglichen Maßstab verloren, sie waren maßlos geworden.

Als der Herr das Volk Israel aus Ägypten nach Kanaan führte, gab er ihm die Zehn Gebote als Maßstab für sein Verhalten ihm und den anderen Menschen gegenüber. Auch die Stiftshütte wurde genau nach göttlichen Maßen angefertigt und die gottesdienstliche Ordnung nach den Anweisungen gehandhabt, die der Herr dafür gegeben hatte.

Nun sah Sacharja einen Mann mit einer Meßschnur in der Hand, und er fragte ihn: „Wo gehst du hin?“ (Sacharja 2, 6.) Der Mann antwortete: „Daß ich

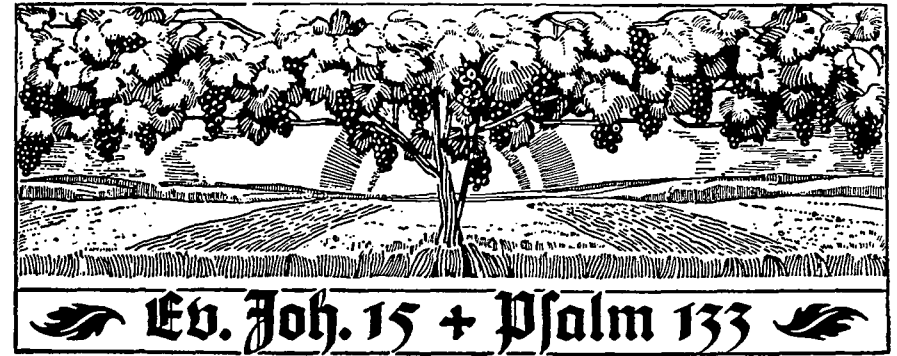
Jerusalem messe und sehe, wie lang und weit es sein soll." Dieses Wort hat uns viel zu sagen.

Sacharja sah im Bilde das neue Jerusalem, das Volk der Wiedergeborenen, das neue Israel unserer Zeit. Als der Vater den Sohn in die Welt sandte, den „letzten Adam“, gab er ihm kein menschliches Maß, sondern ein göttliches. Seine Geburtsstätte war kein Paradies, kein Palast, sondern eine Futterkrippe. Der König aller Könige zog auch nicht auf einem geschmückten Zelter, mit einem Königsmantel bekleidet, und einer Krone auf dem Haupt, in Jerusalem ein, sondern auf einem Eselsfüllen. Man erkannte in ihm auch nicht den verheißenen Erlöser, sondern fragte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ (Johannes 1, 46.) Jesus stellte dem Maß der Schriftgelehrten: „Es steht geschrieben . . .“ das göttliche Maß: „Ich aber sage euch . . .!“ gegenüber. Das falsche Augenmaß der Pharisäer und Hohenpriester zieh ihn des Aufruhrs und der Gotteslästerung, der Vater jedoch maß seine Bedeutung für die Menschen mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.)

„Jerusalem wird bewohnt werden ohne Mauern vor großer Menge der Menschen und des Viehes, die darin sein wird“ (Sacharja 2, 8). Nach dem Opfertod Jesu zerriß der Vorhang im Tempel – ein bedeutungsvolles Geschehen! Die Mauern des Gesetzes fielen, die Tür zum Allerheiligsten, zum Opferaltar Christi, tat sich auf; von nun an sollten alle, die guten Willens waren, Zutritt haben, selbst die Heiden. Ein neuer, bisher unbekannter Maßstab wurde den Menschen geschenkt: Das *Apostelamt* und die *Apostellehre*! Diesen Maßstab legte der Herr beim Bau und bei der Vollendung des neuen Jerusalems dem gegenwärtigen Tempel Gottes, der aus lebendigen Bausteinen, den Kindern Gottes, besteht, zugrunde. Er bedurfte dazu weder menschlicher Weisheit noch theologischen Wissens, sondern er hat es den „Unmündigen“ offenbart durch seinen Geist. Hierbei werden wir auch an das Wort Salomos erinnert: „Die (göttliche) Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete ihr Vieh und trug ihren Wein auf und bereitete ihren Tisch“ (Sprüche 9, 1. 2). Erkennen wir in den *sieben Säulen* nicht das vierfache Amt der Kirche Christi, das Apostel-, Propheten-, Hirten- und Evangelistenamt, und die drei Sakramente Wassertaufe, heiliges Abendmahl und Geistestaufe? Menschliche Weisheit hat von diesen Säulen etliche weggenommen und an deren Stelle andere gesetzt, aber der Herr erkennt sie nicht an.

Mit dem Maßstab des Heiligen Geistes messen der Stammapostel und die Apostel den Vollendungszustand der Brautseelen Christi, aber auch die Zeichen der Zeit; sie sind untrüglich. Die Welt hat das Vollmaß ihres Unglaubens und der Sünde erreicht. Ihre Maßstäbe heißen: Essen und trinken, freien und sich freien lassen, bauen und pflanzen, und wir vernehmen ihr Rufen: Friede, Friede, es hat keine Gefahr!

„Und ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein und will mich herrlich darin erzeigen“ (Sacharja 2, 9). In früheren Zeiten hat man um befestigte Städte und Burgen Mauern und Wassergräben angelegt, um Feinde fernzuhalten. Das Volk des Herrn ist jedoch von einer *feurigen* Mauer umgeben. Dieses Feuer des Heiligen Geistes brennt in den Herzen der Getreuen und bewahrt sie vor den Feinden, die der Seele Schaden zufügen möchten. Solange es hell lodert, ständig genährt durch das im Glauben ergriffene Wort des Stammapostels, der Apostel und Gottesknechte, aber auch durch das Gebet sowie durch das Rufen um die Vollendung unserer Seele und die Verkürzung der Zeit, umgibt es uns wie eine feurige Mauer, innerhalb deren wir geborgen sind vor den gefährlichen Giftpfeilen des Fürsten dieser Welt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1970

Wir gedenken der Entschlafenen

Hebräer 13, 8.

Sonntag, den 1. 11. 1970

An den Tagen, an denen wir der Entschlafenen gedenken, sind die Grenzen zwischen hüben und drüben aus der Sicht unseres Glaubens niedergelegt. Der Welt ist dieser Vorgang unverstänlich, uns aber sind aus Gnaden geheiligte Augen und Ohren geschenkt, so daß wir erkennen, wie der Herr durch seinen Geist an unsterblichen Seelen wirkt.

Einst sprach Gott: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde“ (1. Mose 6, 7). Er ließ die Sintflut über sie hereinbrechen, so daß alle mit Ausnahme der Familie Noahs ertranken. Jesus ist nach seinem Sterben sogleich in die untersten Orter der Erde gegangen, um denen zu predigen, die zur Zeit Noahs nicht glaubten. Darüber lesen wir in 1. Petrus 3, 18–20: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser.“ In welcher Größe offenbarte sich Jesus, der sich unmittelbar nach seinem qualvollen Sterben am Kreuz denen zuwandte, die durch die Sintflut einen elenden Tod erlitten hatten! Damals glaubten sie nicht – es wird ihm ein ernstes Anliegen gewesen sein, diesen Seelen Glauben zu wirken.

Wir wissen aus dem Leben Jesu, daß er sich einmal mit den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes auf einen Berg begeben hatte, wo er sich vor ihnen verklärte. Da erschienen auch *Mose* und *Elia*. Sie waren nicht nach eigenem Willen gekommen, das ist ausgeschlossen. Der ewige Gott hat in seiner Liebe dafür gesorgt, daß die drei Apostel, die Jesum begleiteten, wie auch die

Repräsentanten des Alten Bundes den denkwürdigen Augenblick seiner Verklärung miterleben durften. Mose und Elia sind dann zweifellos in ihre Bereiche zurückgekehrt und haben dort berichtet, was sie erlebt haben. Wie groß wird die Freude darüber gewesen sein! Mose hatte doch schon zu den Israeliten gesagt: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern“ (5. Mose 18, 15).

Der Herr hat in der Urkirche wie auch in der Vollendungszeit seine Apostel als Botschafter an seiner Statt vorgesehen, daß sie kraft ihres Amtes mit den empfangenen Gaben aller Menschen Gnade und Frieden anbieten sollten. Wenn man ihnen in der Welt widersteht, so kann uns das nicht stören. Wir leben unseres Glaubens und wissen, daß wir als Eigentum des Herrn durch den Geist der Wahrheit belehrt, bedient und für unsere himmlische Berufung bereitet werden. Wenn man in der christlichen Welt sagt, es hätten nur zur Zeit der Urkirche Apostel gelebt, so lassen wir uns dadurch nicht beirren. Auf ihrer Wanderung von Ägypten nach dem verheißenen Land sind den Israeliten gewiß auch Kinder geboren worden. Diese wurden von ihren Vätern doch nicht nach Ägypten geschickt, damit auch sie von dort den Weg nach Kanaan anträten – sie haben sich in die Reihen ihrer Väter gestellt und pilgerten mit ihnen... Petrus hat in seiner großen Pfingstpredigt gesagt: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apostelgeschichte 2, 38. 39). Er hat also von zukünftigen Zeiten gesprochen, in denen der Heilige Geist gespendet werden sollte. Das erleben wir heute.

Vor Grundlegung der Welt war Jesus das schaffende Wort beim Vater. Dann ging er als Menschensohn über diese Erde, und schließlich wird er im verklärten Leib an seinem großen Tag wiederkommen, die Getreuen zu sich nehmen in das Reich der Herrlichkeit und fortan mit ihnen regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenbarung 22, 5). Geistgetaufte tragen schon hier eine Ruhe, einen göttlichen Frieden in sich. Mit Unruhe in der Seele kann niemand, auch kein Gotteskind, wenn es diese Erde verläßt, sogleich Frieden finden für seine Seele. Schon Salomo sagte: „Wenn der Baum fällt, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3). Deshalb müßte es die erste Sorge eines jeden Menschen sein, den Frieden der Seele zu gewinnen und zu bewahren, denn niemand weiß, wann er abgerufen wird.

Gehen wir über einen Friedhof, so lesen wir auf manchem Stein die Inschrift: Hier ruht in Gott! oder: Hier ruht in Frieden! Der Stein ist geduldig. Was unter dem Stein ruht, ist lediglich die Leibeshülle, nicht aber die Seele! Würde uns das Bild der betreffenden Seelen gezeigt werden, so wäre wohl oft große Bewegung und Unruhe sichtbar. Wieviele gehen schon, versöhnt mit Gottes Gerechtigkeit in jene Welt?

„Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ (Hebräer 4, 9), heißt es im Hebräerbrief, und das ist unser Trost! Erfüllt mit dem Frieden von Christo Jesu, nehmen wir Abstand von dem Unfrieden dieser Zeit und Welt. Wir stehen über dem Streit der Erde und bemühen uns, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. In dieser Herzensstellung können wir auch den Entschlafenen eine Hilfe sein. Wer selber Ruhe in seiner Seele trägt, der kann auch anderen davon abgeben. Wer aber unruhig ist, beunruhigt auch seinen Nächsten. Der Herr erwartet, daß wir als sein Eigentum in den göttlichen Tugenden offenbar werden, womit wir dann auch beweisen: Wir stehen bereit, den verlangenden Seelen durch unsere Fürbitte, durch unser Gebet den Weg zum Altar freizumachen, damit auch sie die Segnungen in den Sakramenten emp-

fangen können. Sie sind uns aus Gnaden geschenkt worden, deshalb dürfen auch sie aus Gnaden alles hinnehmen, was sie an Heil und Hilfe nötig haben. Sie müssen allerdings danach verlangen und dafür vorbereitet sein. W. Sch.

Herr, meinst du, daß wenige selig werden?

Lukas 13, 23. 24.

Der, der diese Frage an den Herrn Jesus richtete, hatte wohl dadurch, daß er die Worte Jesu hörte und seine Taten gesehen hatte, einen Einblick in das Leben des Herrn gewonnen. Nunmehr richtete er aus der Sorge um seine Seele diese Frage an ihn. Auch die Jünger Jesu brachten nach seinem Gespräch mit dem reichen Jüngling und dem Hinweis: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“ zum Ausdruck: „Ja, wer kann denn selig werden?“ (Matthäus 19, 24. 25.) Und als sie zu einer anderen Gelegenheit fragten: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“, antwortete er ihnen: „Ringet darnach, daß *ihr* durch die enge Pforte eingehet!“ (Lukas 13, 24.)

Der Sinn und Inhalt unseres Glaubens ist, selig und heilig zu werden, um teilzunehmen an der Ersten Auferstehung. Der liebe Gott hat uns aus seiner Gnade heraus sein Erlösungswerk erkennen lassen, so daß wir uns dankbaren Herzens seiner Güte und Barmherzigkeit erfreuen dürfen. Auf Grund der Offenbarung seines Geistes erwartet der Herr, daß wir verstehen, wenn Jesus sagte: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30). Aus diesen Worten geht hervor, daß der Herr eine klare Entscheidung für oder gegen ihn erwartet. Wo man zu ihm steht, ist auch die Voraussetzung gegeben, die Seligkeit zu erlangen. Jesus unterstrich die Bedeutung dieses Einsatzes mit den Worten: „Wer überwindet, der wird es alles ererben!“ (Offenbarung 21, 7.) Zum Überwinden benötigt man viel Kraft, aber auch ein ehrliches Herz, das erkannt hat, daß es um die Krone des ewigen Lebens geht. In diesem Kampf müssen wir hin und wieder auch Niederlagen hinnehmen. In einem unserer Lieder wird uns in diesem Zusammenhang geraten: ... dann ringe um Kräfte von oben herab und dämpfe den Geist nicht, daß er dich erlab! (Lied 327)

Als Jakob um des väterlichen Segens willen, den er mit List an sich gebracht hatte, vor seinem Bruder Esau fliehen mußte, stand sein Herz ohne Frage auf der Seite Gottes; er mußte um des Segens willen alles verlassen. Der liebe Gott stärkte ihn mit dem schönen Bild der Himmelsleiter und sagte zu ihm: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hin ziehst und will dich wieder her bringen in dies Land“ (1. Mose 28, 15). Jakob versprach dem Herrn, daß er sein Gott sein solle und daß er ihm von allem, was er ihm gebe, den Zehnten darbringen wolle. – Auf dem Weg nach seiner Heimat trug Jakob zuerst die Sorge um die Versöhnung mit seinem Bruder Esau im Herzen. Da begegnete ihm an der Furt des Jabbok ein Mann, der mit ihm rang, bis die Morgenröte anbrach. Jakob hielt diesen Mann fest, bis dieser zu ihm sprach: „Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.“ Aber Jakob erwiderte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.) Seine Einstellung zum Herrn und sein ehrliches Ringen um seinen Segen gaben ihm einen großen Sieg!

Joseph wurde verkauft von seinen Brüdern, weil sie ihm neidisch waren. So kam er in das Haus des Potiphar, der der Kämmerer des Pharao war. Der Teufel

wollte ihn zu Fall bringen und benutzte dazu das Weib des Potiphar, das ihn zur Sünde zu verleiten suchte. Joseph aber sagte zu dem Weib: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9.) Weil er dem Herrn die Treue hielt, kam er zunächst ins Gefängnis. Gewiß hat er dort oft zu Gott gefleht; er kämpfte einen guten Kampf. Schließlich lohnte ihm der liebe Gott seine Herzensstellung und sorgte dafür, daß er nach Pharao der mächtigste Mann in Ägypten wurde. Als dann seine Brüder kamen, Getreide zu kaufen, offenbarte er ihnen gegenüber eine vorbildliche und göttliche Gesinnung; er war für sie zum Segen geworden.

Jesus rang in Gethsemane um die Kraft, den Willen seines Vaters zu tun, es war eine seiner schwersten Stunden auf Erden. Er suchte Anlehnung an seine Jünger und sagte zu ihnen: „Wachet und betet!“ Sein Kampf und sein Ringen um die Vollendung seiner Aufgabe wurde mit dem Sieg des Lebens über den durch die Sünde in die Welt gekommenen Tod gekrönt. Am Kreuz konnte Jesus dann sagen: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.)

Auch unser Ringen, das in einer völligen und aufrichtigen Hingabe zum Herrn und seinem Gnadenwerk zum Ausdruck kommen soll, muß zeigen, daß wir den Sieg des Glaubens davontragen wollen. Wir ringen um die Würde und Reife, ferner um das Bleiben in der Gnade des Herrn und in der Gemeinschaft der Geistgetauften. Wir wollen immer tiefer eindringen in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses und in den Willen Gottes, daß wir das Ziel gewinnen. Klar und eindeutig muß sich unser Weg über diese Erde von dem unserer Mitmenschen unterscheiden. Jesus sagte von den Seinen: „Sie sind nicht von der Welt, gleich wie ich auch nicht von der Welt bin!“ (Johannes 17, 16.) So soll es unsere tägliche Sorge sein, selig zu werden. Dazu bedarf es unseres ganzen Einsatzes, denn der Kampf wird von Tag zu Tag härter. Aber wir bleiben dennoch getrost, denn wir kennen das Wort Jesu: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Der treue Gott wird es den Aufrichtigen gelingen lassen, selig und heilig zu werden!

Von Gott gelehrt

Johannes 6, 45.

Als Jesus nach Johannes 16, 7 die Worte sprach: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“, war der Heilige Geist noch nicht da. Nachdem Jesus aber seinen Vater um die Sendung seines Geistes gebeten hatte und ihn seine Jünger empfangen hatten, begann der Heilige Geist zu arbeiten, so daß nach und nach der Tempel Gottes offenbar und gebaut wurde. Später bezeugte der Apostel Paulus ja auch: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 18.)

Es ist wohl klar, daß ein jeglicher Geist dahin führt, wo er selbst ausgegangen ist. Jesus war vom Vater ausgegangen und ging wieder zu ihm. Wer also zum Himmelreich will, muß seine Seele dem Geist anvertrauen, der den Weg weiß und dort seine Herkunft und Heimat hat. Dieser Weg ist schmal und mühsam, führt aber an das verheißene Ziel. Eine Nachfolge, die alles Unbequeme vermeiden möchte, genügt nicht. Ringen, beten und kämpfen bleibt uns nicht erspart, denn das Vornehmen des Heiligen Geistes ist, uns in der Gnadenzeit auf Erden

würdig zu machen und an den Ort zu bringen, von dem er kommt. Dazu sagte der Stammapostel: *Dem Sieg geht der Kampf voraus!*

Wie oft hört man unter den Menschen sagen: Ach, was dieser Mann kann, das möchte ich auch können! oder: Was jene Leute besitzen, das möchte ich auch gerne haben. — Bei solchen Wünschen wird aber zu leicht übersehen, daß ein großer Köhner zuvor viel erlernt und ein reicher Mann mitunter tüchtig gearbeitet haben mußte, bevor das ersehnte Ziel erreicht war.

Der lehrende Geist des Herrn macht sich viel Mühe, daß alle, die durch ihn an die Offenbarungsstätte des Sohnes gezogen werden, dort die Erlösungs- und Zubereitungsarbeit an ihrer Seele erfahren. Zum göttlichen Wollen gehört aber auch das ehrliche Verlangen des Schülers, wenn sich die Verheißung erfüllen soll: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein.“ Andernfalls müßte Jesus den Urteilspruch, den er über Jerusalem fällt, wiederholen: Ihr habt nicht gewollt!

Leider haben wir auch erlebt, daß schon mancher, der an die Segensstätte gezogen wurde, diese später wieder verließ. Manche haben mit uns unter demselben Wort gegessen und es gehört, sind jahrelang mit uns gegangen und haben das Brot vom Himmel gegessen. Schließlich kam die Stunde, da wollten sie Gottes Wort nicht mehr hören und sind von uns gegangen. Sie handelten wie einst die Jünger, die dem Herrn den Rücken gekehrt haben. Die Liebe und das Vertrauen zu ihrem Seelsorger schwand, das Wort der Wahrheit empfanden sie als unbillige Zurechtweisung. Die Stimme der Liebe bedeutete ihnen nichts mehr. Jesu Wort trifft auf jene zu: „Ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme“ (Johannes 10, 26. 27). Dieses Wort Jesu ist für uns alle die sicherste Kontrolle, womit wir unser Innenleben überprüfen sollten, ob wirklich die Stimme des Herrn und seine ziehende Liebe an uns noch mit Erfolg tätig sein kann.

Wie es auch Kinder gibt, die das erzieherische Wort der Eltern nicht achten, weil es ihnen nicht gefällt, und die dann erleben, daß ihre Liebe zu Vater und Mutter schwindet, so hat auch schon mancher, der vom Herrn geliebt wurde, sein Wort als harte Zurechtweisung empfunden und mochte zuletzt diese Stimme nicht mehr hören.

Es ist aber ein Akt der Selbsterhaltung, wenn wir mit ganzem Herzen dem Wort der Wahrheit ergeben sind, denn die gewünschte Erlösung kann nur erfolgen, wenn in uns die Bitte lebendig ist: O bilde mich, mein Meister, so recht nach *deinem* Sinn! — Denn die ganze Tätigkeit des Heiligen Geistes zielt darauf hin, *Ebenbilder Christi* zu schaffen, an denen dann Jesu Wort erfüllt werden kann: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen“ (Johannes 12, 32).

Bereit sein!

Matthäus 24, 44.

Sonntag, den 8. 11. 1970

Dem einen Menschen sind viele, dem andern nur wenige Jahre auf dieser Erde geschenkt. Die *uns* von Gott zugemessene Zeitspanne soll dazu dienen, daß wir unsere Seligkeit schaffen und für den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden. In der Natur reifen ja auch manche Früchte schon recht früh, andere im Spätsommer, wiederum andere im Herbst und Spätherbst, alle zu ihrer Zeit. So ist es auch bei den Kindern Gottes. Wie immer es sein mag — wir wollen stets vor Augen haben, daß wir das, was wir sind, nur *aus Gnaden* wurden!

Die Zahl der Menschen auf Erden, denen die Möglichkeit gegeben ist, das Heil in Christo zu ergreifen, ist verhältnismäßig groß. Aber schon zu Jesu Zeiten waren es nur etliche, die den Herrn angenommen haben, und es sind auch in unserer Zeit nur wenige, die der Einladung der Seinen folgen. Selbst im Tausendjährigen Friedensreich werden nicht alle die frohe Botschaft gläubig ergreifen; denn wir wissen, daß am Ende dieser Zeit der Teufel mit seinem Heer auf sein wird, und seine Zahl wird sein wie der Sand am Meer. Beweist diese Entwicklung nicht wiederum, daß wir Begnadigte sind? Das bedeutet für uns aber auch, daß wir uns dessen immer bewußt sein sollen. Wir sind Träger des Geistes Christi, und das muß auch durch unseren Wandel zum Ausdruck kommen, was immer um uns geschehen mag.

Am Throne Gottes ist alles weislich geordnet. Er, der einst den Heils- und Erlösungsplan aufgestellt hat, wird ihn auch vollenden, selbst gegen den Willen der Widersacher. Gott hat sich bis heute behauptet, das lehrt uns die Reichsgottesgeschichte. Zuletzt mußten ihm auch alle Widerstreber weichen. Weil er seinen Ruhm mit keinem Götzen teilt, wird er sein Vorhaben auch durchführen, bis alles vollendet ist. Es kommt die Stunde, in der sich erfüllt, was der Apostel Johannes in Offenbarung 7 schreibt: „Und darnach sah ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde . . . Und ich sah einen andern Engel aufsteigen von der Sonne Aufgang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes und schrie mit großer Stimme zu den vier Engeln, welchen gegeben war zu beschädigen die Erde und das Meer; und er sprach: Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3.) Wenn das geschehen ist, wird sich auch vollziehen, was in Offenbarung 9, 15 geschrieben steht: „Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr.“ Geht aus diesen Worten nicht hervor, mit welcher bewundernswerten Genauigkeit der Heilsplan unseres Gottes abläuft?

Durch die Erwählung von Ewigkeit her und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Kinder des Allerhöchsten geworden. Was wollen wir noch mehr? *Wir brauchen nun nur in der Nachfolge treu erfunden zu werden, dann ist uns das Erreichen des Zieles gewiß.* Die Zeit eilt; was uns noch zu tun bleibt, sollten wir ohne Säumen beginnen, denn Jesus sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint!“ (Matthäus 24, 44).

Möchte sich jedes Gotteskind seiner Erwählung bewußt sein und sich nicht durch die Mächte der Finsternis binden lassen, die der Menschheit heute so viele vergängliche Reichtümer anbieten! Damit wollte der Teufel einst auch den Sohn Gottes zu Fall bringen; er führte ihn auf einen sehr hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit und sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfallst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Der Herr hat ihn abgewiesen, und wir wollen es auch immer tun. Als Wiedergeborene dürfen wir einmal aus Gnaden in einem Reich wohnen, das er für sein Eigentum vorgesehen hat; wenn wir von hinnen gehen, sollen wir einmal auf ewig bei ihm sein. An diese Zusage bindet der Herr aber die Bedingung, daß wir sein Wort im Glauben aufnehmen und nicht daran zweifeln. Ein Zweifler findet viele Wenn und Aber. Unser Wahlspruch aber heißt: *Wir glauben und zweifeln nicht!* Je ärger es in der Welt wird, desto größer ist die Gefahr, daß Zweifel und Unglauben auch an uns herankommen – da gilt es, über sich selbst zu wachen, damit die Seele keinen Schaden nimmt.

In der Offenbarung Johannes finden wir eingangs sieben Sendschreiben an sieben Gemeinden in Kleinasien. An jede wandte sich der Herr mit anderen Worten, wie es der Einstellung entsprach, die er unter den Gläubigen beobachtet hatte.

Es seien nur zwei Gemeinden herausgegriffen: *Ephesus* und *Sardes*! An *Ephesus* ließ er schreiben: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld und daß du die Bösen nicht tragen kannst . . . Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 2–4). Der Herr rühmte die Arbeit, aber auch die Geduld jener Geschwister, und doch standen sie im Begriff, aus der ersten Liebe zu weichen. Und der Gemeinde *Sardes* sagte er: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot“ (Offenbarung 3, 1). Diese Gemeinde hatte auch gearbeitet, aber wie war ihr innerer Zustand! Wäre es nicht bedauerlich, müßte der Herr einem Gotteskind sagen: Du hast die Gnade, erwählt zu sein, du trägst den Namen „Wiedergeborener“, aber du bist tot!?

Hat ein Haus seinen Besitzer gewechselt, so ist das dem Gebäude äußerlich nicht anzusehen. Wenn aber der neue Eigentümer seine Rechte anmeldet, dann merken die Mieter, daß eine Veränderung vor sich gegangen ist . . . Auf Geistgetaufte übertragen, bedeutet dies: Wenn ein fremder Geist in uns Wohnung genommen hat, so behauptet dieser auch sein Recht. In dem Maße, wie wir uns ihm dann unterwerfen und ihm dienen, schwindet der Heilige Geist, mit dem wir gesalbt sind. Achten wir deshalb darauf, daß *der Herr* in uns bleibt! Dann haben wir Frieden und Freude in seinem Geist, und nichts wird uns daran hindern können, an seinem Tag mit ihm zu ziehen. W. Sch.

Glaubensgehorsam – Quelle des Segens!

Jesaja 1, 19.

Des Herrn Wort ist weder alt noch neu – es ist ewig. Damit bleibt es auch ewig wertvoll und drückt eine ewige, unumstößliche Ordnung aus, die nach Gottes Willen zwischen ihm und den Menschen bestehen soll. In 1. Petrus 1, 24. 25 lesen wir: „Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“

Der Gegensatz zwischen der vergänglichen Herrlichkeit, mit der sich Menschen oftmals schmücken, und der erhabenen Ewigkeit, die ihren Ausdruck im lebendigen Wort des Herrn findet, ist kaum deutlicher zu kennzeichnen. Was nützt es denn, wenn Menschen sich selbst aufzuwerten suchen, indem sie Ewigkeit und ewiges Leben leugnen? Es gehen trotzdem ständig und ununterbrochen Scharen von Seelen in die Ewigkeit. Die Trennung von Leib und Seele bedeutet Tod für den Leib. Ist aber die Seele von Gott getrennt, so bedeutet das Tod für die Seele.

Anders ist es dort, wo Seele und Geist eines Menschen an Gott gebunden sind, wo er mit dem Menschen aus Gnaden einen Bund geschlossen hat. Das ist bei seinen Kindern der Fall, die sich für das ewige Leben bereiten lassen. Ihre Bindung an Gott ist eine freiwillige, aber seit dem Tag, an dem sie seinen Geist empfangen haben, ist sein Wort für sie maßgebend für ihr Tun und Lassen. Der Gehorsam des Glaubens ist allein der rechte Maßstab dafür, wie innig eine Seele dem Herrn verbunden ist.

Wer Gott gehorchen will, muß zuerst sein Wort hören können. Er verkündigt es heute durch seine Boten, die Apostel Jesu. Die, die es hören sollen, stehen immer in Gefahr, es als Menschenwort zu achten. Dann ist es schwer, gehorsam

zu sein. Alles, was Gotteskinder tun, zieht seine Folgen nach sich, aber die Einstellung zum Wort des Herrn und der sich daraus ergebende Gehorsam ist von größter Tragweite.

Dem alten Bundesvolk des Herrn wurde einst verheißen: „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen“ (Jesaja 1, 19). Es ging damals um ein natürliches Land und irdisches Gut. Dennoch machte der Herr den Genuß vom Gehorsam abhängig. Menschlich betrachtet, ist es doch so, daß der Reichtum eines Landes abhängt von den Bodenschätzen, den klimatischen Verhältnissen und dem Fleiß seiner Bewohner, ihrer Intelligenz und wirtschaftlichen Planung und nicht von ihrer Einstellung zu Gott. Doch die Geschichte des Volkes Israel beweist, daß ihm wegen seines Ungehorsams Gott gegenüber alles verloren ging. Zuvor hatte es geheißt: „Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles“ (Josua 21, 45).

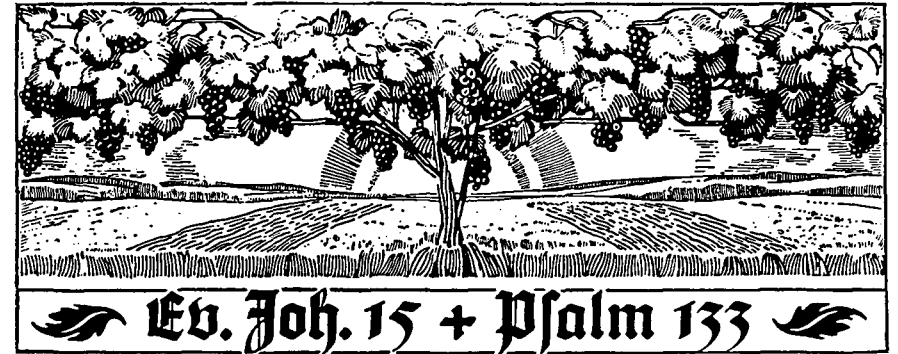
Obwohl das damals erwählte Volk Gottes ungehorsam war, hat Gott dennoch seinen Heilsplan nicht aufgegeben und sich mit unverändert großer Liebe den Menschen zugewandt. Aber auch sein Anspruch auf Gehorsam ist unverändert derselbe geblieben. Er ist ja Grundelement aller göttlichen Planung und Erfüllung. Gotteskinder bekennen sich dazu. In einer Zeit, in der der Geist dieser Welt offen zum Ungehorsam auffordert und eine entsprechende Erziehung predigt, wo der Geist Ägyptens sich gegen Gottes Willen wendet und überall wie einst Pharao ruft: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?“, bleiben wir fest und sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Wo die Macht der Finsternis zum Ungehorsam gegen Gott auffordert, be trägt sie mit dem Versprechen uneingeschränkter Freiheit. Tatsächlich trennt sie damit von Gott, der einzigen Quelle wahren Segens.

Gott sandte seinen Sohn und sagte im Hinblick auf ihn: „Den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Dieser wiederum sprach zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Für die Gemeinde des Herrn gilt bis in die Gegenwart hinein: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 3, 22.) Hören heißt für uns gehorchen! Davon hängt auch heute noch ab, ob jemand des Landes Gut genießt.

Es geht heute um mehr als um ein Land, in dem Milch und Honig fließt. Es geht um das Tausendjährige Friedensreich und unseren Platz darin. Der Stamm apostel hat schon oft auf die Tatsache aufmerksam gemacht, welch ungeheure Anstrengungen von den Verantwortlichen in der Welt für einen Frieden in ihrem Sinne aufgewandt werden. Wieviel neue Gesetze werden geschaffen, Parteien und Gremien gebildet, wissenschaftliche Erkenntnisse, neue Erfindungen und Er rungenschaften eingesetzt. Dadurch wird aber nie ein Friedensreich im Sinne Jesu aufgerichtet werden können. Denn dieses hat als Grundlage den *Gehorsam Gott gegenüber*. Die Ursache des Ungehorsams, Satan, wird dann für tausend Jahre gebunden sein.

Die Apostel Jesu, die Boten des Friedens, sind völlig eins mit dem Stamm apostel und beweisen damit selbst Glaubensgehorsam. Sie treffen die letzten Vorbereitungen für das Erscheinen Jesu und die Aufrichtung seines Reiches. Alle, die des kommenden Reiches Gut genießen möchten, hören ihr Wort und gehorchen. Gehorsam sein ist für sie keine Erniedrigung, sondern höchste Tugend einer von Gott mit seinem Geist erfüllten und geadelten Erstlingsseele. Ungehorsam ist gemeiner Unglaube. Gehorsam sein kann jeder. Für uns ist er die Opfergabe unserer Liebe zu dem, der uns segnen wird mit den herrlichen Gütern seines ewigen Reiches.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1970

Eins ist not!

Lukas 10, 41. 42.

Sonntag, den 15. 11. 1970

Jesus war einst nach Bethanien gekommen, um bei Maria, Martha und Lazarus einzukehren. Gern weilte er dort, denn wir lesen: „Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus“ (Johannes 11, 5). Mit aller Herzlichkeit wurde er dort aufgenommen und bedient. Dies war aber nicht das Wesentliche. Dem Sohne Gottes ging es nicht darum, dort zu Tische zu sitzen; er wünschte vielmehr, daß man auf sein Wort höre.

Maria und Martha – die Namen klingen fast gleich, aber wie sehr unterschieden sich diese beiden Schwestern voneinander! Während Maria zu des Herrn Füßen saß, machte sich Martha viel zu schaffen, um ihn zu bewirten. Jesus hat sie nicht verurteilt, aber er sagte: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Unter diesem Hinweis wollen auch wir uns prüfen, wie wir zum Herrn stehen.

Wir bilden die eine Gottesfamilie, in der der Herr gerne einkehrt, weil wir ihn lieben; und wir wissen auch, daß er uns zuerst geliebt hat.

Wie ist nun das Verhältnis zwischen Jesu und uns? Üben wir mehr den Dienst einer Martha, oder stehen wir in der Gesinnung der Maria?

Wir leben in einer gefährvollen Zeit, denn der Wohlstand ist auch bei vielen Gotteskindern eingekehrt, und mancher Wunsch kann damit erfüllt werden. Damit läßt sich auch ein bestimmter Frieden wirken, doch ist das nicht der Friede von Christo Jesu, der höher ist denn alle menschliche Vernunft . . .

Wer veranlaßte den Sohn Gottes, im Hinblick auf Maria zu sagen: Sie hat *das gute Teil erwählt*? Maria nahm sich Zeit für den Herrn. Sie hatte auch ihre

Arbeit, aber sie ließ sich nicht aufhalten, auf das Wort Jesu zu hören, der mit ihr reden wollte und ihrer unsterblichen Seele himmlische Schätze anbot. — Haben wir auch Zeit, uns zu Füßen des Herrn zu setzen und seiner Rede zu lauschen? Nehmen wir uns hin und wieder eine ruhige Stunde, um uns mit dem Tag des Herrn zu beschäftigen und das zu lesen, was unsere Zeitschriften wie „Wächterstimme“, „Jugendfreund“ und andere noch zu bieten haben? Bei allem Einsatz, der uns in der Welt abverlangt wird, müssen wir doch auch Zeit finden, dem Herrn einmal eine Stunde zu widmen und auf das zu achten, was er uns sagen will! Müssen wir plötzlich um einer Krankheit willen zwei oder drei Tage zu Bett liegen, so haben wir doch auch Zeit, und wir wissen auch, daß dies für unsere Heilung notwendig ist. Wie aber ist es mit der unsterblichen Seele? Die Schäden, die da entstanden sind, kann nur der heilen, der uns je und je geliebt hat! Er hat einen Anspruch darauf, daß wir als sein Eigentum ihn anhören und mit ihm auch zu Hause in der Stille eine innige Verbindung pflegen. Legen wir die Arbeit einmal hin, setzen wir uns im Geist zu seinen Füßen, so haben wir das gute Teil erwählt, das nicht von uns genommen wird! Nehmen wir uns Zeit für den Herrn wie einst Maria, die sich bei seinem Besuch durch nichts ablenken ließ und allein auf sein Wort horchte, so wird sein Wohlgefallen auf uns bleiben. Wohl den Gotteskindern, die bereit sind, den Herrn anzuhören, wenn er dann im Geist mit ihnen reden will! Er schenkt uns Gedanken, die zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig sind.

Bethanien lag nahe bei Jerusalem. Auch wir stehen nahe vor dem himmlischen Jerusalem, das der Herr uns als ewige Wohnung in Aussicht gestellt hat. Jede gläubige neapostolische Familie soll ein *Bethanien* für ihn sein, im weiteren jede Gemeinde, in der sich Gotteskinder versammeln. Bethanien heißt „Armenhaus“. Als Arme kommen wir zur Segensstätte, und wir werden reich gemacht mit himmlischen Gütern und Gaben und kommen in die engste Verbindung mit unserem himmlischen Vater, seinem Sohn und seinem Geist. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind sich noch nie uneins gewesen, bei ihnen gab es niemals Mißverständnisse. Deshalb bat Jesus auch im hohenpriesterlichen Gebet für die Seinen: Vater, laß sie eins sein, gleichwie du und ich eins sind (Johannes 17, 11. 21).

Sorgen wir dafür, daß wir in unserem Bethanien eins sind mit dem, der der Bräutigam unserer Seele ist! Wir besitzen doch die Kraft, endlich all die Kleinigkeiten abzuschütteln, die uns im Glauben hinderlich sind und woran noch das eine oder andere Herz hängt! Sie stören nur unsere Vollendung zum königlichen Priestertum. Lösen wir uns von allem, was uns am Tage des Erscheinens Jesu zum Verhängnis werden könnte! Jesus sagte von sich: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Das gilt auch im Hinblick auf das Wort seiner Apostel, die er gesandt und ausgerüstet hat; denn zu ihnen sagte er: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Wer euch hört, der hört mich“ (Johannes 20, 21; Lukas 10, 16).

W. Sch.

Leidenszeit – Prüfungszeit – Segenszeit!

2. Korinther 4, 17. 18.

Warum muß ich leiden? Diese Frage ist schon von vielen Kranken und Leidenden gestellt worden, wenn der Leib mit Schmerzen geplagt und die Seele von bangen Sorgen erfüllt ist. Dann ist es schwer, unter Kreuz und Leid die Wege Gottes zu erkennen und unter dem auferlegten Kreuz stille zu sein. In

einem unserer Lieder heißt es: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein“, und es endet die erste Strophe mit den Worten: „Ja, das sind Gottes Wege!“

Wir haben wohl schon an manchem Krankenbett gestanden und hätten gerne geholfen. Und doch konnten wir nichts tun, als mitfühlen, mitweinen, mitbeten. Oft mußten wir mit wundem Herzen sehen, wie die gebrechliche Leibeshülle litt und die Seele sich losrang von dem sterblichen Fleische. Es wäre auch nutzlos gewesen, mit dem Herrn zu hadern und zu fragen: Warum, o Gott, lässest du solches geschehen und erbarmst dich nicht? —

Was mag die Mutter Jesu gelitten haben, als sie ihren Sohn am Kreuze sah und seine furchtbaren Qualen doch nicht lindern konnte! Wie mag es in dem Herzen des Johannes ausgesehen haben, den die Liebe zum Herrn unter das Kreuz gehen ließ und der keine Gefahr sah noch scheute, sondern in stummer Qual ausharrte bis zum bitteren Ende? An diese mitfühlenden Herzen wandte sich Jesus, als er zu seiner Mutter sagte: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu Johannes: „Siehe, das ist deine Mutter!“ (Johannes 19, 26. 27.) Niemand von uns kann nachfühlen, was sie empfunden haben mochten, als Jesus rief: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.)

Von diesem Leidensweg sagte aber der Herr nach seiner glorreichen Auferstehung: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26.) Alles Geschehen lag in der weisen Vorsehung Gottes, und ehe Christus erhöht wurde, mußte er zuvor leiden. Die Tat Jesu war getragen von der Sünderliebe, das Verhalten der Maria von der Mutterliebe und die Einstellung des Johannes von der Jüngerliebe.

Das Leiden Jesu hatte in doppelter Hinsicht sein Gutes. Einmal wurde er in die Tiefen menschlichen Elends geführt und kann nun herzliches Mitleid mit seinen Brüdern und Schwestern haben. Er ist den Mühseligen und Beladenen ein Tröster und Helfer in seinem Mittleramate. Dann aber machte er auch alle, die ihn aufnahmen, zu *Erbberechtigten* seiner zukünftigen Herrlichkeit. Damit haben wir auch die Antwort auf die Frage: Warum mußte Christus leiden?

In Jesaja 53, 4. 5 lesen wir: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. *Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen.* Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

So bahnte Jesus den gefallen Sündern einen Weg, damit sie dessen teilhaftig würden, was Gott von Anfang an den Menschen in seiner unfaßbaren Liebe zgedacht hatte. Gott schuf Menschen, um sie zu lieben und wieder von ihnen geliebt zu werden. Und dieser Austausch der Liebe bedeutet für uns die höchste Seligkeit.

Auch wir schreiten oft durch tränenvolle Stunden und denken in schlaflosen Nächten über den Sinn des Leidens nach. Aber nur der, der ihn erkennt, wird auch den Sinn des Lebens verstehen. Wie unfaßbar schwer ist es, wenn eine Mutter ihre Kinder, die noch der pflegenden, liebenden Hand bedürfen, zurücklassen muß, wenn ein treusorgender, gläubiger Vater und Ernährer nach Gottes Willen aus dem Kreise der Familie genommen wird, oder wenn ein blühendes, hoffnungsvolles Menschenleben dem Siechtum verfällt und junge Kinder auf dem Schoße der Mutter sterben! Wenn Krankheiten und Schicksalsschläge ständige Begleiter sind und dann unter bitteren Tränen die brennende Frage emporsteigt: Warum muß ich so leiden?

Ja, warum?

Weil dich der Herr so liebhat und auch du durch Kreuz zur Krone geführt werden mußt. Leidenszeit ist auch Prüfungszeit, und nach bestandener Prüfung

ist man zu einem *Überwinder* geworden, für den die Segenszeit in der Herrlichkeit folgt. Dann ist das Rätsel um das „Warum“ gelöst, und wir werden dann nichts mehr fragen.

Gedanken zum Buß- und Bettag

Johannes 15, 5.

„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ — mit diesen Worten stellte Jesus den Wert einer bleibenden Verbindung mit ihm als dem Weinstock heraus. Welche Früchte der Sohn Gottes gemeint hat, das ist im Galaterbrief zu lesen. Da schreibt der Apostel Paulus: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22).

Jeder Weinstock hat seinen festen Standort und wird stets an der Sonnenseite eines Weinbergs gepflanzt. Das ist zur Entwicklung und zum Gedeihen der Früchte, die die Reben in der Verbindung mit dem Weinstock hervorbringen, unerlässlich. Ebenso notwendig bleibt auch die fortgesetzte Pflege durch den Weingärtner. Er weiß, wo er das Rebmesser ansetzen muß, um wilde Triebe rechtzeitig wegzuschneiden.

Im Gleichnis spricht Jesus davon, daß sein Vater der Weingärtner sei. Dieser besorgt die Reinigung der Reben in der Weise, wie es der Dichter zum Ausdruck bringt: „Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich mein Sinn...“ Wer einen solchen Dienst nur unwillig erträgt oder sich ihm gar entziehen will, der gibt zu erkennen, daß er die Wahrheit nicht gerne hören möchte. Die Wahrheit aber ist es, die freimacht von allem, was einer gesunden und vom Herrn gewünschten Glaubensentwicklung hindernd im Wege steht.

Jedem Weinstock, jedem Weinberg drohen auch Gefahren. Denken wir einmal an Naboths Weinberg, worüber in 1. Könige 21 berichtet wird! Ahab, der König über das Reich Israel — er huldigte sehr dem Götzendienst und holte aus heidnischen Ländern Baalpriester in sein Land —, redete mit Naboth und sprach: „Gib mir deinen Weinberg; ich will mir einen Kohlgarten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt.“ Naboth jedoch antwortete dem König: „Das lasse der Herr fern von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben!“ — Sehen wir dieses Bild einmal geistlich! Greift nicht die gottfeindliche Macht dieser Erde beständig nach dem Weinberg des Herrn? Sucht der Böse nicht immer wieder Gelegenheit, in seinem Sinne mit denen zu reden, die als Geistgetaufte zum Weinberg Christi gehören? Jeder Familienvater hat in den Anvertrauten einen kleinen Weinberg vor sich. Wacht er darüber, daß der Ahab-Geist unserer Zeit keine Verwüstung anrichten kann? Dies setzt natürlich voraus, daß er zunächst selber in einer heiligen Gottesfurcht und Erkenntnis steht, um so segensreich und in Liebe an den Seinen wirken zu können. Es wäre bedauerlich, würde ein Gotteskind unter den Einfluß einer fremden Macht geraten, sich dieser ausliefern und damit sein Erbe preisgeben!

Wie kein Stein in der Lage ist, sich selber zu behauen, so kann sich auch keine Rebe selber reinigen. Das hat Jesus ausgesprochen mit den Worten: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Großen Schaden würde es dem einbringen, der sich dem Gedanken überläßt: Ich weiß schon selber, was ich an mir zu tun habe! und die helfende Hand des Herrn von sich weist. Muß nicht ein Hirte dann und wann mal ein Schäflein beiseite nehmen, wenn ein Schaden entstanden und eine

besondere Behandlung notwendig ist? Ein Schaf, das seinen Hirten kennt, wird sich nicht dagegen wehren, sondern dieses gern und dankbar an sich geschehen lassen.

Solange wir mit dem Weinstock innig verbunden bleiben, kann sich alles, was aus der Wurzel kommt, in uns ergießen; dann sind wir gesegnet und können viel Frucht bringen — Früchte, die unter den Strahlen der Gnadensonne ihre höchste Reife erlangen und schließlich zur Freude des Weingärtners zu einem Genuß geerntet werden können. W. Sch.

„... und sein Weib hat sich bereitet“

Offenbarung 19, 7.

Sonntag, den 22. 11. 1970

Nach den uns durch den Geist des Herrn zuteil gewordenen Belehrungen ist nun die Zeit erfüllt, in der wir das Wiederkommen Jesu erwarten dürfen. Die Zeichen hierfür hat der Gottessohn damals schon genannt — sie sind gegenwärtig vorhanden! Nun kommt es auch darauf an, daß die Braut bereit ist.

In Offenbarung 3, 14–18 wendet sich der verklärte Gottessohn an den Engel der siebten Gemeinde, der Gemeinde zu Laodizea. „Ich rate dir“, ließ er ihr schreiben, „daß du *Gold* von mir kaufest... und *weiße Kleider*... und salbe deine Augen mit *Augensalbe*.“ Dieses Angebot macht der Herr uns in dieser Zeit. *Gold der Wahrheit* wird uns dargereicht durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist, von dem Jesus sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Dieser Hinweis galt für die Urkirche wie auch für den Abend der Kirche Christi.

Dann schenkt uns der Herr *das weiße Kleid*. Es gibt heute viele Kleider, die Mode ist von Möglichkeiten übersättigt... Ich will dazu nicht viel sagen, aber ich habe meine großen Sorgen und mache mir Gedanken darüber. Möchte doch jedes Gotteskind immer das weiße Kleid vor Augen haben, das Kleid der Gerechtigkeit, und nicht übersehen, was die milde Hand des Vaters und des Sohnes anbieten! Die Gnade, die uns aus dem Verdienst Jesu zuteil wird, ist nicht etwas Selbstverständliches. *Der Bräutigam holt seine Braut nur im Brautschmuck zu sich*. Verlieren wir in unserer Geschäftigkeit nicht das Wichtigste!

Wie schon in unseren natürlichen Verhältnissen das Gold nicht auf der Straße liegt, sondern unter mancherlei Anstrengungen aus der Tiefe der Erde geholt wird, so müssen auch wir viel Mühe und Fleiß aufwenden, um das *Gold der Wahrheit* zu erwerben. Es ist von unvergänglichem Wert und einer einmaligen Beständigkeit. „Die Wahrheit bleibt ewiglich“, sagte schon der weise Gottesmann Sirach. Uns bedient der Geist der Wahrheit; wohl uns, wenn wir uns von ihm leiten lassen!

Bei uns will der Herr auch feststellen, daß wir mit geheiligten Augen sehen, und er bietet dazu die *Augensalbe* an. Wir dürfen nicht so töricht sein wie mancher Kranke, der vom Arzt Medizin verschrieben bekommt und diese dann in den Schrank stellt, ohne sie zu verwenden. Wer nach dem Rat Jesu handelt: „Salbe deine Augen mit Augensalbe!“, der ist zu einem klaren Schauen befähigt und beachtet allen Ernstes die Mahnung: „Darum seid auch ihr bereit; denn des

Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meinert" (Lukas 12, 40).

Wo der Geist des Herrn an einer Seele arbeitet, zeigen sich schließlich auch entsprechende Auswirkungen. Liebe, Geduld und Demut gehören zusammen wie Glaube und Frieden. Werden wir in der Liebe zum Herrn offenbar, so lieben wir doch auch jeden Bruder, jede Schwester. Und wo wahre Liebe vorhanden ist, findet man auch die Demut. Zwischen Demut und Demut besteht jedoch noch ein Unterschied. Mancher gibt sich den Schein eines demütigen Menschen und verbirgt damit geistigen Hochmut... Wie steht es weiter mit unserer Geduld? Wir warten auf das Kommen des Herrn, unsere Liebe gilt dem Bräutigam Jesus – bringen wir aber auch Frucht in Geduld? – Wir können, im Glauben stark sein und uns darin beweisen – wie steht es aber mit dem Frieden in der Familie oder in uns selbst? Da wollen wir uns selber ehrlich prüfen und die uns vom Herrn angebotene Augensalbe auch anwenden.

So wollen wir immer wieder einmal in unserem inwendigen Menschen Hausputz halten! Auch ein Gemeindehausputz ist von Zeit zu Zeit angebracht, daß auch alles hinweggetan werde, was einem Bruder oder einer Schwester im Glauben hinderlich sein könnte. Der Herr will, daß wir gläubig die angebotene Gnade ergreifen und ein volles Genüge finden.

Dazu muß ein jeder bestrebt sein, in seinem Glaubenswandel so erfunden zu werden, daß alle Tage Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhen kann! In dieser Gesinnung dürfen wir dann dem Tag der Ersten Auferstehung mit Freuden entgegengehen und nicht mit Angst und Zittern. Eine Braut, die mit ihrem Bräutigam an den Altar des Herrn tritt, um den Segen Gottes hinzunehmen, wird diesen Schritt doch nicht mit Zagen tun! So geht auch die Braut Christi mit froher Hoffnung durch diese Zeit, weil sie die Zusage Jesu kennt: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Und im Gleichnis von der bittenden Witwe sagte er: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze*“ (Lukas 18, 7. 8). Das ist uns ein Trost in den gegenwärtigen Verhältnissen, die durch den Geist der Gottlosigkeit bewirkt werden.

Wohl uns, wenn wir geheiligte Augen haben und die Gefahren erkennen, die allen Kindern Gottes drohen! Wer wie ein rechter Jünger hört und sieht, der darf mit innerer Ruhe und mit dem Frieden von Christo Jesu erfüllt in jeden neuen Tag hineingehen und das Bewußtsein in sich tragen: Der Herr kommt und sein Lohn! Bei aller Liebe, die wir für den Bräutigam Jesus haben, ist es notwendig, daß wir im steten Wachen und Beten erfunden werden und aus der Tiefe unserer Seele rufen: Komm, Herr Jesu, komm! Verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!
W. Sch.

Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt

Psalm 119, 30.

Wird ein Menschenkind geboren, so betritt es seinen Lebensweg. Nach dem Gang über diese Erde aber wartet der Tod. So stehen drei Worte über jedem Menschen: Geburt, Lebensweg und Tod.

Im Hinblick auf diese unumstößliche Tatsache sollte man annehmen, daß sich der Mensch mehr Gedanken um das *Ewige* machen würde. Aber genau das Gegenteil ist der Fall; er hängt fast immer an dieser vergänglichen Erde.

Was ist die Ursache? Wir erleben es täglich: Die Menschen sind dem Fürsten dieser Welt hörig geworden. So meinen die meisten, daß in der völligen Hingabe an irdische Dinge ihr ganzes Glück liegt. Viele jagen darum auch irdischen Gütern nach wie der Mann, von dem Jesus einst berichtete. Jener sagte: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr! diese Nacht wird man *deine Seele* von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ (Lukas 12, 19. 20.) Niemand möchte gerne ein Narr geheißen werden, und doch steht dieses Wort über der Einstellung eines jeden, der ergebunden ist.

Alle menschlichen Wege führen über den irdischen Tod in die Ewigkeit. Damit tut sich für die unsterbliche Seele ein Bereich auf, der ihrer Zubereitung entspricht. Nur ein Weg führt in die ewige Herrlichkeit. Davon sagte der Sohn Gottes: „*Ich bin der Weg* und die Wahrheit und das Leben; *niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6). Auf dem Weg der Wahrheit sind wir dem Herrn in seinen Gesandten begegnet. Wir hörten die Stimme des guten Hirten zu uns reden, denn es erfüllte sich das Wort an uns: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). Dank der Gnadenwahl unseres Gottes kam es zwischen uns zu einer innigen Gemeinschaft mit den Männern, die als Botschafter an Christi Statt den Auftrag haben, uns mit Gott zu versöhnen und alle, die ihrem Wort glauben, auf dem *Weg des Lebens* heimzuführen ins Vaterhaus.

In der Verbindung mit dem Gnaden- und Apostelamt lernten wir auch den großen Unterschied kennen zwischen den vielerlei menschlichen Wegen und dem Weg unseres Gottes. Einst schon sagte der Herr im Hinblick auf menschliche Ansichten und Meinungen: „*Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken*“ (Jesaja 55, 8. 9). Die Gedanken Gottes sind uns nicht fremd geblieben. Der Heilige Geist schloß sie uns auf, und wir erkannten, daß der Herr mit uns Gedanken des Friedens und der *Vollendung* hat. Stehen nun über dem irdischen Leben eines jeden Menschen drei Worte, die seine Vergänglichkeit zum Inhalt haben, so darf man über das Leben eines treuen Gotteskindes, das im Glauben vollendet, drei Worte setzen, die seine Unsterblichkeit bezeugen: *Erwählt, bereitet und daheim!*

So können wir mit dem Psalmisten sagen: Wir haben den Weg der Wahrheit erwählt, denn wir lieben die Wahrheit und somit den Herrn! – Recht und Gesetz unseres Gottes haben wir nicht beiseite geschoben oder uns darüber hinweggesetzt, sondern mit ganzem Herzen folgen wir dem Herrn in seinen Boten. Möchte ein jedes Gotteskind dem Versucher, wenn er sich naht, klar und unmißverständlich sagen: *Mein Herz hat entschieden, ich habe den Weg der Wahrheit erwählt!*

Adventgedanken

Johannes 1, 5.

Sonntag, den 29. 11. 1970

Die Propheten des Alten Bundes hatten von Gott Auftrag, die Menschen zum Warten auf den angekündigten Erlöser zu veranlassen und sie darin zu bestärken. Weissagend rief Jesaja dem erwählten Volke zu: „*Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir*“ (Jesaja 60, 2). Waren jene Angesprochenen aber

auch zum Empfang des Herrn gerüstet? Die Antwort darauf gibt der Apostel Johannes, indem er sagte: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11).

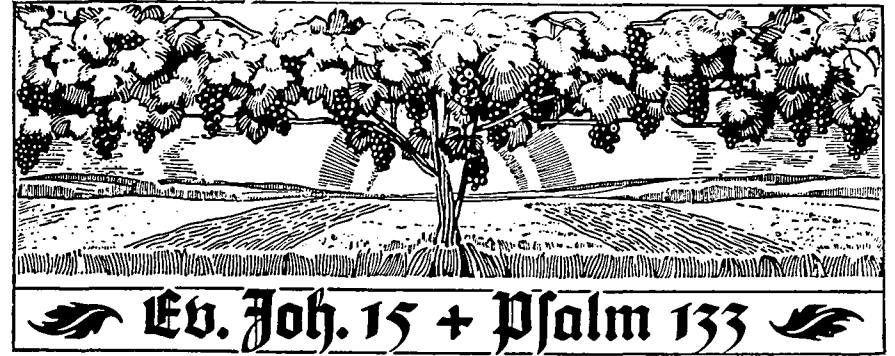
Laut Matthäus 25, 6 sprach Jesus die bekannten Worte: „Zur Mitternacht ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ Alle im Gleichnis benannten Jungfrauen hatten diesen Ruf vernommen, und alle betrachteten sich auch als zur Braut gehörig; denn sie standen alle auf und schmückten ihre Lampen. Aber nicht bei allen reichten die Vorbereitungen aus, um dem Herrn würdig begegnen zu können. Das verlöschende Licht ihrer Lampen zeigte den törichteren, woran sie es hatten fehlen lassen. Versäumtes nun noch nachzuholen, war jedoch keine Möglichkeit mehr gegeben. Allein die bereit waren, gingen mit dem Herrn hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.

„Zur Mitternacht ward ein Geschrei“ – dabei rückt vor unser geistiges Auge jenes Bild, das dem Apostel Johannes gezeigt wurde und in Offenbarung 12 beschrieben ist. Er sah das Weib, mit der Sonne bekleidet – die Gemeinde des Herrn –, und wir lesen: Es schrie in Kindesnöten! Weiter hat in unseren Tagen Offenbarung 14, 15 seine Bestätigung gefunden: „Und ein anderer Engel ging aus dem Tempel und schrie mit großer Stimme zu dem, der auf der Wolke saß: Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Wenn Jesus in zweifacher Hinsicht von einem Schreien spricht, dann will er damit kundtun, daß solches nicht überhört werden kann. Unablässig ergeht an Gottes Volk der Ruf: Siehe, der Bräutigam kommt! Daß diese Stimme nicht verstummt, dafür sorgt der Herr, der schon einst durch den Propheten Jesaja sagen ließ: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen“ (Jesaja 62, 6). Gleich einem Posaunenschall dringen ihre Worte unüberhörbar in das geistige Jerusalem hinein und finden ein Echo in den Brautherzen, die ihrerseits in die Bitte einstimmen: Komm, Herr Jesu, komme!

Unmißverständlich nannte Jesus schon damals die Zeiterscheinungen, die vor und bei seinem Kommen vorhanden sein werden. Das Erkennen dieser Zeichen veranlaßt die Getreuen, unermüdlich an ihrem Würdigwerden zu arbeiten. Eingedenk der Schlußworte aus der Offenbarung: „Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald!“, sind sie in der ihnen zur Verfügung stehenden Wartezeit nicht untätig, sondern kaufen diese in gottgewollter Weise aus und gehen dem Bräutigam mit brennenden Lampen und Herzen entgegen. Je mehr die Finsternis in der Welt zunimmt, um so klarer strahlt ihnen das göttliche Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag – den Tag der Ersten Auferstehung!

Mit Bedauern mußte damals Johannes ausrufen: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.“ Der Ausdruck „Finsternis“ bezeichnet alles, was in der Welt an Zweifel, Unglauben, Gottentfremdung und Gottlosigkeit vorhanden ist und daraus hervorgeht. Dürfen wir nicht dankbar sein, bei dem zu stehen, der sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12) und sich an seine Apostel wandte mit den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14)?

Licht ist zur Erhaltung des Lebens unerläßlich. Auch das empfangene Wiedergeburtswort kann nur bewahrt werden, wenn die Verbindung mit dem göttlichen Licht besteht. Darum drängen wir ständig hin zu diesem Licht, und reines Herzens geben wir unserem Sehnen Ausdruck: „O Jesu, sieh, wir harren dein, geschmückt im Lichteskleide. Wir schauen freudig himmelwärts, und immer lauter ruft das Herz: O komme bald, Herr Jesus!“ W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1970

Der Tempel des lebendigen Gottes

2. Korinther 6, 16.

Sonntag, den 6. 12. 1970

An den Stätten, an denen wir zusammenkommen, will der Herr wohnen wie im Paradies, in der Stiftshütte und in dem salomonischen Tempel. Wie er dort einst ein- und ausging und bei seinem Volk und den Männern einkehrte, die er zu seiner Führung berufen hatte, so ist es auch, seitdem er das Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat. Die Apostel Jesu sind Botschafter an seiner Statt. Wir sind Zeuge, daß sein Geist durch sie wirkt. Doch müssen wir ihm auch unsere Herzen öffnen, wenn wir wahrnehmen wollen, daß er in uns Wohnung nehmen möchte. Denn nicht der kalte Stein eines Gotteshauses, sondern unser inwendiger Mensch soll ihm die rechte Wohnstätte sein. Der Herr hat uns geheiligt, so daß er bei uns einziehen konnte; er möchte uns immer neu erfreuen und selig machen, aber auch zu der Würde verhelfen, die erforderlich ist, damit wir am Tage des Erscheinens Jesu in Gnade angenommen werden.

In unserer Zeit sehen wir oft, daß man Häuser abbricht, die dem Verkehr weichen müssen oder neuen Planungen im Wege stehen. So soll auch in uns der alte Mensch abgebaut werden. Weil uns die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur in Christo werden läßt, muß sich an uns das Wort bestätigen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.) Dazu haben wir aber selbst beizutragen und unseren Willen dafür einzusetzen, denn nur dann werden wir zu einem Ebenbilde Jesu ausreifen. Täglich stehen wir noch im Kampf mit dem alten Wesen in uns. Doch muß auch offenbar werden, daß wir nach und nach das Alte unter die Füße bringen, damit das Neue, das dem Herrn gefallen soll, in uns Gestalt gewinne. Es gehen so viele Menschen über diese Erde, von denen man sagen kann: Sie sind begnadet! Durch ihr Wissen und Können und einen hohen Geist, den sie in sich tragen, dienen sie der Menschheit. Es besteht aber ein großer Unterschied zwischen solchen, die „begnadet“, und denen, die „begnadigt“ sind. Begnadigte haben Gnade von Christo

Seid aber Täter des Worts!

Jakobus 1, 22.

Jesu hingenommen, und sie bitten täglich neu darum, denn sie wissen, daß sie ohne ihn nichts tun können. Wohl uns, wenn wir am Ende unserer Tage sagen können: *Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen!* Wiedergeborene sind lebendige Steine am Hause Gottes, an dem lebendigen Tempel. Sie haben in der heiligen Versiegelung Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen und sind eingefügt an dem Platz, den der Herr bestimmt hat. Wird ein Haus gebaut, so ist jeder Stein mit seinem Gewicht der feste Grund für den nächsten, der auf ihn gesetzt wird, und der Architekt wacht darüber, daß alle Berechnungen beachtet werden, damit das Gebäude am Ende nicht einstürzt. Das gilt auch für den Tempel Gottes.

Wenn wir von dem geistlichen Tempel reden, in dem Jesus wohnen will, so ist das nicht allen Menschen verständlich. Aber schon die urchristlichen Apostel waren davon überzeugt, daß die Gläubigen als *lebendige Steine* in diesen Tempel eingebaut waren (1. Petrus 2, 5). Auch wir dürfen uns am Abend der Kirche Christi darauf berufen, als solche zu gelten. Das geistliche Haus geht nunmehr seiner Vollendung entgegen, und ist diese erreicht, wird Jesus erscheinen und die Seinen zu sich nehmen.

Wie wir in unserem täglichen Leben wahrnehmen, wenn jemand zu Besuch kommt und bei uns einkehrt, so müssen wir doch auch stets und ständig fühlen: *Jesus hat in uns Wohnung genommen!* Wir stellen das fest an seinem Frieden, den er in uns legt, an der Freudigkeit im Geist, die wir aus seinem Wort hinnehmen, an dem Glauben, der uns aus der Predigt seiner Boten kommt, und schließlich auch an dem Wollen, *in seinem Willen offenbar zu werden und in seinem Sinne zu vollenden!* In uns liegt ein *heiliger Wille*, den wir nicht selbst hervorgebracht haben, sondern der Herr! Er sah doch, daß wir uns formen und bilden lassen wollten von seinem Geist, wie wir das auch in einem Liede singen: „O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn, Gebieter aller Geister, daß ich dein Jünger bin!“ Wenn wir in diesem ehrlichen Bestreben offenbar werden, läßt es uns der treue Gott gewiß gelingen, das uns gesetzte Ziel zu erreichen. Wir sind auf seine Hilfe angewiesen, denn die Vollendung können wir nicht aus uns selbst bewirken. Aber dafür gibt uns der Herr ja die Gottesdienste, damit wir durch sein Wort, das von seinem Geist und Leben erfüllt ist, zubereitet werden. Wir müssen es aber auch gläubig in uns aufnehmen und bewahren. Schon Jesus sprach im Gleichnis von denen, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen (Lukas 8, 15). Daran will uns der Herr erkennen.

Es ist also unsere Aufgabe, uns zu einem *geistlichen Hause* erbauen zu lassen, ein jeder für sich. Das bedeutet, daß wir uns *nur* von dem Geist des Herrn führen und leiten lassen. So steht es im Willen Jesu, und diesen Willen haben die Apostel einst und auch heute stets dem Eigentum Gottes nahegebracht.

Der Prophet Habakuk sagte einst: „Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm still alle Welt!“ (Habakuk 2, 20.) Wenn in dem einen oder anderen Gotteskind noch etwas von dieser Welt stehen sollte, so sei ihm zugerufen: *Alle Welt schweige in dir!* Erbiete dir die Kraft, die Welt in dir zu überwinden! – Von dem Tempel in Jerusalem mußte Jesus einst sagen: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13). Er wies die Krämer und Händler hinaus. Wir sind des Herrn Eigentum, seine „Heiligen und Geliebten“ (Kolosser 3, 12) – lassen wir uns nicht entwürdigen! Der Gott dieser Erde bietet seinen ganzen vielfältigen Reichtum an, um die wieder zu gewinnen, die der Herr von dieser Welt durch die Hingabe seines Lebens erkauft hat. Das wird ihm aber nicht gelingen, wenn wir uns unserer Berufung bewußt bleiben und in Treue ausharren bis zu dem Tag, an dem der Herr unseren Glauben durch sein Erscheinen rechtfertigen wird. W. Sch.

Es gibt wohl kein Gotteskind, das nicht in das Haus des Herrn käme, um das Wort des Herrn zu hören, und es fällt gewiß auch keinem schwer, im Glauben Gnade und Vergebung für seine Sündenschuld hinzunehmen. Aber es kommt auch manches vom Altar, das eine Änderung in unserem Verhalten bewirken soll.

Wer hört so etwas gern?

Da steht der Herr vor unserer Herzensstür und klopft an – und mancher möchte es gerne überhören. Bedenken solche Gotteskinder nicht, daß sie verloren wären, wenn er sich von ihnen abwenden wollte? Wir können doch das Ziel unseres Glaubens nur an seiner Hand erreichen. Wer einmal ins Vaterhaus kommen will, der muß auch den Weg gehen, der dorthin führt. Oft haben wir in den Gottesdiensten davon gehört, daß sich mancher zu seinem eigenen Erstaunen plötzlich in einer Sackgasse findet und sich fragt, wie das eigentlich geschehen konnte. Wenn er einsichtig ist und zurückschaut, so wird er inne werden, daß sich alles folgerichtig vollzogen hat. Schließlich muß er zugeben, daß er ja selber Schritt vor Schritt gesetzt hat, um dorthin zu kommen, wo er nun ist.

Es ist am Ende jeder an dem Ort, zu dem er hingegangen ist, und es kann sich auch niemand darauf berufen, daß ihn jemand anders dorthin gebracht hätte; auch der, der verführt wird, geht den Weg selbst. Es trägt ihn keiner in Verhältnisse und Zustände, die er nicht gewollt hat. Schließlich müssen wir zu allem, was geschieht, doch unser Einverständnis geben. Und damit gehen wir einen ganz bestimmten Weg. Ob es nun der breite ist, von dem der Herr sagte, daß er im Verderben enden würde, oder ob es der schmale Weg ist, der zum Leben führt; das entscheiden wir selbst. Darum darf auch niemand sagen, der liebe Gott würde in seiner unaussprechlichen Liebe am Ende schon alles zum Guten wenden . . .

Denken wir doch einmal an unsere Mitgeschwister, deren Lebenszeit auf Erden zu Ende gegangen ist. Wir sind ihnen in herzlicher Liebe verbunden, und es ist für den Stappostel und die Apostel eine Selbstverständlichkeit, aus der Kraft ihres Amtes Gnade zu spenden und diejenigen, die aus unseren Reihen scheiden, unter das Wort der Vergebung zu stellen. Damit ist wohl alle Schuld getilgt; aber der Zustand, den jeder im Hinblick auf seine seelische Reife erreicht hat, läßt sich durch das Wort der Vergebung in jener Welt ebensowenig ändern wie hier auf Erden. Denn auch an uns kann das neue Wesen in Christo nur durch die Anwendung der Kräfte des Heiligen Geistes wachsen und sich nach seinem Bild entwickeln. Das ist nicht möglich ohne unser Mitwirken. Deshalb bleibt uns nur die gemeinsame Bitte: Herr, laß niemand an deinem Tag zurück; alle, die du in deiner Liebe zu dir ziehen konntest, haben deinen Geist empfangen, sie sind Träger deines Lebens und sind unsere Geschwister . . . Vollende uns alle! Dieses Anliegen bewegt uns immer wieder, aber es zeigt uns auch, daß wir die Zeit hier auf Erden *auskaufen* müssen. Sie soll für uns zu einer Zeit des Segens und der gnadenreichen Heimsuchung unseres Gottes werden.

Die Grundfrage, die sich aus all dem ergibt, ist doch wohl die: *Was nimmt in deinem Herzen den meisten Raum ein?* Denken wir an unser tägliches Leben! Der heranwachsende junge Mensch hat schließlich mancherlei, was er überlegt; er erwägt viele Pläne und Absichten. Auf einmal aber tritt ein anderer in sein Leben, gewinnt seine Zuneigung, und es wird nicht lange dauern, dann befaßt sich

sein Denken und Empfinden nur noch mit dem einen, der sich seines Herzens bemächtigt hat . . . Je mehr wir uns zersplittern — und dazu gehören unter Umständen auch mancherlei Sorgen, die uns zu schaffen machen und die wir doch getrost in des Herrn Hände legen könnten —, um so kleiner wird der Raum, den wir dem Herrn zur Verfügung stellen. Das bedeutet aber, daß unser Vertrauen zu ihm schwindet.

Daß wir Gottes Kinder und Glaubensgeschwister sind, sollte uns allezeit gegenwärtig sein. Was wir tun, was wir reden, denken und handeln, muß vom Heiligen Geist bestimmt werden; wenn wir uns von anderen Geistern in unseren Entscheidungen beeinflussen lassen, kommen wir nur unter Belastungen. Das will aber auch geübt sein. Denn auch hier gilt das Wort, daß es ohne Fleiß keinen Preis gibt und daß noch kein Meister vom Himmel gefallen ist. Wir dürfen also nicht, wenn wir aus einem Gottesdienst nach Hause gehen, nur darauf warten, bis wir wieder zusammen sind und dann etwas Neues zu hören bekommen. *In der Zwischenzeit muß des Herrn Wort an unserer Seele gearbeitet, es muß uns verändert haben!* Welcher Erwachsene wird noch Wort für Wort hersagen können, was ihm sein Lehrer früher einmal vorgesprochen hat, als er noch zur Schule ging? Was er aber gelernt hat, sitzt doch fest in ihm; das sind die Kenntnisse, die ihm die Schule vermittelt hat. Mit dem Wort vom Altar ist es ähnlich. Wir müssen es aufnehmen in uns, es muß uns zur Speise für unseren inwendigen Menschen werden. Dann baut es uns auf, wir zehren davon und sammeln unter seinem Einfluß unsere Erfahrungen. Schließlich sind wir in unserer Erkenntnis gewachsen, und was wir einmal mit Mühe zugelehrt haben, ist uns dann zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Wird nicht jeder Mensch, der etwas auf sich hält, unablässig bemüht sein, Erfahrungen zu sammeln und an dem zu lernen, was ihm das Leben entgegenhält? Deshalb kann auch kein Gotteskind die Gottesdienste nur als Zuhörer besuchen; wenn es vorwärtskommen will, *muß es Täter des Wortes werden und sich darin bewähren.*

Mein Vater, wie du willst . . .

Hebräer 13, 20. 21.

So oft wir auf das Ziel unseres Glaubens blicken, darf sich das Herz in der berechtigten Hoffnung freuen, daß wir es auch erlangen, wenn wir nur treu sind und die uns vom Herrn gesetzte Gnadenfrist in seinem Sinne auskaufen. Nicht ihre Länge ist entscheidend, sondern wie wir in ihr die angebotene Hilfe zur Erlösung und den Segen Gottes vom Gnadenstuhl ergreifen! Das Ziel ist keinem so gesteckt, daß er es nicht erreichen könnte. Eile und heiliger Ernst ist uns allen geboten; denn der Tag des Herrn ist nahe.

Nun kann unsere Bereitung für die Erste Auferstehung nicht nach menschlichen Meinungen und Ansichten geschehen, wenn sich gegenwärtig auch viele bemühen, ihre unterschiedlichen Meinungen über Gottes Tun auf einen Nenner zu bringen. Damit wird aber nicht der Wille Gottes herausgestellt, der allein für unsere Bereitung maßgeblich ist. Hierzu übersehen wir nicht, wie der Herr Jesus seinen Auftrag ausführte und über sein Handeln wissen ließ: „Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht, daß ich meinen Willen tue, sondern den Willen des, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 38). Zur Erlösung der Menschen suchte er auch nicht mit den Schriftgelehrten, die seinem Tun argwöhnisch gegenüberstanden, eine Einigung zur Befriedigung beider Seiten. Noch vor der Erfüllung seiner

letzten und größten Aufgabe sagte er zu seinem Vater: „. . . doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39.) Selbst der mitleidig geäußerten Meinung des Petrus über sein bevorstehendes Leiden: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ trat er sofort ganz entschieden entgegen und antwortete dem Geist, der Petrus so sprechen ließ: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 22. 23). Der Wille des Vaters stand allein für ihn im Vordergrund, gegen den er keinen anderen Gedanken aufkommen ließ.

Wer ihm ähnlich werden will, muß sich mühen, mit dem Einsatz seiner ganzen Person den eigenen Willen unter das Wort des Herrn und damit unter seinen Willen zu stellen. Das erfordert von uns oft viel Kraft, aber der Herr schenkt uns diese immer wieder von seinem Altar. Wir dürfen dazu auch die Macht des Gebetes nutzen. Wer nicht vom Herrn läßt wie Jakob, der bei seinem Ringen sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27), der wird den Zustrom der wunderbaren Kraft Gottes immer wieder erleben. Da spricht das Herz mit dem Psalmisten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Auf die Frage, die man bei einer Gelegenheit dem Herrn Jesus stellte: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“, gab er zur Antwort: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24). Bis in die Gegenwart hinein bemühten sich viele auf ihre Weise, Gott angenehm zu sein, um dadurch den Zugang ins Himmelreich zu erlangen. Ihr Trachten hat den Herrn nicht bewegen können, eine andere Tür zum Himmelreich aufzutun als die, die in seinem Sohn von ihm gesetzt ist. „Ich bin die Tür“, sagte der Herr Jesus; „so jemand durch mich einget, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden“ (Johannes 10, 9). Diese Tür finden wir heute noch immer an demselben Platz, nämlich dort, wo seine Apostel sind. „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40).

Die Erlöserarbeit übertrug der Herr Jesus nicht dem schwachen, unzulänglichen Geist und Verstand des Menschen, sondern dem Heiligen Geist, der Kraft aus der Höhe, dem Geiste der Wahrheit. Er vermittelt uns das Wort vom Throne Gottes, den Willen des Allerhöchsten, wonach sein Werk nicht nur einmal begonnen wurde, sondern auch vollendet wird. Von ihm sagte der Gottessohn: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Was uns die Apostel Jesu verkündigen, ist also nicht ihre Willensäußerung, sondern die ihres Senders.

Wir haben alle Wachsamkeit aufzuwenden, daß kein Geist imstande ist, das Wort der Gesandten Jesu auf die Stufe des Menschlichen zu ziehen. Je williger wir dem Wort des Herrn nachkommen, um so mehr gewinnt Christus in uns Gestalt. Wie er stehen wir dann im Glaubensgehorsam. Alles, was dem himmlischen Vater wohlgefällt, wird dann in uns über Jesum durch seinen Geist im Gnaden- und Apostelamt bewirkt. Der Schreiber des Hebräerbriefes, von dem wir annehmen, daß es der Apostel Paulus ist, hat in wunderbarer Weise ausgedrückt, wie ein Apostel Jesu den Herrn und Sender an uns wirken sieht: „Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesus, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefäl-

lig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Hebräer 13, 20. 21.) Auch wir wollen uns dem Herrn immer willig hingeben mit ganzem Herzen, denn er will uns vollenden.

„Wer euch hört, der hört mich!“

Lukas 10, 16.

Sonntag, den 13. 12. 1970

Wir sind begnadigt, Eigentum des Herrn zu sein. Viele rufen Gott an, sie haben auch „Jesus“ auf ihre Fahne geschrieben — aber in welchem Verhältnis sie zu ihm stehen, das hat der Sohn Gottes mit den Worten angedeutet: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Schließlich sagte auch der Apostel Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Daraus geht zugleich hervor, daß wir als Geistgetaufte eine besondere Stellung zu dem Bräutigam unserer Seele haben.

Wenn wir uns um den Altar des Herrn versammeln, möchten wir hören, wie ein Jünger hört, und gläubig aufnehmen, was uns zugehört ist. Das erfordert zunächst ein reines Herz. Sät ein Landmann den Samen aus, so hat er zuvor den Acker gepflügt und geeget und das Unkraut beseitigt. Auch unser Herz ist ein Acker, in den der göttliche Same — das lebendige Wort — gelegt wird. In dem Maße, wie wir es im Glauben ergreifen, bringt es auch Frucht, vornehmlich, wenn es auf einen *guten* Boden fällt. Den findet aber nicht jedes Wort. Schon Jesus wies darauf hin in dem Gleichnis von dem viererlei Acker. Möchte sich doch jedes Gotteskind reichlich Mühe geben, dem Wort des Herrn stets einen kindlichen Glauben entgegenzubringen! Wenn uns der Heilige Geist schon trieb, die Stätte des Segens aufzusuchen, so wollen wir doch auch die Speise für unsere Seele empfangen. Denn nur dadurch können wir ausreifen zu dem königlichen Priestertum, dem der Herr, wie wir wissen, eine ganz besondere Bestimmung zugehört hat.

Wieviel Menschen gehen voller Angst in die Ewigkeit, weil sie ihre Belastungen mit hinübernehmen müssen! Sie haben den nicht kennengelernt, der ihnen mit Gnade begegnet und alle ihre Sünden abnimmt! Wenn wir durch eine Straße gehen, so sehen wir mitunter neben alten Häusern auch modernste Neubauten. Welche Schulden im einzelnen darauf ruhen, das ist den Gebäuden nicht anzusehen, aber beim Grundbuchamt sind sie vermerkt. Wir müssen uns davor hüten, daß wir nicht mit geistigen Hypotheken von einem Tag in den anderen gehen, also mit Schulden, die der Herr uns noch nicht vergeben hat. Es mag auch sein, daß ein Gotteskind sonntags zum Tisch des Herrn geht und kurz danach wieder in dieselbe Sünde fällt. Deshalb halten wir uns zu dem, der uns Lehrer zur Gerechtigkeit ist; er hilft uns, unsere Verhältnisse in Ordnung zu bringen, damit wir an seinem Tag auch vor ihm bestehen können.

Vergleichen wir doch einmal den Täufer Johannes mit dem Schächer am Kreuz, der Jesu zur Rechten hing. Johannes hatte das Zeugnis, der Größte von Weibern Geborene zu sein (Matthäus 11, 11) — und ging doch verloren! Der Schächer hingegen, der nicht viel Gutes aufzuweisen hatte, durfte noch in letzter Stunde hören: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). In seinem Leben hatte er wohl größte Untaten begangen, doch er erkannte, daß der neben ihm Gekreuzigte Gottes Sohn war, und er glaubte an

ihn; das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit. — Viele Menschen, die nach ihrer Meinung alles getan haben, um das ewige Leben zu ererben, werden an dem Tage, an dem sie sich vor dem Herrn verantworten müssen, eine große Enttäuschung erleben. Nicht umsonst sagte Jesus, daß den schmalen Weg, der zum Leben führt, nur wenige finden. Den breiten hingegen, der zur Verdammnis führt, kennzeichnete er mit den Worten: „... und ihrer sind viele, die darauf wandeln“ (Matthäus 7, 13. 14).

Können wir nicht von Herzen dankbar sein, daß wir durch den Geist des Herrn in gottgewollter Weise belehrt wurden? Daß wir wissen, wie wir unsere Seligkeit zu schaffen haben? Die Nachfolge Jesu ist einesteils schwer, zum anderen aber auch leicht; es hängt alles davon ab, wie wir uns in der Tiefe unseres Herzens zu dem Wort des Herrn einstellen! Haben wir die Person des Dienenden vor Augen, so kann es wohl sein, daß die reine Lehre Christi abgelehnt wird, nur weil sie ein einfältiger Priester verkündigt. Wie töricht wäre aber eine solche Einstellung! Hüten wir uns davor, die geringzuachten, die hinter dem Altar stehen und sich redlich bemühen, ein brauchbares Werkzeug in der Hand ihres Senders zu sein!

Lassen wir all dieses an unserem Geist vorüberziehen und bedenken wir, was uns der Herr in Aussicht gestellt hat! Haben wir nicht wirklich Ursache, den Reichtum zu rühmen, der uns zuteil geworden ist? Der Glaube allein kann das fassen. Wo aber der Verstand vor den Glauben gesetzt wird, da sieht es nicht gut aus. Der Herr hat auch für die Ungläubigen den Platz bestimmt, wo sie zuletzt und für ewig sein werden. Wie aber kann man den Vater und den Sohn in dieser Zeit ablehnen? Nicht nur in der Weise, daß man die Berichte der Heiligen Schrift in Zweifel zieht und damalige Gottestaten in Abrede stellt, sondern indem man die verachtet, die vom Herrn gesandt sind und denen die Worte gelten: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem Vater: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr — der Apostel — Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20). Dabei hat er nicht erklärt, für welchen Zeitraum das gelten sollte. Sein Wort ist auch für den Abend der Kirche Christi gültig, wo durch das Apostelamt noch viele zum Glauben gekommen sind.

Je mehr wir das Wort der Wahrheit auf uns wirken lassen, um so wertvoller erscheint uns der vom Herrn angebotene Reichtum. Würden wir den Gläubigen der Urkirche gegenübergestellt und sie mit uns vergleichen, so müßten wir doch sagen: Uns ist mehr gegeben! Und dennoch sind unsere urchristlichen Geschwister unter den damaligen Aposteln glücklich und selig, ja sie sind würdig geworden. Wir tragen für das Empfangene auch eine größere Verantwortung vor unserem himmlischen Vater, denn uns ist das Verständnis in weit höherem Maße aufgeschlossen worden. Der treue Gott möge geben, daß wir unter seiner gnädigen Bedienung ausreifen und nun auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi warten!

W. Sch.

Wachet!

1. Korinther 16, 13.

Wir leben in der Zeit, in der der Sohn Gottes wiederkommen wird, und der Tag des Herrn wird jeden dahin stellen, wo er seinem Seelenzustand nach hingehört. Die Brautseelen haben teil an der Ersten Auferstehung, sie werden ver-

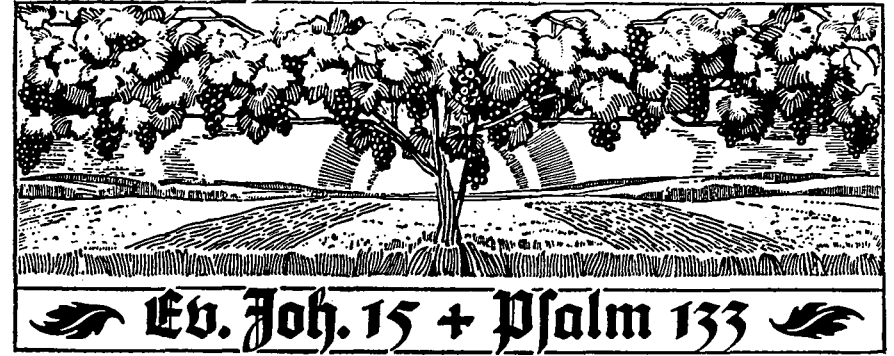
wandelt und entrückt zu Gott und seinem Stuhl. Sie sind das Knäblein, von dem in Offenbarung 12 die Rede ist. Das Sonnenweib muß auf Erden zurückbleiben; es hat die Zeit seiner Heimsuchung nicht in dem Maße erkannt, wie es nötig gewesen wäre. Das sagte schon der Stammapostel Bischoff des öfteren. Gott erbarmt sich aber auch des Weibes, denn es werden ihm zwei Flügel wie die eines großen Adlers gegeben werden, so daß es in die Wüste an einen von Gott bereiteten Ort gelangen kann. Dort ernährt er es eintausendzweihundertundsechzig Tage vor dem Angesicht der Schlange. Aber schon der Aufenthaltsort des Weibes verrät, daß ihm dort wenig Angenehmes zuteil werden wird. Diese Seelen waren nicht völlig gelöst von allem Irdischen und Vergänglichem, immer noch hat die Welt manche Verlockung für sie dargestellt; an jener Stätte aber, vor dem Angesicht der Schlange in der Wüste, wird ihnen jede Weltlust gewiß vergehen! Was haben sie dadurch, daß sie sich nicht völlig dem Herrn in der ihnen zur Verfügung stehenden Gnadenzeit hingegeben haben, verloren! Während die Brautseelen Hochzeit im Himmel feiern, darben sie in der Wüste, und nichts wird über sie in der Heiligen Schrift darüber berichtet, wo sie sein werden, wenn Jesus mit den Seinen wieder auf diese Erde zurückkommt. Niemals werden sie mit den Erstlingen und Überwindern auf dem Stuhl Jesu sitzen und mit ihm alles erben, obwohl auch sie einmal dazu berufen waren . . .

Was Gott sagt, das hält er gewiß; es muß sich alles erfüllen, was er verheißen hat. Deshalb ist die Frage berechtigt: Welchen Gewinn bringt es ein, eigene Ansichten und Meinungen seinem Willen entgegenzusetzen? Gott hat schon über alle entschieden, über den Treuen und über den Ungetreuen, über den Gehorsamen und über den Ungehorsamen. Welcher Gruppe sich jeder mit seinem Verhalten anschließt, liegt bei ihm selbst; er wird immer den ihm zustehenden Lohn empfangen. Wenn jemand am Tag des Herrn zurückbleiben muß – wie könnte er da noch Freude haben an dem, um deswillen er sein Ziel nicht erreicht hat? Judas Ischariot war nicht glücklich über die dreißig Silberlinge; er ging hin und warf sie in den Tempel, griff zum Strick und erhängte sich. Keine Seele wird dann noch Freude haben an dem, was sie bisher nicht preisgeben wollte.

Warum fällt es manchem so schwer, dem ermahnenen Wort der Boten Jesu in unserer Zeit zu glauben? Der Stammapostel, die Apostel und die Brüder gehen uns doch auf dem Weg des Lebens voran! Hat Jesus jemals Ursache gegeben, an seinem Wort zu zweifeln, daß es sich nicht erfüllen würde? Haben wir Veranlassung, dem zeitnahen Wort im Hause Gottes Zweifel entgegenzubringen? „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid“ (Jesaja 51, 1) – Christus im Gnaden- und Apostelamt! Es ist unsere Überzeugung und Gewißheit, daß jeder, der seinen Blick nicht davon abwendet, das Ziel erreichen wird!

Wer Gott glaubt und seinen Rat befolgt, kann niemals Schaden erleiden. Nicht der Teufel, sondern Gott hat die Menschen erschaffen, und wenn er durch seinen Geist ermahnt: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ (1. Korinther 16, 13), so sollten alle Wiedergeborenen erkennen, daß diese Worte *ihnen* gelten. Wir müssen feststehen im Glauben, männlich und stark sein und wachen, damit wir den Geistern des Zweifels nicht zum Opfer fallen. Möchte in keinem von uns der Gedanke stehen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 48.)

Gehorchen wir dem Rat des Herrn, indem wir auf das Wort seiner Knechte achten, so werden wir auch vollendet werden, und das ewige Leben und Geborgensein im Vaterhaus wird unser Lohn sein.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1970

Es kennt der Herr die Seinen

Johannes 10, 14.

Sonntag, den 20. 12. 1970

Immer wieder freuen wir uns, wenn wir in das Haus des Herrn gehen können. Da ist die Stätte, wo er zu uns reden will, wo wir die engste Gemeinschaft mit ihm haben. Jesus kennzeichnete sein Verhältnis zu den Schafen seiner Weide mit folgendem Ausspruch: „*Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.*“ Ein einfaches Wort, das Jahrtausende überdauert hat und damit bestätigt, was er einmal an einer anderen Stelle gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Auch das von seinem Altar ausgehende Wort trägt seinen Geist und sein Leben in sich, denn der Herr sprach einst zu seinen Aposteln: „*Wer euch hört, der hört mich*“ (Lukas 10, 16). Wie wertvoll erwies sich oft schon ein einziges Wort aus dem Munde seiner Boten, wenn jemand seinen kindlichen Glauben daran band! Es kam nicht leer zurück.

Erkennen wir als Kinder des Allerhöchsten den, der uns aus seinem Geist gezeugt hat? Erkennen wir den, der unsere Seele liebt? Diese Frage ist berechtigt, denn wir wollen doch zuletzt auf ewig beim Herrn sein! Das setzt voraus, daß wir ihn erkannt haben, wie auch er uns erkennen möchte. Er will an uns Merkmale sehen, an denen er feststellt, daß wir sein Eigentum sind. Hierzu ein einfaches Beispiel. Wenn zehn Handwerker nach derselben Zeichnung ein Möbelstück angefertigt haben, so weiß am Ende doch jeder – auch wenn sich die einzelnen Möbelstücke äußerlich gleichen –, welches von ihnen durch seine Hand gegangen ist; es trägt seine besonderen Merkmale. Sollte uns der Herr nicht auch

kennen, wo er uns doch bereitet hat? Der Prophet Jeremia durfte von ihm hören: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheeten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Hat der Herr uns nicht längst gekannt, bevor unser Weg über diese Erde begann? Ehe der Welt Grund gelegt war, wurden wir zu Gottes Eigentum ausersehen. Diese Erwählung findet ihre Begründung darin, daß er wußte: Es sind solche, die dem Vater und dem Sohn folgen und ihrem Wort Glauben schenken! Der große Gott hat seinen Heils- und Erlösungsplan aufgestellt, in dem letztlich auch vermerkt ist, wo alle bleiben werden, die nicht an Gott und seinen Sohn geglaubt haben. Für sie ist ebenfalls der Platz bestimmt worden. In diesem Zusammenhang lesen wir in Offenbarung 20, 15., daß jene, die nicht im Buche des Lebens geschrieben stehen, in den feurigen Pfuhl geworfen wurden. Der Plan Gottes ist ehern, kein Geist dieser Erde kann daran das geringste ändern . . .

Wenn zwanzig Kinder auf dem Spielplatz spielen, dann erkennt jede Mutter ihr Kind an seiner Stimme. Und wenn zwanzig Mütter reden, hört jedes Kind seine Mutter. Ist das nicht ein wunderbares Geheimnis? Wir beobachten auch in der Tierwelt, daß der Schöpfer in die unvernünftige Kreatur eine ähnliche Befähigung gelegt hat. Sollte es uns, den Erwählten des Herrn, dann nicht möglich sein, in dieser Zeit die Stimme des Herrn zu vernehmen? Dazu müssen wir unsere Herzen fein gestimmt haben. Wenn wir auf Erden auch von allerlei Lärm umgeben sind, so dürfen wir die Stimme des Herrn dennoch nicht überhören, sie muß hindurchdringen in unsere Seele!

Woran erkennen wir gegenwärtig den Herrn? An der Wirksamkeit seines Geistes, der das lebendige Wort erfüllt. Der Geist der Wahrheit will uns zum Ebenbild Christi bereiten. Entscheidend bleibt jedoch, ob das Vollendungswort auch eine Vollendungsarbeit an uns verrichten kann. Darauf müssen wir achten, denn nur dann erkennt Jesus uns und wir erkennen ihn. Ohne das uns zeitgemäß übermittelte Wort könnten wir nicht ausreifen zu dem königlichen Priestertum, das wir doch einmal im Tausendjährigen Friedensreich darstellen möchten. Wir sollen dann an der Seite Jesu, des Königs aller Könige, tausend Jahre die frohe Botschaft allen Menschen verkündigen, die über die Erde gegangen sind, damit keiner am Ende sagen kann, er hätte das Wort des Herrn nie gehört. So hat niemand die Möglichkeit, sich am Jüngsten Gericht zu entschuldigen: Mir ist nie gesagt worden, daß ich hätte Gnade finden können. — Der gerechte Gott wird dafür sorgen, daß eine jede Seele Kenntnis vom Evangelium erhält.

Bezüglich unserer Gotteskindschaft schrieb Jakobus in seinem Brief: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Soll dieses Wort auf uns zutreffen, so müssen bei uns auch die göttlichen Tugenden sichtbar in Erscheinung treten.

Welches Merkmal ist wohl das wichtigste, woran uns der Herr erkennt? Er will vor allem anderen an uns wahrnehmen: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). Wohl stehen wir noch in der Welt, aber sie darf uns nicht erfüllen. Wo wir die Welt in unser Herz hineinlassen, werden wir Kinder der Welt und unwürdig für den uns von Jesu zugedachten Platz im Vaterhaus. Diese große Gefahr dürfen wir nicht übersehen. Der Herr hat uns zur Aufgabe gemacht, die Welt mit ihrem Schein zu meiden. Mit welchem Eifer bemüht sich heute doch der Teufel, den Menschen seinen vergänglichen Reichtum anzubieten! Das versuchte er einst auch bei dem Sohne Gottes; er führte ihn auf einen hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche dieser Erde und ihre

Herrlichkeit und sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 8. 9). Der Herr aber wies ihn ab.

So ist uns der Weg vorgezeichnet, den wir zu gehen haben, und er ist den Getreuen immer noch breit genug gewesen. Geben wir uns täglich Mühe, daß Jesus an uns das Wort erfüllt sieht: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.“ Er sucht bei uns die Früchte des Heiligen Geistes, wovon Paulus nach Galater 5, 22 schreibt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Wohl denen, die dem Herrn ein solches Bild darbieten — er hat seine Freude an ihnen!

W. Sch.

Weihnachten

„Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen . . .“

Lukas 2, 13. 14.

„Ehre sei Gott in der Höhe!“ — so klang es in der ersten Weihnacht auf Bethlehems Fluren. Was war geschehen? Gottes Liebe zu der gefallenen Menschheit hatte ihren sichtbaren Ausdruck gefunden in der Sendung des verheißenen Erlösers, und darob stimmte die Menge der himmlischen Heerscharen ihren Lobgesang an.

Es spricht für sich, daß der himmlische Vater den Engeldienst einschaltete, damit die Wahrheit von der Geburt Jesu unverfälscht von höchster Stelle auf Erden kundgemacht wurde. Diesen Weg hatte er schon oftmals zuvor und immer dann gewählt, wenn es galt, seinen Willen zu verkündigen und diesen durchzusetzen.

Nach der Ausweisung der ersten Menschen aus dem Paradies lagerte Gott die Cherubim vor den Garten Eden, damit sein gefallenes Ebenbild nicht auch von dem Baum des Lebens esse; es hätte dann ewiglich in einem sündhaften Zustand bleiben müssen. Engel wurden als unbestechliche Diener Gottes eingeschaltet, damit der göttliche Entschluß ausgeführt würde.

Ehe die Zerstörung Sodoms einsetzte, führten Engel Lot und die Seinen aus der dem Untergang geweihten Stadt heraus und brachten sie an den Ort der Bewahrung.

Auf der Flucht vor seinem Bruder Esau sah Jakob im Traum die Himmelsleiter; Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Der Herr zeigte ihm, wer sein Beistand sei, und ließ ihn wissen: „Ich bin mit dir und will dich behüten . . .“ (1. Mose 28, 15).

Denken wir an den gottesfürchtigen Knecht Daniel, den man ob seines Gottesdienstes in den Löwengraben geworfen hatte! Die Ursache seiner Bewahrung hat er dem König gegenüber zum Ausdruck gebracht mit den Worten: „Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid getan haben“ (Daniel 6, 23).

Was erlebte Nebukadnezar, als er die drei Männer Sadrach, Mesach und Abed-Nego in den glühenden Ofen hatte werfen lassen? Unversehrt gingen diese daraus hervor, und selbst der König mußte bekennen, daß Gott seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hatte.

Als sich der Prophet Elia mutlos in die Wüste zurückzog, empfing schon ein Engel den Auftrag, jenem Eiferer für den Herrn die Stärkung zu bringen in Brot und Wasser.

Dem jungen Tobias ward ein treuer Weggesele zur Seite gegeben. Bis zuletzt blieb dieser unerkant. Bei seinem Abschied jedoch stellte er sich vor: „Ich bin Raphael, einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen“ (Tobias 12, 15).

Die Geburt des Täufers Johannes wie auch die des Sohnes Gottes wurden durch den Engel Gabriel dem Zacharias und der Maria angekündigt.

Der Engel des Herrn war es auch, der Joseph im Traum erschien und ihm gebot, mit Maria und dem neugeborenen Kinde nach Ägypten zu fliehen. In Bethlehem hatte Herodes — ein willfähiges Werkzeug des Bösen — den Kindermord befohlen. Die von Gott beschlossene Erlösung der Menschen vom ewigen Tode wollte der Widersacher von vornherein vereiteln. Er vermochte jedoch nicht, den Plan des Allerhöchsten zu durchkreuzen. Nach dem Tode des Herodes empfing Joseph durch den Engel des Herrn die Anweisung, wieder in das Land Israel zu ziehen.

Noch viele Begebenheiten aus der alten Geschichte könnten angeführt werden, die Aufschluß geben, wie Gott jeweils mit seinem starken Arm und durch den Einsatz der von ihm beauftragten Engel sein Vorhaben zur Durchführung brachte.

Was erlebten die urchristlichen Apostel, als man sie bald nach der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten ins Gefängnis gelegt hatte? Darüber wird in Apostelgeschichte 5, 19 berichtet: „Aber der Engel des Herrn tat in der Nacht die Türen des Gefängnisses auf und führte sie heraus.“

Wie erging es Petrus, als er in der Nacht gebunden mit zwei Ketten zwischen zwei Kriegsknechten schlief? Der Engel des Herrn rührte ihn an und führte ihn unbemerkt von den Hütern nach draußen.

Durch einen Engel ließ Jesus die ihm vom Vater geschenkte Offenbarung seinem Knecht Johannes übermitteln. Damit hätte jener Apostel auch die Gewähr, die reine Wahrheit vom Throne Gottes zu hören.

Engel des Menschensohnes, von Christo für ihren Auftrag berufen und ausgerüstet, waren es damals und sind es heute, die als Werkzeuge in des Herrn Hand tätig sind, damit der Wille Gottes erfüllt werde: die Vollendung der Brautseelen. Um dieses Vorhabens willen stehen heute noch die vier Engel an den vier Ecken der Erde (Offenbarung 7, 1) und halten die Winde!

Laut Offenbarung 1 sah Johannes sieben Sterne in der Hand dessen, der mit ihm redete, und er hörte die Worte: „Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden.“ — Weiter lesen wir in Offenbarung 8 von den sieben Engeln mit ihren Posaunen. Sie mußten jeweils zu ihrer Zeit das verkündigen, was Gott den Menschen sagen wollte, und niemand konnte sie daran hindern.

Schließlich war Johannes auch gewürdigt, den Engel auf der weißen Wolke zu sehen, der auf das Rufen des Engels aus dem Tempel mit seiner Sichel anschlug zur Ernte. Unter diesem Zeichen steht gegenwärtig die Gemeinde des Herrn!

Im Aufschauen zu dem Wohltäter ihrer Seele erbitten die Getreuen die Verkürzung der Zeit, und gleich einem himmlischen Gesang klingt es aus ihren Reihen: „Engel Gottes uns begleiten durch das dunkle Erdental. O der übergroßen Freuden, bald sind wir im Himmelssaal!“ Hat die Bereitung der Brautseelen ihren Abschluß gefunden, wird die Schar der Überwinder auf dem Berg Zion das neue Lied anstimmen, und jubilierend schallt es dann erneut:

Ehre sei Gott in der Höhe!

W. Sch.

Seid getrost und unverzagt!

Psalm 31, 25.

Sonntag, den 27. 12. 1970

Die Welt ist voller Unruhe; die Völker auf Erden verstehen einander nicht mehr. Die Auseinandersetzungen werden heftiger, und aus den verschiedensten Spannungen ergeben sich Gefahren, die alle Menschen aufs schwerste bedrohen. Da ist es gut zu wissen, daß wir, auch wenn wir noch in der Welt sein müssen, dennoch nicht von ihr sind! Der Herr hat uns ein anderes Ziel gesteckt, als daß wir mit unseren Mitmenschen bangen müßten, was die Zukunft wohl bringen wird. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß er erfüllt, was er den Seinen verheißen hat.

Johannes beschreibt die Schar der Überwinder, die Braut des Herrn, wie er sie gesehen hat. „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion“, lesen wir in Offenbarung 14, 1., „und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Schon jetzt weiß der himmlische Vater, wie sein Eigentum zuletzt gesehen wird, ein Beweis, daß der Heilsplan unseres Gottes festliegt; er wird durchgeführt, bis alles erfüllt ist und der Sohn seinem Vater wieder alles übergeben wird, auf daß Gott sei alles in allen . . .

Auf Erden sind die Mächte der Nacht und Finsternis an der Arbeit, um den Menschen den letzten Rest ihres Glaubens an Gott wegzunehmen. Mehr und mehr tritt unter ihnen der Hang zum Irdischen hervor. Das soll uns eine Mahnung sein, vorsichtig zu wandeln und nicht den Versuchungen des Bösen zu erliegen. Der Herr hat uns doch die Kraft geschenkt, daß wir uns nach seinem Willen bewähren können. Wie ein Baum erst in Sturm und Wetter zeigt, ob er einen festen Stand hat, so muß heute auch jedes Gotteskind beweisen, daß es im Ackerwerk des Herrn fest verwurzelt ist. Angesichts der uns umgebenden Verhältnisse ruft uns der Herr zu: „*Seid getrost und unverzagt!*“ Gewiß, es kommen auch Stunden, in denen Gottes Volk einmal zagt, aber wir *verzagen* nicht — das ist ein Unterschied! Wir haben den Trost des Herrn, daß er uns vollenden will. Darum lassen wir uns nicht ablenken durch das Angebot der Welt und auch nicht beeinflussen durch den Streit dieser Erde.

Vergleichen wir die Reiche dieser Welt mit dem Reich des Herrn! Im Reiche Christi vollzieht sich alles nach göttlichem Willen, und das Ziel ist die *Vollendung!* Da geht es nicht drüber und drunter, nicht hin und her, allein der Wille des Allerhöchsten entscheidet — und der Herr wandelt sich nicht! Stellen wir eine Herde Schafe mit ihrem Hirten vor hundert Jahren einer Herde von heute gegenüber! Ist irgendein Unterschied festzustellen? Hirte, Schafe und Herde sind in ihrem Verhalten die gleichen geblieben. Und ein Ährenfeld aus unseren Tagen unterscheidet sich auch nicht von einem, das einige hundert Jahre früher darauf wartete, abgeerntet zu werden. Diese Hinweise mögen uns bestätigen, daß der ewige Gott auch die Macht über die irdische Schöpfung behalten hat. Ist die Zeit erfüllt, so handelt er, wie er es für richtig hält, und niemand wird etwas daran ändern.

Hier auf Erden herrscht der Lügner von Anfang. Er wurde zunächst in der Schlange offenbar. Als diese im Paradies ihr Werk vollbracht hatte, sagte Gott zu ihr: „Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein

Leben lang“ (1. Mose 3, 14). Wenn wir diesen Hinweis geistlich deuten, dann wird uns verständlich, daß alle, die den Geist von unten in sich tragen, auch irdisch gesinnt sein müssen. Das spricht auch Johannes der Täufer aus mit den Worten: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde“ (Johannes 3, 31).

Wir haben wohl Ursache zu danken, daß wir des Herrn Eigentum sind; unser Name steht im Buch des Lebens. Was aber sagte einst Jeremia im Auftrage Gottes von denen, die sich dem Fürsten dieser Welt ergeben haben? „Alle, die dich verlassen, müssen zu Schanden werden, und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers“ (Jeremia 17, 13).

Wunderbar hat uns der Herr bis heute durch die Zeit gebracht. Auch das alte Bundesvolk erlebte es einst auf seine Weise. Es wurde durch das Rote Meer geführt und kam unversehrt an das jenseitige Ufer. Der Rotte Korah aber gebot Gott ein Halt, weil sie Mose widerstand; lange sah er zu, dann aber griff er ein, und die Erde tat sich auf und verschlang sie. Noch manches Wunder zur Glaubensstärkung wurde dem damaligen Volk gezeigt. Denken wir an Bileam! Dieser Ungläubige und Ungehorsame mußte erleben, wie seine Eselin zu ihm redete. Und wie erging es den Israeliten auf ihrer vierzigjährigen Wanderung? Ihre Schuhe und Kleider veralteten nicht (5. Mose 29, 4). Kann man sich das mit menschlichem Verstand vorstellen?

Bleiben wir beim Herrn, dann bleibt er auch bei uns! Auch künftig ändert sich nichts an unserem Kurs, weil wir auf das Ziel zusteuern, das er uns gesetzt hat. Daß wir dieses Ziel erreichen, liegt doch in seinem Willen, im Willen des Bräutigams unserer Seele! Deshalb weichen wir nicht von dem uns vorgezeichneten Weg des Lebens, sondern rufen täglich: *Komm, Herr Jesu, komme!* Wie wird sich der Himmel freuen, wenn Gottes Volk in dieser Zeit einmütig ruft: Herr, verkürze die Zeit! – Er selbst macht uns ja auf die Verhältnisse aufmerksam, und mit Bezug darauf hat er verheißen, daß für die Auserwählten die Tage verkürzt werden (Matthäus 24, 22). Wer sind die Auserwählten? Das ist Gottes Volk und Eigentum! Er will uns heimholen, aber er erwartet auch, daß wir ihn darum bitten. Darum seien wir uns unserer Berufung und Erwählung bewußt! W. Sch.

Treu sein im Geringsten

Lukas 16, 10.

Es kommt nicht darauf an, daß man erst bedeutende Fähigkeiten erwirbt, ehe man sich in den Dienst des Herrn stellt. All unsere Kraft, unser Vermögen, alles, was wir an Kenntnissen und Fähigkeiten haben, geht ja schließlich auf ihn zurück, denn er ist die Quelle des Lebens und der Geber aller guten Gaben. Deshalb tun unsere Kinder gut daran, wenn sie nicht erst warten, bis sie erwachsen sind, um dann erst für den Herrn tätig zu sein, sondern sich so früh wie möglich für die Sache unseres Gottes einsetzen. Der Dienst in Gottes Gnadenwerk soll uns ja nicht eine liebe Gewohnheit sein, wir wollen vielmehr mit jeder neuen Aufgabe, die uns gestellt wird, auch neue Freude erleben und Befriedigung finden.

Die Brüder stehen wohl immer mit Bangen vor der Stunde, in der sich Gottes Volk versammelt, um unter die Bedienung des Heiligen Geistes zu kommen. Es ist ja keiner dazu auf irgendeiner Schule ausgebildet worden; sie gehen ihrer täg-

lichen Arbeit nach und haben schon deshalb keine Möglichkeit, vor jedem Gottesdienst eine Predigt auszuarbeiten, die sie dann der versammelten Gemeinde vortragen könnten. Die Aufgabe, die ihnen gestellt ist, besteht darin, daß sie sich als ein williges, gehorsames und brauchbares Werkzeug ganz in den Dienst des Heiligen Geistes stellen, damit der Herr durch sie wirken kann.

Schon im Alten Bund bediente sich der ewige Gott bestimmter Menschen, durch die er seinem Volk seinen Willen verkündigen ließ. Wiederholt begegnen wir in den Büchern der Propheten der Wendung: „So spricht der Herr . . .!“ Gott hat vieles getan, um den Israeliten zu einem inneren Kern zu verhelfen; er hat ihnen Gesetze und Gebote gegeben, er hat Propheten unter sie gesandt und sie angehalten, ihm zu dienen. Aber die Heilige Schrift ist voll von Übertretungen, die sich dieses Volk zuschulden kommen ließ; es fiel in Abgötterei, vermischte sich mit fremden Völkern und entfernte sich immer weiter von der Aufgabe, die ihm der Herr zugedacht hatte. Gott konnte sich daran nicht aufhalten; versagte Israel, so wandte er sich mit der Verkündigung der frohen Botschaft denen zu, die man damals als Heiden bezeichnete . . .

Und siehe da – unter diesen Menschen erwiesen sich viele als ansprechbar und gläubig. Sie erkannten, was in der frohen Botschaft lag, und ergriffen das ihnen angebotene Heil. So sammelte sich der Herr aus allerlei Nationen die *Seinen*, ein Volk, das seinen Blick nicht mehr auf die vergänglichen Güter dieser Welt richtet, sondern sich von Herzen danach sehnt, am Tag der Wiederkunft Jesu von ihm angenommen und heimgeholt zu werden ins Vaterhaus. Die Schafe Christi verstehen den Apostel Paulus, wenn er sagte: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

Es ist in diesem Zusammenhang oft behauptet worden, das Christentum sei eine Religion der „Weltflucht“, und in gewisser Hinsicht trifft das auch zu. Wir suchen unser Heil nicht in den irdischen Gütern dieser Welt und erwarten auch nichts davon. Der Welt Freundschaft, heißt es in Jakobus 4, 4., ist Gottes Feindschaft. Um uns darin zu verstehen, muß man vor Augen haben, daß aller irdischer Besitz, irdischer Ruhm und menschliche Ehrungen keinen Bestand haben und es tönicht ist, das Herz daran zu hängen. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, schreibt der Apostel Johannes, und wer wollte sagen, er hätte nicht recht?

Deshalb hat für uns der leibliche Tod auch seinen Schrecken verloren. Täglich steht uns vor Augen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, und wir fürchten uns auch nicht davor, daß unserem Leben auf dieser Erde ein Ende gesetzt ist und wir einmal von hinnen müssen. Wir wissen, wohin wir gehen. Gott hat uns durch seinen Geist offenbart, daß wir seiner Herrlichkeit teilhaftig werden dürfen, wenn wir ihm in unseren Erdentagen die Treue halten und an der Hand seiner Boten bleiben. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz je gekommen ist, das hat er denen bereitet, die ihn lieben (1. Korinther 2, 9. 10).

So lösen wir uns von dieser Welt und allem, was sie zu bieten hat; wer uns aber kennt, der weiß auch, daß wir ungeachtet dessen bemüht sind, auf dieser Erde unseren Platz auszufüllen, unsere Aufgaben wahrzunehmen und unsere Pflicht zu tun. Als Gotteskinder sind wir gehalten, dort, wohin uns der Herr gestellt hat, ehrlich, aufrichtig, gewissenhaft und treu zu sein. Denn der Herr nimmt unsere tägliche Bewährung zum Maßstab – „wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht“ (Lukas 16, 10). Das Große, dem wir zuwachsen, ist die Aufgabe,

die er den Seinen vorbehalten hat, wenn sie einmal für immer bei ihm sein werden. Wie wollten wir ihr gerecht werden, wären wir nicht willens und imstande, hier auf Erden schon alles aus seiner Hand zu nehmen und unseren Willen immer unter den seinen zu stellen!

Zum Jahresende

2. Johannes 8.

Im steten Ablauf der Zeit ist wieder ein Jahr dahingegangen, an dessen Ende wir noch einmal überschauen, welcher Reichtum uns durch das immer neue Gnadenangebot des Herrn und sein Vollendungswirken an unserer Seele zuteil geworden ist. Unser Glaube war entscheidend dafür, was wir an Ewigkeitsgütern haben sammeln können.

Als die Weisen aus dem Morgenland an die Krippe des Jesukindes traten, schenkten sie ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe (Matthäus 2, 11). — Seiner Braut bietet Christus keine irdischen Schätze dar; das Angebot des Herrn lautet: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist“ (Offenbarung 3, 18). Auf diese Werte bezog sich auch der Apostel Johannes, als er schrieb: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen.“ Damit rief er die Gläubigen zur höchsten Wachsamkeit auf, führte ihnen aber auch eine Gefahr vor Augen, die der Liederdichter mit den Worten beschreibt: „Wer auch läuft und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht.“

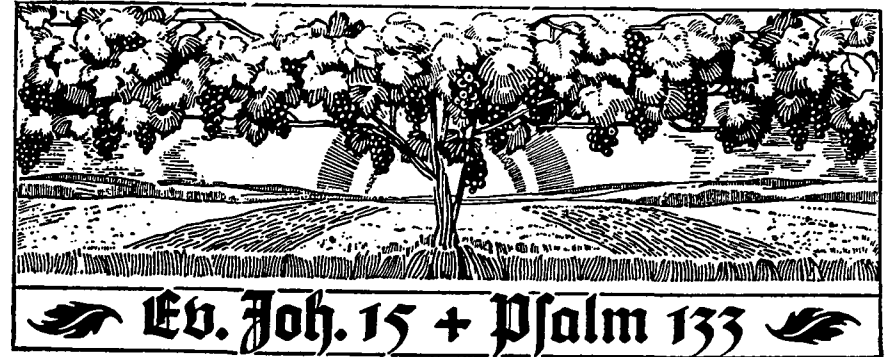
Die Arbeit an der eigenen Seele müssen wir immer noch als die schwierigste erkennen, sie wird aber von Erfolg gekrönt sein, wenn als Voraussetzung in uns steht: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Es ist nicht leicht, alle Tage nach dem Willen des Herrn zu leben, aber dennoch möglich. Jesu Gang über diese Erde war ein fortgesetzter Kampf gegen den Widersacher; der Teufel hat den Gottessohn hart versucht, aber er hat ihn nicht verführen können. Werden nicht auch wir von dem Machthaber der Finsternis bedrängt, der uns immer wieder zur Sünde und zum Ungehorsam verleiten will? Seine gezielten Angriffe bleiben jedoch wirkungslos, wenn wir ihnen den kindlichen Glauben als Bollwerk entgegensetzen. In diesem Erkennen werden uns auch die Worte des Apostels Petrus so bedeutsam: „... auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold“ (1. Petrus 1, 7).

Der Glaube ist ein wertvolles Pfund, das uns der Herr geschenkt hat. Wer damit arbeitet, gelangt zu immer höheren Werten. Echter Glaube ist die Ursache unserer Freude am Herrn und aller Heilserkenntnis, er läßt uns das Wohlgefallen Gottes erringen und wirkt die Geduld zum beständigen Warten auf die Wiederkunft Christi. Verliert ein Geistgetaufter den Glauben, so hat er sich damit selber um seinen Ewigkeitslohn gebracht.

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir“ — so sagt der verklarte Gottessohn am Schlusse der Offenbarung. Sein Lohn ist allen gewiß, die das von ihm Empfangene bewahrt, eingesetzt und damit gearbeitet haben — an sich selbst und den Seelen derer, die der Herr als die Unmündigen erwählt und zu sich gezogen hat.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

44. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. März 1970

Sondernummer

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 11. Januar 1970 in Dortmund für die Amtsbrüder und ihre Frauen gehalten hat. Anwesend waren die Apostel Streckeisen, Schiwy, Dicke und Engelauf.

Nach dem Eingangsglied: „Herrlich strahlt des Meisters Gnade...“ (Nr. 597) folgte das Gebet.

Als Textwort diente 1. Petrus 2, 9:

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“

Der Männerchor sang: „Du durchdringest alles...“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und liebe Schwestern! Das ist des Herrn Tag, in den wir gegangen sind. Wir haben ihn mit innigem Gebet begonnen und den himmlischen Vater angerufen, daß er uns wieder seinen Segen und seine Gnade zuteil werden lassen möge.

Das Gebet der Knechte Gottes wird immer eindringlicher, weil sie durch den Geist des Herrn dazu angeregt werden. Entsprechend den Verhältnissen der gegenwärtigen Zeit schenkt uns der treue Gott auch geheiligte Augen, damit wir heute das sehen, was sein Sohn schon vor Jahrtausenden im Blick auf unsere Tage angekündigt hat. Er allein war dazu imstande, kein Mensch. Seine Mission bestand darin, Sünder vom ewigen Tode zu befreien, damit sie in das ewige Leben eingehen können. Davon haben wir Gebrauch gemacht und Jesum als den für uns gesandten Erlöser erkannt. Zu seinen Jüngern sagte er: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 14). Dieses Wort ist alt,

aber für uns täglich neu. Gern erfüllen wir seinen Willen, um vor ihm bestehen zu können. In diesem Sinne haben wir uns erneut versammelt.

Zunächst möchte ich euch, gleichzeitig auch im Namen eurer Apostel, für eure treue, selbstlose Mitarbeit in dem hinter uns liegenden Jahr herzlich danken. Ein jeglicher hat mit der Gabe gedient, die ihm vom Herrn verliehen worden ist. Ob jemand ein Pfund, ein weiterer zwei und wiederum andere noch mehr Pfunde von dem Allerhöchsten empfangen haben, ist nicht entscheidend — wichtig bleibt, im Sinne Jesu Haushalter gewesen zu sein über das, was er uns anvertraut hat. Diesbezüglich gab er in einem Gleichnis zu verstehen, daß er auch einmal Rechenschaft fordern wird, wie mit den von ihm geschenkten Gaben gearbeitet worden ist. Was wären die Apostel ohne euch? Und was wäret ihr ohne das Apostelamt? Möge euch unser Dank angenehm sein, euch erfreuen und wieder im Glauben stärken!

Für das neue Jahr gebe ich euch ein Wort mit, das Petrus einst gesprochen hat: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Aus welcher Ursache sagte er das zu dem Sohne Gottes?

Es wären viele aus der Nähe Jesu gewichen, weil er ihnen etwas verkündet hatte, was nicht in ihrem Sinne war. Da fragte er seine Jünger: „Wollt ihr auch weggehen?“ Petrus gab zur Antwort: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 67–69). Diese Glaubensgewißheit möge euch stets erfüllen!

Und für eure Gehilfinnen habe ich auch ein Wort; Maria brachte es dem Engel Gottes gegenüber zum Ausdruck: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Möget auch ihr, liebe Schwestern, in dieser Erkenntnis stehen und euch alle Tage bewußt werden: Ihr seid des Herrn Magd und habt an der Seite eurer Männer eine hohe Aufgabe zu erfüllen, denn ihr sollt ihnen eine Hilfe sein, damit sie als Diener des Höchsten ihre Arbeit ganz im Sinne Jesu verrichten können. Dazu muß ein harmonisches Verhältnis zwischen euch Brüdern und euren Gehilfinnen bestehen. Wo das der Fall ist, findet man auch Friede und Freude im Heiligen Geist.

Wir leben in einer Zeit, die voller Sorgen, Kümernisse und Trübsale ist. Da gilt es, unseren Auftrag recht zu erkennen. Ihr, liebe Brüder, sollt nicht nur Amtsträger, sondern Segensträger sein. Das zu erkennen, ist bedeutsam. Ihr seid auch nicht Seelenverwalter, sondern Seelenhirten für die, die euch anvertraut sind. Der Herr erwartet, daß ihr euren Auftrag nicht gewohnheitsmäßig erfüllt, sondern mit ganzem Herzen. Kommt ihr mit Geschwistern zusammen, so wollen diese fühlen, daß euer Herz spricht, daß ihr eure Seele in euer Wort legt, um zu stärken, zu trösten und zu helfen.

Ein Maler nimmt für seine Gemälde stets die gleichen Farben, und ein Tondichter verwendet für seine Kompositionen auch immer die gleichen Noten. Entsprechend dem seelischen Empfinden der Künstler entsteht aber jeweils eine neue Schöpfung. — So ist auch das Wort Gottes alt und immer neu, es bleibt, wie der Apostel Petrus sagt, in Ewigkeit (1. Petrus 1, 25). Wenn der Herr zeitgemäß in dieses Wort Leben und Geist hineinlegt, wird es für alle, die es gläubig aufnehmen, eine Speise, die in das ewige Leben dringt. Die Gemeinde des Herrn bildet gegenwärtig einen wunderbaren Anblick, eben deshalb, weil das lebendige, geistgefüllte Wort in die Herzen der Wiedergeborenen gelegt wird. Wir wagen es nicht, die Geschwister aus menschlichem Geist zu bedienen, sondern tun es aus dem Geiste Christi. Dann können sich mit Hilfe des Herrn und aus seiner Gnade die Seelen zu einem Ebenbild des Sohnes Gottes entwickeln. Stellen wir uns das im Geist vor! Künstler können hervorragende Gemälde, Komponisten wunderbare Kompositionen schaffen, aber durch die Arbeit der Diener des Herrn ent-

steht unter Verwendung des Wortes der Wahrheit ein Bild, das dem Herrn gefällt.

In seinem Werk, das nunmehr in die Zeit, die seinem Kommen voraufgeht, gelangt ist, will der Herr die Vollendung der Seinen bewirken — eine Arbeit, die nicht leicht ist. Dabei vergessen wir auch die Anfänge des Erlösungswerkes nicht. Wie haben sich treue Brüder, Stammapostel und Apostel mit göttlichem Eifer für die Sache des Herrn eingesetzt! Es war ein steter Aufbau bis zu dem Stand, den wir heute mit geistlichem Auge betrachten. Das ist ein Bild, das der hervorragendste Künstler nicht zu malen imstande ist. Ein jeglicher möge sich im stillen seine Arbeit vor Augen stellen und sich fragen: Hat der Herr im vergangenen Jahr daran Gefallen gefunden? Ruht sein Wohlgefallen auf unserem Tun? Diese Frage stelle ich mir in meiner Verantwortung, und die Apostel schließen sich ebenfalls nicht aus.

In dieser Zeit, die so sturmbewegt ist, heißt es alle Kräfte einzusetzen, damit der Herr vollenden kann, was er begonnen hat. Geheiligte Augen sehen, wie Christen scharenweise die Flucht in die Gottentfremdung ergriffen haben. Die urchristlichen Gläubigen befanden sich auch auf einer Flucht, weil ihre Häsher hinter ihnen her waren; man verfolgte sie um ihres Glaubens willen! Standhaft und unerschütterlich haben viele ihren Glauben mit dem Leben bezahlt und sind mit Freuden in den Tod gegangen, weil sie die Größe dessen erkannten, was der Heilige Geist an ihrer Seele gewirkt hatte. Das war ein anderes Fliehen! Warum heute viele Christen in die Gottentfremdung flüchten, ist uns nicht unbekannt; sie werden von einem Geist getrieben, den sie nicht kennen. Wachen wir darüber, daß keine der anvertrauten Seelen in den Sog dieser Zeit gerät, vom Glauben abirrt und verlorengeht!

Da und dort werden auch an euch Stunden herangekommen sein, in denen der eine oder andere verzagen wollte, weil seine Arbeit scheinbar nicht den sichtbaren Erfolg hatte oder er bei Brüdern und Schwestern nicht in dem Sinne Aufnahme fand, wie man es erwarten durfte. Vielleicht hat es auch an dem Betreffenden selbst gelegen, weil er die Schwächen der Geschwister nicht richtig und zur rechten Zeit erkannte. Entscheidend ist, daß wir für jede Seele beten! —

Elia war einst vor seinem Widersacher Ahab und dessen Weib Isebel in die Wüste geflohen; man wollte ihn töten. Als er in seiner Höhle lag, kam des Herrn Wort zu ihm und sprach: „Gehe heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!“ Dann hörte er eine Stimme: „Was hast du hier zu tun, Elia?“ (1. Könige 19, 11. 13.) Gott hatte wohl beobachtet, wie dieser Streiter des Kampfes müde geworden war. In der Frage lag zugleich der versteckte Vorwurf: Weißt du nicht, wofür ich dich berufen und erwählt habe?

Dieses Wort lege ich in eure Seele, damit ihr immer, wenn einmal eine Müdigkeit im Glauben über euch kommt, an diesen großen Propheten erinnert werdet.

In seiner schwächsten Stunde stand der Engel des Herrn als ein Abgesandter vom Throne Gottes vor ihm — ein Gnadengeschenk für Elia! Möge es auch einem jeden Bruder so ergehen in den Augenblicken, in denen einmal Verzagtheit oder Kleinglauben offenbar werden wollen!

Diesen Hinweis habe ich euch für mich verwandt. Denke niemand, daß die Apostel Jesu ein Leben führten, das frei wäre von allen Anfechtungen und Belastungen! Schließlich müssen wir uns alle im Glauben bewähren und werden zuvor auch darin geprüft.

Betrachten wir doch einmal jenes wunderbare Bild, das der Heilige Geist als seine größte Schöpfung hervorbringt: die Braut Christi! Wenn Jesus erscheint, wird sie in einem weißen Kleid vor ihm stehen. Das ist nicht das Erzeugnis eines

Modeschöpfers, des sind wir gewiß. Das Kleid der Braut des Herrn ist so weiß, wie es kein Wäscher auf Erden waschen kann. Jesus selbst, der Bräutigam, besorgt das, der uns je und je geliebet hat. Darum ist auch immer wieder unsere Bitte:

O bilde mich, mein Meister,
so recht nach deinem Sinn,
Gebierter aller Geister,
daß ich dein Jünger bin!

Im neuen Jahr gehen die Apostel allen Brüdern und Geschwistern wieder im Glauben voran, komme, was da kommen mag. Ziehen auch dunkle Wolken am Horizont herauf, so lassen wir uns dadurch nicht beirren. Die urchristlichen Apostel sind mit den Gläubigen durch ihre Zeit geschritten und nicht wankend geworden; sie standen *über* der Zeit.

Wissen wir, was das für uns bedeutet?

Die Antwort ist schnell gefunden; Jesus hat sie bereits gegeben. Er wies darauf hin, da die Seinen wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt seien, und gab weiter zu verstehen: Wären sie von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb (Johannes 15, 19). Deshalb konnte Petrus auch so überzeugend sagen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Also gibt es daneben kein anderes Volk, das der Herr zu seinem Eigentum erwählt und zum königlichen Priestertum berufen hat.

Im ersten Kapitel der Offenbarung heißt es: „Er (Jesus) hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater.“ Das ist etwas Besonderes. Was die Aufgabe dieser Schar ist, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden. Ein besonderer Hinweis wird noch in Offenbarung 16, 12 gegeben. Da steht geschrieben: „Und der sechste Engel goß aus seine Schale auf den großen Wasserstrom Euphrat; und das Wasser vertrocknete, auf daß bereit würde der Weg den Königen vom Aufgang der Sonne.“ Der Euphrat versinnbildlicht den Lehrstrom; er bedeutet die Lehre, die seit Jahrhunderten verkündet wurde. Dieser Strom mußte vertrocknen, damit die Könige vom Aufgang der Sonne — dargestellt im Gnaden- und Apostelamt — einen freien Weg bekämen. Vom Aufgang der Sonne — damit ist die Gnadenzeit am Abend der Kirche Christi gemeint, in der der Herr wieder Apostel gesandt hat.

Als Gottes Volk und Eigentum haben wir die hohe Aufgabe, die Tugenden des zu verkündigen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Die Zeit reicht nicht aus, alle Tugenden von Christo im einzelnen zu erwähnen. In einer Tugend aber hat sich Jesus ganz besonders vorgestellt; er sagte: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). Mit welchen wunderbaren Eigenschaften war der Sohn Gottes ausgerüstet! Wie wohltuend war allein der Frieden, den er in die Herzen der Jünger legte! Auch nach der Auferstehung begrüßte er sie mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ Diesen sollt auch ihr, liebe Brüder, in euch tragen, wenn ihr in den Kreis der Geschwister tretet oder mit ihnen eine Begegnung habt, wenn ihr am Altar die Kinder Gottes bedient. Es ist mir immer eine Wohltat für die Seele, mit Geschwistern oder Brüdern zusammenzukommen, aus deren Augen ein himmlischer Frieden strahlt. Da fühlt man, sie haben die Erdschwere unter die Füße gebracht und leben ihres Glaubens. Weil sie die Braut Christi repräsentieren möchten, haben sie sich auch seine Tugenden angeeignet. Ich stehe vor euch mit der Bitte, daß auch ihr im neuen Jahr ganz besonders in den himmlischen Tugenden offenbar werdet und darin euren Auftrag erfüllt. Dann wird der Segen groß sein!

Männerchor: „Nur so wie du, Herr Jesu, möcht' ich werden . . .“

Apostel Streckeisen:

In tiefer Ehrfurcht und Demut trete ich an diese Stätte. Es ist eine große Gnade, miteinander diese Stunde durchleben zu dürfen. Die Bedeutung dieses Beisammenseins liegt nicht darin, daß uns etwas verkündigt wurde, sondern *was* uns gesagt wird und *von wem*. Wir haben die Erkenntnis: Es war der Heilige Geist, der an unseren Seelen anklopfte und uns den Kraftbecher der elften Stunde reichte, damit wir daraus trinken konnten.

Über das Gehörte können wir jetzt sagen: Der Herr hat seinem Knecht eine gelehrte Zunge gegeben, große Weisheit, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Das ist eine überirdische, himmlische Gelehrsamkeit. Es gibt viele Leute auf Erden, die in mancherlei Dingen geschickt sind, aber mit Müden reden, das können sie nicht, Daniederliegende aufrichten, das bringen sie nicht fertig . . .

Wir hörten von Elia, daß er einmal müde wurde. Wer wollte deswegen ein Urteil über ihn sprechen? Er war doch eine Feuersäule, ein Eiferer für den Herrn! Aber einmal hatte er sich doch in die Kummerhöhle verkrochen und hat dort das Kummerlied gesungen, Strophe um Strophe, bis die Stimme des Herrn kam und ihm sagte, was er tun solle. So sind wir erfreut und dankbar für das, was wir hinnehmen durften, denn wir wissen: Was uns vom Heiligen Geist gesagt wird, das kommt von oben, und was er beim Vater und beim Sohn gesehen hat, davon zeugt er hier. In diesem Glauben haben wir alle Worte hingenommen, die uns entgegengebracht worden sind.

Es ist ein großes Bemühen der Ärzte, böse Krankheiten frühzeitig zu entdecken und zu behandeln. Je eher man sie erkennt, um so besser. Das Bemühen des Heiligen Geistes und auch der Knechte Gottes geht dahin, möglichst rasch und frühzeitig dahinterzukommen, wenn ein fremder Geist an der Herzenstür einer auserwählten Seele anklopft, um sein Gift hineinzulegen, das den Glauben vernichten und die erste Liebe zum Erkalten bringen soll.

Im Eingangslied haben wir miteinander gesungen: „Herrlich strahlt des Meisters Gnade . . .“, und aus dem Herzen kam die Aufforderung: „Eure Lichter lasset brennen!“

In dem neu begonnenen Jahr wird es sehr wichtig sein, daß wir unsere Lampen brennen lassen. Was würden wir tun, wenn hier plötzlich eine Lampe ausfiele? Das Kraftwerk anrufen und sagen: Hier brennt eine Lampe nicht, schickt uns Strom? Man würde gewiß antworten: Sucht nicht so weit weg, sucht den Fehler in der Nähe; prüft einmal, ob die Birnen richtig angezogen sind oder nicht vielleicht im Schalter ein Wackelkontakt ist! — Solche Fehlerquellen sind keine große Sache, sind sie aber vorhanden, so kann eine Lampe nicht leuchten. Daraus erkennen wir, wie ungeheuer wichtig für uns die innige Verbindung nach oben ist. Achten wir darauf, wird uns, was immer auch kommen mag, nie das Licht ausgehen. Die Kraft, die uns von oben zufließt, ist größer als alle Anfechtungen und Prüfungen. Aber dazu ist das enge Verbundensein mit der Kraftzentrale auf dem gelegten Weg von entscheidender Bedeutung.

Wir hörten von dem auserwählten Geschlecht und von den Tugenden, die wir verkündigen sollen. Im Hebräerbrief ist zu lesen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen“ (Hebräer 12, 22. 23). Folglich sind wir nie allein. Denkt in den Stunden der Anfechtung daran: *Wir gehören zur Stadt Gottes, und die hat starke Mauern!* Vergeßt nicht, daß die ganze Engelwelt mit der Schar der Auserwählten verbunden ist! Und dann schauen wir auf zu den großen Vorbildern und sehen: Sie stehen da wie die Berge. Das gibt Kraft, liebe Brüder, und von dieser Kraft können wir den Gotteskindern wieder abgeben.

Uns wurde das Schaffen eines Künstlers vor Augen geführt.

Wir wissen, die Leinwand stellt keinen großen Wert dar, die Farbe ist auch bald bezahlt. Das Wesentliche aber bleibt die Arbeit, die der Künstler macht. Musiknoten muß man überhaupt nicht bezahlen, jeder kann sie hinschreiben und verwenden. Das Wichtige aber ist das Können des Komponisten. —

Als schwache Menschen sind wir in die Welt gekommen, aber die Arbeit Gottes an unserer Seele ist das Wertvolle. Wir wurden wiedergeboren aus Wasser und Geist, wurden auch herausgerufen aus unseren Brüdern und zu Knechten Gottes gesalbt; damit hat der Herr angefangen, ein für alle Ewigkeit gültiges wunderbares Gemälde zu malen.

Zu den Tugenden der Braut Christi gehört ein wahrhaftig aus dem Herzen kommendes Gebet. Das ist eine gewaltige Kraft, durch die Jesus selbst in dem Ringen von Gethsemane den Sieg davongetragen hat. Als Knechte Gottes werden auch wir in Zukunft immer wieder Zuflucht nehmen zum Gebet, und wir wissen, daß uns der Vater dann einen Trostkelch schickt und uns stärkt. Weiter habt ihr, liebe Brüder, in der Fürbitte eurer Frauen eine Gebetsmacht hinter euch. Kürzlich erzählte mir meine Tochter: „Als ich ein kleines Mädchen war und du, Papa, bist fortgegangen, um Gottesdienst zu halten, da hörte ich immer die Mama sprechen und wußte gar nicht, wo sie war und mit wem sie redete, denn es hielt sich doch sonst niemand in der Wohnung auf. Als ich dann vor die Schlafzimmertür kam, hörte ich sie laut und lange sprechen, und zwar mit dem lieben Gott. Ich ging dann in mein Kinderzimmer und habe dasselbe gemacht. Später hat die Mama gesagt: Kind, ich will dich jetzt in ein wunderbares Geheimnis einführen, das viele Menschen nicht kennen, ich will dich hinweisen auf die Macht des Gebets! Und fortan haben wir immer zu zweit gebetet.“ So wißt ihr, liebe Brüder, bei eurer Arbeit, daß auch diese Macht der Fürbitte hinter euch steht. Dann ist es noch eine Lebensäußerung der Lammesbraut, daß *die ganze Gemeinde* in ihrer Fürbitte offenbar wird. Und schließlich beten auch unsere Kinder. Hört einmal ein Kind beten! Wir wollen aber auch am Gebet der Kranken und Alten nicht vorübergehen — es stellt eine nicht zu übersehende Macht dar. So stehen wir nie allein, und wir dürfen glauben, daß wir in dieser Gemeinschaft den Sieg davontragen werden. Verzage nie jemand! Immer wieder wollen wir in trüben Stunden unseren Blick nach oben richten. Die Getreuen haben, wo immer sie stehen, den *einen* Gebetsruf: Herr, verkürze die Zeit, schlag an mit deiner Sichel und ernte! — Dieser Ruf wird immer eindringlicher.

In der Verbindung mit dem, von dem alles Licht und alle Kraft ausgeht, wird uns bis zum Kommen des Herrn nie die Kraft zum Beten ausgehen, es wird uns nie an der Kraft des Glaubens mangeln; denn wir werden ständig, Tag und Nacht, aus jener Welt gestärkt, daß wir standhalten können und zuletzt als Überwinder eingehen dürfen in das Reich, von dem Jesus sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). Er hat das sonst niemand versprochen, nur seiner Braut, den Auserwählten. Wie werden wir uns freuen, wenn wir die Würdigkeit erlangt haben und Jesus uns annimmt! Aber er hat auch schon gesagt, daß die Zeugnisse zuletzt verschieden sein werden. Er wies auch auf solche hin, die still im Herzen sprechen: „Mein Herr kommt noch lange nicht.“ Und dann heißt das göttliche Zeugnis: „Der Herr wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappen“ (Matthäus 24, 48—51).

Wie schön jedoch, wenn in unserem Zeugnis steht: Frommer und getreuer Knecht! Ihm wird viel gegeben werden. Oder wenn wir die beste Note bekommen, die Jesus erwähnt hat, nämlich: Überwinder! Davon heißt es: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenba-

rung 3, 21). Es ist unvorstellbar, was diese Zeugnisnote in sich birgt. Seligkeiten, die wir heute noch gar nicht kennen, warten auf jene, die Platz nehmen dürfen mit dem Herrn auf seinem Stuhl.

Wir wollen die uns noch verbliebene Zeitspanne ausnützen, damit wir vielen ein Segen sein können. Was wird der Herr dem für einen Lohn auszahlen, der eine geplagte Seele aufgerichtet hat? Es ist unvorstellbar! Folgen wir darum weiterhin in der Treue nach, bitten wir auch stets: Herr, öffne mir die Augen, daß ich so recht sehen kann, was du hineingelegt hast in deine Gemeinde, auf deinen Atlas und in meine Vorangänger! Mit großer Dankbarkeit bin ich nach hier gekommen, und mit noch größerer Dankbarkeit kehre ich zurück, um auch zu Hause meine Brüder zu stärken.

Männerchor: „Ich bete an die Macht der Liebe . . .“

Apostel Schiwy:

„Ihr seid das auserwählte Geschlecht“ — so wurden wir heute morgen angesprochen. Die Wahrheit dieses Wortes wird schon damit bestätigt, daß wir alle heute zu den Füßen des Stammapostels sitzen dürfen und von ihm gepflegt, bedient und mit den Gütern aus der Ewigkeit versorgt werden. Eine wunderbare Auswahl, die der treue Gott an uns vorgenommen hat! Damit ist uns aber auch gesagt, daß wir als das von ihm erwählte Geschlecht in jeder Beziehung eine vorbildliche Haltung und Stellung einnehmen müssen, durch die wir unsere Dankbarkeit, aber auch unsere Würdigkeit beweisen.

Der Stammapostel hat sich bei allen Brüdern und Schwestern bedankt, die im Werke Gottes ihren Platz ausgefüllt und mitgeholfen haben, Vollendungsarbeit zu tun, und er hat uns gesagt: „Möge euch der Dank angenehm sein.“ Er ist uns mehr als angenehm. Unter diesem Dank haben wir uns demütig gebeugt und gefragt: Ruht das Wohlgefallen dessen auf uns, auf unseren Werken und Handlungen, der uns berufen hat, diesen Auftrag als Amtsträger und Segensträger durchzuführen? Ich bin überzeugt, daß wir uns nach all der Seligkeit, die wir durchlebten und in die unsere Seele hineingeführt wurde, im stillen gelobt haben, noch mehr und noch inniger nach der Vollendung zu trachten.

Der Herr hat in unser Herz hineingeblickt; er weiß, wo wir gekämpft haben, ihm ist auch nicht unbekannt, wo wir einmal müde geworden sind. Er hat uns aber nicht gescholten, sondern voller Verständnis und Liebe aufgerichtet. Der Knecht Gottes hat in unsere Hütten hineingesehen, wo wir oft betend die Knie gebeugt haben, und er hat es verspürt. Dann faltete er auch seine Hände, dann hat auch er mit Gott gerungen, damit allen Trost und Kraft zuteil werde.

Das heute morgen Gehörte bestätigt uns: Wir sind das ganze Jahr hindurch geleitet worden von einer starken Hand, begleitet worden von einem großen und guten Herzen, das in Liebe für uns schlägt. Unter der Bedienung des Heiligen Geistes wurden wir hinaufgehoben in eine Sphäre der Seligkeit und des Glückes, wie es auch damals den Jüngern zuteil wurde, als sie sagten: Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen.

In diesen Tagen habe ich dem Stammapostel berichtet, wie er mir in einem Traumgesicht sagte: „Es ist so, das Apostelamt ist die Hand Gottes, die er aus dem Himmel zur Erde reckt.“ Mit dieser Hand handelt er, mit dieser Hand segnet er, mit dieser Hand hält er uns, mit dieser Hand führt er uns. Das ist mir so klar und deutlich geworden, und in dieser erhabenen Stunde habe ich nur einen Wunsch, der euch betrifft, aber ebenso auch mich, nämlich in der gläubigen, kindlichen Überzeugung den Platz auszufüllen, den der treue Gott uns angewiesen hat.

Ihr habt auch gehört, wie wir mächtig im Gebet offenbar werden können, und das wollen wir auch. Ich bin erinnert worden an die Stellung und Haltung

jenes Knechtes, der sich bemühte, getreu nach dem Wort zu handeln, seine Aufgaben zu erfüllen in Liebe zu dem Herrn und zu den Seelen, die er hereinholen sollte, der alles getan hatte und sich doch – förmlich bittend – an seinen Herrn wandte: Sieh an, es ist aber noch Raum da! Und das bedeutet doch: Nun hilf mir und laß mich weiter in diesem Auftrag stehen, in derselben Arbeit, um auch die letzten Seelen noch hereinzuholen!

Wir hörten von der vornehmen Tugend des Gottessohnes, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Brüder und Schwestern, wenn wir von der Vollendung reden, reden wir auch von der Arbeit, denn *ohne Arbeit gibt es keine Vollendung!* Darum wollen wir es weiter so halten: *Beten, als ob wir einzig und allein durch unser kindlich-gläubiges Gebet Gottes Werk schaffen könnten, und arbeiten, als ob alles allein durch die Arbeit geschehen müsse.* Darüber hinaus vergessen wir die Hauptsache nicht, die *innige Verbindung mit der Segensquelle* zu bewahren! Wenn ihr betet und ringt, wenn ihr arbeitet und schafft, wird auch zuletzt aus eurem Munde und aus eurem Herzen das Wort kommen: Ich habe Glauben behalten, dem Herrn sei es gedankt!

Gemeindegeseang: „O, welche Wonn' und Freude . . .“

Stammapostel:

Aller Dank gebührt dem Herrn, und ich lege ihn jetzt zu seinen Füßen nieder; denn wir suchen nicht Menschenehre. Er hat uns zu seinem Werkzeug berufen, und bei allen Erfolgen, in jeder Freude, die gewirkt wird, sagen wir stets: *Alles, Herr, bist du!*

In diesem Zusammensein sind die Harfen fein gestimmt worden, und zwar durch das Wort des Herrn. Es birgt Leben, Kraft und Seligkeit in sich und vollendet in uns die neue Kreatur in Christo, es bereitet auch die Braut in ihrem herrlichen Schmuck. So sehen wir, wie von alters her immer das Wort des Herrn entscheidend gewesen ist. Dadurch wurden Berge versetzt, Seligkeiten geschaffen, aber auch der Teufel in seine Schranken verwiesen.

Abschließend möchte ich noch sagen: *Hütet euch vor einem Götzen, nämlich der Anbetung des eigenen Ichs!* Jesus wurde einst auf einen hohen Berg geführt; der Versucher zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). In dieser Forderung lag ein teuflischer Gedanke! Der Böse wollte den ewigen Gott zur Seite drängen und selber geehrt werden. Hüten wir uns vor einer Selbstehre, indem wir an unseren Werken Gefallen finden möchten! Allein dem Herrn gelten Lob, Ehre, Preis und Anbetung. In dieser Einstellung treten die Apostel immer neu unter Gottes Volk und mit ihnen die treuen Brüder, um das Verlorene zu suchen und selig zu machen, um im Glauben aufzurichten und zu trösten.

Nun ist der Tisch des Herrn wieder bereitet. Wenn ihr im Laufe des vergangenen Jahres vielleicht einmal an der einen oder anderen Seele ungeschickt gehandelt habt, was ich zu entschuldigen weiß, dann möge es heute morgen unter die Gnade kommen, und wenn sich Geschwister euch gegenüber auch einmal abweisend verhalten und schließlich euren guten Willen nicht erkannt haben – wir wollen alles vergeben und vergessen und auf dem Gnadenaltar opfern. In dem Gebet des Sohnes Gottes schließen wir uns nun zusammen und beten gemeinsam also: „Unser Vater . . .“

Dann folgten die *Freisprache* und die *Feier des heiligen Abendmahles*. Nach der *Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.